

Armand Baeriswyl
Daniel Gutscher

Burgdorf Kornhaus

Eine mittelalterliche Häuserzeile
in der Burgdorfer Unterstadt

Burgdorf

Kornhaus

Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt

Armand Baeriswyl
Daniel Gutscher

Burgdorf Kornhaus

Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt

Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1988 bis 1991

Unter Mitarbeit von
Markus Gerber, Daniel Kissling, Franz E. Koenig
und Markus Leibundgut

Staatlicher Lehrmittelverlag Bern 1995

Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern
herausgegeben vom
Archäologischen Dienst des Kantons Bern

Redaktion:
Daniel Gutscher

Titelbild:
Montage von Max Stöckli, unter Verwendung von Abbildungen
von A. Baeriswyl und A. Ueltschi

Bezugsort:
Verlag Paul Haupt Bern/Stuttgart/Wien
Falkenplatz 14, CH-3001 Bern
Telefon 031/30 1 2 3 4 5 – Telefax 031/301 46 69

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Baeriswyl, Armand
Burgdorf Kornhaus, eine mittelalterliche Häuserzeile in der
Burgdorfer Unterstadt : die Ergebnisse der archäologischen
Forschungen von 1988 bis 1991 / Armand Baeriswyl ;
Daniel Gutscher. Unter Mitarb. von Markus Gerber ... – Bern :
Staatlicher Lehrmittelverl. ; Bern ; Stuttgart ; Wien : Haupt 1995
(Archäologie im Kanton Bern)
(Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern)
ISBN 3-258-05241-7
NE: Gutscher Daniel

© Staatlicher Lehrmittelverlag
CH-3008 Bern, 1995
Herstellung: Paul Haupt AG, Bern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort (Hans Grütter)	9
Die Lage des Grabungsgeländes	11
Die Grabung: Anlass und Durchführung	13
Notizen zur Geschichte	15
I. Burgdorf	15
II. Die Unterstadt	17
III. Das Grabungsgelände	18
1. Bild- und Schriftquellen	18
2. Das Kornhaus von 1770	19
Die Ergebnisse der Forschungen	21
I. Zusammenfassung	21
II. Gewachsener Boden und vorstädtisches Terrain	22
III. Phase 1: Die Entstehung der Unterstadt im späten 13. Jahrhundert	23
1. Stadtmauer, Stadtgraben und Gasse	23
2. Parzelle A/B: der Selzer Klosterhof	25
A. Der ältere Selsturm (T 1)	25
B. Das Holzhaus IV	26
C. Hofbereich	27
3. Parzelle D	27
A. Haus I	30
B. Hof VI a	30
4. Parzelle E	30
A. Haus III a	30
B. Hof XII a	31
5. Rekonstruktion und Datierung	31
6. Beobachtungen zur Bautechnik: Schichthöhenzeichen	33
7. Interpretation	33
IV. Exkurs: Das Kloster Selz und seine Besitzungen im Oberaargau	39
V. Phase 2: Das 14. Jahrhundert	41
1. Parzelle C	41
A. Haus II a	41
B. Haus V a	41
C. Rekonstruktion und Datierung	41
D. Interpretation	44
2. Parzelle D: Partielle Erneuerung der Stadtmauer und des Hauses I	45

VI.	Phase 3: Das 15. Jahrhundert	47
	1. Parzelle C	47
	A. Haus II b	47
	B. Haus V b/c	49
	C. Rekonstruktion und Datierung	50
	D. Interpretation	51
VII.	Phase 4: 15. und 16. Jahrhundert	51
	1. Parzelle C	51
	A. Haus V d	51
	2. Parzelle D	52
	A. Haus VI b	52
	3. Parzelle F	52
	A. Haus VII a	52
	B. Haus IX a	54
	4. Parzelle G	54
	A. Haus X a	54
	5. Rekonstruktion und Datierung	54
VIII.	Der erste Brand (spätes 15. oder frühes 16. Jahrhundert)	56
IX.	Phase 5: Der Wiederaufbau (16./17. Jahrhundert)	56
	1. Die Stadtmauer	56
	2. Parzelle A/B	56
	A. Der jüngere Selsturm (T 2 a)	56
	B. Hof	58
	3. Parzelle C	58
	A. Haus II c	58
	B. Haus V e	58
	4. Parzelle D	60
	A. Haus I d	60
	B. Haus VI c	60
	5. Parzellen E und F	61
	A. Haus XII b	61
	B. Haus IX b	61
	6. Parzelle G	63
	A. Haus X b	63
	7. Gasse	63
	8. Rekonstruktion und Datierung	63
	9. Interpretation	64
X.	Phase 6: 17. und frühes 18. Jahrhundert	64
	1. Kellereinbau in den jüngeren Selsturm (T 2 b)	64
	2. Parzellen A und B	64
	3. Parzelle C	65
	A. Haus II d-e	65
	B. Haus V f-g	65
	4. Parzelle D	66
	A. Haus VI d-e	66
	5. Parzelle F	67
	A. Haus IX c-e	67
	6. Parzelle G	69
	A. Haus VIII	69
	B. Haus X c-d	69
	7. Gasse	70
	8. Rekonstruktion und Datierung	70
	9. Interpretation	71

XI.	Vergleichende Beobachtungen zu Haustyp und Parzellengrösse	71
	1. Bautypen und Bauformen	71
	A. Holzbauten	71
	B. Steinbauten	72
	2. Das «Kiburger Hofstätten-Mass»	72
XII.	Phase 7: Der Unterstadtbrand von 1715	73
	1. Datierung	74
	2. Interpretation	74
	3. Der Unterstadtbrand in den Quellen: Beobachtungen zu Bebauungsstruktur, Häusern und Bewohnern	74
XIII.	Zwischenspiel	77
XIV.	Phase 8: Das Kornhaus	78
	1. Der ursprüngliche Bau von 1770	78
	2. Spätere Veränderungen	81
	Bibliographie	83
	Fundverzeichnis	90
I.	Keramik	90
II.	Stein	119
III.	Glas	119
IV.	Metall	127
V.	Bein, Leder, Hanf	131
VI.	Münzen und Rechenpfennige	132
VII.	Konkordanzliste Fundnummern – Abbildungsnummern	134
	Résumé	136
	Summary	137
	Abkürzungen, Abbildungshinweise	138

Vorwort

Mit den hier vorgelegten archäologischen Befunden und Funden im Areal des nachmaligen Kornhauses erhält die Stadt Burgdorf kurz nach der Publikation der Befunde zum Siechenhaus eine weitere Bearbeitung wichtiger Belege zu ihrer spätmittelalterlichen Geschichte.

Auslöser der archäologischen Dokumentationsarbeiten bildete die Sanierung mit gleichzeitiger Umnutzung des Kornhauses zum Schweizerischen Museum und Institut für Volkskunde und Musikinstrumente sowie die dafür notwendigen Bodeneingriffe (Untergeschoss, Kulturgüterschutzraum, Werkleitungen, Vorplatzgestaltung) auch in den angrenzenden Parzellen der Kornhausgasse. Dabei gewonnene Einblicke in frühere Belegungen des Areals bestätigen Annahmen, wie solche erstmals nach archäologischen Untersuchungen des ehemaligen Klosterspitals und späteren Schlachthauses am angelegten «Industriekanal» vorsichtig hypothetisch formuliert werden konnten (s. dazu: Archäologie im Kanton Bern, Band 3, Teil A, S. 199 ff., Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, herausgegeben vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1994).

Mit der bisher grössten parzellenübergreifenden Untersuchung im heutigen Burgdorfer Stadtgebiet konnten nämlich keine Befunde zum vorstädtisch genannten «Gewerbeweiler» Holzbrunnen – Kern der nachmaligen Unterstadt – in der Verengung der Emme-Flussaue durch die Gysnauflühe und den Burg- und Stadthügel beigebracht werden: die planmässig angelegte Unterstadt griff weit über diesen hinaus.

Die hier mäandrierende und damit kontrollierbare Emme diente verschiedenen Absichten und Zwecken. Einmal

waren es überblickbare Wasserläufe, welche offensichtlich schon früh, wohl über verschiedene Arme, sicher den Übergang der hochmittelalterlichen *via regia*, möglicherweise einer Piste der frühen Eisenzeit folgend (befestigte Siedlung mit Grabhügeln über den Gysnauflühen), gewährleisten. Dass die direkt am Emmeübergang der «Königsstrasse», unterhalb der Stadt gelegene Handwerkersiedlung deren Versorgung und Einkünfte mehrte, mag zur Befestigung der nachmaligen Unterstadt mit Mauer und Graben, dem Wynigen- und dem Röristor zwischen 1287 und 1300 geführt haben.

Eine nach dem Brand von 1715 eingäscherte Häuserzeile erlaubte schliesslich 1770 den Bau des obrigkeitlichen Kornhauses. Ein Bau, der wider alle Regeln bernischer Bauvorschriften den Abbruch des Eckturms und den Einbezug des Stadtmauerecks in den zu errichtenden Vorratsspeicher bedingte.

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, welche in verschiedensten fachtechnischen Bereichen die Dokumentations- und Auswertungsarbeiten mitgetragen und damit die Befundvorlage ermöglicht haben, spreche ich verbindlichen Dank und Anerkennung aus. Für die Redaktion danke ich Daniel Gutscher, Leiter der Abteilung Mittelalter, Jürg Rub und Matthias Haupt von der Druckerei und vom Verlag Paul Haupt AG Bern für die sorgfältige Drucklegung.

Bern, August 1995

Archäologischer Dienst
des Kantons Bern
Hans Grütter, Kantonsarchäologe

Die Lage des Grabungsgeländes

Das ehemalige Kornhaus von Burgdorf befindet sich in der Nordwestecke der Unterstadt, dem jüngsten, im späten 13. Jahrhundert ummauerten Stadtteil (Abb. 1). Es wurde im Jahre 1770 an der Stelle einer 1715 niedergebrannten Häuserzeile errichtet. Der obrigkeitliche Lagerbau bezieht die Stadtmauern mit ein und überlagert den mittelalterli-

chen Eckturm der Stadtverteidigung. Im 19. Jahrhundert wurden beidseits flankierende Bauten angefügt. Heute, nach der Renovation von 1988–1991, steht das Gebäude, ein spätbarockes Bauwerk mit repräsentativer, palastartiger Fassadengliederung, betonter gassenseitiger Hauptfassade und Mittelrisalit, frei.



Abb. 1: Die Unterstadt von Burgdorf nach Südwesten. Rechts unten das Kornhaus (mit grossem Walmdach). Flugaufnahme von 1979.

Die Grabung: Anlass und Durchführung

In den Jahren 1988–1991 wurde das zuletzt als städtische Lagerhalle genutzte Kornhaus zum Schweizerischen Museum und Institut für Volksmusik und Musikinstrumente umgebaut. Die geplanten Eingriffe machten archäologische Untersuchungen notwendig: im Innern erhielt das bisher nicht unterkellerte Gebäude ein Untergeschoss, und nördlich vor dem Kornhaus entstand ein unterirdischer Kulturgüterschutzraum. Eine weitere Grabungsetappe wurde östlich neben dem Kornhaus nötig infolge von Werkleitungsarbeiten und der neuen Vorplatzgestaltung (Baum).

Die Untersuchungen wurden vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern unter der wissenschaftlichen Leitung von Daniel Gutscher durchgeführt. Als Bundesexperte amtete Peter Eggenberger, La-Tour-de-Peilz. Fotografie und Vermessung besorgten Alex Ueltschi und Urs Kindler.

Die Innengrabung mit einer Gesamtfläche von 525 Quadratmetern wurde in zwei Etappen von März bis Mai 1988 bzw. von Oktober 1988 bis März 1989 durchgeführt (Abb. 2). Die gesamte Gebäudeinnenfläche wurde bis zum

gewachsenen Boden oder bis zum geplanten Aushub für die Stadtmauer flächig ergraben. Ausnahme war der Bereich des Treppenhauses; dort wurden nur Abbruch und Aushub überwacht. Eine Untersuchung der Kornhausinnenwände war wegen einer massiven Betonvormauerung unmöglich. Ausserhalb des Kornhauses wurde auf der Nordseite maschinell ein Schnitt quer zum Verlauf des ehemaligen Stadtgrabens zur Klärung der Stadtgrabensituation angelegt. Die zeichnerische Aufnahme erfolgte fast durchwegs im Massstab 1:20. Die örtliche Leitung der Innengrabung lag in den Händen von Markus Gerber vom Atelier d'archéologie médiévale S.A., Moudon. Als Zeichner und Ausgräber wirkten mit: Rafael Amedi, Martin Baumgartner, Ruth Baur, Michael Gerber, Erika Krähenbühl, Markus Leibundgut und Nicole Stolz.

Im Zuge der Fassadenrenovation waren im Januar 1991 Untersuchungen an den vom Putz befreiten westlichen und nördlichen Aussenseiten möglich. Die Untersuchung und zeichnerische Aufnahme im Massstab 1:50 wurde von Daniel Kissling, teilweise zusammen mit Regula Glatz, durchgeführt.

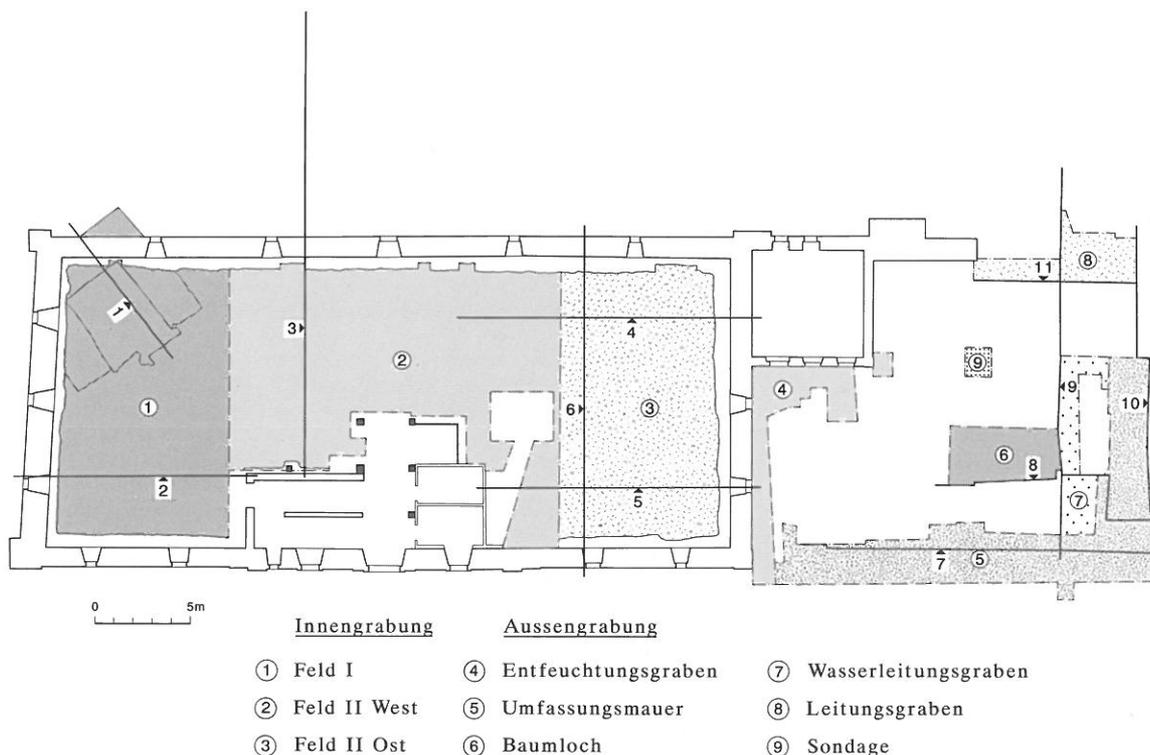


Abb. 2: Die Sektoren der Grabungen mit der Lage der Profile.

Werkleitungsgrabungen und Umgebungsarbeiten östlich des Kornhauses erforderten 1991 erneut einen archäologischen Einsatz. Wo möglich, wurden nur die hochliegenden Mauerkronen freigelegt und die tieferliegenden Siedlungsschichten nicht berührt. Die Bereiche Leitungsgraben, Umfassungsmauer und Wasserleitungsgraben (Abb. 2) wurden von Februar bis Mai 1991, die Bereiche Baumloch, Sondagen 1 und 2 sowie Entfeuchtungsgraben von Mai bis Juli untersucht. Örtlicher Grabungsleiter war hier Daniel Kissling, daneben wirkten mit: Martin Baumgartner, Christine Kissling-Bertschinger, Regula Glatz, Richard Kunz, Herbert Künzli, Markus Leibundgut, Cody Ott, Frederico Rasder und Christine Gerber-Rungger.

Ausgehend von den bei Grabungsbeginn bekannten Fakten und Hypothesen zur älteren Geschichte der Unterstadt, sollten die Untersuchungen Aussagen zu folgenden Fragekomplexen liefern:

- vorstädtische Besiedlung: im Bereich der nachmaligen Unterstadt lag der urkundlich bekannte Weiler Holzbrunnen;
- Ummauerung der Unterstadt: die Nordwestecke des Kornhauses ruht auf einem Eckturm der Stadtbefesti-

gung, und in der Nord- und der Westwand des Kornhauses verbirgt sich ein Rest der Stadtmauer;

- gründungszeitliche Bebauung und ihre Entwicklung: entlang der Nordmauer bestand eine Häuserzeile, welche beim Unterstadtbrand von 1715 zerstört und nicht wieder errichtet wurde;
- Stadthof des Klosters Selz: dieser Eckturm wird in den Quellen «Selsturm» genannt, da sich der Stadthof des Elsässer Klosters Selz in unmittelbarer Nähe befand.

Die wissenschaftliche Auswertung lag in den Händen des Verfassers des vorliegenden Beitrages, welcher dabei von Daniel Gutscher unterstützt wurde und bei der Fundbearbeitung auf dessen Vorarbeiten aufbauen konnte. Die Umzeichnungen der Funde besorgte Béatrice Leu-Racine, während die Pläne von Markus Gerber und vor allem von Markus Leibundgut angefertigt wurden. Die Fotografien der Funde verfertigte Badri Redha. Speziell danken möchte ich für weitere Hilfe und Unterstützung: Georges Descœudres, Regula Glatz, Bertram Jenisch, Marina Junkes, Daniel Kissling, Monika Porsche, Ralph Röber, Eva Roth Kaufmann, Roger Sablonier, Max Stöckli sowie Matthias Untermann.

Notizen zur Geschichte

I. Burgdorf

Das Rheinfelder Erbe¹ und mehr noch die Verleihung des Rektorats über Burgund im Jahr 1127 machte den Oberaargau, die nachmalige Landgrafschaft Kleinburgund², im 12. Jahrhundert zum Einflussgebiet des expandierenden Hauses Zähringen im schweizerischen Mittelland³ (Abb. 4). Das Schloss Burgdorf als politisches Zentrum des Oberaargaus wird in den Quellen indirekt erstmals um 1080 und 1130, namentlich um 1175 genannt. In derselben Urkunde ist auch von der von zähringischen Ministerialen besiedelten Burgsiedlung, dem «Alten Markt», die Rede. In den Jahren um 1200⁴ wurde die heute noch bestehende Burganlage errichtet. Sie entstand wohl zusammen mit der ersten Stadtanlage. Als Stadt wird Burgdorf zwar erst im Jahre 1236 erwähnt; die archäologischen Ausgrabungen in der Kirche⁵ und am Kirchbühl⁶ erbrachten aber den Nachweis, dass die Stadtgründung (Oberstadt West) in die Zeit um 1200 zu setzen ist; der Neubau der herzoglichen Residenz ist zusammen mit der Stadtgründung als Teil der zähringischen Expansion zu sehen.

Nach dem Aussterben der Zähringer im Jahr 1218 fielen Schloss und Stadt Burgdorf durch Usurpation in die Hände

der Kiburger, welche dort die jüngere Linie Kiburg-Burgdorf begründeten.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts⁷ wurde die Stadt zum ersten Mal erweitert; die neue Oberstadt Ost entlang der Reichsstrasse von Bern nach Zürich füllte die Lücke zwischen der Kernstadt und dem weiterhin zur Burg gehörenden Alten Markt.

Im 13. Jahrhundert wurden die ältesten Stadtrechtsurkunden, die sog. Handfesten, verfasst. Das noch erhaltene Dokument von 1273 ersetzt zwei ältere; die erste soll noch von den Zähringern stammen.⁸

1 Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich zur Hauptsache auf Schweizer 1985, S. 3–7, ebd. 1990, S. 15–17, und Gutscher 1993 a, passim.

2 Ladner 1986, S. 84.

3 Heinemann 1986, S. 60.

4 Schweizer 1985, S. 84: Dendrodatierung des Wohnturms.

5 Gutscher 1993 a, S. 139.

6 Gutscher/Kellenberger 1990, S. 243; Gutscher/Glatz 1992, S. 243 f.

7 Gutscher 1993 a, S. 140.

8 Handfeste 1948, S. 12.

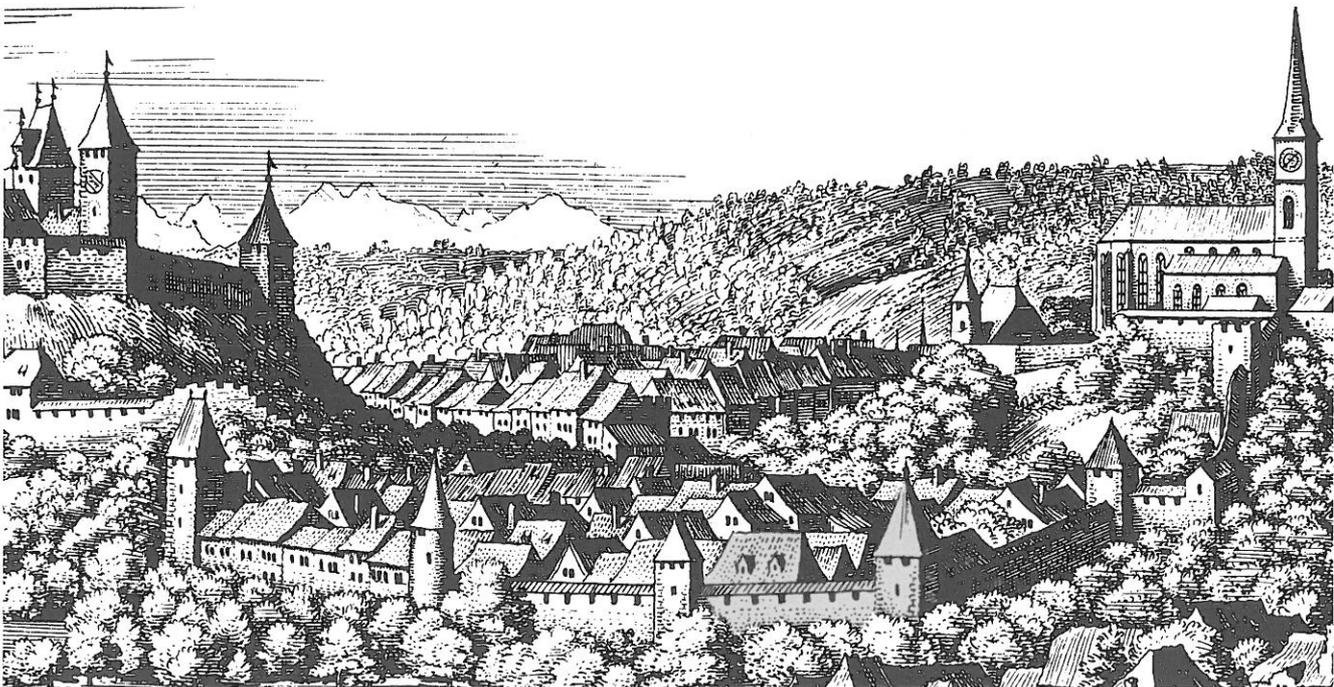


Abb. 3: Die Unterstadt um 1650. Stich von Merian.

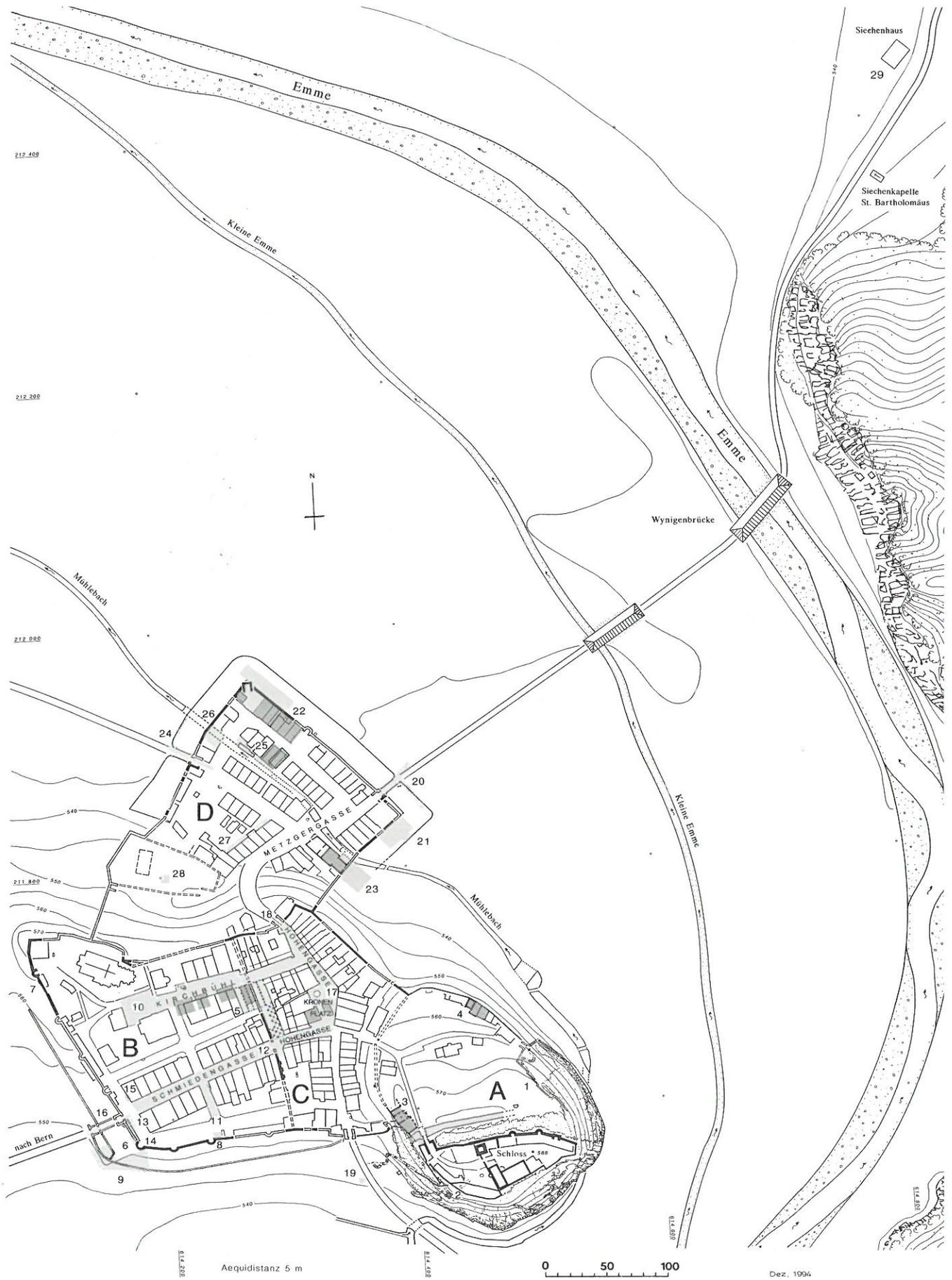


Abb. 4: Übersicht über die vom ADB untersuchten Objekte (Stand Jan. 1995).
 A Schloss und Alter Markt, B Oberstadt West, C Oberstadt Ost, D Unterstadt.
 Grabungen in der Unterstadt: 20: Wynigentor 1979/1991, 21: Haldenweg 1979, 22: Kornhaus 1988/89, 1991, 23: Altes Schlachthaus 1988–1990,
 24: Mühleitor/Platanenstrasse 1991, 25: Kornhausgasse 9–11 1992–1993, 26: Mühlegasse 22 1993, 27: Hinter Metzgergasse 8–20 1993, 28:
 Staldenkehr 1990.

Die zweite Stadterweiterung im späten 13. Jahrhundert, die Anlage der Unterstadt, bezog die vorstädtische Gewerbesiedlung Holzbrunnen in den Stadtbann mit ein. 1322 wurde auch der Alte Markt Teil der Stadt.⁹

Das 13. und vor allem das 14. Jahrhundert war eine Zeit des Aufstieges der Stadt. In Etappen gelangte sie zu immer grösserer Selbständigkeit.

Der verlorene Burgdorfer Krieg zwang das Haus Kiburg-Burgdorf 1384, seine Residenzstadt an das aufstrebende Bern zu verkaufen.

Von diesem Zeitpunkt an lag Burgdorf im «Kernschatten Berns, aus dem es erst nach der französischen Revolution hervortreten sollte»¹⁰.

II. Die Unterstadt

Im Bereich der nachmaligen Unterstadt¹¹ befand sich der Weiler Holzbrunnen, «in ligneo fonte», «Olzbroune», 1276 erwähnt¹² (Abb. 5). Damals lag die Siedlung noch ausserhalb der Stadt, d.h. auch ausserhalb des Stadtrechts.¹³ Bereits der eigene Ortsname ist Hinweis auf ihre ursprüngliche Selbständigkeit.¹⁴ Archäologisch nachgewiesene Gewerbebauten am Südufer des späteren Mühlebachs aus der Zeit des mittleren 12. Jahrhunderts beweisen denn auch, dass die Siedlung Holzbrunnen einiges älter sein dürfte als die Unterstadt¹⁵ und nicht einfach eine gewachsene Vorstadt von Burgdorf war, die zu einem gewissen Zeitpunkt mit einer Mauer in die Stadt einbezogen wurde, sondern dass es sich um eine vorstädtische, oder präziser präurbane Siedlung an der Reichsstrasse von Bern nach Zürich handelte.¹⁶

Ebenfalls noch in die präurbane Zeit Holzbrunnens datiert ein Friedhof des mittleren 13. Jahrhunderts im Bereich des späteren Niederspitals. Dieser Gottesacker deutet darauf hin, dass in Holzbrunnen eine Kirche mit pfarrherrlichen Rechten bestanden haben könnte. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass im 13. Jahrhundert mehrere Burgdorfer Wohnstätten der Kirche von Kirchberg gehörten¹⁷ oder dort zinspflichtig waren¹⁸ und dies, obwohl Burgdorf bis 1401 zu Oberburg¹⁹ pfarrgenössig war. Vielleicht zeichnet sich hier eine alte, vorstädtische Pfarreigrenze ab und es gab in Holzbrunnen möglicherweise eine zu Kirchberg gehörige Kapelle.²⁰

Die Einbeziehung von Holzbrunnen in die Stadt und die Ummauerung der neuen Unterstadt, eine trapezförmige Anlage von 165 x 145 x 130 m²¹ in der Schwemmebene zu Füßen des Schlosses und der Oberstadt, erfolgte nach den Schriftquellen zwischen 1287 und 1300²² (Abb. 4). Neuerdings steht zum Stadtmauerbau ein Dendrodatum zur Verfügung, welches belegt, dass die Mauer um 1280²³ im Bau war. Die rund 11 m hohe Mauer war durch drei Türme verstärkt²⁴ und mit zwei Turmtoren versehen. An der Strasse von Kirchberg lag das Mühlektor (im 14. Jh. Röristor, später Prägentor)²⁵, während die alte Reichsstrasse von Zürich nach Bern durch das Wynigentor in die Unterstadt führte (vor dem 17. Jh. Unteres oder Holzbrunnentor).

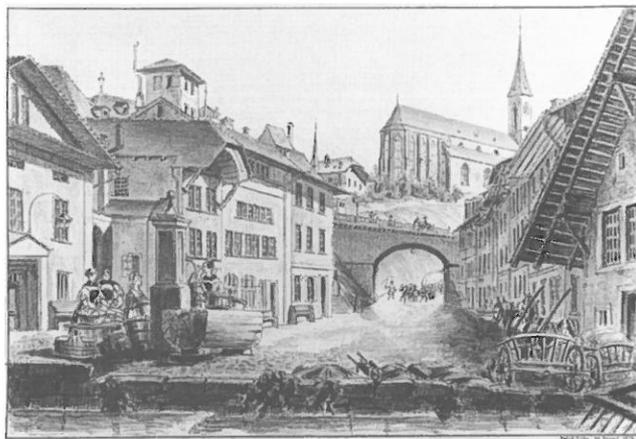


Abb. 5: Die Metzgergasse um 1846 gegen Süden mit dem «Holzbrunnen», vielleicht Nachfolger eines ursprünglichen Brunnens, welcher der vorstädtischen Siedlung ihren Namen gab. Stich von Johann Friedrich Wagner.

Mit der Ummauerung kam auch die rechtliche Angleichung an die Oberstadt,²⁷ und aus der präurbanen Siedlung wurde eine suburbane Vorstadt.²⁸ Der Grund dafür ist wohl kaum im Bevölkerungsdruck zu sehen,²⁹ sondern im wirtschaftlichen Bereich zu suchen: entlang des Mühlebachs konzentrierten sich für die Stadt wichtige Gewerbebetriebe, Färber, Gerber, Töpfer und andere mit Feuer

9 Ebd.

10 Gutscher 1993 a, S. 137.

11 Jürg Schweizer fasst im Kunstdenkmälerband den bis 1984 aktuellen Forschungsstand zusammen und arbeitet die ältere Lokalforschung auf. Seit dem Entstehen einer Mittelalterabteilung beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern (1984) wurden verschiedentlich Ausgrabungen in der Unterstadt durchgeführt, namentlich im Alten Schlachthaus, im Gerberei-Areal (Kornhausgasse 9–11) und im Bereich des Mühlektors (vgl. Abb. 4). Diese Untersuchungen harren der Auswertung und Publikation; knappe Zusammenfassung des Forschungsstandes in: Gutscher 1993 a, passim.

12 FRB 1883 ff., Bd. III, S. 194; vgl. Lachat 1957.

13 Blaschke 1987, S. 207.

14 Ebd., S. 208.

15 AKBE 3 1994, Fundstelle Burgdorf, Altes Schlachthaus, S. 199–206.

16 Schlesinger 1969, S. 11; Denecke 1987, S. 16.

17 Welti 1910, S. 151.

18 Ebd., S. 151; Zinsrödel von 1310.

19 Schweizer 1985, S. 186.

20 Blaschke 1987, S. 211.

21 Schweizer 1985, S. 51 f.

22 Lachat 1955, S. 25 ff.

23 AKBE 3 1994, Fundstelle Burgdorf, Altes Schlachthaus.

24 An der Nordflanke der Ziegelturn, ein halbrunder Schalenturm; beim Franziskanerkloster der Barfüsser- bzw. Pulverturm, ein rechteckiger Schalenturm, ebenso wie der Selsturm in der Nordwestecke: Schweizer 1985, S. 36 f., 54.

25 Ebd., S. 36 f., 52 f.

26 Ebd., S. 36 f., 54.

27 Heimatbuch 1938, S. 92; Handfeste 1948, S. 18. Zur Datierung: Schweizer 1985, S. 364, Anm. 2.

28 Schlesinger 1969, S. 11; Blaschke 1987, S. 212.

29 Blaschke 1987, S. 213; Aeschlimann glaubt, die Unterstadtbevölkerung habe sich vor allem zusammengesetzt aus aus Bern vertriebenen Juden und Handwerkern, die für den gräflichen Hof produzierten: Aeschlimann 1847, S. 22.



Abb. 6: Die Unterstadt kurz vor 1715. Ölgemälde von Johann Grimm um 1710/15.

arbeitende Handwerker; ferner gab es eine Badestube und zwei Mühlen.

Im neuen Stadtteil lag auch das im Jahr 1287³⁰ gestiftete Niederspital³¹. Das um 1280 gegründete Franziskanerkloster gehört ebenfalls in die Entstehungszeit der Unterstadt, auch wenn – wie aus dem Verlauf der Klostermauer hervorgeht – die Unterstadtmauer in diesem Bereich noch nicht bestand. Neben dem Kloster befanden sich in der Burgdorfer Unterstadt zwei Stadthöfe von Klöstern, einerseits das Sässhaus des nahen Klosters Fraubrunnen,³² andererseits der im Jahr 1335 erstmals genannte Stadthof³³ des Klosters Selz im Nordelsass, welches im Oberaargau begütert war.³⁴

III. Das Grabungsgelände

1. Bild- und Schriftquellen

Die Schriftquellen zum Grabungsgelände fließen ausserordentlich spärlich. Erst durch die Akten³⁵ über die Brandkatastrophe von 1715 werden die Häuser bei der Nordwestecke der Unterstadt identifizierbar. Gleichzeitig geben diese Quellen letztes Zeugnis für die mittelalterlichen

Hofstätten, da der barocke Wiederaufbau von 1716 die Bebauungsstruktur stark veränderte.³⁶

Der Aussagewert der Bildquellen³⁷ zur Bebauung vor 1715 ist bescheiden: Es gibt keine Bilder vom Inneren der Unterstadt, und die Ansichten von Norden zeigen alle die Stadtmauer mit gedecktem Wehrgang und dahinter sicht-

30 Aeschlimann 1847, S. 19.

31 Der älteste ergrabene Bau, eine rechteckige Saalkirche mit Südannex, entstand wohl zusammen mit der Stadtmauer; das Mauerwerk weist einen identischen Charakter auf. AKBE 3 1994, Fundstelle Burgdorf, Altes Schlachthaus, S. 199–206.

32 FRB 1883 ff., Bd. IV, S. 725.

33 Ebd., Bd. VI, S. 211.

34 Siehe unten: Das Kloster Selz und seine Besitzungen im Oberaargau.

35 Aktensammlung 1715.

36 Die Quellen werden in einem eigenen Kapitel zusammen mit den archäologischen Befunden diskutiert. Siehe unten, S. 74 ff.

37 Zusammengestellt bei Winzenried 1973: Holzschnitt vermutlich von Hans Asper, in der Chronik von Johannes Stumpf, 1548; Kupferstich von Merian aus der «Topographie Helvetica» von 1642 (vgl. Abb. 3); Ölgemälde von Johann Grimm, um 1720 (vgl. Abb. 6); Ölgemälde von Daniel Düringer, 1749; Aquarell von Niklaus Gatschet, 1805; Aquatintablätter von Carl Doerr, um 1810; Bleistiftzeichnung von Johann Samuel Gammeter, 1827 (vgl. Abb. 75).



Abb. 7: Im 19. Jahrhundert beherrscht das mächtige Kornhaus die Fernsicht auf die Unterstadt. Aquatinta von Carl Doerr um 1810.

baren Satteldächern sowie in der Ecke den Selsturm mit Scharten und hohem Pyramidendach (Abb. 3, 6). Aussagekräftigere Bilder entstanden erst nach dem Unterstadtbrand und dem Bau des Kornhauses³⁸ (Abb. 7). Dasselbe gilt für die Pläne: der älteste erhaltene Stadtplan, der Emmenplan von Samuel Aeschlimann von 1773/74³⁹ zeigt einen Zustand nach dem Bau des Kornhauses, ebenso der wesentlich detailliertere Stadtplan von Gottlieb Schumacher aus dem Jahr 1843⁴⁰ (Abb. 8).

2. Das Kornhaus von 1770

Zur Baugeschichte des Kornhauses und seiner späteren Veränderungen steht umfangreiches Aktenmaterial zur Verfügung.⁴¹ Der Bernische Grosse Rat beschloss am 1. März 1769, den staatlichen Kornvorrat aufzustocken; einer der vorgesehenen Lagerorte war Burgdorf. Den Bauplatz stellte die Stadt zur Verfügung,⁴² welche dafür 600 Kronen zuhanden des Waisengutes erhielt. Nachdem das Projekt von Ludwig Emanuel Zehender Ende Januar 1770 vom Grossen Rat genehmigt worden war, begannen im März die Bauarbeiten. Bereits am 7. November 1770 konnte Aufrichte gefeiert werden; die Einbeziehung der

Stadtmauer und vorbereitete Steinquader ermöglichten die sehr kurze Bauzeit (Abb. 12, 33). Der Magazinbau kostete gemäss Endabrechnung rund 13 000 Kronen.

Nur wenige Jahre später zeigten sich erste Bauschäden, als die überlastete Nord- und Westseite mit der verbauten Stadtmauer auszubauen begannen. Die Westwand wurde daraufhin mit Pfeilern gesichert (Abb. 75).

Beim Umbau in ein Salzlager im Jahr 1837 wurden sechs der zehn Holzpfostenreihen durch Sprengwerke ersetzt (Abb. 74).

Seit 1861 ist das Kornhaus im Besitz der Stadt Burgdorf und dient als Lager. Verschiedene Umbauprojekte wurden

38 Siehe unten, S. 78 ff.

39 Planwerk der Carthaus-Bekeren- und Pfrundzehnten, etwa 1:500 (Rittersaalverein XI 1825, 1833, 1834); vgl. Abb. 70.

40 sog. Brouillon, 1:500 (Rittersaalverein XI 1704, Umzeichnung von 1992 im Archiv ADB); vgl. Abb. 8.

41 Die Ausführungen folgen Schweizer 1985, 407 f., der diese Akten aufgearbeitet hat.

42 Die Brandakten von 1715 zeigen klar, dass der Baugrund städtischer Besitz war: Es gab für Hauseigentümer, die nicht mehr bauen wollten oder konnten, keine Entschädigungen für den Boden; alle nach dem Brand nicht wieder überbauten Parzellen fielen an die Stadt zurück: Schweizer 1985, S. 387.



Abb. 8: Plan der Unterstadt von 1843 mit teilweise noch bestehender Stadtbefestigung. Brouillon von Gottlieb Schumacher.

nie realisiert. Die letzten Eingriffe vor den Untersuchungen datieren in das Jahr 1968, als das Bauwerk zum Zivilschutzzentrum wurde.

Im Jahr 1978 entstand dann die Idee zur Errichtung eines Schweizerischen Museums und Institutes für Volksmusik und Musikinstrumente.

Die Ergebnisse der Forschungen

I. Zusammenfassung (Abb. 9, Tafeln 1–6)

Die ältesten ergrabenen Befunde im und um das Kornhaus reichen bis in die Gründungszeit der Burgdorfer Unterstadt um 1280 zurück. Am Anfang der planmässigen Siedlungsanlage in der Emmenniederung stand die mit wenigen Türmen verstärkte und durch einen breiten Wassergraben gesäumte Stadtmauer.

Noch während des Mauerbaus errichtete man an der Mauer erste, turmartige Steinhäuser und einen in die Stadtmauer eingebundenen Eckturn, der wahrscheinlich als Stadthof des Klosters Selz im Elsass diente. Alle Bauten richteten sich nach einem Hofstättenraster von ungefähr 50 x 20 Fuss, wobei der Klosterhof drei Parzellen beanspruchte. Die Entwicklung ist vom späten 13. bis zum späten 15. Jahrhundert geprägt durch eine kontinuierliche, dem

Parzellenraster folgende Überbauung der einzelnen Hofstätten, die mit der Anordnung «rückwärtiges, steinernes, turmartiges Haus – (gedeckter) Hof – gassenseitiges Holzgebäude» einem einheitlichen Schema folgte. Auf der Parzelle C wird ein mit Öfen arbeitender Gewerbebetrieb fassbar, dessen Natur aufgrund mangelnder Werkstattabfälle nicht sicher bestimmt werden kann.

Eine Brandkatastrophe um 1500 hatte tiefgreifende Umgestaltungen der Bauten zur Folge, die aber nicht zu Änderungen der Grundstücksstruktur führte. Die bisherigen Holzbauten wurden in einem sich über Jahrzehnte erstreckenden Wiederaufbauprozess grösstenteils, allerdings nicht vollständig, von steinernen Mauern abgelöst, und die bisher mehrgliedrige Baustruktur vereinheitlicht. Ausserdem nahm man das Brandereignis zum Anlass, den nach dem Rückzug des Klosters Selz aus dem Raum des



Abb. 9: Grabungsgelände im Überblick. A–G: ergrabene Parzellen, I–XII: ergrabene Häuser. Grundlage: aktueller Katasterplan.

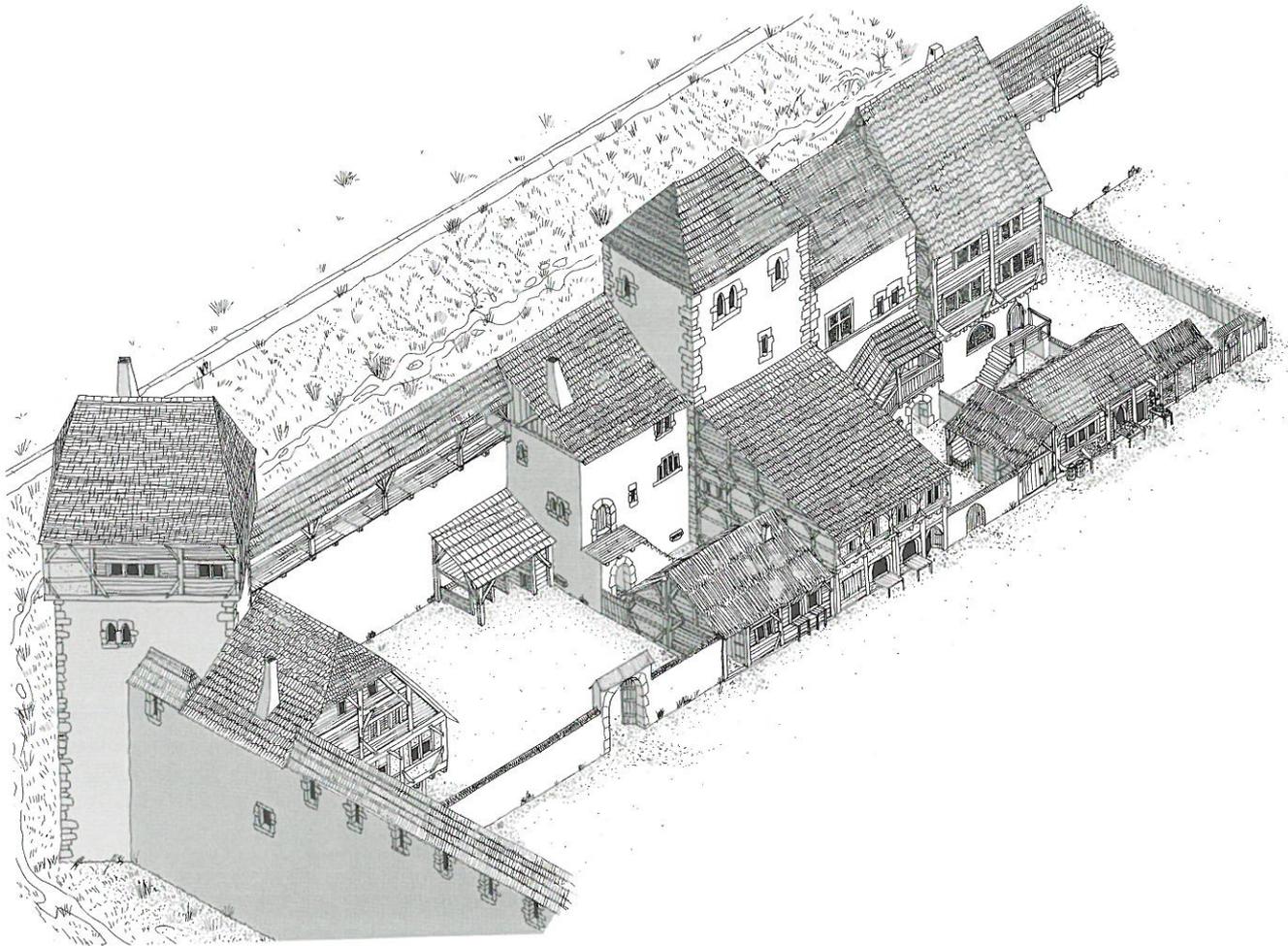


Abb. 10: Rekonstruktionsskizze der spätmittelalterlichen Bebauung auf den Parzellen A–G (Phase 4). Rekonstruktionsskizze des Verf.

Oberaargaus funktionslosen Wohnturm durch einen Schalenturm zu ersetzen. Auf den Parzellen C, D und E fanden sich erneut Spuren von gewerblicher Tätigkeit, die nicht zugeordnet werden können, und erst mit einem Töpferofen des 17./18. Jahrhunderts auf Parzelle C wird ein Hafnereibetrieb nachweisbar.

Der Unterstadtbrand von 1715 bedeutete das Ende der seit 1280 gewachsenen Bebauungsstruktur; man brach alle Gebäude ab und planierte das Gelände. Nur die Stadtmauer und der Graben blieben bis zur Entfestigung Burgdorfs in der Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten. Die neuen Brandschutzvorschriften und wohl auch die mangelnde Finanzkraft einiger Hausbesitzer führten dazu, dass nicht alle Hofstätten wieder überbaut wurden.

Die Nordecke der Unterstadt wurde zur Baulandreserve, welche die Stadt im Jahr 1770 dem Staat Bern zum Bau des Kornhauses abtrat.

Die Bebauung der ergrabenen Fläche wird im folgenden in sechs relativchronologisch aufeinander folgenden Phasen vorgestellt, wobei jeweils ein Grossbrand das Ende der Phasen 4 und 6 bedeutet. Die Befunde einer Phase sind nach Parzellen und innerhalb der Parzelle hausweise gegliedert (Abb. 9). Die Parzellen tragen die Bezeichnungen

A–G, die Häuser sind von I bis XII durchnummeriert, wobei ein angehängter Kleinbuchstabe die Phase des entsprechenden Gebäudes bezeichnet. Auf die Beschreibung folgt die Rekonstruktion, Datierung und Interpretation des jeweiligen Befundes. Die Bezeichnungen für die Himmelsrichtungen beziehen sich auf die Gebäudeachsen.⁴³

II. Gewachsener Boden und vorstädtisches Terrain

Der Untergrund des Kornhauses, welches in der flachen Emmenniederung liegt, besteht aus Schottermaterial (347, 506), das überlagert wird von einer bis zu 30 cm dicken sandigen und lehmigen Schwemmschicht (348, 505). Das durchnässte Material enthält umgelagerte Holzkohleparti-

⁴³ Wir bezeichnen, gestützt auf die Ausrichtung des Vermessungsnetzes, die Seite Gotthelfstrasse mit «Nord», die Seite Kornhausgasse (Hauptfassade) mit «Süd», die Seite Platanenstrasse mit «West» und die vierte Seite mit «Ost».

kel, Kalkbröckchen und vereinzelte Keramikfragmente des 13. Jahrhunderts⁴⁴.

Im Gegensatz zu den Befunden der Grabung «Altes Schlachthaus»⁴⁵ fehlen hier konkrete Hinweise auf die vorstädtische Gewerbesiedlung⁴⁶, und es gibt auch keine Funde, die ins 12. Jahrhundert verweisen würden.

III. Phase 1: Die Entstehung der Unterstadt im späten 13. Jahrhundert

1. Stadtmauer, Stadtgraben und Gasse

Das Grabungsgelände wird im Norden und im Westen von der Stadtmauer (370) begrenzt, welche in wesentlichen Teilen in der West- und Nordfassade des Kornhauses erhalten ist. Weiter im Osten konnte sie noch archäologisch nachgewiesen werden.

Die originale Mauerkrone wurde nicht gefasst, aber man kann annehmen, dass die erhaltene Krone des Flicks (385)⁴⁷ der Stadtmauer im Bereich von Haus I auf der Höhe der ursprünglichen Mauer liegt (Abb. 12). Damit mass die Stadtmauer auf der Feldseite von der Grabensohle⁴⁸ bis zur Krone⁴⁹ 10,8 m, auf der Stadtseite 8,4 m.

Zum Bauablauf: Der Bau der originalen Stadtmauer erfolgte in vier Etappen. Zuerst tiefte man vom natürlichen Niveau aus einen rund 20 m breiten Graben (360) ab⁵⁰, der dann als Mauergrube und vorgelagerter Stadtgraben diente. Der Aushub (284) wurde dabei auf der Innenseite wallartig (361) aufgeschüttet (Abb. 13).

Dann errichtete man die Stadtmauer selbst; sie war parallel zum südlichen Grabenrand so plaziert, dass stadtwärts eine ungefähr 1 m breite Mauergrube bestand. Grabenseitig tiefte man einen knapp 35 cm tiefen Fundamentgraben ab, während die stadtseitige Mauerschale direkt ab dem Grabensohlniveau frei aufgeführt wurde. Dadurch ist die Mauer auf der Aussenseite eine Steinlage tiefer und die Fundamentunterkante steigt treppenartig an.

Ein Absatz markiert auf der Innenseite den Übergang zum aufgehenden Mauerwerk. Die stadtseitige Baugrube wurde nun aufgefüllt und zusammen mit dem Grabenaushub ausplaniert. Das neue Niveau diente im folgenden als Bauniveau für das Aufgehende. Das zeigen die stark begangene und verschmutzte Oberfläche (296) des planierten Aushubs (284) und die an die Stadtmauer ziehenden, ebenfalls begangenen Bauschichten mit Fallmörtel und Sandsteinabschlägen (362, 363, 369, 438, 503). Der aufgehende Teil der Stadtmauer wurde vermutlich mit Hilfe von «fliegenden» Gerüsten erbaut, wie drei Reihen von Gerüstbalkenlöchern (384) auf der nördlichen Feldseite zeigen⁵¹. Die Rundhölzer mit Durchmessern von 10 bis 12 cm wurden 2 bis 3,5 m voneinander entfernt gelegt. Die Gerüstläufe hatten einen vertikalen Abstand von rund 1,3 m.

Nach Abschluss der Bauarbeiten wurde das Gelände mit Kiesschichten (165, 284 b) auf ein einheitliches Niveau⁵² gebracht. Das Terrain war damit nach dem Bau der Stadtmauer stadtseitig rund 1 m höher als ursprünglich.

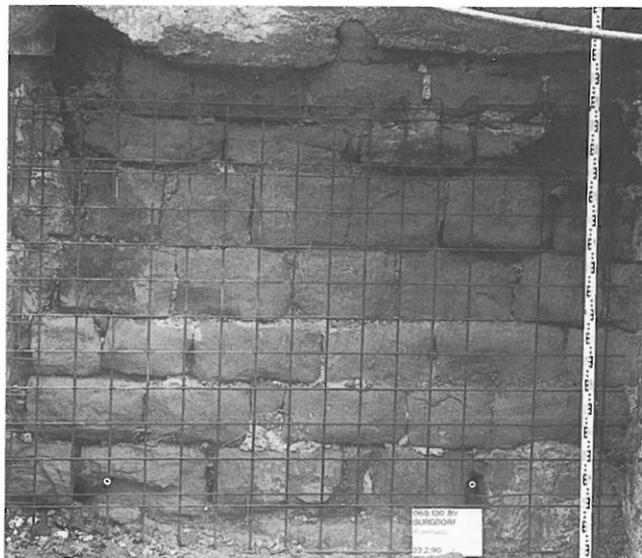


Abb. 11: Aussenseite der Stadtmauer im Bereich des ehemaligen Grabens.

Die zweischalige, rund 1,4 m starke Mauer verjüngt sich im aufgehenden Bereich stadtseitig, während die Aussenseite vertikal bleibt. Das Mauerwerk besteht aus einem harten Bollenstein-Kalkmörtel-Kern und Schalen aus grob behauenen, in durchgehenden, gleichmässigen Lagen versetzten Sandsteinquadern (Abb. 11). Fugen wurden mit Sandsteinbruch und einzelnen Bollensteinen gestopft. Lediglich die drei untersten Lagen der Feldseite – also der Bereich des mit Wasser gefüllten Stadtgrabens – sind mit Tuffsteinquadern und kleinen Bollensteinen als Ausgleichslagen gefügt.

Es wurde vorwiegend grüner, weicher Sandstein aus der Burgdorfer Gegend verbaut. Verschiedene Quader zeigen Bearbeitungsspuren einer Zahnfläche. Es gibt keine Zangenlöcher, hingegen waren an vereinzelten Steinen senkrechte oder schräggestellte Kerben, sog. Schichthöhenzeichen⁵³, zu beobachten. Es ist aber im Gegensatz zu den Mauern der Häuser I und III⁵⁴ kein System erkennbar, und es scheint, es handle sich um zufällig an die entsprechende Stelle gelangte Quader (Abb. 15). Es gibt keinen Ziegelbruch. Der sandige Kalkmörtel ist mit Kieselsteinen von bis zu 1 cm Durchmesser gemischt.

44 Fundkomplex-Nr. 39797.

45 AKBE 3 1994, Fundstelle Burgdorf, Altes Schlachthaus, S. 199–206.

46 Gutscher 1993 a, S. 138.

47 Siehe unten, S. 45 f.

48 Pos. 372 bei 531,4 müM.

49 OK Pos. 385 bei 542,2 müM.

50 Schweizer 1985, S. 51, Anm. 275; S. 52, Abb. 42.

51 Möglich wären auch Boden-Wand-Gerüste; es fanden sich allerdings keine Pfostenlöcher, die dies belegen würden. Zum Gerüstbau allgemein vgl. Binding/Nussbaum 1978, S. 58–61 sowie Jezler/Neuhaus/Scheffold 1992, S. 138 ff.

52 Kote durchschnittlich 533,8 müM.

53 Siehe unten, S. 33.

54 Siehe unten, S. 27 ff.

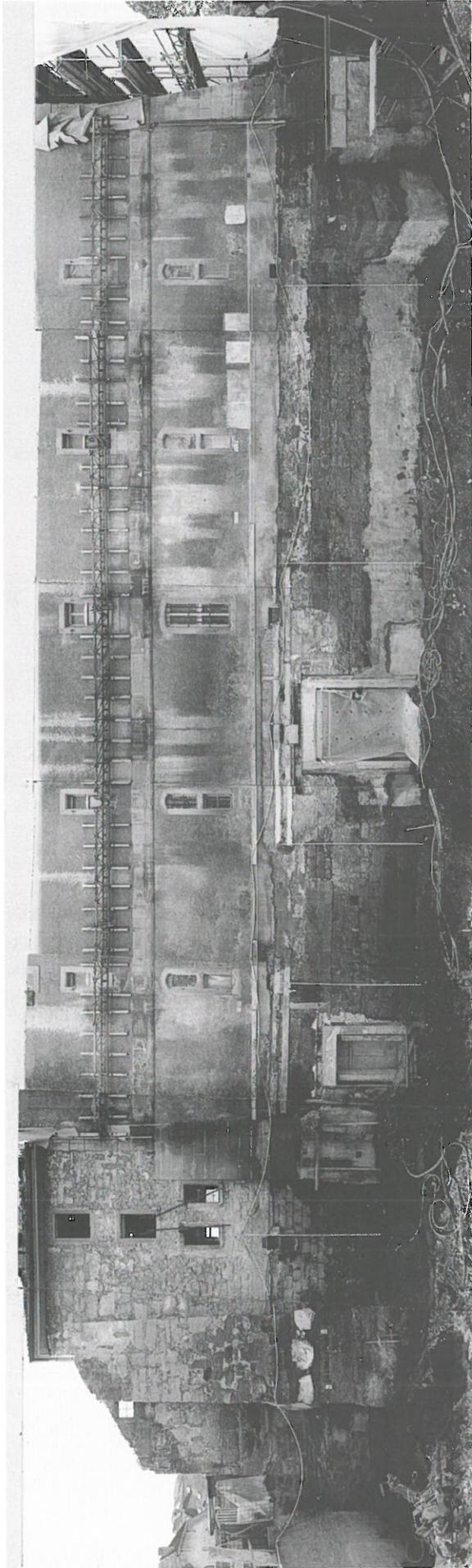


Abb. 12: Nordfassade des Kornhauses. Vgl. Abb. 33.

Profil 3

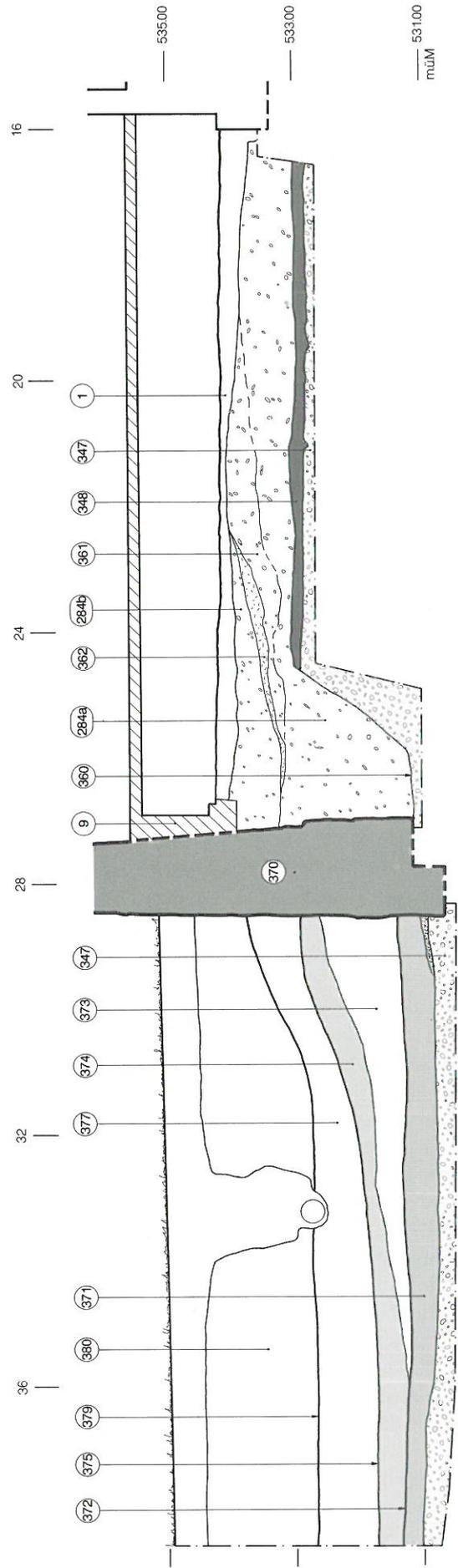


Abb. 13: Profil 3: Querprofil Nord-Süd nach Osten mit der Stadtmauer, dem Stadtgraben und der Parzelle B.

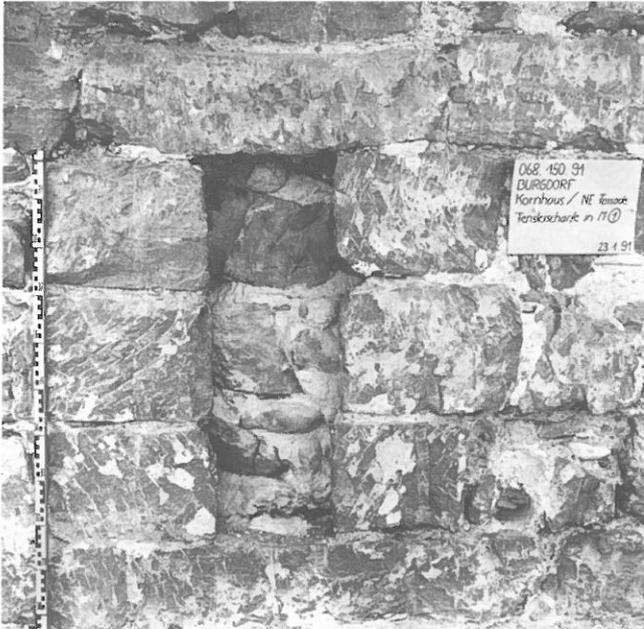


Abb. 14: Schartenfenster (382) in der Stadtmauer.

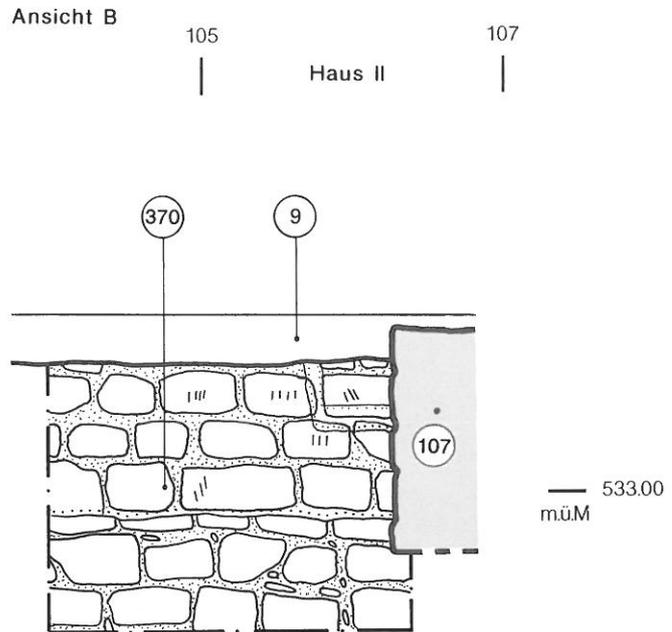


Abb. 15: Ansicht der Stadtmauer-Innenseite im Bereich von Parzelle C.

Während die Nordmauer einen einheitlichen Eindruck macht, ist am Westabschnitt eine Arbeitsgrenze zu beobachten. Das Mauerwerk (370) endet rund 5 m über dem Bauniveau mit einem Mörteldeckel. Das darüber ansetzende Mauerwerk (395) weist den gleichen Charakter auf wie das darunter befindliche, allein der Mörtel ist weniger gemagert und enthält gröbere Kieselchen.

Der Mauerpfeiler auf der Höhe des Hauses III steht im Verband mit dem ursprünglichen Mauerwerk.

Im Bereich des Hofes auf der Parzelle A/B etwa auf der Achse 83 E gibt es ein ursprüngliches Schartenfenster (382) in der Stadtmauer (Abb. 14). Es verjüngt sich im Grundriss nach aussen und hat eine lichte Öffnung von 86 x 27 cm; seine Gewände und die Fensterbank bestehen aus Sandsteinquadern, die nicht speziell bearbeitet sind und die gleiche Höhe aufweisen wie die jeweilige Mauersteinlage. Der Fenstersturz hingegen, auch er aus Sandstein, zeigt auf seiner Oberkante eine Fase; es handelt sich damit um ein Werkstück, welches offenbar für einen anderen, unbekannteren Platz vorgesehen war.

Der Stadtgraben (360) entstand wie erwähnt im Zuge des Baugrubenaushubs für die Stadtmauer. Die Sohle wurde nach dem Bau der Mauer mit einer rund 50 cm starken, fetten Lehmschicht (371) abgedichtet. Die Grabentiefe, gemessen ab OK Aussenniveau, lag bei eher bescheidenen 2,5 m. Die schlammige Oberfläche (372) deutet darauf hin, dass der Graben wenigstens zeitweise geflutet war.

Die Sohle zieht horizontal an die Stadtmauer; es gab also keine Berme. Hingegen befestigte eine Kontermauer den nördlichen und westlichen Grabenrand.⁵⁵ Es ist vorderhand nicht zu bestimmen, wie alt sie ist. In den Schriftquellen erscheinen diese Kontermauern erst ab 1686.⁵⁶

Alle Nord-Süd verlaufenden Profile zeigen südlich von 12 N einen Schichtenaufbau, der sich vom nördlich an-

schliessenden unterscheidet. Diese auch im Planum nachweisbare Grenze bildet von Anfang an die südliche Bebauungsgrenze des Geländes, die in jüngeren Bauphasen auch von Mauern aufgenommen wird. Südlich davon ist in den Profilen eine dichte Abfolge von jeweils an ihrer Oberfläche festgetrampelten und verschmutzten Planien⁵⁷ festzustellen: es handelt sich dabei offensichtlich um die verschiedenen Gehniveaus der «Gasse bei der Ringmauer»⁵⁸, der heutigen Kornhausgasse, die parallel zur nördlichen Unterstadtmauer verlief und als Sackgasse an der westlichen Mauer endete.

2. Parzelle A/B: der Selzer Klosterhof

A. Der ältere Selsturm (T 1)

In der Nordwest-Ecke des Kornhauses wurde ein zu den beiden Schenkeln der Stadtmauer diagonal liegendes Mauerfragment (8) eines Gebäudes (T 1) aufgedeckt, welches stratigraphisch in die Zeit des Stadtmauerbaus gehört, da es die Aufschüttung (85 a, 284 a) des Stadtgrabens (360) schneidet, während die abschliessenden Planieschichten (85 b, 284 b) an das Mauerwerk (8) ziehen.

55 Die Mauer wurde bei der Grabung Kornhaus nicht aufgedeckt, aber bei Untersuchungen des Grabens in den Bereichen Mühle- und Wynigentor angeschnitten: Dokumentation Burgdorf Mühltor 1991, Burgdorf Wynigentor 1979/1991, unveröff. Ms. ADB; Schweizer 1985, S. 52 f.

56 BAB, BMR 1686/II p. 21, zit. nach Dokumentation Kdm.

57 Älteste Planie: Pos. 502.

58 Schweizer 1985, S. 400.

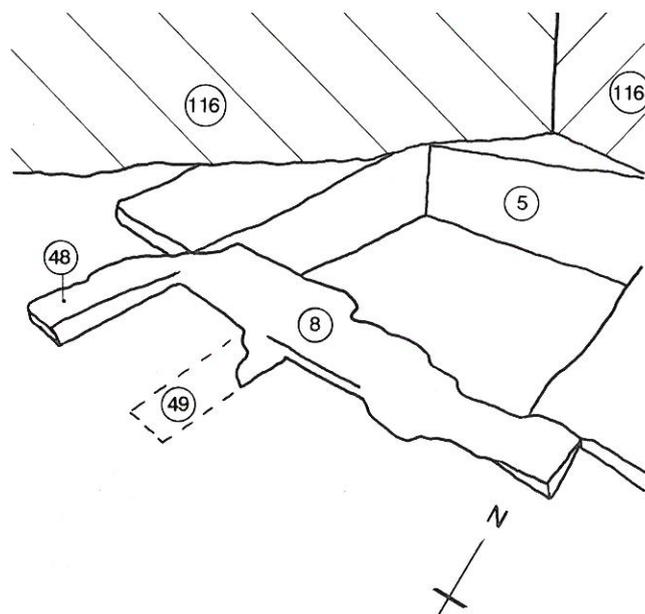


Abb. 16 a, b: Fundamente des Selsturmes nach Nordwesten. Im Vordergrund Mauerwerk von Turm I (8, 48, 49), im Hintergrund Turm II (5).

Der Grundriss des Gebäudes ist nicht vollständig rekonstruierbar, da der grösste Teil von den Mauern des Nachfolgebaus (T 2) an gleicher Stelle zerstört worden war. Erhalten sind lediglich die untersten Lagen der 75 cm breiten Südmauer (8) mit ihrer östlichen Ecke (Abb. 16 a, b). Die Kante der Mauergrube (60) bestimmt mit einiger Wahrscheinlichkeit die Position der westlichen Ecke. Damit ist eine Gebäudebreite von 5,5 m wahrscheinlich; die Länge muss mindestens 6,6 m betragen haben, um die Flucht der nördlichen Stadtmauer zu erreichen. Die Innenflucht der Ostmauer wird durch ein weiteres Steinnegativ (63) definiert und damit auch ihre Breite mit rund 90 cm. An der Südseite des Mauerfragmentes (8) fallen zwei teilweise zerstörte, ursprünglich 1,12 m lange und 65 cm starke, im rechten Winkel zur Mauer (8) liegende, mit dieser im Verband stehende Zungenmauern (48, 49) auf: offensichtlich Seitenwände eines altanartigen Treppenedests. Die beiden Mauern sind etwas aus der Mittelachse des Gebäudes nach Westen verschoben, wohl um Platz für die Treppe zu lassen: ein kleines Grübchen (20) könnte das Negativ eines Unterlagssteines für den Antritt oder ein anderes Konstruktionsteil dieser Treppe sein. Die beiden Zungenmauern (48, 49) mit einem Abstand von 1,1 m voneinander bilden eine Art Korridor. Er führte zu einer Tür (56) in der Gebäudemauer, von der sich Abdrücke einer Steinplatte, die den Boden (53, 54, 55) einer Türnische bildete, und der Fundamentansatz einer 12 cm breiten Türschwelle erhalten haben.

Das Mauerfundament ist in die Grube gemauert und besteht aus einer unteren Lage mit Sandbruchsteinen und Flusskiesel. Darüber befindet sich eine Ausgleichlage mit flachen Sandsteinen und Kiesel. Die nächste Lage, die erste aufgehende und letzte erhaltene, springt etwas

zurück. Das zweischalige Aufgehende weist mit seinen Sandsteinquadern den gleichen Charakter auf wie das der Stadtmauer. Dasselbe gilt auch für den Mauermörtel. Auf der Innenseite der südlichen Zungenmauer sind Bearbeitungsspuren eines Zweispatzes sichtbar.

B. Das Holzhaus IV

Zur ersten, wohl unmittelbar nach dem Bau der Stadtmauer anschliessenden Siedlungsperiode gehört ein nicht unterkellertes Holzschwellenbau (Haus IV) mit Lehmfußboden (64), welcher direkt südlich des Eckturmes (T 1) an die Stadtmauer gesetzt wurde. Da der Lehmfußboden an die südliche Zungenmauer (48) der Treppenanlage des Turmes (T 1) zieht, ist klar, dass dieser beim Bau des Hauses schon bestand. Auf dem planierten Terrain (284 b, 362) war stellenweise ein verschmutztes Trampelschichtchen (363) feststellbar. Das kann, muss aber nicht bedeuten, dass zwischen dem Bauabschluss der Unterstadtbefestigung und der Errichtung des Holzhauses (Haus IV) einige Zeit verstrich.

Der nahezu quadratische Grundriss mit den Massen von 6,6 x 5,7 m konnte auf drei Seiten vollständig erfasst werden, und der Nachweis der Nordostecke (71) lässt auch die Rekonstruktion der Ostflucht zu.

Die planierten Aushub- und Bauschichten der Stadtmauer (284 b, 362) schufen eine ebene Fläche für die Anlage eines Lehmfußbodens (64), der eine Oberfläche mit schuppenartig festgetrampelten, feinen und leicht trennbaren, verschmutzten Schichtchen (73) besitzt (Abb. 17). Er endet im Norden mit einer geraden Abschlusskante eines Balkengrabens (24, 69). Der Schwellbalken war offensicht-

Profil 2

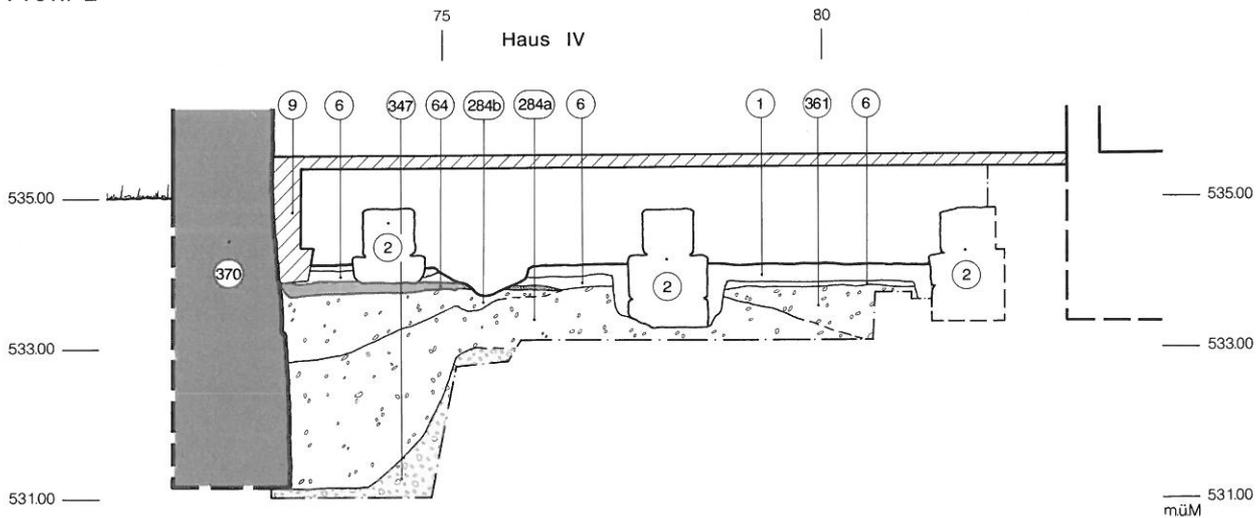


Abb. 17: Profil 2: Längsprofil Ost-West nach Norden mit der Stadtmauer und den Resten von Haus IV.

lich unmittelbar auf den Untergrund (284 b, 362) gelegt worden. Anders auf der Südseite: dort liegt eine Steinreihe (65, 66, 67), die als Schwellbalkenaufgabe interpretiert werden kann.

Die Nordwand des Holzhauses muss aus zwei Teilen mit zwei separaten Schwellbalken (69, 24) bestanden haben, da die südliche Zungenmauer (48) der Treppenanlage des Turmes über die nördliche Wandflucht des Holzhauses nach Süden reicht: die Mauerecke muss damit in das Gebäude hineingeragt haben.

Der Lehmfußboden (64) wies eine Stelle auf, an der massive Verziegelung und Verfärbung durch intensive Hitzeeinwirkung eine Feuerstelle (75) anzeigen. Dazu gehört ein holzkohlereiches Benützungsniveau (70), welches viele Tierknochen enthält.

In einer späteren Phase wurde die bodenebene Feuerstelle durch eine gemauerte, vom Boden abgehobene Konstruktion (76–81) ersetzt. Die aus Sandsteinplatten bestehende, nur fragmentarisch erhaltene Feuerstelle misst in ihrer Nord-Süd-Ausdehnung rund 1 m, während ihre Ausdehnung nach Westen unbekannt ist, ebenso die ursprüngliche Höhe. Eine L-förmige Konstruktion (84) aus vier trocken versetzten Backsteinen östlich davor ist wohl als Bestandteil dieser Feuerstelle zu werten. Eine Schmutzschicht mit viel Asche und Holzkohle zeigt an, dass die Feuerstelle über eine längere Zeitdauer in Betrieb war. Bis auf diese Feuerstelle und einige kleine, runde Pfahllöcher (83) ohne erkennbaren Zusammenhang gab es keine Hinweise auf Nutzung und Aufteilung des Innenraums; Befunde für die Lokalisierung einer Tür fehlen.

Im Bereich des Schwellbalkenhauses (Haus IV) befindet sich in der Stadtmauer im Verband mit dem originalen Mauerwerk (395) ein rechteckiges Fenster (400). Es ist aus sorgfältig bearbeiteten Sandstein-Werkstücken gefügt und weist aussen eine Fasse auf, die mit einem gestuften, geschwungenen Ablauf in der Form eines sphärischen

Dreiecks endet. Seine Fensterbank liegt rund 5 m über dem stadtseitigen Terrain.⁵⁹

C. Hofbereich

Ausserhalb des Hauses IV und des Turmes lag eine erdig-kiesige, verschmutzte, teilweise intensiv begangene Schicht (57, 68). Diese Schicht, die stellenweise kiesig oder etwas humoser, anderswo auch lehmig oder schuttig war, ist nichts anderes als die über lange Zeit begangene, bei Bedarf stellenweise aufgeschüttete und neu planierte Oberfläche des Terrains, wie es sich beim Abschluss des Stadtmauerbaus präsentiert hatte, ein wohl jahrhundertlang offener Hofbereich. Er konnte gegen Osten unter verschiedenen Befundnummern (253, 254, 255, 258, 354, 355) bis an die Grenze zur Parzelle C auf der Achse 100 E verfolgt werden.

Direkt auf diesem Hofniveau lag der Brandschutt (104) des Brandes von 1715.

3. Parzelle D

A. Haus I

Ebenfalls noch in die Bauzeit der Stadtmauer gehört das Steinhaus I auf der Parzelle D, welches etwa zu einem Viertel in der nordöstlichen Ecke des Kornhauses angeschnitten wurde. Seine Mauern wurden vom Bau-niveau der Stadtmauer aus errichtet und stossen an diese (Abb. 18); die Schlussplanie (284 b), welche die Bau-

⁵⁹ Kote bei 539,03 müM.



Abb. 18: Die an die Stadtmauer anstossende Westmauer (107) von Haus I.

niveaus zur Stadtmauer überlagert, rechnet auch mit dem bestehenden Gebäude.

Erhalten waren die im rechten Winkel an die Stadtmauer anstossende, rund 72 cm breite Westmauer (107) und die Südwest-Ecke mit der nach Osten abwinkelnden Südmauer (108). Letztere konnte auch im Keller der Kornhaus-Darre beobachtet werden, da deren Südmauer auf ihr aufsitzt (Abb. 19 a, b). An ihrem Ostende ist noch der Wundverband der abgebrochenen Ostmauer (586) zu sehen: Daraus lässt sich ein rechteckiges Gebäude mit den Aussenmassen von 7,9 x 6,1 m rekonstruieren.

Auch bei diesem Gebäude fallen zwei rechtwinklig zur Südwand stehende Zungenmauern (560, 563) auf (Abb. 20 a, b). Die östliche Mauer nimmt die Flucht der Gebäude-Ostmauer auf. Die Mauern haben eine Länge von 1,38 bzw. 1,46 m und eine Breite von 65 bzw. 72 cm

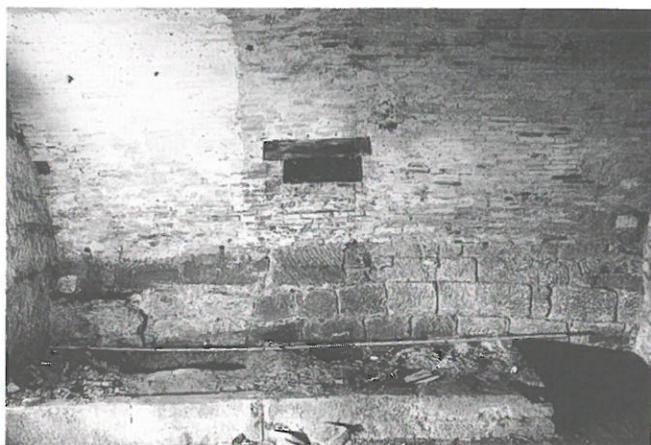


Abb. 19 a, b: Ansicht an die Südwand des Kellers im Kornhaus-Anbau (Korndarre?) mit den Resten der Aussenmauern von Haus I.

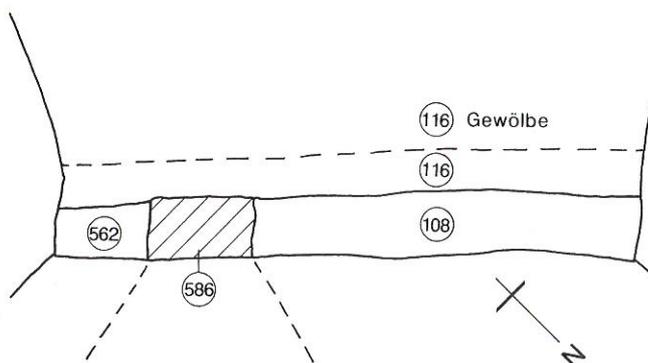
und liegen rund 1,1 m voneinander entfernt. Befunde für eine Türe zwischen ihnen gibt es nicht.

Die Mauern des Steinhauses I wurden auf die im unteren Teil gefüllte Mauergrube (349) der Stadtmauer und auf den Stadtgrabenaushub (284) gestellt und weitgehend frei aufgemauert; nur im Süden schneidet die unterste Quaderlage etwa 30 cm in den Untergrund; an der Mauer ist keine Grenze zwischen Fundament und aufgehendem Mauerwerk festzustellen. Entlang der Aussenfront der Westmauer war knapp 80 cm über dem Bauniveau ein horizontaler Streifen mit Mörtel zu beobachten. Auf der Unterseite hatte sich das Negativ (353) eines längslaufenden Gerüstbrettes abgedrückt. In der Verlängerung der Gerüstbrettfucht fand sich eine in die Stadtmauer eingespitzte Nut (351) als nördliches Auflager für dieses Brett. Damit wollte man vermutlich vermeiden, das Gerüst auf die noch recht lockere Baugrubenfüllung (349) darunter abstützen zu müssen. Das Negativ und die Nut müssen zur Bauzeit der beiden Mauern gehören, da sie von der Schlussplanie (284 b) überdeckt werden.

Das zweischalige Mauerwerk unterscheidet sich kaum von demjenigen der Stadtmauer. Die Steine sind eng nebeneinander gesetzt; hervorquellender Mörtel wurde mit der Kelle verstrichen. Die Steine wurden in durchgehenden Lagen versetzt. Ermöglicht oder zumindest erleichtert wurde dies mit an den Schauseiten der Sandsteinquader angebrachten Markierungen, sog. Schichthöhenzeichen, welche die Steine gleicher Lagenhöhen bezeichnen und damit die Aufmauerung in durchgehenden Lagen oder Schichten erleichterten (Abb. 21, 22).⁶⁰ Die Kerben sind eigentlich langgezogene Dreiecke und wurden mit einem beilähnlichen Werkzeug eingehauen.

Das Steinhaus war von Beginn an unterkellert (Abb. 22). Als erstes Bodenniveau im Innern war im Profil über dem verfüllten Fundamentgraben (107) eine erdige, viele Sand-

60 Siehe unten, S. 33.



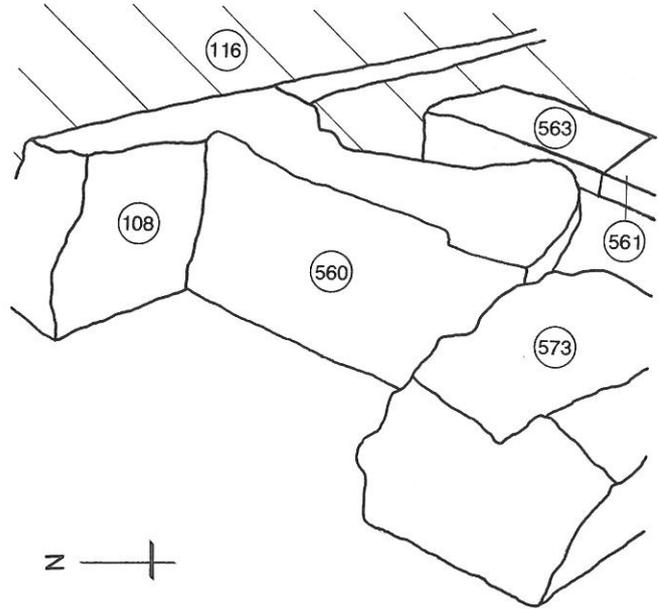


Abb. 20 a, b: die beiden Zungenmauern (560, 563) von Haus I. Im Vordergrund rechts die Binnenmauer (573) von Haus VI/Phase 5.



Abb. 21: Ansicht an die Aussenseite der Westmauer von Haus I mit Lagerhöhenzeichen.

Ansicht C

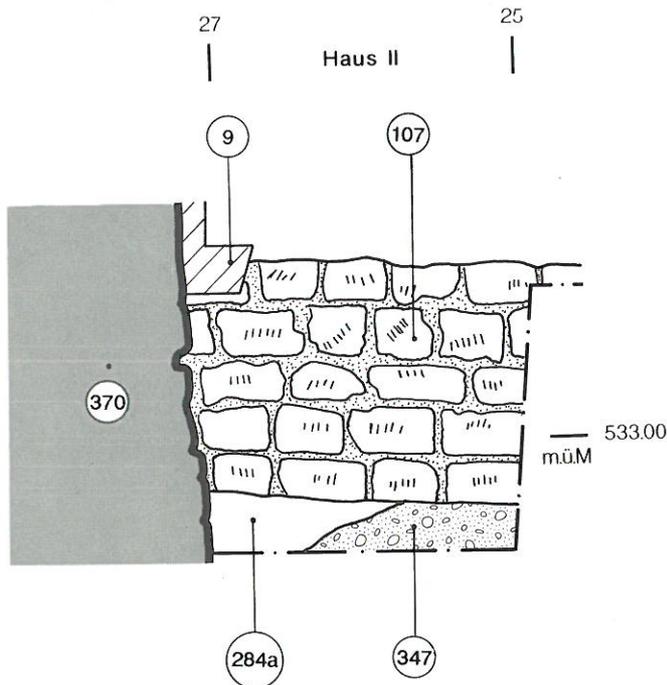


Abb. 22: Mauertechnik der Westmauer (107) von Haus I.

steinabschläge enthaltende Schicht (111) zu beobachten, welche zwar keinen begangenen Eindruck macht, wohl aber die Unterlage eines Holzbodens sein könnte. Dieses mögliche Bodenniveau⁶¹ liegt rund 110 cm tiefer als die Hoffläche⁶². Weitere Hinweise auf die Innenausstattung des Hauses waren nicht zu gewinnen.

B. Hof VI a

Südlich des Steinhauses I liegt unter dem Lehm Boden von Haus VI b ausplanierter Stadtgrabenaushub (284 b) mit einer festgetretenen und verschmutzten Oberfläche (296)

und einem Holzkohlepaket in der Südwestecke des Grundstückes (Planum 3). Da der Kies unter der Holzkohle nicht brandgerötet ist, muss es sich um ein Depot handeln, welches vielleicht mit einem in diesem Hof ausgeübten Gewerbe zusammenhängt. Ein im Süden im Profil angeschnittenes Pfostenloch (550) ist vielleicht der Rest einer südlichen Parzellenbegrenzung.

4. Parzelle E

A. Haus III a

Die erste fassbare Baumassnahme auf der Parzelle E ist die Errichtung des Steinhauses III a. Im Profil Nr. 11 (Abb. 45) ist sichtbar, dass die Mauern vom gleichen Niveau (284 a) aus errichtet wurden wie die des Nachbarn, also noch vor der Planie nach Abschluss der Bauarbeiten (284 b); damit gehört das Steinhaus III ebenfalls zur gründungszeitlichen Bebauung.

In drei Sondierungen konnten sowohl Süd- (562) wie auch Ostmauer (414) angeschnitten werden (Abb. 24 a, b). Das parzellenbreite, im Grundriss rechteckige Haus lehnt an die Stadtmauer und nimmt im Süden die Flucht des Vorgängergebäudes auf. Die Ostmauer (414) ist heute weitgehend zerstört. In einer Sondierung war zu erkennen, dass weit unten noch Steinlagen erhalten sind, die über die Flucht der Südfassade (562) hinaus nach Süden ziehen.

Über das Innere des Hauses können keine Aussagen gemacht werden, da dieser Bereich nicht ergraben wurde.⁶³ Das Mauerwerk konnte nur in kleinen Ausschnitten beobachtet werden. Trotzdem wurde deutlich, dass das zwei-

61 532,7 müM.

62 Im Schnitt 533,8 müM.

63 Vermutlich hat ein im 19. Jahrhundert abgetiefer Keller ältere Befunde weitgehend zerstört.

Profil 4

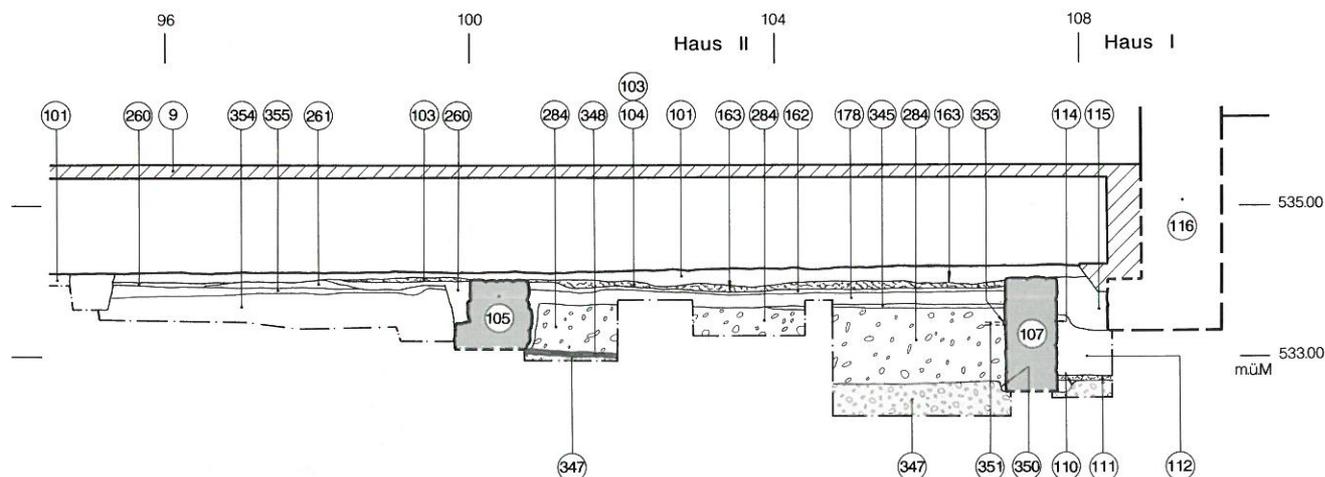
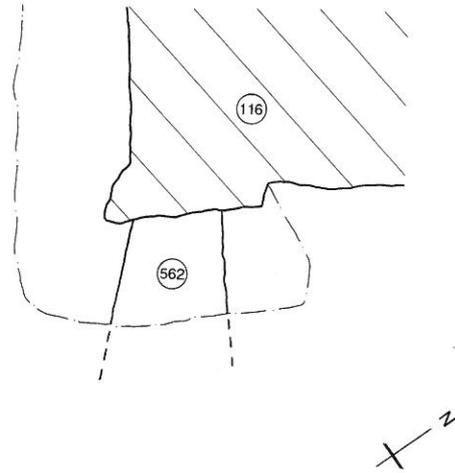


Abb. 23: Profil 4: Längsprofil Ost-West nach Norden mit Schnitt durch unbebaute Parzelle B, Haus II und Haus I mit Keller.



Abb. 24 a, b: Die Südmauer von Haus III nach Westen. Vgl. Abb. 18.



schalige, rund 70 cm starke Mauerwerk mit seinen sorgfältig bearbeiteten und – soweit sichtbar durchgehend – mit Schichthöhenzeichen versehenen Sandsteinquadern weitgehend dem von Haus I gleicht. Auch hier ist nur die unterste Steinlage etwas in den Untergrund abgetieft, sonst ist die Mauer frei aufgeführt worden (Bauniveau 585).

B. Hof XII a

Auch für den Südteil der Parzelle E gilt, dass infolge der begrenzten Sondierungen nur wenige Aussagen über eine Bebauung gemacht werden können.

Direkt südlich von Haus III a sind die ältesten Schichten (569, 583) auf dem planierten Stadtgrabenkies (284 b) dunkel-humos mit einem gewissen Schutt- und Ascheanteil. Die festgetretene Oberfläche lässt die Interpretation als Gehniveau zu. Nahe der südlichen Parzellengrenze zur Gasse hin bietet sich im Profil ein anderes Bild: auf der Planie nach Abschluss des Stadtmauerbaus ist eine festgetretene Silt-Lehmschicht (537) zu beobachten.

5. Rekonstruktion und Datierung

Erste Baumassnahme auf dem Platz ist die Errichtung der Stadtmauer der Burgdorfer Unterstadt. Sie kann als 1,4 m starker und feldseitig rund 11 m hoher, weitgehend aus Sandstein errichteter Mauerzug rekonstruiert werden. Da die originale Mauerkrone nirgends erhalten war bzw. nicht untersucht werden konnte, muss die Frage nach dem oberen Abschluss, einem allfälligen Zinnenkranz oder hölzernen Wehrgang⁶⁴, wie ihn die neuzeitlichen Stadtansichten zeigen, unbeantwortet bleiben. Auch die Funktion des Scharfenfensters (382) auf der Nordseite ist unklar. Es liegt zwar rund 5 m über dem stadtseitigen Terrain, aber immer noch über 4 m unter der postulierten Mauerkrone. Die starke Brandrötung zeigt, dass die Scharfe mindestens

bis zum ersten Brand geöffnet war, wahrscheinlich aber bis 1770, da die Zumauerung einen dem Mauerwerk des Kornhauses ähnlichen Charakter aufweist. Es fanden sich auf der Innenseite im Boden keine Anzeichen für ein Gebäude, zu welchem die Scharfe hätte gehören können, und das Aufgehende konnte wie erwähnt innen nicht untersucht werden.

Der Mauer vorgelagert war ein rund 20 m breiter, direkt und ohne Berme an den Mauerfuss anschließender, etwa 2,5 m tiefer Wassergraben, der mit einer Kontermauer versehen war.

Das Aushubmaterial für den Bau von Mauer und Graben scheint planmässig ins Stadttinnere geschüttet worden zu sein, wohl, um das Niveau des überschwemmungsgefährdeten nachmaligen Unterstadt-Areals zu erhöhen.

Die Nordwestecke (Parzelle A) der Unterstadtbefestigung war mit einem rechteckigen turmartigen Steinhaus (T 1) besetzt, welches gleichzeitig mit der Stadtmauer errichtet wurde. In den Quellen wird dieses Gebäude, das im Jahr 1335⁶⁵ zum ersten Mal schriftlich erwähnt ist, als Selturm bezeichnet⁶⁶.

Der Turm hatte die Masse von 5,5 x mindestens 6,6 m; legt man die für mittelalterliche Steinbauten weit verbreitete Grundriss-Proportion von 2:3 zu Grunde, ergibt sich eine Länge von 8,25 m. Seine Höhe ist unbekannt, betrug aber mindestens 11 m, da der Turm sicher bis zur Stadtmauerkrone reichte.

Der Hauptzugang in den Turm befand sich im ersten Obergeschoss und wurde wohl mit einer repräsentativen Treppenanlage erreicht: eine rund 1 m breite Holztreppe führte auf ein geräumiges Podest vor dem Eingang.

64 Meckseper 1991, S. 96.

65 FRB 1883 ff., S. VI, 222.

66 Siehe unten, S. 35.

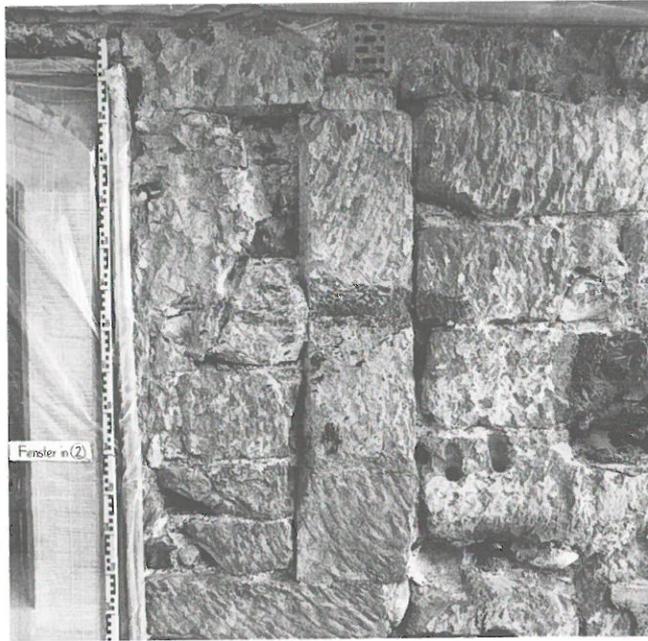


Abb. 25: Das Fenster (400) in der Stadtmauer, im Bereich von Haus IV.

Der Erdgeschosszugang lag zwischen den beiden Zungenmauern des Treppenpodestes. Die gewändertartig vorspringenden Mauerteile (51) – die nur fragmentarisch erhaltene östliche Zungenmauer (49) kann spiegelbildlich zur westlichen rekonstruiert werden – bildeten keinen Türanschlag, da sich die Tür, wie die Lage der Schwelle anzeigt, in der Flucht der Turmmauer befand, sondern trugen vielleicht einen Bogen, welcher den repräsentativen Charakter der Treppenanlage betonte.

Unmittelbar südlich des Turmes lag das Haus IV. Es ist als Holzschwellenbau mit einem Grundriss von 6,6 x 5,7 m zu rekonstruieren, der sich mit seiner Schmalseite an die Stadtmauer anlehnte. Die Aussenwände waren wohl in Fachwerktechnik errichtet, wobei die Schwellen teilweise direkt auf dem Boden, teilweise auf flachen Unterlagssteinen ruhten. Das Gebäude kann gut mehrgeschossig gewesen sein und war vielleicht mit einem Pultdach gedeckt.

Die in das Gebäude hineinragende Mauerecke des Turmes (48) ist schwer zu verstehen. Es ist möglich, dass sie als eine Art Pfeiler gedient hat: ein eingespitztes Balkenaufleger (52) deutet darauf hin, dass ein Holz der Dachkonstruktion, etwa ein Pfosten, der die Mittelpfette stützte, auf der Mauerecke geruht haben könnte.

Das Fenster (400) (Abb. 25) in der Stadtmauer liegt ganz hart am Südrand des Schwellenbaus. Es ist punkto Grösse und Ausführung ein Fenster zur Belichtung eines Wohnraumes. Es bieten sich zwei Deutungen an: entweder war das Fenster für ein grösseres, aber nicht ausgeführtes Gebäude geplant worden oder es diente zur Belichtung von Haus IV. Träfe ersteres zu, ist anzunehmen, es wäre als funktionslose Öffnung bald zugemauert worden. Der Charakter der Zumauerung (396) würde diese Hypothese

durchaus zulassen. Falls die Öffnung tatsächlich als Fenster von Haus IV diente, muss es einen Raum im Obergeschoss belichtet haben, und dieses Obergeschoss müsste gegen Süden vorgekragt haben.

Der Lehmbooden ist aufgrund seiner Konsistenz über längere Zeit hinweg intensiv begangen worden. Die gemauerte Feuerstelle ist wohl quadratisch mit einer Seitenlänge von etwa 1 m zu rekonstruieren, war sicher einige Steinlagen hoch und mit einer Feuerplatte aus Stein oder Tonplatten versehen.⁶⁷ Eine bestimmte Funktion ist wie meistens bei einer derartigen häuslichen «Mehrzweckfeuerstelle»⁶⁸ nicht zuzuweisen. Die Backsteine könnten einen Holzscheit-Stapelplatz eingegrenzt haben.⁶⁹ Das übrige Gelände war offensichtlich nie überbaut, sondern diente als Hoffläche.

Gleichzeitig mit der Stadtmauer errichtete man das Steinhaus I auf der Parzelle D. Es kann als ein rechteckiges Gebäude von rund 8 x 6 m Grundfläche rekonstruiert werden, welches mit seiner Breitseite an die Stadtmauer angebaut war. Es besass Mauern mit einer durchgehenden Stärke von 70 cm aus mit Schichthöhenzeichen versehenen Sandsteinquadern. Das Gebäude mit einem kellerartigen Erdgeschoss und mindestens einem Obergeschoss ist entweder als turmartiges Steinhaus oder als Holzbau auf einem Steinsockel zu rekonstruieren. Im 13. und 14. Jahrhundert waren beide Haustypen weit verbreitet und kamen zeitgleich nebeneinander vor.⁷⁰

Auch hier wurde der Hauptzugang im ersten Obergeschoss durch eine repräsentative Treppe mit altanähnlichem Unterbau erschlossen. Das erste Obergeschoss, wohl das Hauptwohngeschoss, lag rund 2,8 m über dem Hofniveau. Man kann dies – wenn auch mit Vorbehalten⁷¹ – aufgrund eines etwas jüngeren Pförtchens (Phase 2 b) zu einem Aborterker⁷² (387) in der Stadtmauer annehmen, welcher nach 1330 entstand. Eine Geschossbalkenlage auf diesem Niveau ergäbe für das kellerartige Erdgeschoss eine Raumhöhe von rund 3,6 m.

Südlich vor dem Steinhaus I darf man für diese Zeit einen offenen Hof annehmen, dessen Oberfläche aus dem ausplanieren Stadtgrabenaushub (284 b) mit stellenweise festgetretener und verschmutzter Oberfläche (296) bestand. Als Abgrenzung zur Gasse hin ist durchaus ein Zaun oder eine Palisade vorstellbar. Ob ein einzelnes Pfostenloch (81), welches im Profil angeschnitten wurde, Teil einer solchen Konstruktion war, liess sich nicht bestimmen.

Ebenfalls zusammen mit der Stadtmauer entstand das Steinhaus III a auf der Nachbarparzelle E. Es ist mit 7,5 x 6 m etwas schmaler als das Gebäude I und kann

67 Tauber 1980, S. 350.

68 Ebd., S. 348.

69 Baeriswyl/Junkes 1995, S. 144.

70 Untermann 1992, passim; Schneider 1992, passim.

71 Siehe unten, S. 47.

72 OK Schwelle 536,88 müM.

entweder als turmartiger Steinbau oder als kombinierter Stein-Holz-Bau rekonstruiert werden.

Die über die südliche Gebäudeflucht hinausziehende Ostmauer erstreckte sich höchstens noch 2 m weiter, denn sie erscheint im Grabungsbereich «Baumloch» nicht mehr. Es handelt sich somit nicht um eine Parzellengrenzmauer, sondern wahrscheinlich um die östliche von zwei Zungenmauern eines Treppenunterbaus in der bei Haus I und Turm I beschriebenen Art.

Haus III gehört wie Haus I a in die Zeit der Errichtung der Stadtmauer. Ob die Bauten aber in einer gemeinsamen Bauetappe entstanden oder stratigraphisch aufeinanderfolgen, kann nicht entschieden werden, da die Nahtstelle nicht beobachtet werden konnte.

Im Süden erstreckte sich ein wohl offener, vielleicht stellenweise bepflanzter Hof. Eine lehmige Schicht könnte Hinweis auf ein gassenseitiges Gebäude sein.

Die Stadtmauer ist der älteste menschliche Eingriff auf dem Grabungsgelände. Es liegen im Moment zwei dendrochronologische Datierungen für die Unterstadt-Ummauerung vor: im Kornhaus setzt ein auf die Zeit nach 1330 datiertes Holz einer Umbauphase⁷³ einen terminus ante quem, während ein zweites aus der Baugrube der originalen Stadtmauer im Bereich des Niederspitals⁷⁴ um 1276 geschlagen wurde und somit den Schluss zulässt, dass die Mauer damals im Bau war. Diese Daten decken sich hinreichend mit der traditionellen, aus den Schriftquellen abgeleiteten Annahme, die Unterstadt sei zwischen 1287 und 1300⁷⁵ ummauert worden. Ein weiteres datierendes Element ist das Fenster (400) in der Stadtmauer: dendrodatierte Vergleichsbeispiele gehören ins späte 13./frühe 14. Jahrhundert.⁷⁶ Die Kleinfunde, welche in das 13. und frühe 14. Jahrhundert gehören, bestätigen diesen Zeitansatz.⁷⁷

Mit der Datierung der Stadtmauer ist auch die Errichtung der Häuser I und III zeitlich fixiert. Zusätzliche Gewissheit ist aus der Verwendung der Schichthöhenmarkierung bei den Mauern zu ziehen, die, wie wir unten zeigen, in unserem Raum im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert verschiedentlich belegt ist.

6. Beobachtungen zur Bautechnik: Schichthöhenzeichen

Die Mauern der beiden Häuser I und III bestehen, wie beschrieben, durchgehend aus mit Markierungen versehenen Sandsteinquadern. Vereinzelt solche Quader sind auch in der Stadtmauer sowie – wegen ihrer Brandrötung als wiederverwendet erkennbar – im Mauerwerk des Selsturmes II zu beobachten. Markiert sind sie durch jeweils drei bis sechs senkrecht nebeneinander angebrachte Kerben. Es fällt auf, dass Quader mit gleicher Kerbenzahl immer in einer durchgehenden Lage vorkommen; die Höhenmasse der Sandsteine bestätigten diesen Befund:

offensichtlich sind Quader mit der gleichen Kerbenzahl auch gleich hoch: Quader mit 3 Kerben sind 28 cm hoch, solche mit 4 Kerben 30 cm, mit 5 Kerben 32 cm und mit 6 Kerben 34 cm hoch.

Diese Markierungen sind in der Forschung als Schichthöhenzeichen⁷⁸ bekannt, welche die Steinhöhen anzeigen. Offenbar fand im Steinbruch eine von der Baustelle getrennte Vorfertigung von Quadern in «Norm»-Höhen⁷⁹ statt, die dann ein rationelles und schnelles Verbauen der Steine am Bauplatz ermöglichten. Da die Quader so geschichtet wurden, dass die Schichthöhenzeichen sichtbar blieben, müssen sie neben ihrem technischen Zweck auch einen Zeichencharakter gehabt haben: der Bauherr demonstrierte so *modernitas*, seinen Anspruch, ein Bauwerk auf der Höhe der Zeit errichtet zu haben. Unbekannt bleibt, warum nur die beiden Häuser in dieser Technik errichtet wurden und die gleichzeitige Stadtmauer nicht.

Entwickelt wurde diese Art der Quaderherstellung nach Kimpel⁸⁰ im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts auf den Grossbaustellen der Kathedralen von Soissons und Amiens; sie scheint im späten 13. Jahrhundert in unserem Raum Verbreitung gefunden zu haben. Es gibt in Burgdorf mehrere weitere Befunde für Schichthöhenzeichen. So konnten derart markierte Sandsteinquadern im Trüberhaus, im ehemaligen Schlachthaus und in der Grabenspermauer vor dem Schloss nachgewiesen werden; Kerbenzahl und Quaderhöhen stimmen genau mit den im Kornhaus ermittelten Werten überein⁸¹, datiert werden können diese Mauern in das späte 13. und 14. Jahrhundert. Nachgewiesen sind Schichthöhenzeichen ausserdem an der Nordfassade der Französischen Kirche (ehem. Predigerkloster) in Bern, welche zwischen 1280 und 1310 entstand⁸².

7. Interpretation

Die für die Anlage der Unterstadt festgestellten Aufschüttungen mit Material aus dem Stadtgrabenaushub, welche im Stadttinnern das Gelände erhöhten, sind in vielen Städten zu beobachten. Sie veränderten die ursprüngliche Topographie und überlagerten oft vorstädtische Kerne. Es gibt verschiedene Erklärungen dafür. Grundsätzlich musste man Platz finden für die enormen Erdmengen, im

73 Siehe unten, S. 47.

74 AKBE 3 1994, Fundstelle Burgdorf altes Schlachthaus, S. 202.

75 Lachat 1955, S. 25 ff.

76 Baeriswyl/Junkes 1995, S. 116 ff.

77 Fundkomplex-Nrn. 30801, 32283, 38685, 40002.

78 Hinweise und Literaturangaben zum Thema Lagen- oder Schichthöhenzeichen verdanke ich Daniel Gutscher, der sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt hat und eine Studie darüber plant. Siehe auch: Kill/Haegel 1980, passim, Baumann 1994, S. 19.

79 Kill/Haegel 1980, S. 124.

80 Baumann 1994, S. 18–20.

81 Trüberhaus: Ryser 1991, S. 18; Schlachthaus: AKBE 3A, S. 201 f., Schloss: Schweizer 1985, S. 158.

82 Descœudres 1993, S. 50 f.

Fall der Burgdorfer Unterstadt rund 8400 Kubikmeter⁸³, die beim Aushub des Grabens anfielen. Naheliegender ist einmal die Gewinnung von überschwemmungssicherem Bauland, so etwa in Thun (zweite kiburgische Stadtbefestigung Ende 13. Jh.)⁸⁴, in Wangen an der Aare⁸⁵, in Konstanz⁸⁶ und in Norddeutschland (Braunschweig, Lübeck, Schleswig)⁸⁷. Es ist anzunehmen, dass die Terrain-erhöhung in der Burgdorfer Unterstadt dazu diente, das Gelände über den Hochwasserbereich der Emme zu heben. Ein weiterer, für die Unterstadt nicht zutreffender Grund konnte die Anlage eines Rondenweges entlang der Innenseite der Mauer sein, der erhöht lag und meistens von einer Mauer gestützt wurde. Beispiele dafür gibt es etwa in Basel (Innere Stadtmauer, 1. Hälfte 13. Jh.)⁸⁸, in Villingen (13. Jh.)⁸⁹, in Staufeu⁹⁰ und in Freiburg i. Br.⁹¹.

In Winterthur wird die wallartige Form der Aufschüttung als eine Wall- und Grabenanlage des frühen 13. Jahrhunderts interpretiert, die der steinernen Stadtbefestigung zeitlich vorausgegangen sei.⁹² Unklar ist der Zweck der rund 2 m mächtigen Aufschüttungen in Zürich, die im Bereich des Predigerklosters gefasst wurden.⁹³

Es fragt sich, ob bisweilen auch andere als technische Gründe eine Rolle gespielt haben könnten, ob man etwa mit der Erhöhung des Niveaus nicht auch die Stadt aus dem alten Terrain emporheben, ihre besondere Stellung gleichsam vom grundherrlichen Boden lösen und weithin sichtbar machen wollte.

Ein Vergleich zeigt, dass die Stadtmauer der Burgdorfer Unterstadt mit ihren Dimensionen im 13. und 14. Jahrhundert üblich war. Verglichen wurde mit Bern (zweiter Mauergürtel des mittleren 13. Jh.)⁹⁴, Basel (Innere Stadtmauer, erste Hälfte 13. Jh.)⁹⁵, Freiburg i. Br. (um 1140)⁹⁶, Solothurn (13./14. Jh.)⁹⁷, Thun (zweite kiburgische Stadtmauer, Ende 13. Jh.)⁹⁸, Villingen (frühes 13. Jh.)⁹⁹, Wangen an der Aare (spätes 13. Jh.)¹⁰⁰, Winterthur (zweite Hälfte 13. Jh.)¹⁰¹, Zürich (spätes 13. und frühes 14. Jh.)¹⁰². Die Burgdorfer Mauer gehört mit 11 m zu den höchsten Stadtmauern, zusammen mit Freiburg und Basel, während die meisten Mauern nicht höher als 8 bis 10 m¹⁰³ waren. Eine Ausnahme nach unten macht die südwestliche Stadtmauer von Solothurn aus dem 13. oder 14. Jahrhundert; sie misst nur 6 m. Auch die Mauerstärke liegt im Durchschnitt, die Mauern weisen maximale Stärken von 1–1,5 m auf, die nach oben oft um die Hälfte oder mehr abnehmen. Der obere Abschluss der Mauern ist nur in Ausnahmefällen erhalten. Zinnen mit 1,6 m Breite, unbekannter Höhe und einem Abstand von 1,6 m voneinander sind in Thun nachgewiesen; auch die Innere Stadtmauer von Basel und die Mauer von Zürich sollen mit einem Zinnenkranz versehen gewesen sein, und in Solothurn fanden sich 70–85 cm breite Zinnenschlitze in einem Abstand von rund 8,5 m voneinander.

Bei den vorgelagerten Gräben lassen sich zwei Typen unterscheiden, die Gräben mit Berme, wie in der Burgdorfer Oberstadt West, in Wangen und Winterthur, und diejenigen, deren Sohlen direkt am Mauerfuss ansetzen, wie in der Burgdorfer Unterstadt, Basel, Villingen und

Freiburg i. Br. Die Dimensionen der Gräben unterscheiden sich beträchtlich: die grössten messen rund 20 m in der Breite und sind 4 m tief, wie in Bern; in der Mitte liegen die Gräben von Villingen mit 15 m, Freiburg mit 18 m und Basel mit 13–18 m. Die schmalsten sind nur 6–10 m breit und 2,5 m tief, so Wangen und Zürich. In Basel fällt die mit 5–6 m grosse Tiefe auf. Der Burgdorfer Graben gehört mit 21 m zu den breitesten Gräben überhaupt, er ist aber dafür nur 2,5 m tief. Grabenkontermauern sind in Basel, Zürich, Villingen und Freiburg nachgewiesen.

Turmtore anstelle von Kammertoren oder einfachen Mauerdurchlässen, wie sie für die ältere Oberstadt nachgewiesen wurden,¹⁰⁴ waren seit dem mittleren 13. Jahrhundert allgemein üblich;¹⁰⁵ die beiden Tore der Burgdorfer Unterstadt werden deshalb wie die drei Türme zum ursprünglichen Bestand gehören. Die Vergleichsbeispiele zeigen, dass Schalentürme die allgemein übliche Bauform für Mauertürme waren, dass aber sowohl der halbrunde wie der quadratische Grundriss nebeneinander vorkamen. Die Anzahl war wohl von der Finanzkraft des Stadtherren abhängig.

Ein wichtiges Merkmal einer Stadtverteidigung konnte der sog. Rondenweg oder Pomerium sein, ein mehrere Meter breiter Streifen entlang der Mauerinnenseite mit Verbindungskorridoren zur Gasse zum Zweck der raschen Erreichbarkeit jedes Mauerabschnittes. J. Schweizer postuliert ein Pomerium von 5 m Breite als ursprünglichen

83 Nach den Baukalkulations-Ansätzen von Antonow (Leistung eines Arbeiters zwischen 0,15 und 0,3 m³/Stunde; zwischen 11,5 und 10 Arbeitsstunden/Tag und ca. 225 Arbeitstage/Jahr) ergäbe dies rund 4200 Arbeitsstunden; sechs Kolonnen à je 10 Arbeiter (je zwei für jeden Schenkel) hätten etwa 3,5 Monate reine Schaufelarbeit zu verrichten: Antonow 1993, S. 361–377.

84 AKBE 2 1992, S. 161.

85 Bisher unpublizierte Untersuchungen durch den ADB; analog auch in Wiedlisbach und Unterseen.

86 Oexle 1992, S. 59 f., speziell Abb. S. 61.

87 d'Aujourd'hui 1992, S. 9.

88 Zum Folgenden: Matt 1990, S. 67–70.

89 Jenisch 1994, passim.

90 Porsche 1994, S. 182.

91 Ebd., passim.

92 Windler 1990, passim.

93 Hanser/Mathis/Ruoff/Schneider 1984, S. 72; Schneider 1989, S. 11 f. und Abb. 2; Schneider 1992, S. 81 f.

94 Hofer 1952, S. 77–82.

95 Zum Folgenden: Matt 1990, S. 67–70.

96 Porsche 1994, passim.

97 Carlen/Fröhlicher/Hochstrasser 1986, S. 282; Carlen/Hochstrasser/Schmid 1988, S. 264 f.; Rutishauser/Bracher/Hochstrasser/Schmid 1993, S. 489.

98 AKBE 1 1990, S. 107 f.

99 Jenisch 1994, passim.

100 AKBE 1 1990, S. 111 f.

101 Windler 1990, passim.

102 Hanser/Mathis/Ruoff/Schneider 1984, S. 72; Schneider 1989, S. 11 f. und Abb. 2.

103 Die Höhen können meist nur geschätzt werden, da die Mauerkrone fast nirgends mehr erhalten sind.

104 Gutscher 1993 a, S. 39.

105 Meckseper 1991, S. 96.

Bestandteil der Unterstadttummauerung.¹⁰⁶ Die Grabungen haben aber deutlich gezeigt, dass der Raum an der Stadtmauer von Anfang an überbaut war und zumindest an der nördlichen und der westlichen Ringmauer von einem Pomerium keine Rede sein kann.

Nicht einmal der Brand von 1715 führte zu einer in den neuen Bauvorschriften geforderten 20 Fuss breiten Feuergasse entlang der Stadtmauer: Zwar hielt eine Inschrift fest:

«Müle, Ringmaur, Thürme, Thor, mussten hier vor Zwey-en Jahren // In dem Haus- und Scheürenbrand jämmerlich zu Grunde gehn: // Darum soll die Burgerschaft dises stäte Gsatz bewahren; // An der Ringmaur soll kein Bauw nimmer angefuget stehn // Erneüweret ao 1717».¹⁰⁷

Indes setzte sich die Obrigkeit selbst schon 1770 über dieses Gebot hinweg, als sie das neue Kornhaus direkt an die Stadtmauer setzte. Die mahrende Inschrift wurde an unauffälliger Stelle im Innern des Kornhauses eingemauert. Östlich des Kornhauses entstand beim Wiederaufbau nach dem Brand von 1715 die Feuergasse tatsächlich; sie war allerdings im Verlaufe des 19. Jahrhunderts längst wieder zugebaut. Diese Gasse wurde bisher für die Wiederherstellung eines gründungszeitlichen Rondenweges gehalten.

Andernorts haben mittelalterliche Pomerien durchaus bestanden: ein Rondenweg ist an gewissen Stellen der Inneren Stadtmauer von Basel nachgewiesen; der Streifen am Mauerfuss war gegenüber dem Stadtterrain erhöht und mit einer Stützmauer, der ehemaligen ersten Stadtmauer von Bischof Burkard, gesichert. Ein analoger Befund ist neuerdings aus Freiburg i.Br. bekannt: Ein erhöhter und mit Stützmauer gesicherter Rondenweg, der zur ersten Stadtmauer von 1140 gehört, kann an verschiedenen Stellen beobachtet werden, so dass es möglich erscheint, er habe die ganze Stadt umzogen. In Villingen ist das erhöhte Pomerium der Stadtmauer des frühen 13. Jahrhunderts gar noch weitgehend sichtbar, und es befindet sich bezeichnenderweise bis heute im Besitz der Stadt.

Es gibt in vielen Städten an die Stadtmauer angebaute Häuser, bei denen man nicht weiss, ob sie zusammen mit dieser entstanden. In Unterseen¹⁰⁸, Wiedlisbach¹⁰⁹ und Zug¹¹⁰ sind Steinbauten nachgewiesen, welche nur kurze Zeit nach der Errichtung der Stadtmauer an diese angefügt wurden. Der archäologisch stringente Beweis für eine Errichtung von Steinhäusern gleichzeitig mit dem Mauerbau ist bisher nur in Burgdorf und neuerdings in Unterseen gelungen: Bei einer noch nicht ausgewerteten Ausgrabung von 1994/95 gelang der Nachweis eines grossen, voll unterkellerten Steinhauses an der Stadtmauer unmittelbar neben dem westlichen Stadttor. Das Haus muss gleichzeitig mit der Stadtmauer entstanden sein, da seine Fundamente in ihre noch offene Baugrube gestellt wurden.¹¹¹

Der Turm in der nordwestlichen Ecke der Unterstadttummauerung war mehr als nur ein normaler Verteidigungsturm. Das liegt nicht an seiner Übereck-Stellung; diese ist zwar selten, aber als Vergleichsbeispiel sei der Hexenturm in Heidelberg genannt, ein quadratischer Schalenturm in

der Südwestecke der Kernstadt, der wohl aus der Zeit um 1300¹¹² stammt. Am Burgdorfer Turm fällt erstens der längsrechteckige Grundriss auf; auch scheint die Mauerstärke eher gering zu sein. Ebenfalls ungewöhnlich ist die wehrtechnisch ungünstige Tür im Erdgeschoss. Vollends aus dem Rahmen fällt der Obergeschosszugang, den man als repräsentative, teilweise gemauerte Treppenanlage an einem gehobenen Wohnhaus, aber weniger an einem simplen Wehrturm erwarten würde.

Wir möchten die Hypothese formulieren, dass der Turm nicht nur der Stadtverteidigung, sondern auch Wohnzwecken diene. Aber wer lebte in diesem Turm, der bis zu seinem Abbruch im Jahr 1770 in den Quellen als «Selsturm»¹¹³ bezeichnet wurde?

In einer Urkunde vom 21. August 1335 bestätigt der Rat von Burgdorf seinem Bürger Peter von Siebach, Abt des Klosters Selz, dass er ihm

«... erlobet zu buwenne und zu murenne an unsern turn, der an dem Holzbrunnen an der rinkmure in ir huse gelegen ist ...».¹¹⁴

Weiter gelobt der Rat, dass niemand je sich über diesen Bau («egenanten buwe») beschweren werde, unter der Bedingung, dass «... dz wir alweg steg und weg, uf und abe haben sullen, wenne es uns fueget und notduerftig wirt ...»¹¹⁵.

Daraus ist folgendes abzuleiten:

- das Kloster besitzt ein Haus («ir huse») an der Stadtmauer beim Holzbrunnen, also in der Unterstadt;
- die Stadt Burgdorf besitzt einen Turm in diesem Haus («der in ir huse gelegen ist»);
- der Abt möchte einen Um- oder Neubau erstellen an diesem Turm;
- die Stadt behält sich vor, jederzeit Zugang zu ihrem Turm zu erhalten; «uf und abe» kann auf den Treppenzugang zum Obergeschoss, der Wehrplattform, bezogen werden.

Daraus kann die Hypothese abgeleitet werden, der Eckturm der Unterstadttummauerung sei gleichzeitig städtischer Wehrturm und das bauliche Zentrum eines Klosterhofes auf der drei Hofstätten breiten Eckparzelle A/B mit dem Haus IV als Nebengebäude gewesen.

Klosterhöfe sind wenig untersucht¹¹⁶. Der Begriff bezeichnet Stadtniederlassungen von Klöstern, die ausserhalb, oft weit entfernt, zumeist auf dem Lande liegen, im

106 Schweizer 1985, S. 39 f., 52, 381.

107 Ebd., S. 39 f.

108 AKBE 2 A 1992, S. 169 f.

109 Ebd., S. 184.

110 Rothkegel 1991, S. 38.

111 Grabung Unterseen/Westabschluss.

112 Carroll-Spillecke 1993, passim, vor allem 72 ff. und Abb. 78.

113 Schweizer 1985, S. 54.

114 FRB 1883 ff., Bd. VI, S. 211.

115 Ebd.

116 Das Folgende ist der m. W. einzigen Überblicksdarstellung über Klosterhöfe entnommen, in der die Verhältnisse in Norddeutschland untersucht werden: Haas/Cramer 1985, passim.

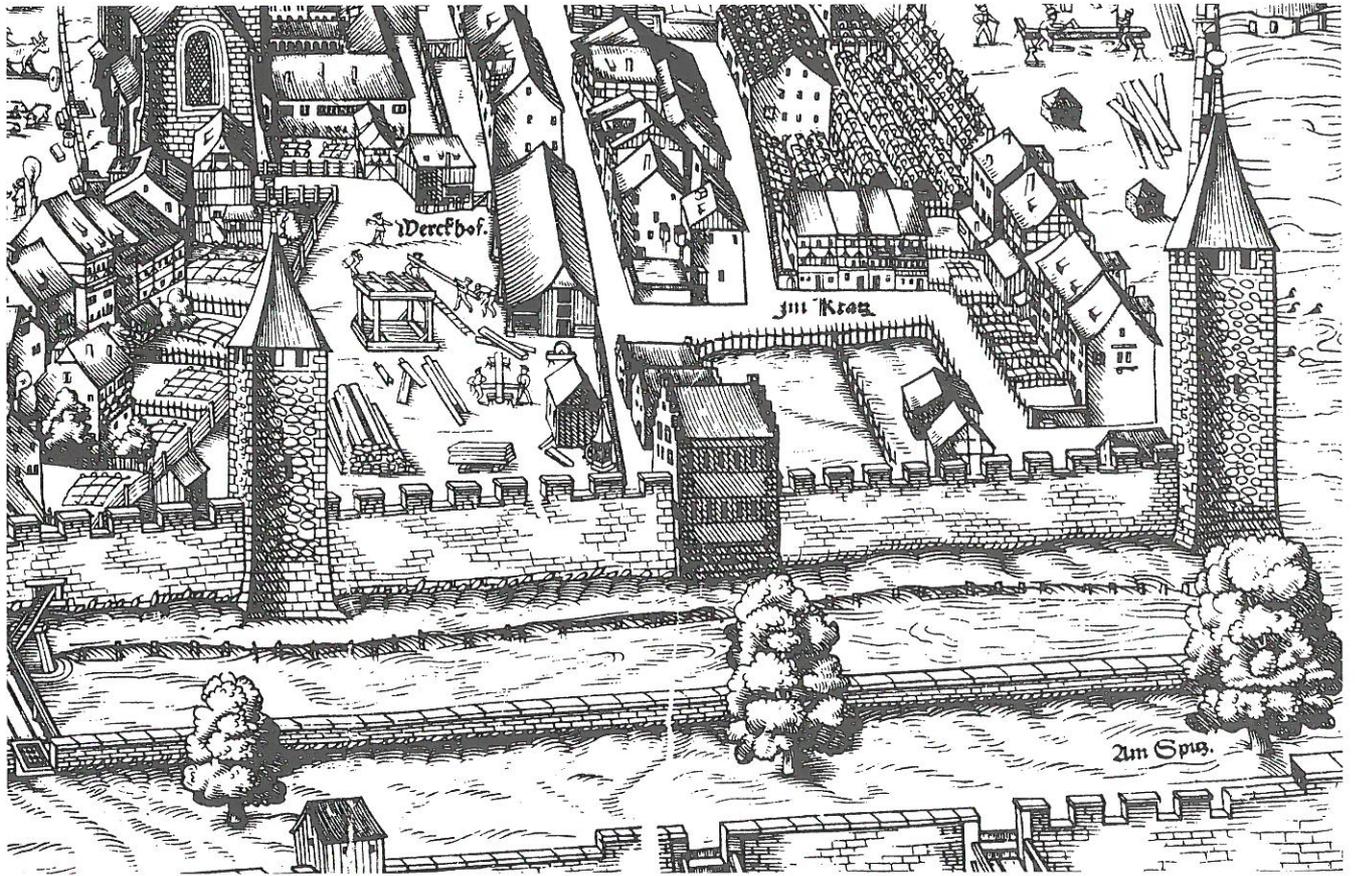


Abb. 26: Der südwestliche Teil der Zürcher Stadtbefestigung mit dem Kappeler Hof. Holzschnitt von Josias Murer, 1573 (Ausschnitt).

Gegensatz zu Klosteranlagen in den Städten. Diese Stadthöfe sind zu trennen von anderen städtischen Häusern, die durch Erbe oder Schenkung in den Besitz von Klöstern gekommen waren, damit ihnen die Erträge zugute kamen. Die Stadthöfe waren oft Immunitätsbezirke, wie die Klöster in der Stadt auch, und unterstanden damit nicht der städtischen Jurisdiktion. Für den Selzer Hof galt das im 14. Jahrhundert sicherlich nicht mehr, da das Kloster ins Bürgerrecht von Burgdorf aufgenommen worden war¹¹⁷. Entscheidend für die Entstehung von Stadthöfen war ein wirtschaftlicher Grund, nämlich der Marktzugang: dort war es möglich, Überschussproduktion zu verkaufen, und Waren, die das Kloster nicht selber herstellte, zu erwerben. Ein weiterer Grund war der klösterliche Streubesitz; war das Kloster zu weit weg, so bedurfte es einer Verwaltungsstelle in der Nähe. Das zeigt sich beispielhaft am Burgdorfer Stadthof, der Hunderte von Kilometern entfernt vom Kloster lag. Erst in zweiter Linie dienten Klosterhöfe auch als Herbergen für Ordensangehörige und nicht zuletzt auch als Zufluchtsorte in unruhigen Zeiten.

Die Lage der Höfe im Stadtgefüge kann Hinweise auf die Stadtentwicklung und die Bedeutung, die die Klöster dabei hatten, geben. Stadthöfe wurden selten auf zufällig geschenkten Grundstücken errichtet; häufiger ist die Überlassung eines Bauplatzes durch den Stadtherrn speziell für diesen Zweck oder der gezielte Kauf eines geeigneten

Grundstücks. Meist lagen diese recht grossen Parzellen in den Wachstumszonen einer Stadt, etwas abseits, aber doch marktnah und in der Nähe eines Tores. Der Selzer Hof liegt etwas abseits, an einer «Sackgasse», trotzdem ist das Mühltor nahe und auch das Wynigentor schnell zu erreichen. Plätze direkt an der Stadtmauer sind in Hildesheim¹¹⁸ und in Hannover¹¹⁹ nachweisbar. Verbunden damit war dort die Auflage, zusammen mit dem Stadthof einen Mauerabschnitt zu errichten und instand zu halten. Die Lage des Selzer Klosterhofes ist unzweifelhaft mit der Stadterweiterung verknüpft. Es dürfte wahrscheinlich sein, dass das Kloster einen Teil der Mauerbaukosten der Unterstadtverteidigung, oder mindestens des Eckturms, übernahm. Der bauliche Einbezug von geistlichen Immunitätsbereichen in Stadtbefestigungsanlagen ist bekannt.¹²⁰ Zu erinnern ist hier an das Burgdorfer Franziskanerkloster, das zur Zeit des Unterstadtausbaus gegründet wurde; es ist wahrscheinlich, dass die Klostermauer sozusagen der vom Kloster zu errichtende Stadtmauerabschnitt – inklusive Barfüsserturm? – war. Dass ein Kloster-

117 FRB 1883 ff., Bd. VI, S. 211.

118 Stadthof des Klosters Marienrode von 1301: Haas/Cramer 1985, S. 405.

119 Stadthöfe der Klöster Loccum und Marienrode: ebd.

120 Isenmann 1988, S. 48; Meckseper 1991, S. 101.



Abb. 27: Oetenbachkloster, Zürich. Holzschnitt von Josias Murer, 1573 (Ausschnitt).

hof wie der Selzer Hof aber direkt in die Stadtmauer integriert wurde, ist offenbar selten. Die beiden einzigen mir bekannt gewordenen Beispiele standen in Zürich, einerseits der 1878 abgebrochene Stadthof des Klosters Kappel, andererseits ein Nebengebäude des Oetenbachklosters, die beide in die Stadtmauer der minderen Stadt integriert waren (Abb. 26, 27).

Es können drei Anlagentypen unterschieden werden:

- Speicherbauten, bei denen der Lagerzweck überwog;
- Baugruppen mit Wohn- und Repräsentationsräumen, oft einer Kapelle, sowie Ställen und Speicherbauten, die meist um eine ummauerte Hoffläche herum angeordnet waren;
- reine Wohnhäuser.

Der Selzer Hof ist dem mittleren Typ zuzurechnen: im Turm lagen wohl die Wohn-, Repräsentations- und Lager Räume; Nachweise für eine Kapelle gibt es nicht. Das Holzhaus diente vermutlich als Wohnhaus der weltlichen Bediensteten und als Speicher. Die Lage der zu erwartenden Ställe ist unbekannt. Es ist anzunehmen, dass eine Mauer den Hof gegen die Gasse hin begrenzte.

Klösterliche Produkte und klösterliches Kapital waren wichtig für Aufbau und Versorgung junger Städte. Vielleicht ermunterten und förderten Stadtherren deshalb am Anfang die Ansiedlung von Klosterhöfen.¹²¹ Der von uns ergrabene Selzer Hof entstand zusammen mit der Stadt-

mauer im vierten Viertel des 13. Jahrhunderts. Ob ein Vorgängerhof bestand, ist unbekannt.

Seit dem 15. Jahrhundert gaben viele Klöster ihre Stadthöfe auf. Die Verwaltung der Klostergüter nahm neue Formen an, und «um Pächterträge einzusammeln, brauchte man jetzt weder Wagen noch Scheunen, sondern nur noch eine Geldtruhe»¹²².

Selz war nicht das einzige Kloster mit einem Stadthof in Burgdorf; in den Quellen erscheinen städtische Niederlassungen der Konvente Fraubrunnen, Trub, Rüegsau, Thorberg und der Deutschritter von Münchenbuchsee.¹²³ Der Fraubrunner Hof befand sich in der Unterstadt,¹²⁴ das Haus des Klosters Trub lag im frühen 16. Jahrhundert am Alten Markt.¹²⁵

Die beiden Häuser I und III der Parzellen D und E fügen sich mit ihren Grundmassen in den nordalpinen Steinbau des 12. und 13. Jahrhunderts ein und entsprechen dem Mittelmass 5–9 x 9–13 m¹²⁶, welches wohl, wie Daniel Gutscher anmerkt, weniger vom Bauherrn oder Stadtgründer als vielmehr von der marktüblichen Länge von Holzbalken bestimmt gewesen sein dürfte.¹²⁷ Auch Unterkellerung kommt zu dieser Zeit vor, wobei die Grenze zum «Tiefparterre»¹²⁸ fließend ist. Bei Steinbauten kann der Keller oft fehlen; das Erdgeschoss übernimmt dann seine Funktionen. Die Mauerstärke der beiden Häuser von deutlich unter einem Meter spricht nicht gegen eine Rekonstruktion als mehrgeschossige Massivbauten; in Burgdorf¹²⁹, Biel¹³⁰, Freiburg i. Br.¹³¹ und Zürich¹³² sind turmartige Steinbauten mit Mauerstärken um 0,7–0,9 m bekannt.

Weniger üblich für diese Zeit sind hingegen die altanartigen Treppenanlagen aus Stein, die auf einen Hocheingang schliessen lassen: Erstens waren Hocheingänge, die üblicherweise durch hölzerne Treppen und Lauben erschlossen¹³³ wurden, in den Städten um 1300 im Zuge der Bauverdichtung immer seltener. Zweitens kennt man Steintreppen zwar beim romanischen Wohnbau des 12. Jahrhunderts, sie sind aber auch dort nicht die Regel.¹³⁴ Der Konstruktionstyp mit steinernen Zungenmauern ist sehr selten; mir ist ein einziges Beispiel dafür bekannt, ein

121 Ebd.

122 Haas/Cramer 1985, S. 409.

123 Heimatbuch 1938, S. 329.

124 Schweizer 1985, S. 364.

125 Ebd., S. 181.

126 Gutscher 1993 a, S. 140; Untermann 1992, S. 226; Schneider 1992, S. 241.

127 Gutscher 1993 a, S. 140.

128 Schneider 1992, S. 246.

129 AKBE 2 1992, S. 116.

130 Ebd., S. 104.

131 Untermann 1992, S. 232–239.

132 Schneider/Hanser 1990, S. 85.

133 Schneider 1992, S. 244.

134 Wiedenau 1979, S. 339–341; Wiedenau 1983, passim.

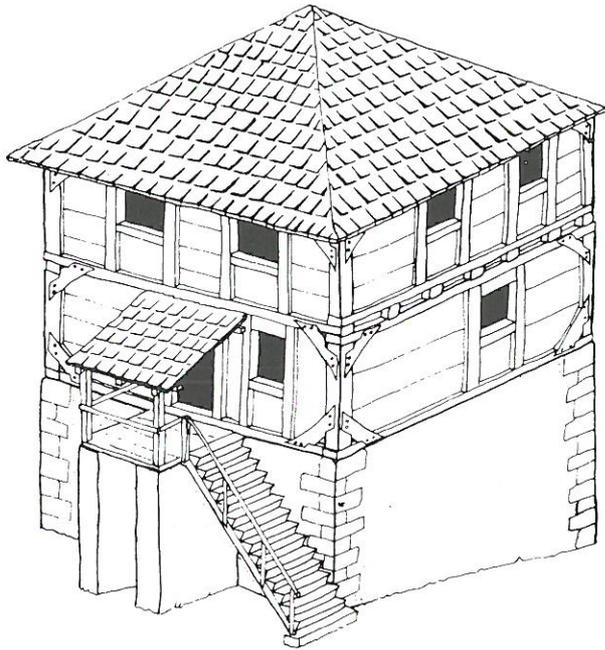


Abb. 28: Rennweg 5, «Pfeife», Zürich. Rekonstruktion von Jürg Hanser und Herrmann Obrist.

um 1200 errichteter Kernbau des Widder-Areals in Zürich¹³⁵ (Abb. 28). Im nordalpinen städtischen Hausbau des späten 13. und 14. Jahrhunderts wurden aber meines Wissens keine steinernen Treppenaufgänge in der in Burgdorf ergrabenen Art mehr erbaut. Man könnte vermuten, dass diese Art Treppenzugang ein repräsentatives Symbol ist, das sich aus einer um 1300 vielleicht schon altertümlichen Adelstradition herleitet.

Diese Hypothese leitet über zur Frage nach den Erbauern der beiden Häuser I und III. Es ist anzunehmen, dass die Ummauerung der Unterstadt auf Veranlassung des Stadtherrn erfolgte und noch keine kommunale Leistung war, da die Verselbständigung der Stadt erst nach 1300 einsetzte.¹³⁶ Es stellt sich die Frage, was Graf Eberhard I. von Neukiburg¹³⁷ mit der Neuanlage der Unterstadt beabsichtigte, auf welche Personenkreise er sich dabei stützte, auf adlige Ministerialen, Oberstadtbürger, oder die Handwerker und Gewerbetreibenden von Holzbrunnen, und wer von dieser Stadterweiterung profitierte.

Die turmartige Bauweise, der durch die Treppenanlage erschlossene repräsentative Hocheingang, das qualitativ hochwertige Baumaterial, die Tatsache, dass die Häuser mit der Stadtmauer und wohl von den gleichen Bautrupps wie diese errichtet worden waren, deuten auf Bauherren mit Reichtum, Macht und Prestige hin. Die Befunde würden im 11. oder 12. Jahrhundert auf vom Stadtherrn zur Mauerverteidigung hier angesiedelte Ministerialen schliessen lassen.¹³⁸ Die Frage ist, ob das auch für das vierte Viertel des 13. Jahrhunderts zutrifft. Holzbrunnen war eine Gewerbesiedlung, und die Unterstadt blieb bis 1715¹³⁹ das handwerkliche und gewerbliche Zentrum Burgdorfs. Auf den Nachbarparzellen der beiden Steinbauten siedelten sich bald nach dem Entstehen der Unterstadt Handwerksbetriebe an.¹⁴⁰ Städtische Steinhäuser sind ausser-

dem nicht zwingend Adelsbauten. So gab es etwa in Basel schon seit dem 12. Jahrhundert Steinbauten im Besitz von Kaufleuten und Handwerkern,¹⁴¹ und Steinhäuser des späten 13. Jahrhunderts im Zürcher Augustinerquartier¹⁴² wie an der Kirchgasse¹⁴³ waren teilweise im Besitz von bürgerlichen Ratsgeschlechtern und anderen Familien der nichtritterlichen Oberschicht.¹⁴⁴ In Freiburg i.Br., welches im 12. Jahrhundert bereits weitgehend versteinert war, geht man beim aktuellen Forschungsstand davon aus, dass jeder, der sich den Einkauf in die Bürgergemeinde leisten konnte, auch genügend Mittel zum Bau eines Steinhauses besass.¹⁴⁵ Es ist darum wahrscheinlich, dass die beiden Häuser I und III nicht von adligen Burgmannen, sondern von reichen Handwerkern errichtet wurden, die vielleicht als Ratsmitglieder oder Zunftmeister zu einer prestigereichen Stellung und zu Reichtum gekommen waren und dies nun mit Symbolen einst adliger Repräsentation kundtaten. Es ist dabei durchaus vorstellbar, dass der Stadtherr diese Grundstücke gegen eine finanzielle Beteiligung am Mauerbau nach alter Art zu Lehen vergab.¹⁴⁶

Man kann weiter die Frage stellen, ob ein solcher Handwerksmeister vielleicht mit seinen Berufsgenossen für die Verteidigung eines bestimmten Stadtmauerabschnitts zuständig war, denn in vielen Städten lag der Wach- und Kriegsdienst auf städtischen Mauern, der ursprünglich die Pflicht aller Stadtbürger war, im Zuständigkeitsbereich der Zünfte.¹⁴⁷

Die vorgestellten Befunde lassen unschwer die Hand des «Stadtgründers» bei der Anlage der Unterstadt spüren. Zuerst liess Graf Eberhard eine Stadtmauer mit Toren und Türmen errichten; das Gelände wurde dabei überschwemmungssicher aufgeschüttet. Die Anlage der Gassen schuf ein Grobraster für die Bebauung des zu dieser Zeit anscheinend noch weitgehend unbebauten neuen Stadtteils. Wie wir noch ausführen werden, folgte dann als Feinraster die Parzellierung der Fläche in Hofstätten.

Die aufgrund schriftlicher und archäologischer Zeugnisse bekannte vorstädtische Gewerbesiedlung Holzbrunnen besass offenbar nicht die Ausdehnung der nachmaligen

135 Schneider/Hanser 1991, S. 31, Abb. 11.

136 Heimatbuch 1938, S. 92; Schweizer 1985, S. 4.

137 Bigler 1952, S. 112.

138 d'Aujourd'hui 1990, S. 178, Matt 1990, S. 62.

139 Schweizer 1985, S. 364.

140 Siehe S. 41.

141 d'Aujourd'hui 1992, S. 15.

142 Schneider/Hanser 1991, S. 27.

143 Schneider 1992, S. 83.

144 Ebd., S. 241.

145 Mündliche Auskunft von Matthias Untermann, LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br.

146 d'Aujourd'hui 1990, S. 178, Matt 1990, S. 62: In Basel war der Lehensnehmer offenbar verpflichtet, den Stadtmauerabschnitt auf seiner Parzelle selber zu errichten. Annehmen könnte man das in Burgdorf auch für andere Fälle, z.B. beim Trüberhaus am Alten Markt (13. Jh.). Ryser 1991, S. 18, 32.

147 Isenmann 1988, S. 148 f.

Unterstadt, so dass man zumindest für ihren nordwestlichen Teil sagen kann, dass sie sozusagen auf der grünen Wiese entstanden ist.

Einiges deutet darauf hin, dass Graf Eberhard als Begründer des Hauses Neukiburg grosse Pläne hegte,¹⁴⁸ die aber durch seinen frühen Tod¹⁴⁹ und die generell schwache Position seines von Beginn an überschuldeten Adelsgeschlechts¹⁵⁰ nicht über Anfänge hinaus gelangte. Die Anlage der Burgdorfer Unterstadt gehört in diesen Zusammenhang.

IV. Exkurs: Das Kloster Selz und seine Besitzungen im Oberaargau

Im Jahr 968 schenkte Kaiser Otto der Grosse seiner zweiten Gemahlin Adelheid¹⁵¹ den an der Strasse von Speyer nach Strassburg¹⁵² gelegenen Königshof Selz. Der Ort lag südlich der heutigen gleichnamigen Stadt an der Mündung der Moder in den Rhein. Dort gründete Adelheid, Tochter der schwäbischen Herzogstochter Berta und des burgundischen Königs Rudolf II.¹⁵³, im Jahr 987/991 eine Benediktiner-Abtei als ihren Witwensitz. Es ist nicht ganz sicher, ob der Konvent von Beginn an zum Klosterverband von Cluny gehörte.¹⁵⁴ Selz stand unter königlichem Schutz, wurde direkt dem Papst unterstellt und erhielt das Markt- und Münzprägerecht.¹⁵⁵ Aus dem Markt wuchs eine Ortschaft, die 1139 ein Stadtrecht erhielt.

Nach ihrem Tod im Jahr 999 wurde Adelheid in Selz bestattet. Wenig später erfolgte die Heiligsprechung.¹⁵⁶ Der Abt der «abbatia imperialis»¹⁵⁷ gehörte seit Ende des 12. Jahrhunderts zu den Reichsfürsten. 1307 wurde die Klosteranlage durch ein Rheinhochwasser zerstört. Der Wiederaufbau erfolgte an einem Standort näher bei der Stadt Selz; die Mittel dazu erbrachte unter anderem die Inkorporierung¹⁵⁸ der Kirche in Kirchberg¹⁵⁹ durch Papst Clemens V. 1308: «*quod oportet vos in alio loco monasterium ... de novo construere opere minium sumptuoso*». 1481 wurde das Kloster in ein Kollegiatstift umgewandelt, welches bis 1789 bestand.

Der grösste Teil des Selzer Besitzes lag nahe beim Kloster¹⁶⁰ und bestand weitgehend aus Frauengut von Adelheid, welches sie von Otto I. als erblichen Besitz empfangen hatte und welches von ihrem Sohn und ihrem Enkel als Witwengut bestätigt wurde.¹⁶¹ Ein weiterer Besitzschwerpunkt lag im Gebiet des oberen Aareraumes und im Simmental (Abb. 29). Erstmals erwähnt wird er in der Schenkungsurkunde vom 26. Dezember 994: Otto III. schenkt dem Kloster Selz auf Bitten seiner Grossmutter die drei Höfe Kirchberg, Uetendorf und Wimmis.¹⁶² Es wird vermutet, dass es sich dabei um durch Adelheid in die ottonische Familie eingebrachten burgundischen Grundbesitz handelt.¹⁶³ Die Schenkung erfolgte sicher durch Adelheid, auch wenn nominell der König als Geber auftritt. Er verfügte über diese Güter einerseits als Oberhaupt des ottonischen Hauses und andererseits mit dem Anspruch auf Oberhoheit über Burgund, wie er von seiten des Reichs

von jeher geltend gemacht worden war. Dieser Fernbesitz blieb dem Kloster Selz zum Teil bis ins späte 15. Jahrhundert hinein erhalten.

Der Hof Kirchberg mit einer eigenen Pfarrkirche¹⁶⁴ ist am deutlichsten zu fassen; im 13. Jahrhundert bildete er eine eigene Vogtei, die von Amtsleuten des Klosters verwaltet wurde.¹⁶⁵ 1283 wird Ulrich von Thorberg als Vogt von Kirchberg genannt.¹⁶⁶ Das Kloster besass nicht nur die Grundrechte, sondern war auch Kirchherr mit Zehntenrecht auf Gütern im Gebiet von Utzenstorf bis Burgdorf und von Lyssach bis Rumendingen.

Vom Hof Uetendorf ist direkt nie mehr die Rede; aber aus Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts geht hervor, dass Selz Güter in der Umgebung kaufte und verkaufte.¹⁶⁷

Auch Wimmis wurde direkt nie mehr genannt; es sind aber aus den Quellen des 13. Jahrhunderts sog. «Adelheidsgüter» im Simmental¹⁶⁸ bekannt, die im Besitz des Klosters Selz waren und die dieses im Jahre 1276 an die Propstei Därstetten verkaufte. Daneben war der Konvent bis 1479 Kirchherr über Wimmis.

Es gibt ausserdem einen Adelheidshof in Matten bei Interlaken,¹⁶⁹ der 1242 im Besitz des Klosters Interlaken war. Es ist nicht bekannt, wann er in den Besitz des Klosters kam.¹⁷⁰

Aus einer Urkunde von 1335 geht hervor, dass das Kloster Selz in Burgdorf verburgrechtet war und dort den erwähnten Stadthof besass.¹⁷¹ Das Bürgerrecht wurde zum letzten Mal 1439 erneuert.¹⁷²

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begann Selz, seinen Fernbesitz abzustossen. Die Veräusserungen fanden 1482 ihren Abschluss, als Selz alle noch verbliebenen Güter und Rechte im Oberaargau an Bern verkaufte, eben-

148 AKBE 3 1994, Fundstelle Burgdorf, Altes Schlachthaus, S. 202.

149 Bigler 1952, S. 112.

150 Ladner 1986, S. 87.

151 Uhlirz 1957, S. 92, Anm. 30.

152 Erben 1892, S. 9.

153 Ebd., S. 2.

154 Adelheid pflegte enge Beziehungen zu Abt Maiolus von Cluny, und Abt Odilo war ihr Biograph; 1435 wird Selz in einer Urkunde als Cluniaszenerkloster bezeichnet: Urkunde 1435; Welti 1910, S. 142; Erben 1892, S. 19.

155 Welti 1910, S. 141.

156 Lexikon 1984, S. 25.

157 Stettler 1964, S. 160.

158 Die Inkorporation bedeutete, dass Selz Zugriff auf die gesamten Einkünfte der Kirche Kirchberg erhielt: Welti 1910, S. 147.

159 Aeschlimann 1847, S. 21.

160 Erben 1892, S. 14.

161 Stettler 1964, S. 155.

162 Welti 1910, S. 189; Stettler 1964, S. 141.

163 Stettler 1964, S. 145, 154–156.

164 Heutige Kirche um 1506, Vorgängerbau wohl 10./11. Jh., Hinweis auf einen älteren (Kirchen?) Bau: Mojon 1966, passim.

165 Welti 1910, S. 153 ff.

166 Aeschlimann 1847, S. 18.

167 Stettler 1964, S. 160 f.

168 Ebd., S. 161.

169 Ebd., S. 146, 162.

170 Ebd.

171 Siehe oben, S. 135.

172 Aeschlimann 1847, S. 93; BAB, Urk. 98, 1439, 27. März.

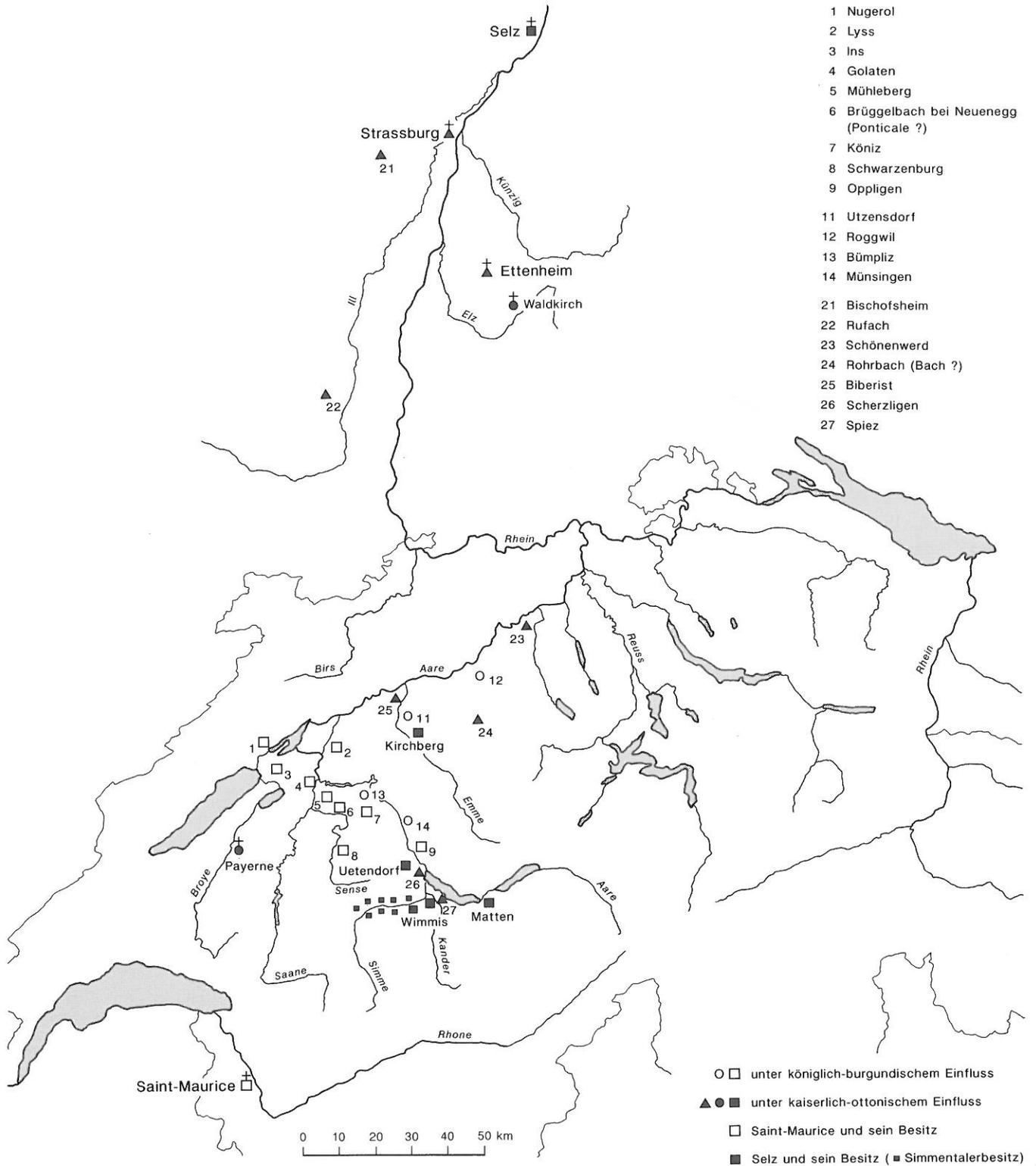


Abb. 29: Das Kloster Selz und sein Besitz. Umzeichnung ADB nach Stettler 1964.

so die Kirchensätze zu Kirchberg, Ersingen, Utzensdorf, Kriegstätten, Enden und Burgdorf.¹⁷³

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass es Zeugnisse und Spuren vom Besitz des Elsässer Klosters im unteren Emmegebiet, in der Umgebung von Thun und Spiez, im mittleren Simmental und auf dem Bödéli gibt. Was alles auf die Schenkung von 994 zurückgeht, ist unbekannt.¹⁷⁴

Detailuntersuchungen über den Selzer Besitz und seinen Umfang im Oberaargau zwischen 994 und 1482 fehlen vorderhand. Damit kann auch die Bedeutung des Selzer Stadthofes in Burgdorf nicht genauer eingeschätzt werden.

173 Ebd., S. 93, 108.

174 Stettler 1964, S. 163.

V. Phase 2: Das 14. Jahrhundert

1. Parzelle C

Die Bebauung der Parzelle setzt gleichzeitig mit einem rückwärtigen und einem gassenseitigen Gebäude ein. Bau-niveau ist das Terrain nach dem Abschluss des Stadt-mauerbaus (Schlussplanie 284 b).

A. Haus II a

Das erste rückwärtige Haus auf diesem Grundstück kann nur aufgrund eines begangenen Lehmfußbodens (345) unter dem Fussboden (178) des späteren Steinhauses II b der Phase 3 nachgewiesen werden (Abb. 31). Sein Süd-ende ist unbekannt, da der Lehm im Süden von der Mauer (106) des späteren Steinhauses durchschlagen wird. Süd-lich davon liegt eine ebenfalls von dieser Mauer durch-schlagene Ascheschicht (331). Daraus kann geschlossen werden, dass eine Vorgängerwand an der Stelle der Süd-mauer (106) des Steinhauses II b, nämlich die Süd-wand von Haus II a, die beiden Schichten getrennt hat. Diese Wand – und vermutlich die Westwand mit ihr – ist wohl beim Bau von Haus II b vollständig ersetzt worden. Der Lehmfußboden (345) des Hauses II a liegt auf der Schlussplanie (284 b) und zieht an die Westmauer (107) des Steinhauses I.

B. Haus V a

Der gassenseitige Teil der Parzelle C war von einem nicht unterkellerten Holzschwellbalkenbau (V a) besetzt (Abb. 32 a, b). Sein stark begangener Lehmfußboden (337) liegt direkt auf dem planierten Stadtgrabenaushub (284 b). Der Grundriss ist anhand der erhaltenen Schwellensteine und Abdrücke im Lehm rekonstruierbar: seine Ostwand (300, 301) erhob sich über der westlichen Parzellengrenze, während die Westwand (364) etwa 1 m östlich der westlichen Grenze lag; dazwischen befand sich wohl der Durchgang zum Hof. Anzeigt wird dies auch durch eine starke Verschmutzung des Bodens (343) in diesem Bereich, die sich weit nach Norden in den Hof hineinzieht. Die damit westlich davon zu erwartenden Reste einer weiteren Wand sind spätestens beim Bau der späteren Parzellenmauer (119) verlorengegangen.

Die Schwellensteine der ehemaligen Nordwand (282, 301, 344), auf denen noch Holzreste (342) zu beobachten waren, zeigen an, dass der Holzbau eine Tiefe von rund 4,5 m hatte.

Nur die Südwand ist verschwunden. An ihrer Stelle befindet sich heute die südliche Kornhausmauer, die damit die Flucht der südlichen Parzellengrenzen aufnimmt. Ein Ost-West verlaufender Balkengraben (340) im Innern des Gebäudes ist wohl der Rest einer Binnenwand, während die Funktion eines zweiten, parallel zum ersten verlaufenden (339) unklar ist.

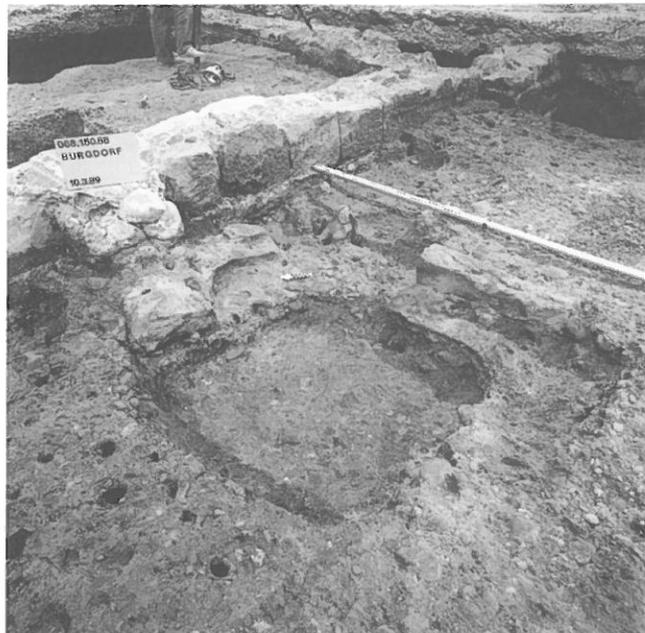


Abb. 30: Ofen (332) von Haus V a/Phase 2 nach N; im Hintergrund Haus II b.

Im Mittelteil der Parzelle, zwischen den beiden Häusern, stand ein Ofen (332) mit einem kreisförmigen Feuerraum von 80 cm Durchmesser und einem längsrechteckigen Scheuergang (Abb. 30). Die Anlage ist in den kiesigen, bis zu 10 cm tief brandgeröteten Untergrund eingetieft. Von den Seitenwänden hat sich eine gestellte, mit Lehm gefügte Sandsteinplatte erhalten. Im Bereich des Feuerraumes sind weitere Platten kreissegmentförmig und mit faustgrossen Kieselsteinen unterlegt. Es gibt nur wenige Betriebsspuren; neben der Brandrötung ist in erster Linie die Ascheschicht (331) zu erwähnen. Sie besteht aus vielen, immer wieder festgetrampelten Straten und zieht gegen Westen bis zur Parzellengrenze, wo sie von einer jüngeren Mauer (105) durchschlagen wird. Westlich davon gibt es keine Spur dieser Schicht mehr. Ferner fällt östlich des Ofens eine Anhäufung von Dutzenden von kleinen, senkrechten Pföstchenlöchern (297) entlang der Süd-wand von Haus II a und der westlichen Hofgrenze auf. Sie sind 10–30 cm tief und weisen verschiedene Querschnitte auf.

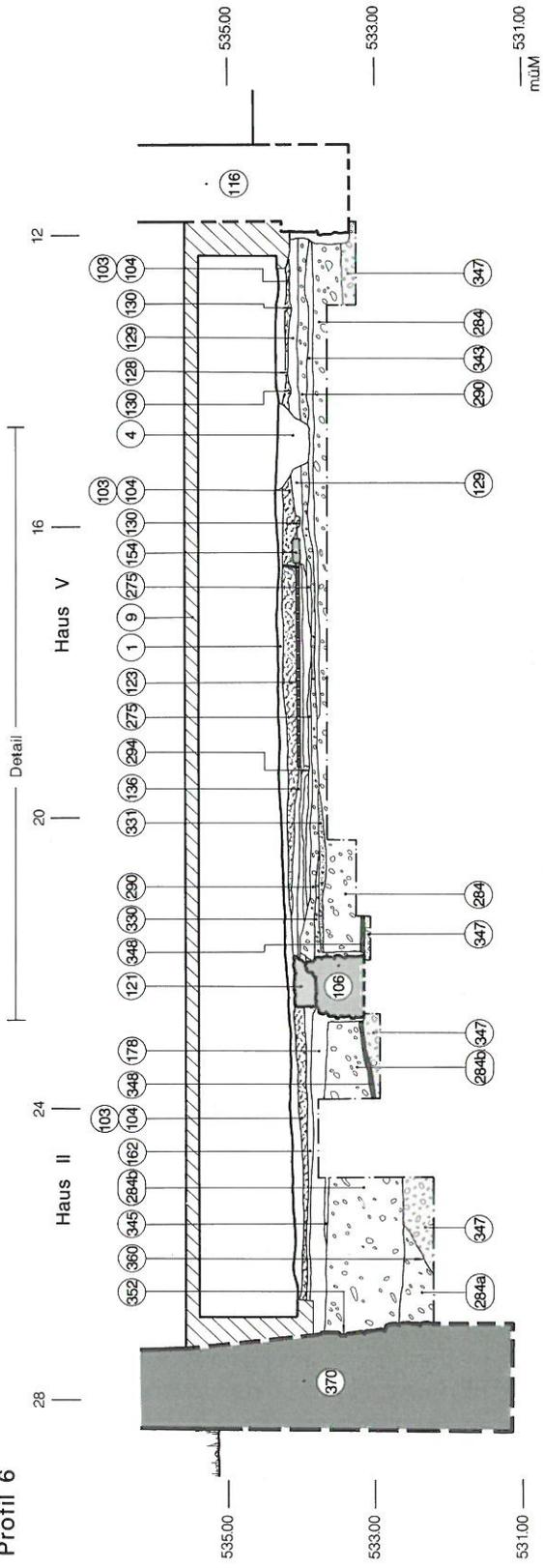
Es gibt Hinweise auf eine Überdachung im Hofbereich: ein Fundament (336) aus trocken aufgeschichteten Sandsteinblöcken diente wohl als Sockel für die Dachstütze, und die Grube (358) östlich des Ofens könnte als Ausbruchgrube eines analogen Fundamentes interpretiert werden.

Im restlichen Bereich zwischen den Häusern bildete die verschmutzte Oberfläche (296) des planierten Stadtgrabenaushubes (284 b) das Gelniveau.

C. Rekonstruktion und Datierung

Die Parzelle C ist von Anfang an dreigeteilt und besteht aus einem rückwärtigen, an die Stadtmauer gebauten Haus,

Profil 6



Detail

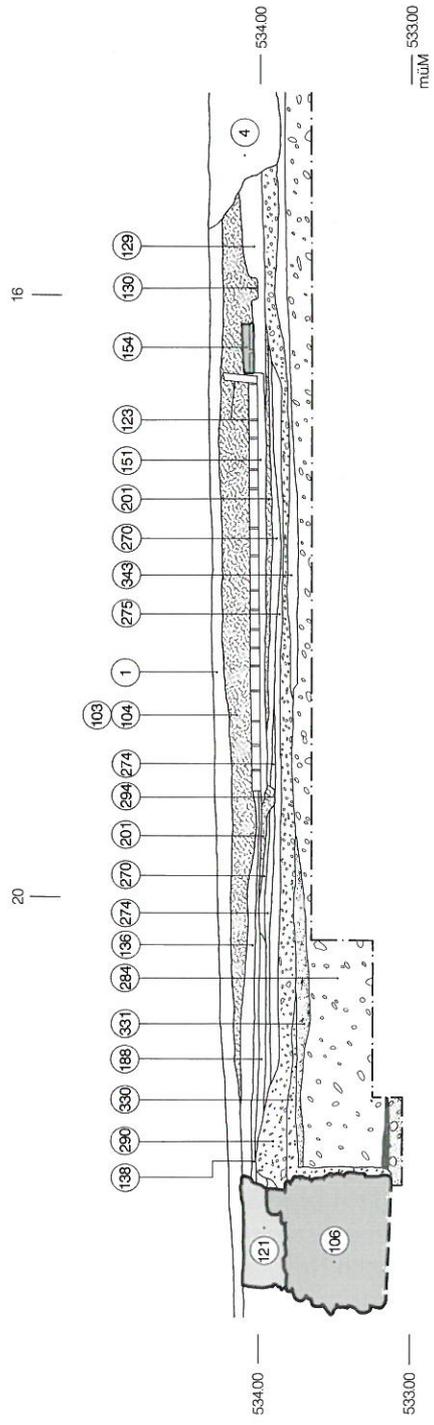


Abb. 31: Profil 6 mit Detail: Querprofil Nord-Süd nach Ost durch Parzelle C mit den Häusern II und V.

einem gassenseitigen Gebäude und einem Hof mit gewerblicher Nutzung und Feuerstelle.

Das Haus IIa an der Stadtmauer dürfte etwa den Grundriss des steinernen Nachfolgers II b aufgewiesen haben und mass damit rund 7 x 4,5 m. Es war nicht unterkellert; das Erdgeschoss war mit einem Lehm Fussboden auf dem Niveau der Stadtmauerbau-Schlussplanie (284 b) versehen. Unbekannt bleibt, ob dieses Gebäude aus Holz oder Stein errichtet war. Bemerkenswert ist, dass seine Südwand die Südflucht des benachbarten Steinhauses I aufnimmt.

Gassenseitig errichtete man einen 4,5 m tiefen und die ganze Breite des Grundstückes einnehmenden Holzschwellerbau Va mit einem seitlichen Hofdurchgang, der als zum Haus gehöriger Korridor rekonstruiert werden kann. Die Lehmschicht (337) diente als Fussboden, so dass die als Abdruck erhaltene Mittelschwelle (340) als Rest einer Binnenwand und nicht als Teil einer Bretterbodenunterlage zu interpretieren ist. Somit wäre das Haus in zwei Räume von 2,5 und 2 m Breite unterteilt gewesen.

Der Hof zwischen den beiden Häusern war vielleicht offen, und nur der Ofen wurde mit einem Dach vor der Witterung geschützt. Es fällt aber auf, dass das erhaltene Stützenfundament und das Negativ seines Pendants sehr massiv erscheinen und ausserdem so liegen, dass sie die Gesamtbreite des Grundstückes dritteln. Es ist daher naheliegender, den Hof als eine Art Pfostenhalle zu rekonstruieren. Die Konstruktion hätte man sich zusammen mit dem Vorderhaus vorzustellen: ein gemeinsames, flaches Satteldach mit seiner Firstlinie auf der Nordwand des Vorderhauses, das im Norden von zwei Pfosten abgestützt wurde und mit einem Überstand versehen war, welcher den Ofen stützte. Seitlich war diese Pfostenhalle wohl offen, damit der Ofenrauch abziehen konnte.

Im Ofen möchte man auf den ersten Blick einen Töpferofen erkennen und ihn als überkuppelte Anlage mit angeschobenem, langgestrecktem, tunnelförmigem Feuerraum rekonstruieren, dessen Feuergitter- oder Lochtennenstützenfragmente beim Abbruch verschwunden sind.¹⁷⁵ Bei genauerer Betrachtung freilich spricht der Befund gegen einen Töpferofen:

- die Grösse: mit einem Innendurchmesser von nur 80 cm ist diese Anlage für einen städtischen Töpferofen im späten 13. Jahrhundert ungewöhnlich klein, üblich waren Durchmesser von 1,5 bis 3 m¹⁷⁶;
- die sorgfältige Bearbeitung der kreisbogenförmigen Sandsteine;
- das vollständige Fehlen von Fehlbränden im mittelalterlichen Fundgut; solche fanden sich weder in den Boden- und Benützungsschichten zum Ofen noch als umgelagertes Material in jüngeren Schichten.¹⁷⁷

Auch ein Backofen¹⁷⁸ kommt nicht in Frage:

- für einen privaten Ofen ist die Anlage zu sorgfältig hergestellt, für einen gewerblichen ist er viel zu klein (zum Vergleich: ergrabene Öfen aus Lübeck¹⁷⁹ massen 12 Lübsche Fuss = 3,4 m!);

- der Lehm Boden eines gewerblichen Backofens musste ausserdem im Schnitt alle 1–2 Jahre erneuert werden, und dafür gibt es keine archäologischen Hinweise;
- schliesslich erscheint die Brenntemperatur aufgrund der Intensität der Brandrötung der Umgebung viel zu hoch für Lebensmittel.

Einige wenige Glasklumpen im Fundmaterial¹⁸⁰ lenken den Blick auf das Glasbläserhandwerk und seine Ofenanlagen. Bereits der erste Blick in die einschlägige Literatur zeigt aber, dass unser Ofen nichts mit den bekannten mittelalterlichen Glasschmelzöfen zu tun hat.¹⁸¹ Die erwähnten Glasklumpen sind wohl eher im Zusammenhang mit dem ersten oder dem zweiten Brand zu sehen.

Es ist eher davon auszugehen, dass auf dieser Parzelle metallverarbeitendes Gewerbe angesiedelt war. Das vollständige Fehlen von Schlacken und Produktionsabfällen könnte auf den Wert der verarbeiteten Materialien hinweisen, etwa Fein- oder Edelmetall. Dieses Indiz ist allerdings für sich allein wenig stichhaltig: Da sich nur wenig Asche fand, ist es wahrscheinlich, dass die anfallenden Abfälle ausserhalb des Grundstückes deponiert wurden; dabei mögen alle Verarbeitungsspuren verschwunden sein.

Feinmetallhandwerker benötigten eine Esse¹⁸² zur Unterhaltung des Feuers. Vielleicht ist der postulierte Ofen eine solche Esse: Da gesicherte Hinweise auf eine Kuppel fehlen, könnte der Ofen auch als offene Anlage rekonstruiert werden; die beiden parallelen Mauern dienten vielleicht als Auflager für den Blasebalg. Es gibt unter den Funden schwache Hinweise auf Feinmetallverarbeitung, nämlich Bruchstücke von sandsteinernen Tiegeln¹⁸³, allerdings in jüngeren Schichten. Ein weiteres mögliches Indiz ist die bei diesen Gewerben übliche grosse Konstanz des Ortes der Werkstatt der Parzelle C,¹⁸⁴ die hier erst in der Phase 7 durch einen Töpfereibetrieb ersetzt wurde.

Der Ofen war höchstwahrscheinlich überdacht, damit witterungsunabhängig produziert werden konnte.¹⁸⁵

Es ist anzunehmen, dass der Hof beidseitig mit einem Zaun von den Nachbarparzellen abgetrennt war. Spätere Eingriffe haben aber allfällige Spuren zerstört.

Die Schichten waren weitgehend fundleer und erlauben keine Datierung. Da die Bauten aber stratigraphisch zwi-

175 Lehmann 1992, S. 38 ff.

176 Vergleichbare Durchmesser weisen frühmittelalterliche Öfen auf: Lehmann 1992, S. 80 f., S. 39 Abb. 39.

177 Sämtliche Fehlbrände gehören typologisch zu einem Töpferofen des 17. Jahrhunderts (Phase 6).

178 Gläser 1989, passim.

179 Ebd., S. 319; ein frühneuzeitlicher Backofen von 1594 wies eine Backfläche von gar rund 18 m² auf!

180 Siehe Fundkatalog Glas, ohne Abb.-Nr. (am Schluss); Fnr. 30939/1 und 32305/360.

181 Horat 1991, passim, speziell S. 29.

182 Cramer 1983, S. 188.

183 Siehe Fundkatalog Stein, Nr. 4 und 5.

184 Cramer 1983, S. 188.

185 Röber 1993, S. 621.

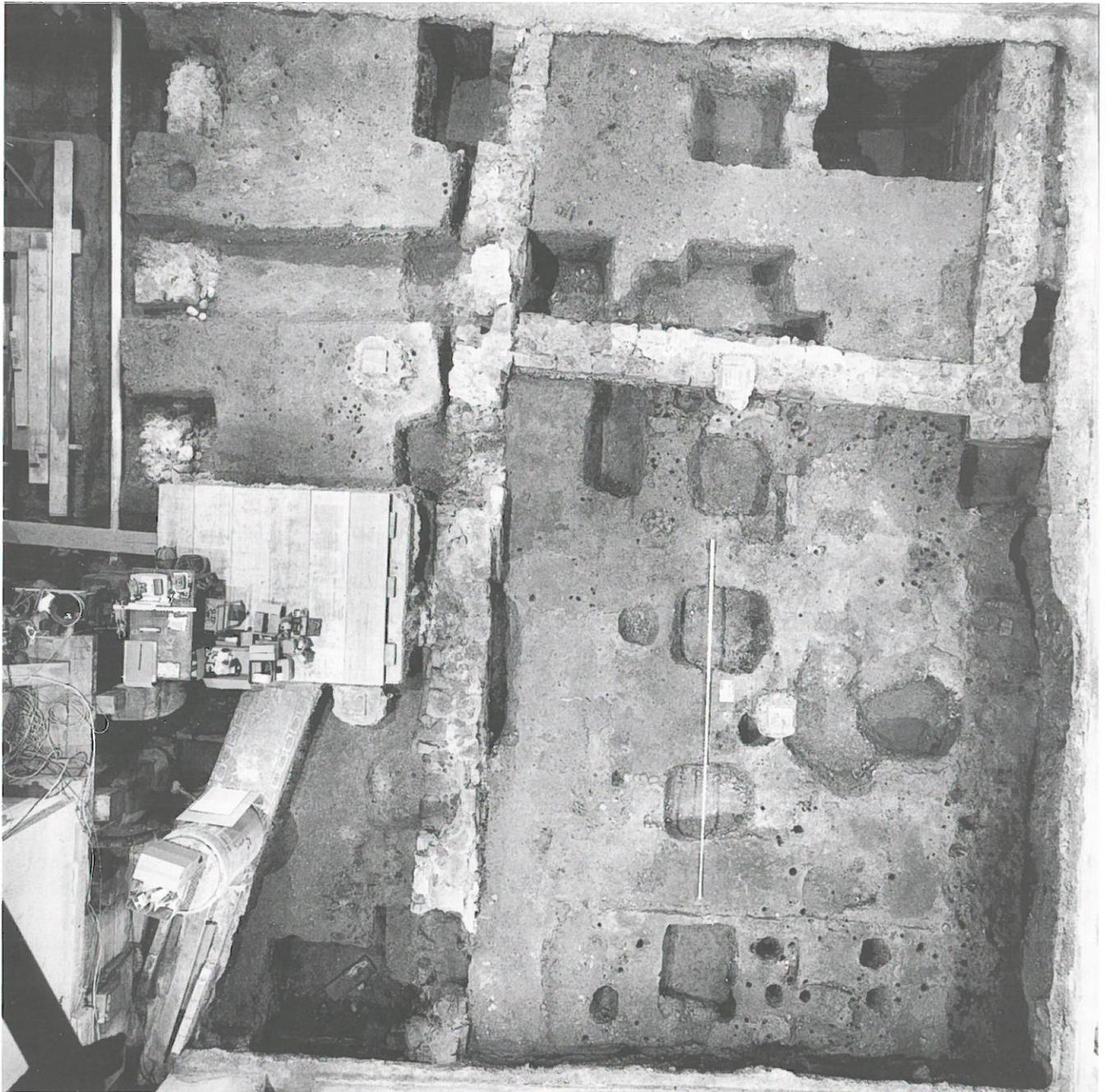


Abb. 32 a, b: Parzellen B, C und D; Dokumentationsniveau 8 (Phasen 1 und 2).

schen der Phase 1 des späten 13. und der Phase 3 des 14./15. Jahrhunderts liegen, ist eine Errichtung der Häuser im 14. Jahrhundert wahrscheinlich.

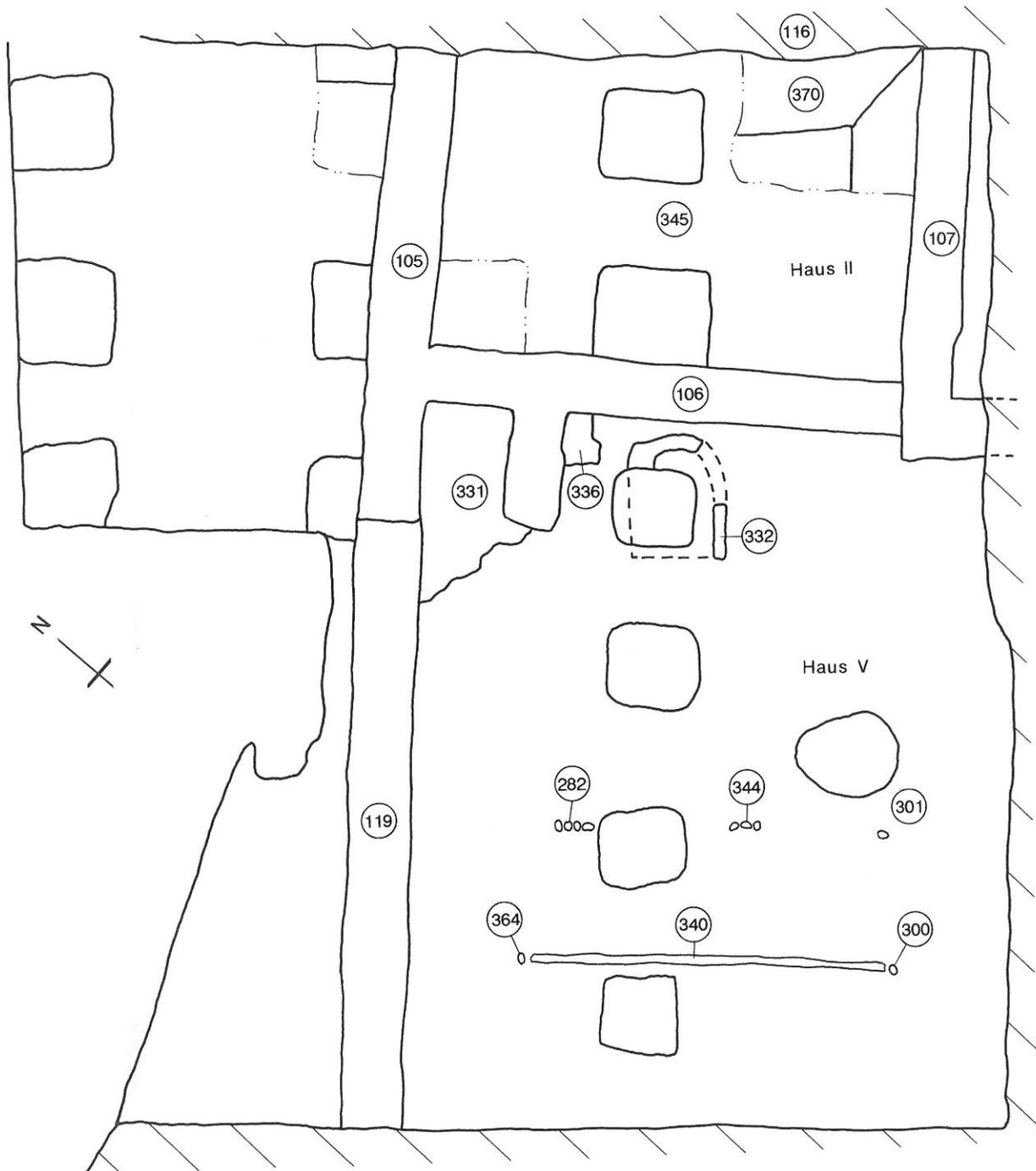
D. Interpretation

Die Befunde machen es wahrscheinlich, dass der erste Besitzer dieser Parzelle an der neuen Unterstadtmauer ein Handwerker war, der Feinmetall bearbeitete, vielleicht ein Bronze giesser oder gar ein Goldschmied. Im Hof wurde das Metall gegossen, das Vorderhaus könnte Ladenlokal und Werkstatt gewesen sein, während das rückwärtige Haus Wohnzwecken diente.

Feinmetallhandwerker sind in den Burgdorfer Quellen¹⁸⁶ erst spät zu fassen: ein Kannengiesser war im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts in Burgdorf tätig; und zwischen 1591 und 1651 sind drei Goldschmiede¹⁸⁷ nachweisbar. Offensichtlich gab es zu dieser Zeit genug Arbeit für alle drei Handwerker; sie waren nämlich während rund zwanzig Jahren parallel tätig.

¹⁸⁶ Schriftliche Auskunft von T. Aeschlimann, Archivarin BAB; Brief August 1994.

¹⁸⁷ Ebd.: Heinrich Dür, tätig 1591–1659; Tobias Klenk, tätig 1605–1632; Hans Trachsel, tätig 1613–1651.



Im 14. Jahrhundert war Burgdorf Mittelpunkt der neukiburgischen Herrschaft; es ist anzunehmen, dass dadurch die Nachfrage nach Luxusgegenständen gross genug war, um Produzenten von Konsumgütern für die gräfliche Hofhaltung ein Auskommen zu sichern.¹⁸⁸

2. Parzelle D: Partielle Erneuerung der Stadtmauer und des Hauses I

An der nördlichen Stadtmauer wurde auf der Aussenseite im Bereich der Parzelle D ein Mauerabschnitt (385) freigelegt, welcher im Bereich des Hauses I die originale Mauer-

substanz (370) ersetzt (Abb. 33). Er sitzt auf einer unregelmässigen Abbruchkante der ursprünglichen Mauer (370). Es handelt sich offenbar um eine lokale Flickstelle. Im Osten wird die Mauer von einer jüngeren Stadtmauer auswechslung (389) abgelöst, oben endet sie mit einer horizontal abgestrichenen Mauerkrone.¹⁸⁹

Das Mauerwerk unterscheidet sich nicht vom originalen, auch die Mörtel sind fast identisch.

¹⁸⁸ Handfeste 1948, S. 11.

¹⁸⁹ Kote bei 542,2 müM.

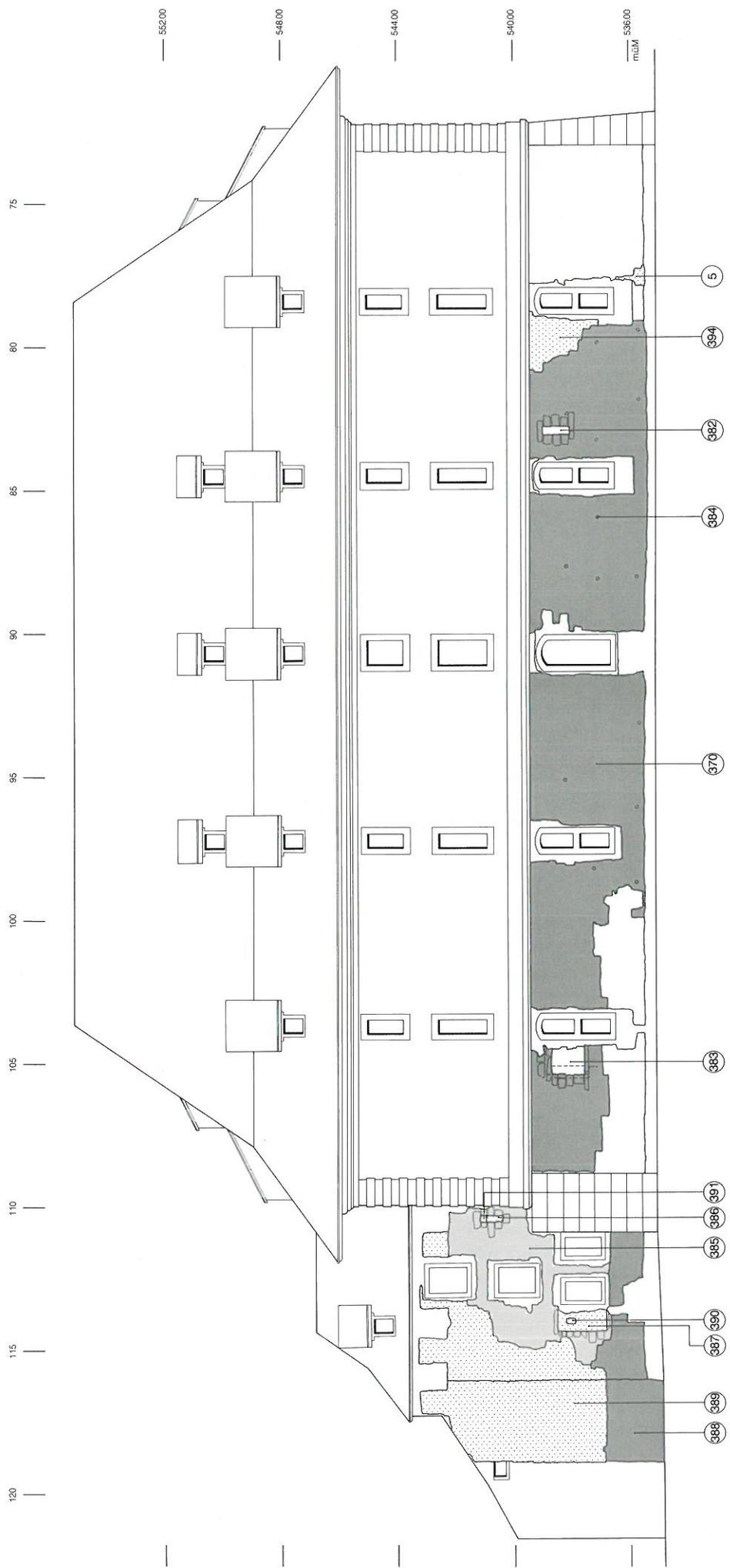


Abb. 33: Ansicht der Nordfassade des Kornhauses. Dunkel: Phase 1: Stadtmauer, um 1280. Mittel: Phase 2 b: Stadtmauerflick, 14. Jh. Hell: Phase 5: Reparatur der Stadtmauer und Neubau des Selsturmes nach dem ersten Brand: frühes 16. Jh. Weiss: Kornhaus und spätere Veränderungen, 1770 und jünger.



Abb. 34: Scharte (386) im Flickmauerwerk (385) der Phase 2 b.



Abb. 35: Eingangsbereich von Haus II b nach Norden.

Es gibt zwei Öffnungen im Verband mit diesem Mauerwerk. Im unteren Teil befindet sich ein rechteckiges, schmales Pfortchen (387) mit steinerner Schwelle¹⁹⁰ und hölzernem Innensturz. Balkenlöcher beidseits von Schwelle und Sturz sind wohl als Überreste eines hölzernen Aborterkers zu interpretieren. Weiter oben sitzt eine rechteckige, sich im Grundriss nach aussen verjüngende Scharte (386) im Flickmauerwerk (Abb. 34). Sie gleicht sehr der originalen Scharte (382) weiter im Westen. Aufgrund von dendrochronologischen Messungen entstand dieser Mauerabschnitt (385) im Laufe des 14. Jahrhunderts. Er verschloss eine Lücke, die möglicherweise durch einen Einsturz der Stadtmauer an dieser Stelle entstanden war. Der beim Bau der Stadtmauer angefügte, rund 3 m breite Mauerpfeiler gleich daneben ist vielleicht ein Hinweis darauf, dass man diesen Mauerabschnitt schon immer als statisch gefährdet ansah. Oder könnte es gar sein, dass eine Bresche gestopft wurde, die anlässlich der eidgenössischen Belagerung im Frühling 1383¹⁹¹ während des Burgdorfer Krieges von 1382/84 entstand?¹⁹² Als lokaler Flick wurde dieses Mauerwerk sicherlich der Stadtmauer angepasst; es erlaubt deshalb eine Rekonstruktion der Höhe der ursprünglichen Unterstadtmauer.¹⁹³

Der mutmassliche Mauereinsturz dürfte das originale Haus I erheblich in Mitleidenschaft gezogen haben, auch wenn es keine weiteren Befunde dazu gibt. Die Lage des Aborterkers (387) erlaubt deshalb nur mit Vorbehalten Rückschlüsse auf die originale Geschosshöhe von Haus I,¹⁹⁴ da ein Wiederaufbau nach dem Einsturz hier sehr wohl zu Veränderungen geführt haben könnte.

Die dendrochronologische Datierung des Innensturzes des Abortpfortchens ergab ein ungefähres Fälldatum von frühestens 1330;¹⁹⁵ der Mauerflick stammt somit frühestens aus dieser Zeit.

VI. Phase 3: Das 15. Jahrhundert

1. Parzelle C

A. Haus II b

Bei einem ersten Umbau auf der Parzelle C wurde das postulierte Gebäude II a durch das Steinhaus II b ersetzt. Seine West- (105) und die zur Stadtmauer nicht exakt parallel verlaufende Südmauer (106) bilden zusammen mit der Stadtmauer und der Westwand von Haus I einen trapezoiden Gebäudegrundriss von etwa 5,6 x 7 m.

Der Charakter der Mauern unterscheidet sich etwas von dem der bisher betrachteten (Abb. 35, 38). Es ist nun deutlich ein Fundamentbereich vom Aufgehenden zu unterscheiden: das Fundament ist in die Grube gemauert und besteht aus vermörtelten Sandbruchsteinen und kleineren Kieseln. Das aufgehende Mauerwerk hingegen, welches eine Lage hoch erhalten ist, gleicht dem bisher beschriebenen wieder. An allen, mit der Zahnfläche bearbeiteten Quadern der Aussenschale sind Schichthöhenzeichen mit 6 Kerben zu beobachten, während die der Innenschale keine Kerben aufweisen. Der feinsandige Mörtel enthält viele Kalkbröckchen.

¹⁹⁰ Kote bei 536,88 müM.

¹⁹¹ Nützi 1984, S. 10–14.

¹⁹² Schweizer 1985, S. 5, bes. Anm. 24.

¹⁹³ Siehe S. 31.

¹⁹⁴ Siehe S. 32.

¹⁹⁵ Datierung durch das Dendrolabor Heinz & Kristina Egger, Boll, Bericht vom 29.10.1991: Kurvenendjahr 1316 bzw. 1318 ohne Splint.



Abb. 36: Fenster (383) von Haus II b in der Stadtmauer (Phase 2).

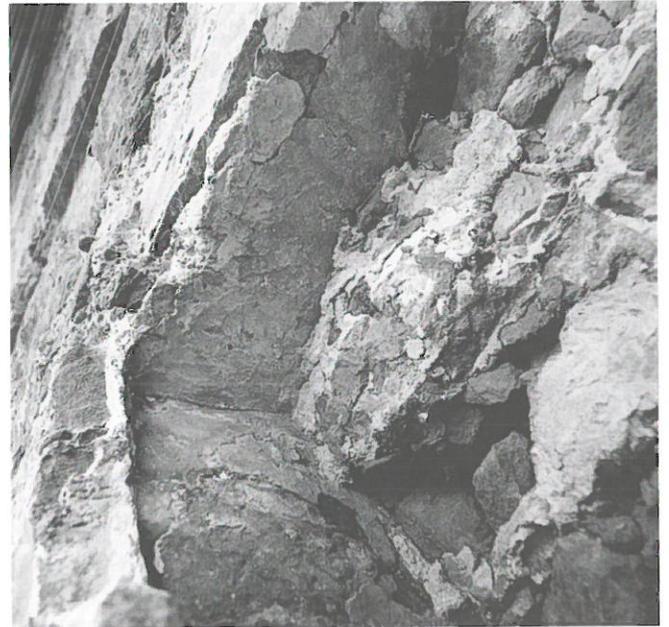


Abb. 37: Fenster (383) mit verputzten Leibungen und Nischenbogen.

Auch dieses Steinhaus weist die vom Turm 1 und den Steinhäusern I und III bekannten zwei Zungenmauern auf, die den Unterbau für das Treppenpodest vor dem mutmasslichen Hauptzugang zum Wohngeschoss bilden. Während die westliche im Verband mit der Gebäudemauer steht, ist die östliche angesetzt. Erneut befand sich wohl eine Erdgeschossstür zwischen den Mauern, da zwei Steine (292) als mögliche Unterlage für die Türschwelle zu betrachten sind.

Im Innern des Hauses wurde eine rund 20 cm starke, kiesige Lehmschicht (178) aufgeschüttet. Die ver-

schmutzte Oberfläche ist festgetrampelt und diente offenbar als Fussboden.

Vermutlich im Zusammenhang mit der Errichtung von Haus II b steht der Durchbruch eines Fensters (383) durch die Stadtmauer (Abb. 36, 37, 39). Da die Aussenschale der Stadtmauer später um etliches zurückgeschroten wurde, sind nur noch die Fensternische und der innere Teil der Fensterbank erhalten, während die Gewände verschwunden sind. Die Nische ist beidseits mit gemauerten Sitzbänken ausgestattet und schliesst oben mit einem stichbogigen, auf Holzschalung gemauerten Gewölbe. Die

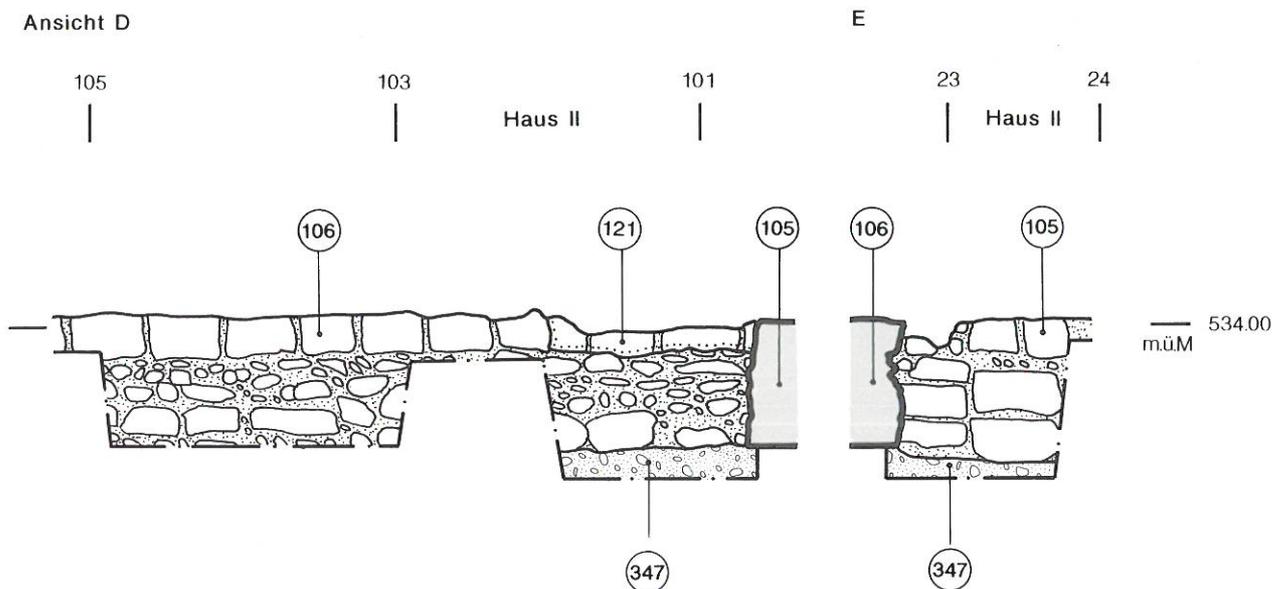


Abb. 38: Innenseite von Mauerwerk (106) von Haus II b nach Süden und Westen.



Abb. 39: Detail Fenster (383) mit Ansatz der östlichen Sitzbank.

Laibungen sind innen mit einem Feinverputz bedeckt. Auf der Fensterbank war der Abdruck des westlichen Fenstergewändes mit Innenfalz zu beobachten; ein senkrecht, viereckiges Loch ist wohl die letzte Spur eines Fenstergitters.

B. Haus V b/c

Höchstwahrscheinlich gleichzeitig erneuerte man auch den gassenseitigen Holzbau V, denn der ausplanierte Baugrubenaushub (330) und der Bauschutt (338) von Haus

II b überlagern den alten Lehmfußboden des Holzbaus V a (Abb. 40 a, b). Die Grunddisposition des Gebäudes wurde dabei nicht verändert: man ersetzte lediglich die alten, offenbar morschen Holzwände durch neue am gleichen Ort, wo immer möglich sogar unter Weiterverwendung der Unterlagssteine. So wurden bei der Nord- (288) und der Ostwand (299) nur einzelne Steine ersetzt, lediglich die Ostwand des Hofdurchgangs erhielt ein vollständig neues Schwellenlager (365).

Das Haus wurde ausserdem mit einem neuen Fussboden versehen, einem Bretterboden (216) über einer Unterlage aus kaum festgetretenem, schuttigem Lehm (219) und Sandsteinsplittern (215). Erhalten davon sind in die Unterlage schneidende, Ost-West verlaufende Balkengraben mit verkohlten Balkenresten, über denen brandgeschwärzte Holzbrettspuren liegen. Der Bretterboden ist nur im Südteil des Hauses zu fassen; der nördlichste Balken liegt ausserdem genau an der Stelle, an welcher sich im Vorgängerhaus eine Binnenwand befand.

Auffällig ist ferner der Befund von Pfostenlöchern (227, 225, 240, 289) im Südosten, welche die Unterlagsschichten (215, 219) durchschlagen und im Grundriss ein Rechteck bilden.

Auch in der Pfostenhalle vollzogen sich zu dieser Zeit Veränderungen: nach Ausweis des entsprechenden Bauniveaus (311), welches von der Fussbodenunterlage (215, 219) überlagert wird, brach man den alten Brennofen (332) ab, überdeckte seine Reste mit Kies und ersetzte ihn durch eine neue, weiter im Süden gelegene Anlage (319). Mit einem kreisrunden, rund 70 cm breiten Feuerraum, an welchen im Norden ein nach aussen breiter werdender Scheuegang anschliesst, gleicht der Ofen in seinen Dimensionen und seiner Konstruktion weitgehend seinem Vorgänger (Abb. 41). Der noch zwei Steinlagen hoch

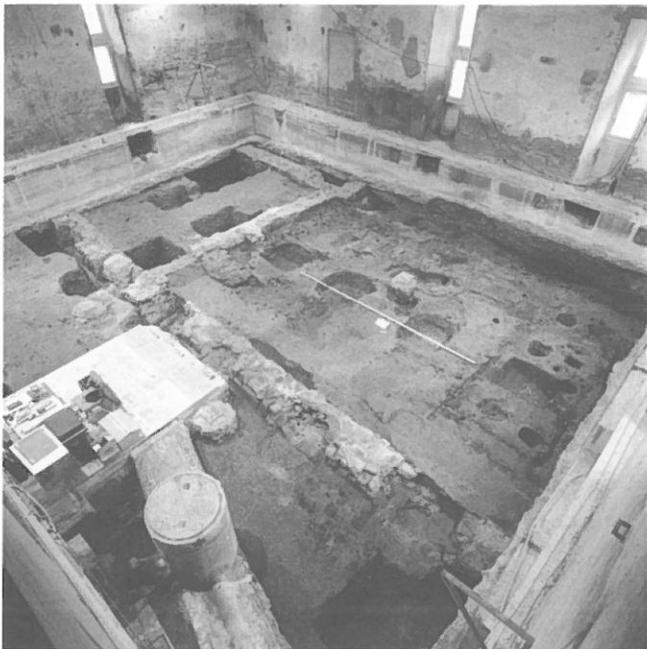


Abb. 40 a, b: Parzellen B, C, und D; Dokumentationsniveau 7 (Phase 3) nach Nordosten.

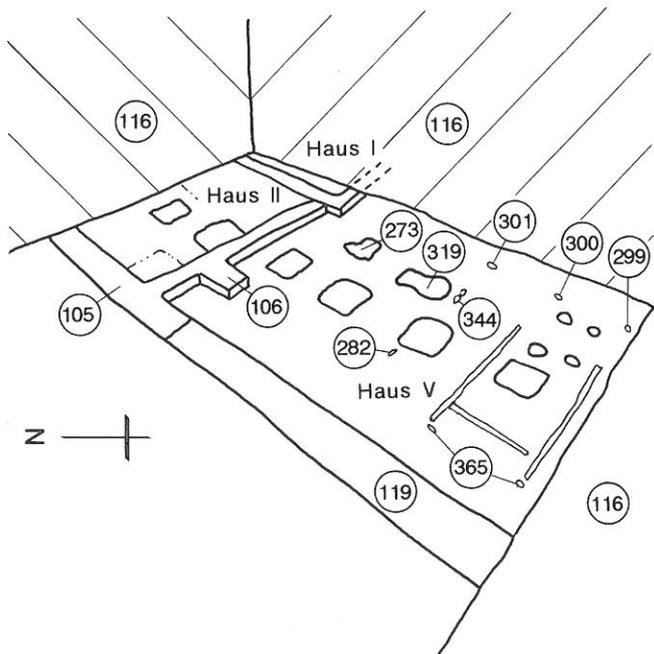




Abb. 41: Ofen (319) und «Arbeitsplattform» (273) von Haus V b/c/ Phase 3 nach Süden.

erhaltene Mantel besteht aus mit reinem Lehm gefügten Sandsteinen, die im Bereich des Feuerraums kreissegmentförmig sind. Die Steine weisen eine rund 15 cm tiefe Brandrötung auf. Anders als beim Vorgängerofen ist die Feuerplatte mit plattigen, satt aneinanderliegenden, trocknen verlegten Muschelkalksteinen bedeckt. Die horizontal verlaufende Sohle des Scheuergangs hingegen besteht aus gestampftem, kiesigem Lehm. Die Feuerplatte und die Sohle sind mit Asche und Holzkohle (319) bedeckt. Nördlich vor der Einfeuerungsöffnung sind Sandsteinplatten (273) verlegt worden, die ursprünglich ein quadratisches Feld mit einer Seitenlänge von 1,4 m bildeten. Sie sind gegen den Ofen hin brandgerötet.

Eine im Norden an Haus II b und im Süden an Haus V b planierte Kiesschicht (290) schloss den Umbau ab. Sie überlagert das erhaltene Stützenfundament der Pfostenhalle, die somit nicht mehr bestand. Auf den Kies kam ein in Resten auf der gesamten Hoffläche nachweisbarer Lehmfußboden (275), welcher rund 1 m westlich des Ofens (276) an einen Nord-Süd verlaufenden Balkengraben (366) einer Binnenwand zieht. Diese Wand unterteilte den ehemaligen Hof vielleicht in zwei etwa gleich grosse Hälften.

Im Süden stösst der Lehm an die Nordwand des Holzbaus V b, im Norden an die Mauern des Steinhauses II b. Es gibt im Westen Anzeichen für mögliche weitere Raumunterteilungen: südlich der Zungenmauer des Treppenaufganges ist eine Nord-Süd verlaufende Reihe von Pföstchenlöchern (314), darunter einige Doppellöcher, zu beobachten, die zu einer leichten Flechtwerkwand passen könnten. Das südlichste ist vielleicht als Eckpföstchen zu interpretieren; die zwei Löcher (313) östlich davon sind vermutlich die Reste der Wandfortsetzung nach Osten.

Eine rund 3 cm tief verziegelte Brandstelle (312) unmittelbar südlich der postulierten Ecke ist als Rest einer Feuerstelle anzusehen. Es ist allerdings unklar, wie sich diese zur möglichen Flechtwerkwand daneben verhielt.

C. Rekonstruktion und Datierung

Auf der Parzelle C entstand in dieser Phase das Steinhaus II b, welches seinen Vorgänger auf dem gleichen Grundriss ersetzte. Es ist anzunehmen, dass die gegenüber Haus I etwas zurückversetzte Südfucht mit der Rücksicht auf die südlich anschliessende Pfostenhalle von Phase 2 zu erklären ist.

Es ist als Gebäude zu rekonstruieren, das seinen Nachbarn in nichts nachstand: es bestand aus einem gemauerten, nicht abgetieften Sockelgeschoss, auf welchem das eigentliche Wohngeschoss aus Stein oder aus Holz aufsass. Ersteres wurde durch eine ebenerdige Tür unter dem Treppenedest betreten. Der Raum war mit einem einfachen Naturboden versehen und diente wohl nur als Keller. Der Zugang ins Wohngeschoss erfolgte über eine breite Treppe mit gemauertem Podest an der Südfassade. Dieses Obergeschoss befand sich etwa 2,8 m über dem Hofterrain¹⁹⁶ und wurde gegen Norden von einer verputzten – ursprünglich bemalten? – und mit gemauerten Sitzbänken vornehm ausgestatteten Fensternische¹⁹⁷ belichtet (Abb. 42).

Die abgebrochenen Stützenfundamente (336, 358) beweisen, dass die Pfostenhalle zwischen den beiden Häusern der Parzelle C von den Veränderungen mitbetroffen war. Der Hof blieb aber weiterhin überdeckt, wie der Lehmfußboden zeigt. Der Umbau verlief parallel zur Errichtung von Haus II b, und es kann folgender Bauablauf postuliert werden: In einer ersten Etappe wurden die Mauern des Steinbaus hochgezogen. Dabei verlief die Südwand so, dass die Pfostenhalle unberührt blieb. In einer zweiten Etappe wurde die Konstruktion der Halle auf eine Art erneuert, welche die beiden Stützen im Norden überflüssig machte; vermutlich wurde das neue Hallendach an der Mauer von Haus II b abgestützt. In einer dritten Etappe wurden die Stützenfundamente abgebrochen, und an ihrer Stelle entstand die östliche Treppenedestmauer.

Der neue Ofen entspricht weitgehend seinem Vorgänger. Auch für diese Anlage gilt: der im Vergleich zur ersten noch geringe Durchmesser, die ebenfalls sorgfältige Bauweise, diesmal sogar mit einem Steinplattenboden, und das Fehlen von Töpfereiabfall lassen einen Hafnerbetrieb unwahrscheinlich erscheinen, ebenso die mit Steinplatten belegte «Arbeitsplattform».

¹⁹⁶ Kote Nischenboden (383) bei 537,0 müM.; da die Böden von Sitzbanknischen normalerweise gegenüber dem Raumboden rund 20 cm erhöht waren, ist die Kote des Bodens bei etwa 536,8 müM. anzunehmen. Das Hofniveau lag zu dieser Zeit zwischen 533,8 und 534,0 müM.

¹⁹⁷ Vergleichsbeispiel im Palas des Unterhofes, Diessenhofen TG, dendrodatiert auf 1318: Baeriswyl/Junkes 1995, S. 98 f.

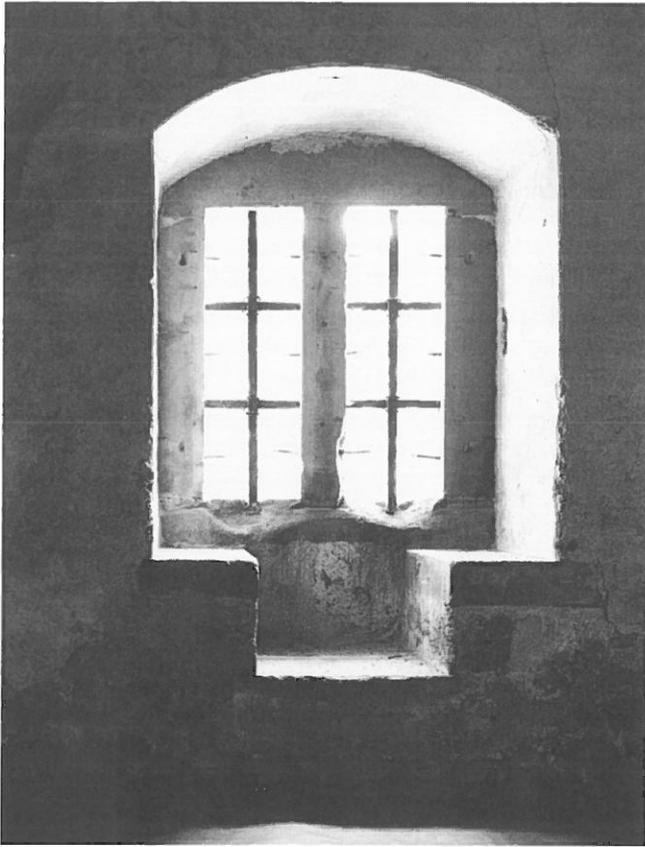


Abb. 42: Unterhof, Diessenhofen TG. Sitzbanknische im Unteren Saal des Palas von 1318.

Gleichzeitig erneuerte man das Vorderhaus V b; vom Aussehen her war es wohl weitgehend identisch mit dem Vorgänger. Der Innenausbau ist aber nicht zweifelsfrei zu rekonstruieren. Eine mögliche Binnenwandschwelle an der Stelle einer Vorgängerschwelle ist vielleicht auch nur ein Unterlagsbalken des Bretterfussbodens (216). An dessen Ostende schliesst ein rechteckiger Einbau auf Rundpfosten an. Somit kann geschlossen werden, dass der Bretterfussboden nur den Westteil von Haus V b bedeckte, eine Hypothese, welche durch einen Blick auf die späteren Phasen V d und V e erhärtet wird: die jeweiligen Umbauschichten sparen die Bretterkonstruktion (216) aus.

Auch für diese Phase war die Ausbeute an Kleinfunden¹⁹⁸ eher gering. Sie erlauben nur eine allgemeine Datierung der Umbauten ins 14./15. Jahrhundert.

D. Interpretation

Das repräsentative Wohnhaus an der Stadtmauer, welches das ursprüngliche Holzhaus ersetzte, ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass der Besitzer dieses Grundstücks Geld hatte und das alte Holzhaus seinen Prestige-Ansprüchen nicht mehr genügte. Es könnte sich um einen Nachfahren des ersten Handwerkers gehandelt haben, der durch seine Produkte zu Reichtum und Ansehen gelangt war. Viel-

leicht benützte er eine Erneuerung seiner Werkstatt, um ein steinernes Wohnhaus zu errichten, in der Art, wie es seine beiden Nachbarn schon lange besaßen.

Die Parzelle C ist weiterhin dreigeteilt: der Handwerker verkaufte im gassenseitigen Holzbau seine Ware, die er im Hof gegossen hatte. Mit dem rückwärtigen, steinernen Wohnhaus dokumentierte er seinen Reichtum und sein Ansehen.

VII. Phase 4: 15. und 16. Jahrhundert

1. Parzelle C

A. Haus V d

Der Umbau V d wird durch eine begangene, erdige Schuttschicht (274) angezeigt, welche überall im Bereich des ehemaligen Hofes wie im Ostteil des Vorderhauses anzutreffen war. Die Schicht spart nur den südwestlichen Teil des Hauses aus und respektiert die meisten Unterlagssteine (288, 282, 299, 300, 301, 365) seiner Wände. Es ist darum anzunehmen, dass das Gebäude wie schon beim Umbau V b nur partiell und unter Wiederverwendung aller noch brauchbaren Teile erneuert wurde. Dabei blieb der Holzboden (216) ebenso in Benützung wie die Installation über den vier Pfostenlöchern (225, 227, 240, 289) in der Südostecke.

Nördlich des Vorderhauses überlagert die Schuttschicht den Lehmfußboden (275) sowie den abgebrochenen Ofen (319) und rechnet mit der Aufgabe der Binnenwand (366). Der Bereich zwischen rückwärtiger und gassenseitiger Bebauung war aber weiterhin mindestens teilweise überdeckt. Das zeigen die Reste einer auf der östlichen Grundstücksgrenze verlaufenden Schwellbalkenwand, einem Balkengrübchen (320) und einer Reihe von Unterlagssteinen (302) südlich davon. Ein weiteres, Ost-West verlaufendes Balkengrübchen (294) im Lehm und weiter östlich ein Unterlagsstein (285) auf gleicher Flucht markieren wohl den nördlichen Abschluss der Hofüberdeckung, denn nördlich davon gibt es nur noch einen verschleppten Ausläufer des Lehmfußbodens zwischen den Zungenmauern. Direkt über dem abgebrochenen Ofen (319) entstand eine neue Anlage (269) (Abb. 43). Die ebenerdige, quadratische Feuerstelle (269) mit einer Seitenlänge von 89 cm bestand im wesentlichen aus einer Feuerplatte und einer Umrandung. Die Feuerplatte ist belegt mit unregelmässigen, flachen Sandsteinen, Backsteinen sowie einzelnen Flusskieseln, welche mit Lehm gefügt sind, der teilweise die Steine überdeckt. Die intensive Brandrötung und Schwärzung der Feuerplatte und der Randsteine beweist, dass es sich um die benutzte Oberfläche handelt. Die Umrandung wird ostseitig durch zwei gestellte, west-

198 Fundkomplex-Nrn. 32368, 32280.

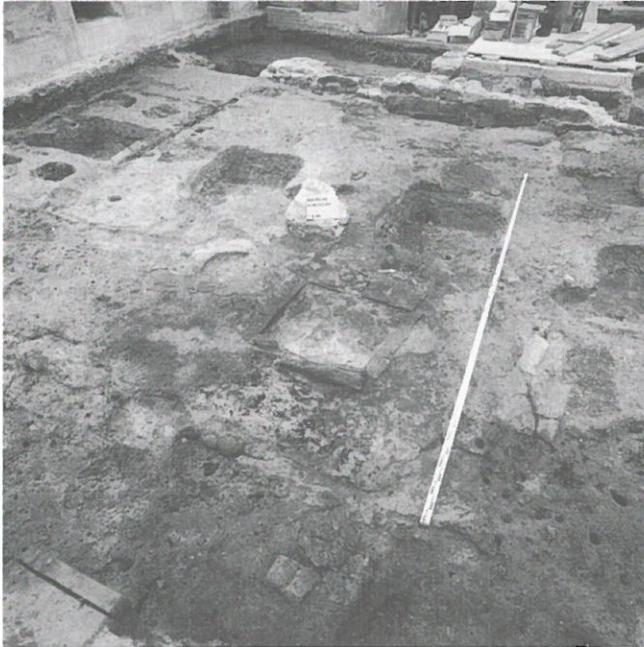


Abb. 43: Feuerstelle (269) von Haus V d/Phase 4 nach Südwesten.

seitig durch zwei liegende Sandsteinplatten, im Norden und Süden hingegen durch je drei liegende Backsteine (30,5 x 14 x 7 cm) gebildet, die alle mit Lehm vermörtelt sind. Ihre Oberkante entspricht derjenigen der Feuerplatte, allein die Steine der Ostwand reichen 15 cm höher. Auffällig sind die Abnutzungsspuren und die abgeschliffenen Kanten an den Oberseiten der Randsteine.

Der neue Lehmfußboden (270) zieht an die Feuerstelle (269) und überlagert das Bauniveau dazu (309). Er ist im Umkreis der Anlage, vor allem im Westen, brandgerötet und verschmutzt (271). Im Norden fallen zwei runde, brandgerötete Mulden im Lehmfußboden (270) auf. Zwei brandgerötete, verziegelte und mit Asche und Holzkohle verschmutzte Stellen auf dem Lehmfußboden (277, 278) sind Überreste von weiteren Feuerstellen.

2. Parzelle D

A. Haus VI b

Die ältesten Bauspuren auf dem gassenseitigen Teil des benachbarten Grundstücks D gehören in diese Umbauzeit, denn sie rechnen mit dem Haus V d: der Rest eines verschmutzten Lehmfußbodens (322) endet im Westen mit einem Balkengrübchen (320) der Ostwand von Haus V d, im Norden mit einem weiteren Grübchen (321) einer Ost-West verlaufenden Schwellenwand. Das Negativ eines Unterlagssteines (368) markiert das westliche Ende dieses Balkengrübchens. Unklar ist die Funktion eines trocken gefügten, kreisförmigen Fundamentes aus Sandsteinen (323), an welches der Lehm zieht. Im Süden gibt es Lehmreste (244), welche vielleicht Teil des gleichen

Fußbodens sind. Alle diese Befunde stammen von der Innengrabung. Sie können nicht vollständig mit denjenigen der Aussengrabung in Übereinstimmung gebracht werden.

Von der Konsistenz und Kote her möchte man den Lehm-boden (244 [?], 322) mit der in der Aussengrabung beobachteten, siltig-lehmigen, verschmutzten, festgetrampelten Schicht (571, 575, 577, 582) parallelisieren. Das siltige Material ist sowohl im Norden vorhanden, wo es an die Mauern von Haus I zieht (Sondierung 2), als auch im Süden (Bereich Entfeuchtungsgraben). Es ist wahrscheinlich, dass diese Schichten den Fußboden bildeten. Es fällt auf, dass das bei der Innengrabung erfasste Balkengrübchen (321) in der Aussengrabung nicht beobachtet werden konnte.

3. Parzelle F

A. Haus VII a

Das älteste fassbare rückwärtige, an die Stadtmauer anlehende Gebäude auf dieser Parzelle, das Steinhaus VII a, rechnet mit der Existenz des benachbarten Hauses III. Die zugehörigen Bauniveaus und Kalkmischgruben (410, 412) sind vom Niveau der Schlussplanie (284 b, 409) aus abgetieft worden (Abb. 44).

Die beiden in der Grabung nur angeschnittenen Gebäudemauern (406, 584) umschliessen einen rechteckigen Grundriss, der sich wie alle übrigen Steinhäuser über die gesamte Grundstücksbreite erstreckt und seine Südfront auf einer Linie hat, die etwa 6 m südlich der Stadtmauer verläuft. Es überrascht deshalb nicht, dass die Ostmauer (406) fast 2 m über die Südflucht hinaus zieht: auch das Steinhaus VII a war mit zwei Zungenmauern versehen, welche das Podest der Treppe ins Obergeschoss trugen. Von der westlichen Mauer ist nur noch ein Restchen (467) erhalten, welches von einer jüngeren Pflasterung (460) überlagert wird.

Die Mauer besteht in ihrem beobachteten aufgehenden Teil wie bei den übrigen bisher betrachteten Mauern aus Sandsteinquadern, die teilweise Schichthöhenzeichen aufweisen. Es fällt aber auf, dass erstmals in den Fugen teilweise Ziegelbruch sichtbar ist. Der grobkiesige Mauer-mörtel unterscheidet sich kaum von dem der Stadtmauer. Im Profil wurde ein mit Back- und Sandsteinen vermörteltes Fundament mit einem aufliegenden, verkohlten Schwellbalken (418) von 16 x 22 cm beobachtet: der Rest einer das Erdgeschoss in zwei Hälften unterteilenden, Nord-Süd verlaufenden Holzwand (Abb. 45). Der Boden des östlichen Raums ist mit einer Pflasterung (419) versehen, während sich im Westen ein Lehmfußboden (420) befindet (Abb. 46 a, b). Eine festgetrampelte Sandschicht über der Pflasterung wurde wohl als nachträgliche Ausgleichsschicht über der eingesunkenen Füllung der Kalkmischgrube eingebracht. Sie zeigt, dass der Boden längere Zeit in Gebrauch war.

Profil 9

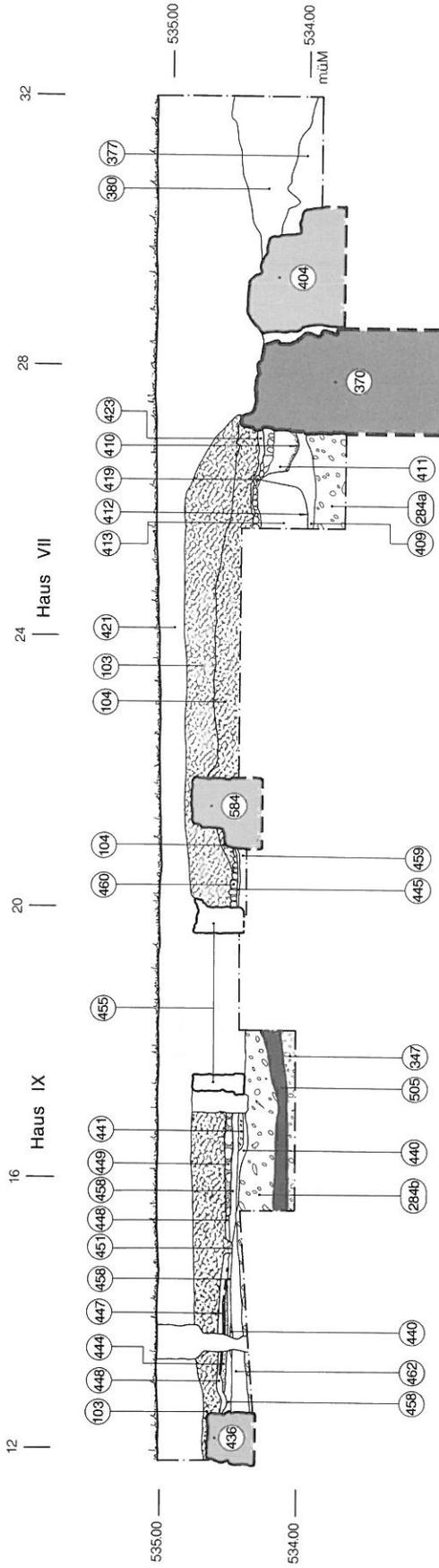


Abb. 44: Profil 9: Querprofil Nord-Süd nach West durch Parzelle F mit den Häusern VII und IX.

Profil 11

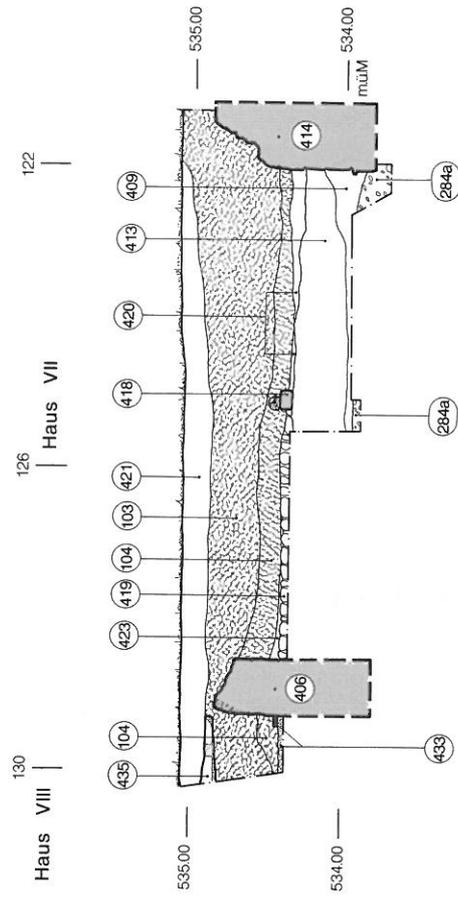


Abb. 45: Profil 11: Längsprofil Ost-West nach Süden durch die Häuser VII und VIII.

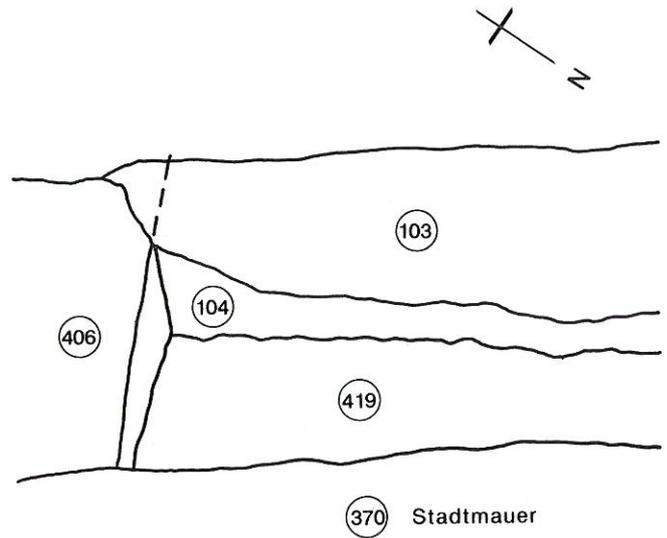


Abb. 46 a, b: Blick nach Süden in den mit Brand- und Abbruchschutt von 1715 gefüllten Keller von Haus VII. Im Vordergrund die abgebrochene Stadtmauer.

Es gibt zwei Zugänge ins Erdgeschoss. Der erste ist ursprünglich und befindet sich wie bei den anderen Steinhäusern zwischen den Zungenmauern des Treppenpodests. Die sandsteinernen Türgewände sind stark verwittert. Sie waren ursprünglich mit einem Halbrundstab profiliert, der auf der Innenseite vermutlich als Türanschlag diente. Zwischen den Gewänden ist die Holzschwelle (430) sichtbar, an welche innen ein zweiter, tiefer liegender Balken (429) anschliesst, wohl die Schwelle des hölzernen Türrahmens. An diesen Balken zieht die erwähnte Pflasterung (419) des Ostraumes.

Ein zweiter Durchgang (564) mit glatten Gewänden ist ganz im Westen zu beobachten. Im engen Sondierschnitt wird nur das Schwellenfundament in der Mauer (584) und ein Mauerbankett (565) auf seinem Niveau sichtbar, und es bleibt unklar, ob diese Tür original ist. Es fällt nämlich auf, dass das Schwellenfundament rund 20 cm höher liegt als die Oberseite der Schwelle der Osttür, und dies, obwohl die beiden Erdgeschossräume fast gleiche Fussbodenniveaus aufweisen.

B. Haus IX a

Unmittelbar südlich von Haus VII a konnte nur eine kiesige, Ziegelbruch enthaltende Planie (445) beobachtet werden; nur wenig weiter im Süden ist hingegen ein stark begangener Lehmfußboden (440) erhalten. Er liegt auf dem Stadtgrabenaushub (284 b, 462) und weist an seiner Oberfläche ein durch den Brand 1 stark gerötetes, verkohltes Niveau (442) mit Holzkohle und Holzresten (463) auf. In den Lehm (440) abgetiefte Rundpfostenlöcher mit einem Durchmesser von je 11 cm (484, 485) könnten den

Verlauf einer Binnenwand anzeigen; die kleinen Pflocklöcher (486) weiter westlich sind wohl Reste einer Installation unbekannter Funktion.

4. Parzelle G

A. Haus X a

Der kleine Sondierschnitt erlaubt keine Aussage über die rückwärtige Bebauung der Parzelle G vor dem ersten Brand. Im Süden hingegen wurden Reste eines Gebäudes angeschnitten, das sich über die Grabungsgrenzen hinaus weiter nach Osten und Norden erstreckte (Abb. 47 a, b). Aufgedeckt wurden der Westabschnitt der Südwand, drei Pfostenlöcher (526, 528, 530) auf der Grenze zur Gasse hin sowie ein Lehmfußboden (519) auf einer Kiesplanie (529). Mitten in den Boden eingetieft ist eine kreisrunde, mit Lehm ausgekleidete Feuerstelle (524). Im runden Pfostenloch (525) daneben mit einem Durchmesser von 7 cm steckte wohl ein Kesselgalgen.

5. Rekonstruktion und Datierung

Der Grundriss des gassenseitigen Hauses V der Parzelle C blieb in dieser Bauphase unverändert, ebenso die Installationen im Innern. An dieses Gebäude wurde gegen Norden ein etwa 3,2 m tiefer, parzellenbreiter Werkraum mit einer neuen Feuerstelle angefügt. Diese diente wohl weiterhin dem postulierten Feinmetallgewerbe, ist aber im Gegensatz zu ihren Vorgängern nicht geschlossen. Bedient wurde sie wohl von Westen, dort sind auch die Brandrötung und

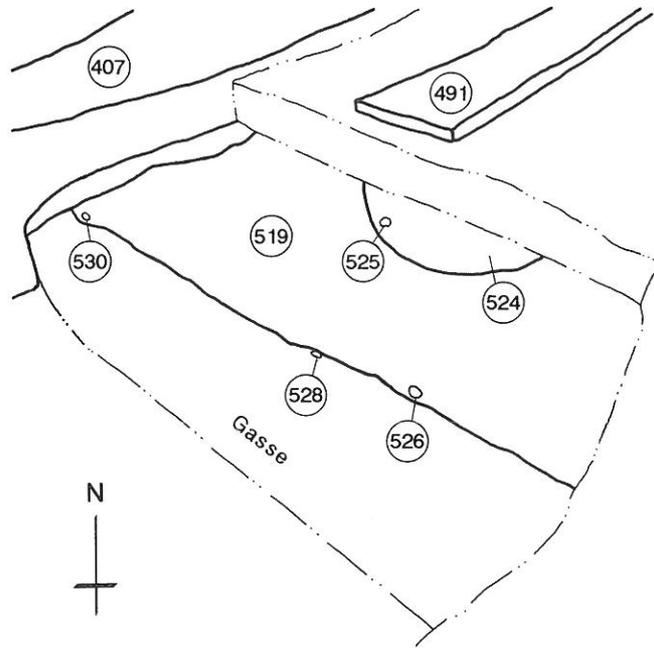


Abb. 47 a, b: Südteil von Haus X und südlich vorgelagerter Gasse. Im Hintergrund die Südostecke von Haus IX. Blick nach Nordwesten.

die Verschmutzung am intensivsten. Die hochstehenden Backsteine im Osten dienten vermutlich als Hitzeschild. Die abgenutzten Oberflächen zeigen, dass schwere Gegenstände, vielleicht Gusstiegel, ins Feuer gestellt wurden. Auch die muldenförmigen Abdrücke könnten von solchen Gefäßen stammen. Der restliche Hofbereich zwischen dieser Werkstatt und dem rückwärtigen Steinbau II mit einer Breite von 2,5 m blieb vielleicht offen.

Die Parzelle D wurde sowohl bei der Grabung im Innern des Kornhauses wie auch aussen im Rahmen der Leitungserneuerungen¹⁹⁹ angeschnitten, konnte aber nicht flächig untersucht werden. Das erschwert eine Interpretation der Befunde, und die Rekonstruktion von Haus VI b bleibt deshalb vage. Aufgrund der Innengrabung würde man einen tiefen, gassenseitigen Holzschwellenbau mit Lehm-boden annehmen, der aber nicht bis zum Steinhaus III reichte. Die Schichten der Aussengrabung legen eher die Rekonstruktion eines Bauwerks nahe, welches den ganzen Raum zwischen Steinhaus und Gasse füllte. Sind aber die Siltschichten wirklich Innenfußböden?

Die Befunde des rechteckigen Steinhauses VII a der Parzelle F mit den Massen von 6 x 7 m sind denen der Nachbarhäuser I, II und III zum Verwechseln ähnlich und erlauben es, in diesem Bereich der Unterstadt von Parzellen mit normierter Länge und Breite zu sprechen. Das Haus ist nicht unterkellert. Das Erdgeschoss wurde durch eine Nord-Süd gerichtete Holzwand auf gemauertem Sockel in zwei Räume unterteilt, die durch separate Zugänge von Süden zu erreichen waren. Der westliche Raum besass einen Lehmfußboden, der andere war gepflästert. Das Wohngeschoss im ersten Stock wurde über eine breite

Treppe und ein auf steinernen Zungenmauern ruhendes Podest erreicht.

Nach Ausweis des Lehmfußbodens (440) war mindestens der mittlere Teil, eher wohl aber die gesamte Parzelle F überbaut; anzunehmen ist ein Holzbau, dessen Wände beim Bau der späteren Mauern verschwunden sind. Der ergrabene Ausschnitt ist zu klein, um Aussagen über die Binneneinteilung und die Funktion machen zu können.

Auch die östlichste der bei dieser Grabung angeschnittenen Parzellen hat ihre südliche Grenze bei der Gasse, und man wird wohl kaum fehlgehen, eine Breite von ungefähr 7 m anzunehmen. Über eine allfällige Bebauung an der Stadtmauer kann man nichts aussagen; gassenseitig hingegen bestand auch hier ein Gebäude, vermutlich ein Holzbau in Pfostentechnik mit geflochtenen Wänden.

Aufgrund der Kleinfunde ist die Phase 4 ins Spätmittelalter zu setzen. Während die Funde aus dem Haus V d²⁰⁰ keine genauere Eingrenzung erlauben, sind die jüngsten Keramik- und Glasscherben aus den Schichten der Häuser VII a²⁰¹, IX a²⁰² und X a²⁰³ ins 15./16. Jahrhundert zu datieren. Die zeitliche Bestimmung durch die Kleinfunde ist gerade für das Haus VII a wichtig, da dessen Zugehörigkeit zur Phase 4 nicht stratigraphisch nachgewiesen werden kann; es steht lediglich fest, dass es mit dem Bestehen des Nachbarhauses III rechnet.

199 Entfeuchtungsgraben, Sondagen 1 und 2; vgl. Abb. 2.

200 Fundkomplex-Nrn. 30998, 32257.

201 Fundkomplex-Nr. 32273.

202 Fundkomplex-Nr. 39795.

203 Fundkomplex-Nr. 39035.

VIII. Der erste Brand (spätes 15. oder frühes 16. Jahrhundert)

Die in den ersten vier Phasen entstandene Bebauung geht im frühen 16. Jahrhundert in einer grossflächigen Brandkatastrophe unter. Über die Böden und Benutzungsniveaus zieht eine mächtige Brandschuttschicht (23, 50, 184, 201, 245, 445, 518, 542, 551, 572) mit viel verkohltem Holz, Asche, Ziegelbruch, Sandsteinstücken, Mörtelbrocken, Hüttenlehm und anderem Schutt. Daneben schlug sich der Brand als intensive Brandrötung aller Mauern und Fussböden nieder. Die Brandschuttschicht ist stellenweise bis zu 50 cm stark, teilweise ist sie beim Aufräumen bis auf den brandgeröteten Untergrund abgetragen worden. Auch ihre begangene und viel Schutt enthaltende Oberfläche zeugt von Aufräumungs- und Wiederaufbauarbeiten.

Gegen lokale, zeitlich unterschiedliche Brände sprechen drei Punkte, nämlich die Brandgefährlichkeit der weitgehend aus Holz bestehenden Bebauung, die Intensität des Brandes und der grosse Umfang des Wiederaufbaus der Phase 5: alles deutet auf eine grosse, die gesamte Häuserzeile vernichtende Brandkatastrophe hin.

Einen terminus post quem für den Brand setzt eine Münze²⁰⁴, die um 1330/40 geprägt wurde. Genauer datierend sind neben grünglasierter Keramik²⁰⁵ vor allem GlasKelch-Fragmente²⁰⁶ aus dem frühen 16. Jahrhundert.

Der Brand fand keinen direkten Niederschlag in den Schriftquellen, es sei denn, es handelt sich dabei um den im Jahr 1522 erwähnten Brand der unteren Badstube.²⁰⁷ Das ist nicht weiter erstaunlich, da eine einigermaßen kontinuierliche schriftliche Überlieferung der städtischen Angelegenheiten erst 1533 mit dem ersten Ratsmanual einsetzt.²⁰⁸ Es ist auch möglich, dass die 1491 durch den Rat erfolgte Aufforderung an die steuer- und hilfspflichtigen Ausbürgergemeinden, bei der Instandsetzung der vernachlässigten Mauern und Türme der Stadt zu helfen,²⁰⁹ etwas mit einer Brandzerstörung zu tun haben könnte.

IX. Phase 5: Der Wiederaufbau (16./17. Jahrhundert)

Der nach dem Brand einsetzende Wiederaufbau erstreckte sich nach Ausweis der Funde über mehrere Jahrzehnte.

1. Die Stadtmauer

Ein grosser Mauerflick (389) an der östlichen Kornhaus-Nordfassade schliesst eine vielleicht durch den Brand entstandene Bresche in der alten Stadtmauer. Die Reparatur war offenbar Anlass zur Aufhöhung der Stadtmauer um 1 m und zum (erneuten?) Aufmauern von Zinnen²¹⁰. Das Mauerwerk besteht aus teilweise wiederverwendeten und brandgeröteten Sandsteinquadern mit unterschiedlichen Massen. Der Mörtel enthält Ziegelbruch.

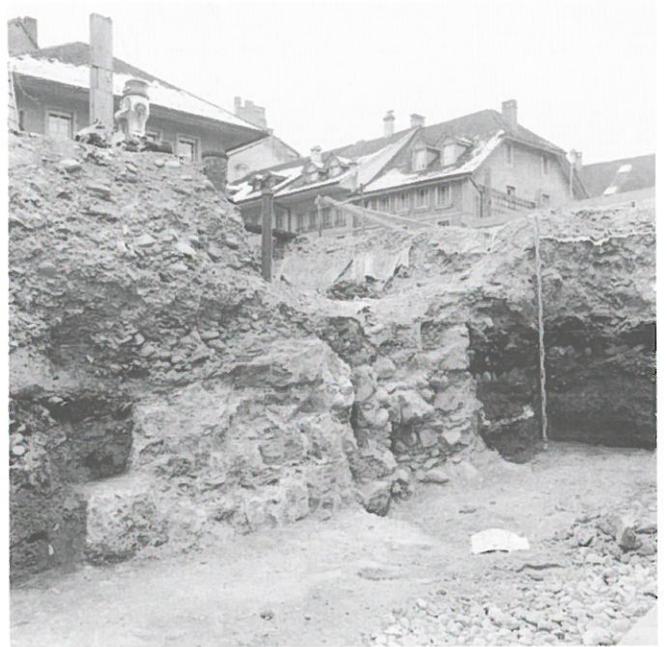


Abb. 48: Ansicht nach Südosten an die von modernen Leitungen durchschlagenen Reste der Stadtmauer und dem nachträglich angebrachten Strebepfeiler (404).

Im Zusammenhang mit dieser Erneuerung ist wohl ein Abbruch- und Bauniveau (373) auf der Grabensohle zu sehen. Nach Abschluss der Bauarbeiten wurde eine reine Lehmschicht (374) eingebracht. Aufgrund ihrer schlammigen Oberfläche (375) war dieser neue Graben wohl ebenfalls gewässert.

Vielleicht zur gleichen Baumasnahme gehört das Anfügen eines abgetreppten Stützpfilers (404) an der Aussen- seite der Stadtmauer, da sein Mauerwerk ebenfalls brandgerötete Sandsteinspolien enthält (Abb. 48).

2. Parzelle A/B

A. Der jüngere Selsturm (T 2 a)

Der Brand hatte den alten Eckturm der Stadtbefestigung, das Stadthaus des Klosters Selz, so stark in Mitleiden- schaft gezogen, dass er abgebrochen und durch einen neuen Turm (T 2 a) ersetzt wurde (Abb. 49). Der neue, gegen die Stadtseite offene Schalenturm (5) war wie sein

204 Siehe Fundkatalog Münzen, Nr. 1.

205 Fundkomplex-Nr. 26890.

206 Fundkomplex-Nr. 30961.

207 Aeschlimann 1847, S. 121.

208 Ebd., S. 127.

209 Ebd., S. 109 f.

210 Neue Mauerkrone bei 543,33 müM.

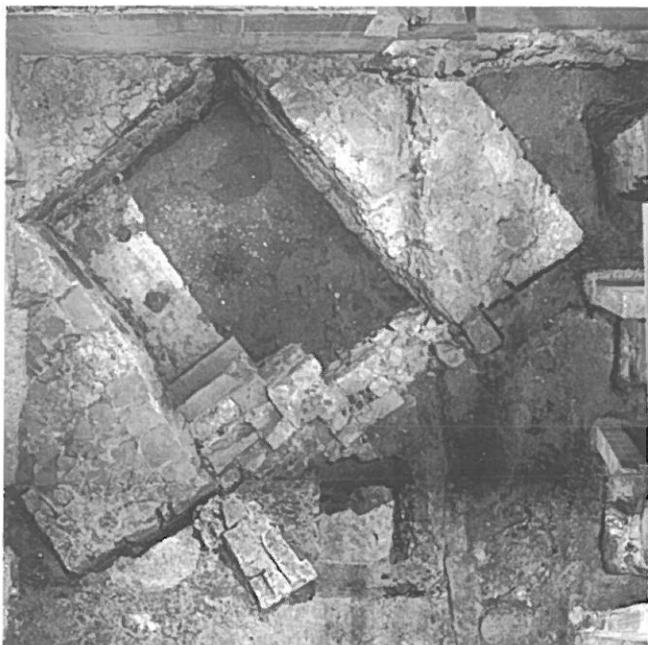


Abb. 49: Der jüngere Selsturm (T 2).



Abb. 50: Mauerwerk des Selsturms (T 2), Aussenseite.

Vorgänger übereck gestellt. Der zwischen 7 und 12 Lagen hoch erhaltene Sockel misst etwa 8 x 7 m und weist eine Mauerstärke von 2 bis 2,2 m auf. Er durchschlägt und ersetzt das Mauerwerk des Vorgängerturms (8) und gehört heute zum Fundament der Nordwestecke des Kornhauses. Die westliche und die nördliche Turmecke liegen dadurch ausserhalb, der Hauptteil im Innern des Kornhauses.²¹¹

Zum Bauablauf: Nach dem Brand räumte man in diesem Bereich zuerst den Brandschutt weg. Dann wurde aussen von der Sohle (372) des Wassergrabens, innen vom Hofniveau (57, 64, 68) aus eine weite Baugrube (25) ausgehoben, dann das aussen rund 90 cm, innen maximal 4 m tiefe Fundament²¹² frei aufgemauert (Abb. 51). Mörtelwülste (26) auf der Innenseite lassen erkennen, dass die Mauergrube während des Mauerbaus laufend zugeschüttet (93–96) wurde. Der Turm wurde beidseits mit dem Mauerwerk der Stadtmauer verzahnt (394).

Das Mauerwerk ist lagig; es enthält grossformatige Quader und schmale Ausgleichslagen mit Flusskieseln und Bruchsteinen. Die Steinquader aus Tuff oder Sandstein sind grösstenteils wiederverwendet; nebeneinander kommen Quader mit brandgeröteter Oberfläche, mit Zweispietz- oder Zahneisenbehau, mit Schichthöhenzeichen²¹³, mit Bossierung oder mit Zangenlöchern vor (Abb. 50, 52). Der sehr harte Mörtel ist von weisser bis beiger Farbe und grobkiesig.

Die spätere Abtiefung eines Kellers im Turm hat alle Spuren eines ursprünglichen Erdgeschossbodens verschwinden lassen. Ein spärlicher Streifen eines feinen, mit der Kelle aufgetragenen Lehms (33) an der Innenseite des Mauerwerks gehört wohl zu einem Innenverputz und nicht zu einem dort anstossenden, später entfernten Fussboden.

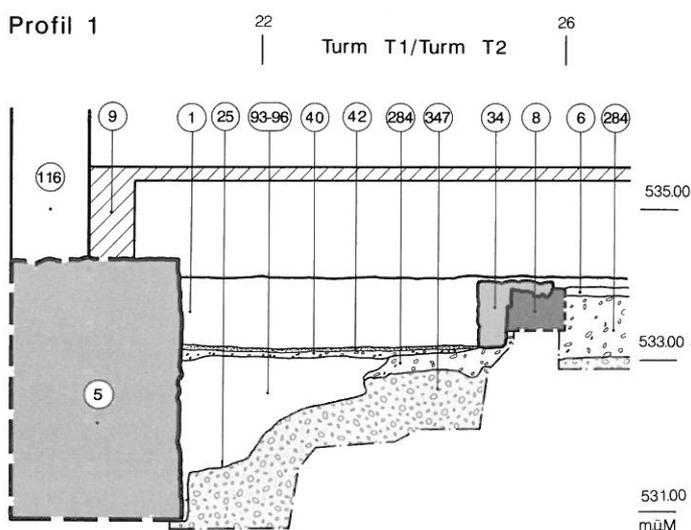


Abb. 51: Profil 1: Schnitt durch den Selsturm nach Nordosten. Dunkel: Mauerwerk von T 1 (Phase 1), hell: Mauerwerk von T 2 (Phase 5).

Nach Abschluss der Bauarbeiten wurde das Gelände mit einer humos-kiesigen, sandigen Schuttschicht (6, 7) planiert. Es handelt sich um eine Mischung aus Schutt der Brandkatastrophe, der nachfolgenden Abbrüche und des Wiederaufbaus. Die Oberfläche ist stark verschmutzt und durch dauerndes Begehen verfestigt.

211 Das Fundament wurde konserviert und in die Architektur eines Veranstaltungssaals im UG integriert. Es kann auf Anfrage besichtigt werden. Vgl. Abb. 78.

212 UK bei 530,50 müM.; das Fundament steigt innen von dieser UK treppenförmig an.

213 Quader 28: Höhe 35 cm; Schichthöhenzeichen V I I I I.

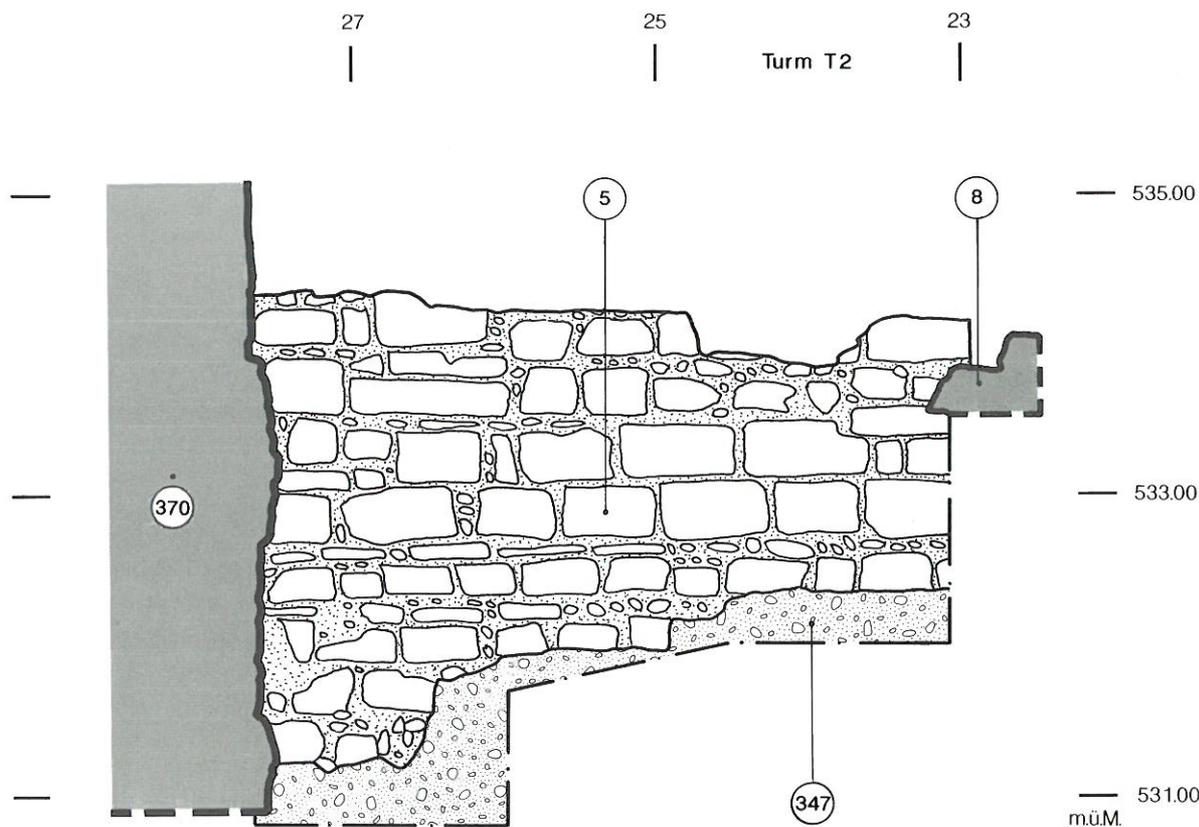


Abb. 52: Mauerwerk des Selsturmes (T 2), Innenseite.

B. Hof

Gegen Osten und Süden erstreckt sich als Fortsetzung der beschriebenen Schuttplanie (6) flächendeckend eine begangene, erdig-kiesige, schuttige Oberfläche (166, 260, 261), das Hofniveau nach dem Bau von Turm 2. Das Schichtenpaket überlagert das abgebrannte Haus IV neben dem Turm, welches nicht erneuert wurde; im Westen reicht es bis zum Grundstück C.

Ein Balkengrübchen (10) und Reste von verbranntem Lehm (11, 13) im Bereich des ehemaligen Hauses IV könnten Hinweise auf eine Holzbebauung im Südwesten von Parzelle A sein; es ergibt sich aber kein klares Bild.

3. Parzelle C

A. Haus II c

Der Brandschutt (201), der an die Südmauer von Haus II zieht, wird überlagert von einer Bauschicht (188): Beleg für Wiederaufbauarbeiten. Der Bauschutt zieht auch über die östliche Zungenmauer (203) des Treppenpodestes und zeigt eine Veränderung des Obergeschoss-Zuganges an: der Zugang zum Wohngeschoss erfolgte nicht mehr über eine Treppe entlang der Südfassade, sondern, wie gezeigt werden wird, über eine im rechten Winkel dazu.

B. Haus V e

Die erwähnte Bauschicht (188) vor Haus II c erstreckt sich weit nach Süden und bildete auch das Bauniveau für den Südteil der Parzelle, der nun endgültig geschlossen überbaut wurde. Das Gebäude entstand neu teilweise in Stein (Abb. 53 a, b). Erhalten ist die Westmauer an der Grenze zur Parzelle B (119). Ihr weiterer Verlauf im Süden ist unbekannt; es ist aber wahrscheinlich, dass sie an der Südwestecke des Grundstückes nach Osten umknickte und eine steinerne Gassenfassade bildete. Im südlichsten noch sichtbaren Bereich ist eine Ausbauchung zu beobachten, die nicht als Abwinklung nach Westen interpretiert werden kann, weil sie mit einem sauberen Mauerhaupt endet und es keine Anzeichen für einen weiteren Verlauf nach Westen, etwa eine geplünderte Mauergrube, gibt. Die Ostwand des Gebäudes hingegen bestand aus Holz. Erhalten davon ist nur noch der südlichste Teil, eine Schwellbalkenkonstruktion auf einem gemörtelten Fundament (135). Sie gehört konstruktiv zum Nachbarhaus VI und wird dort besprochen. Weiter nördlich haben die späteren Mauern (185, 186) alle Spuren getilgt.

Das nicht konsequent zweischalige Mauerwerk (119) besteht aus nur grob zugehauenen Sandsteinen, die deutlich kleinformatiger sind als die bisher betrachteten. Das Mauerwerk enthält auch Spolien, Flusskiesel und etwas

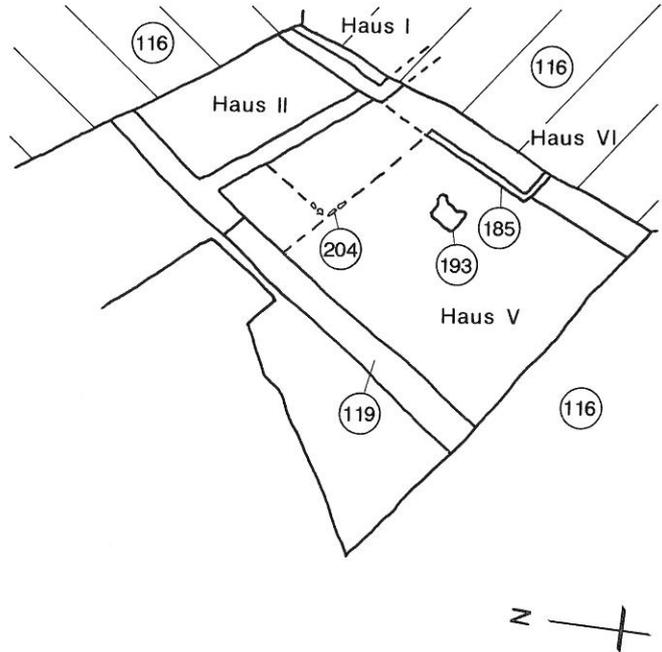
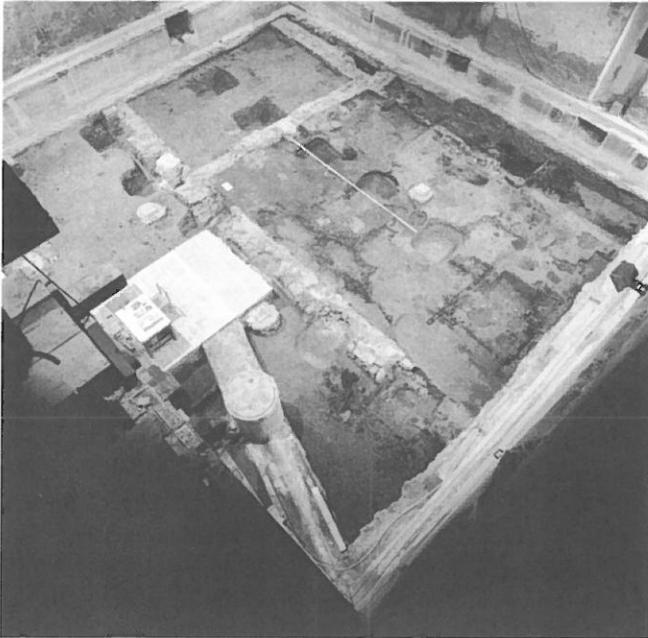


Abb. 53 a, b: Parzellen B, C und D; Dokumentationsniveau 3 (Phase 5) nach Nordosten.

Ziegelbruch. Der Mörtel ist feinsandig und enthält einzelne größere Kiesel und Kalkbröcklein.

Das Gebäude war in zwei Räume unterteilt, einen grossen im Süden und einen kleinen im Nordosten. Ein Winkel aus trocken verlegten Sandsteinen (268, 204) markiert die Binneneinteilung durch zwei Schwellwände.

Der zum grossen Raum gehörige Lehmfußboden (180, 191) ist nur in Resten zu fassen. Er endet auf der durch die Binnenwand (204) gebildeten Linie. Vor allem ganz im Süden und im Westen ist der Boden nicht nachweisbar; es ist nur Lehmschutt (205, 206) erhalten, und man zögert, diesen sicher mit dem Lehmfußboden gleichzusetzen.

In diesem Raum errichtete man eine Feuerstelle (193) (Abb. 54). Sie erhebt sich genau über der Vorgänger-Anlage (269). Die einzige erhaltene Lage lässt einen ungefähr quadratischen Sockel mit einer halbrunden Einbuchtung im Osten erkennen; er besteht aus plattigen Sandsteinen mit Lehmörtel und viel Ziegelbruch in den Fugen. Im Norden und Süden stossen Reste einer Kieselstein-Pflasterung an die Feuerstelle. Der Boden der halb-kreisförmigen Aussparung ist mit einer festgetretenen Lehmschicht (190) versehen, die stark verziegelt ist. Weiter südlich und nördlich sind weitere Brandrötungen auf dem Lehm Boden (181, 182, 189, 192) festzustellen. Ausserdem ist der Lehm rings um die Feuerstelle stark mit Asche und Holzkohle verschmutzt.

Der kleine Raum im Nordosten erhielt ebenfalls eine Feuerstelle (207), eine etwa 15 cm hohe, rechteckige, an die Südwand von Haus II angebaute Anlage. Sie besteht aus einer Umrandung mit Sandsteinquadern und einer Feuerplatte aus festgetretenem, mit Bauschutt durchsetztem, verziegeltem Lehm. Ein Boden ist in diesem Raum

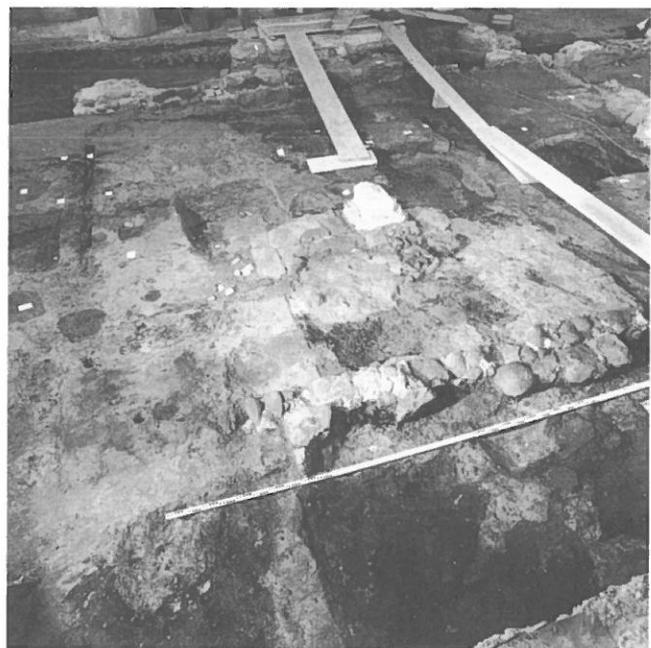


Abb. 54: Feuerstelle (193) im Haus V e/Phase 5 nach Westen; im Vordergrund Mauern (185, 186) der Phasen 5 und 6.

nicht erhalten; es ist anzunehmen, dass die erwähnte humose Planie (188) als Gelniveau diente, sofern nicht verschiedene Flecken von Lehmschutt (209) als Reste eines später entfernten Lehmfußbodens zu identifizieren wären.

Nicht ursprünglich ist die Mauer (185), welche im Bereich des Ofens einen Teil der erwähnten, wohl hölzernen Ostwand ersetzte, sie durchschlägt nämlich den zu dieser Zeit bereits stellenweise verziegelten Lehmfußboden (180,

191). Andererseits ist sie vor Phase 6 entstanden, dort wird sie dann durch eine andere Mauer (186) ersetzt.²¹⁴ Die Mauer endet im Süden mit einem Mauerhaupt, im Norden hingegen mit einem Abbruchkopf. Das Mauerwerk weist einen mit dem der Westmauer (119) vergleichbaren Charakter auf. Auffällig ist eine als Mauerstein wieder verwendete Blidenkugel²¹⁵.

4. Parzelle D

A. Haus I d

Auch beim Steinhaus I fanden sich im Boden keine Spuren, die Aufschluss über Art und Umfang der Brandschäden und des Wiederaufbaus geben; aufgrund der Befunde an der Stadtmauer-Aussenseite sind aber Aussagen möglich. Es fällt auf, dass die beiden Maueröffnungen, das Abortpförtchen (387) und die Scharte (386) nach einem Brand, meines Erachtens nach dem ersten, bis auf kleine, hochrechteckige Öffnungen (390, 391) zugemauert wurden (Abb. 55). Wie Negative im Mörtel zeigen, handelt es sich bei diesen Öffnungen um Balkenlöcher. Diese Zumauerungen könnten im Zusammenhang mit dem Einzug von neuen Balkenlagen und einer neuen Geschossein teilung stehen: man hob das Niveau des ersten und des zweiten Obergeschosses um je etwa 1,5 m, dem Abstand zwischen dem postulierten alten Bodenniveau (Schwelle des Abortpförtchens) und dem neuen (OK Balkenloch). Diese Geschossveränderungen könnten vielleicht damit erklärt werden, dass man mehr Wohnfläche benötigte und deshalb im durch die Deckenerhöhung auf 4,2 m erhöhten Erdgeschoss eine zusätzliche Balkenlage für ein Zwischengeschoss einzog. Befunde dazu gibt es nicht.

B. Haus VI c

Auch das gassenseitige Haus VI wurde nach dem Brand neu errichtet. Es wurde im Osten von der Nachbarmauer (561) begrenzt. Von der Westwand sind nur noch vermorderte Holzreste auf einem gemörtelten Fundament aus flachen Steinen (135) erhalten, dessen Nordgrenze wie erwähnt unbekannt ist, da hier die jüngeren Mauern (185, 186) liegen.

Zwei Binnenmauern auf der Ost-West-Achse belegen eine Mehrräumigkeit. Das 25 cm breite Schwellenfundament (576) im Süden besteht aus in feinsandigem Mörtel verlegten Flusskieseln und Backsteinfragmenten. Es ist vielleicht mit dem in der Innengrabung gefassten Schwellenfundament (186 b) gleichzusetzen; allerdings ist einschränkend festzuhalten, dass die Fluchten nicht genau übereinstimmen. Die nördliche Binnenwand (573) setzt an der Ostseite der westlichen Treppenpodest-Mauer an, zieht nach Westen und wird von der Kornhausmauer durchschlagen. In der Innengrabung ist keine Spur von ihr zu finden; es kann somit davon ausgegangen werden, dass sie im Bereich der Kornhausmauer endete. Die einschalige

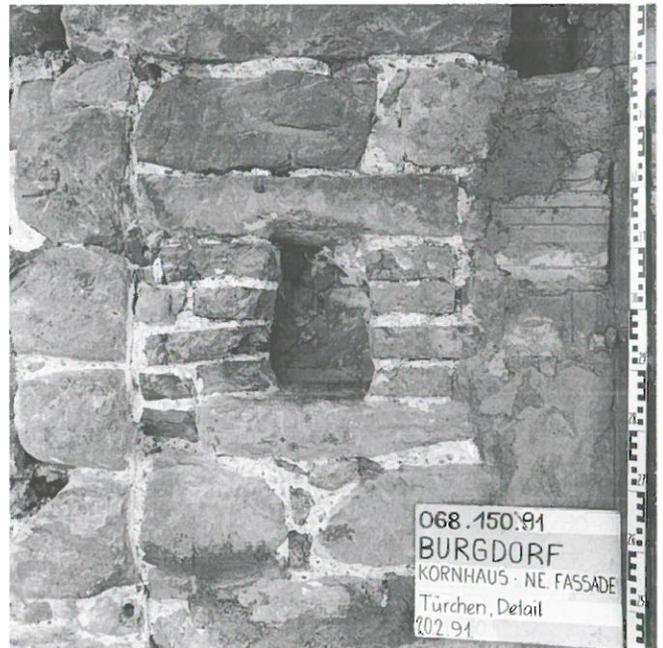


Abb. 55: Zugemauerte Pforte (387) mit ausgespartem Balkenloch im Bereich von Haus I/Phase 5.

Mauer, die einen nur rund 1,1 m breiten Raum vor der Südfassade von Haus I, wahrscheinlich einen gefangenen Raum unter einer Treppe, abtrennt, ist gegen die dort nicht entfernte Brandschuttschicht (572) gesetzt. Ihre Schauseite besteht aus Sandsteinen; der Mörtel ist identisch mit dem des südlichen Binnenwandfundamentes.

Die in verschiedenen Grabungsetappen angeschnittenen Befunde zu den Fussböden lassen sich nicht vollständig korrelieren. Sicher ist, dass aufgrund der erwähnten südlichen Binnenwand (576) mindestens zwei Räume mit potentiell verschiedenen Bodensituationen bestanden.

Im Nordraum wurde in einer Sondierung der Aussen-grabung deutlich, dass man südlich des schmalen Raumes, des postulierten Treppenschachtes, den Brandschutt vollständig entfernt hatte, denn ein Bretterboden (574) lag direkt auf dem brandgeröteten Vorgängerboden (571). Die Bretter stossen im Norden an die Mauer (573), im Süden an die Binnenwand (576). In der Innengrabung hingegen gab es keine Spur eines Bretterbodens; auf dem älteren, brandgeröteten Lehmfußboden (322) liegt ein dünnes Restchen Brandschutt (249).

Im Südraum zeigten sich bei der Aussen-grabung über dem verbrannten Benützungsniveau von Phase 4 (582), einer humosen Planie mit grossen Mörtelbruchstücken (581) und einer sandigen Unterlage (579) Reste eines Nord-Süd verlaufenden, an die Binnenwand (576) ziehenden Bretterbodens (578).

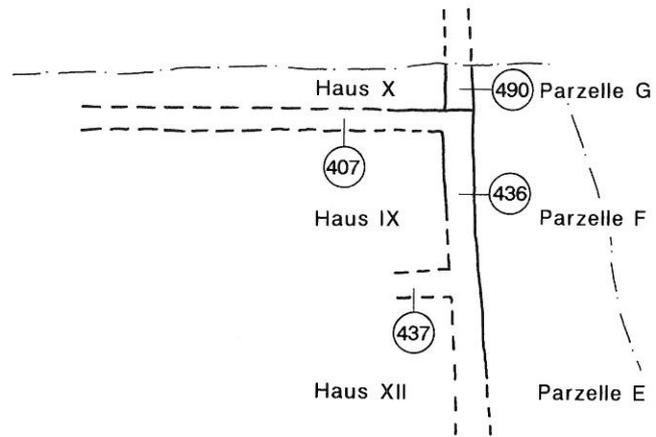
Anders in der Innengrabung im Westen; dort wird der nur teilweise entfernte Brandschutt (245) von einer Kiesplanie mit begangener Oberfläche (157, 159) überlagert, auf der

214 Siehe unten, S. 66.

215 Siehe Fundkatalog Stein, Nr. 11.



Abb. 56: Parzellen E, F und G und Gassenbereich. Blick gegen Osten.



die westliche Gebäudewand (135) steht. Es gibt keine Anzeichen für einen Holzboden.

5. Parzellen E und F

Auf den beiden Parzellen E und F errichtete man nach dem Brand ein gassenseitiges Steinhaus mit einer bei der jeweiligen östlichen Zungenmauer ansetzenden, beide Parzellen zusammenfassenden Mauer (407/436/561) (Abb. 56, 57). Die Parzellengrenze wurde aber nicht aufgegeben, wie die gleichzeitig errichtete Brandmauer (437) auf der alten Grenzlinie beweist. Es handelt sich somit höchstwahrscheinlich weiterhin um zwei Häuser.

A. Haus XII b

Beide Mauern wurden von der festgetrampelten Oberfläche einer Abbruchschuttplanie (545) aus abgetieft, welche den Brandschutt (65) überlagert. Eine weitere Planie (539) zieht über sandsteinsplitterige Bauniveaus (443, 444) und die hinterfüllten Mauergruben und zeigt das Ende des Mauerbaus an.

Gefügt sind die Mauern aus lagig versetzten Sandsteinquadern; auf ein dreilagiges Fundament, welches zuunterst aus einer Lage grosser Flusskiesel besteht, folgt eine erhaltene Lage Aufgehendes. Es gibt etliche Spolien und der Mörtel enthält Ziegelbruch. Die Brandmauer (437) ist beidseits mit einem deckenden Verputz versehen.

Zur Innenausstattung des Hauses lässt sich angesichts der eingeschränkten Grabungsfläche wenig sagen, vor allem gibt es keine Hinweise auf eine etwaige Binneneinteilung.

In der Südostecke wurde ein Backsteinboden (541) auf einem Mörtelbett aufgedeckt, der die Schlussplanie (539) zur Gebäudemauer (436) überlagert. Die Backsteine messen 28,5 x 16 x 4,5 cm. Weiter nördlich ist der Boden nicht mehr erhalten und man stösst direkt auf die Humusschichten des Hofes XII a.

B. Haus IX b

Die Gebäudemauern wurden vom stark verbrannten Lehm Fussboden (440) des Vorgängers aus abgetieft; Abbruch- und Bauschichten mit Holzkohle, Hüttenlehm, Ziegelbruch, Fallmörtel und Sandsteinsplittern (441, 443, 444, 458, 488, 489) überlagern den Lehm und ziehen teilweise an die Mauern. Im Osten schliesst eine Sandplanie diese Bauniveaus ab und bildet gleichzeitig eine Unterlage für einen Tonplattenboden (447). Die Platten mit dem Format von 16 x 16 x 4 cm sind alle stark abgelaufen, mehrfach gebrochen und sind mit einem feinen Trampelschichtchen (461) bedeckt. Weiter im Westen hat der Einbau des jüngeren Bretterbodens (477) von Haus IX c den ursprünglichen Fussboden zerstört, denn die Bretter liegen direkt auf dem Bauniveau (458) der Mauer von Haus IX b.

Im Norden fanden sich zwei unzusammenhängende Reste einer Kopfsteinpflasterung in einem Mörtelbett (460). Der eine zieht an die Türschwelle von Steinhaus VII, der andere weiter im Westen überlagert die Reste der abgebrochenen westlichen Zungenmauer (467) und endet gegen Westen mit einer geraden Kante. Es fällt auf, dass die Pflasterung vor der Tür rund 15 cm tiefer liegt als die andere.

Profil 7

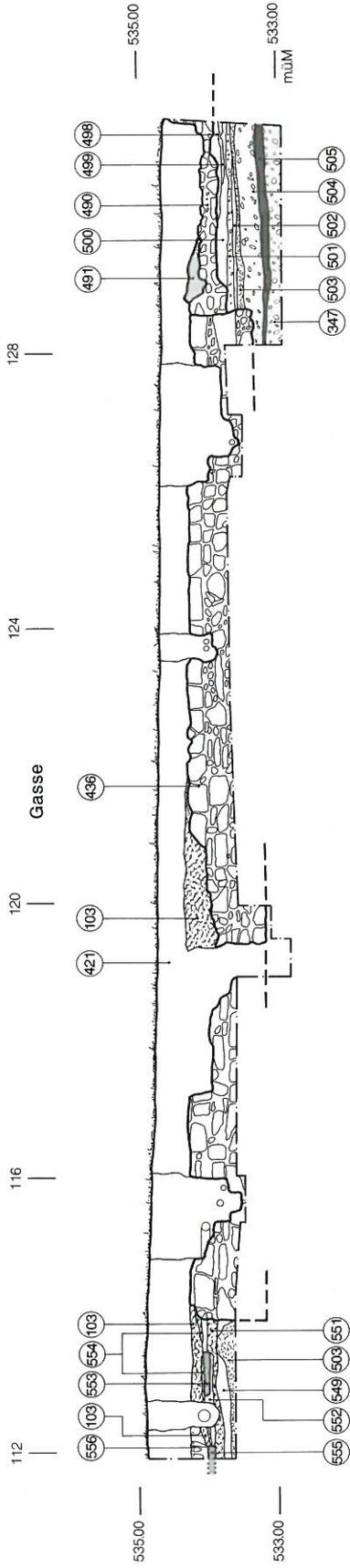


Abb. 57: Profil 7: Längsprofil Ost-West nach Norden mit Ansicht an Südbegrenzungen der Parzellen D bis G.

Profil 5

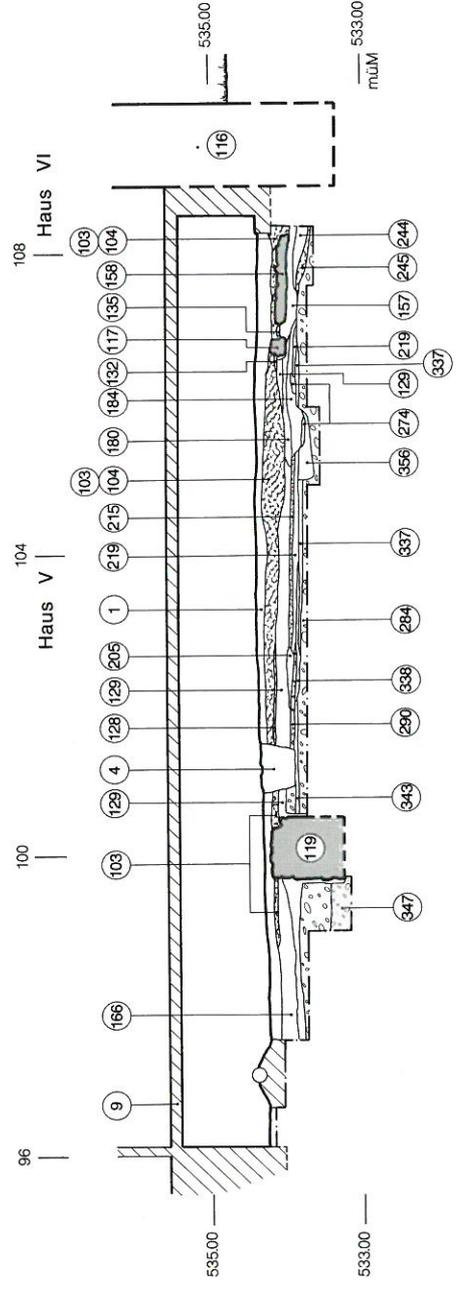


Abb. 58: Profil 5: Längsprofil Ost-West nach Norden durch Häuser V und VI.

6. Parzelle G

A. Haus X b

Die Bauschichten zur Ostmauer (495, 496) werden von einer Kiesplanie (494) abgeschlossen, auf der eine humose, begangene Schicht (517) liegt. Diese muss im Süden im Bereich der Parzellengrenze geendet haben, da im Profil südlich davon Gassenschichten angetroffen wurden. Spuren einer mutmasslichen Begrenzung dürften beim Bau der jüngeren Südmauer (490) an dieser Stelle beseitigt worden sein.

7. Gasse

Auch der Gassenbelag wurde nach dem Brand erneuert. Man versah ihn mit einer neuen, schuttig-humosen Aufschüttung (549), welche vielleicht mit der Planie (581) im Südraum von Haus VI parallelisiert werden kann. Zu unbekannter Zeit wurde darüber eine weitere Humusschicht (558) geschüttet.

8. Rekonstruktion und Datierung

Es ist anzunehmen, dass man die Wiederherstellung der Stadtverteidigung bald nach dem Brand in Angriff nahm. Der offenbar weitgehend zerstörte Wohnturm des Klosters wurde völlig abgetragen; an seiner Stelle errichtete man einen zur Stadtseite hin offenen Schalenturm mit einer Fläche von 8 x 7 m. Dieser Turm bestand bis zum Bau des Kornhauses und ist auf verschiedenen alten Ansichten²¹⁶ zu erkennen. Seine Mauer war mit vereinzelt Scharfen versehen; abgeschlossen wurde der Turm von einem Zinnenkranz, auf dem ein spitzes Pyramidendach sass. Das ehemalige Hofniveau wurde offenbar nicht mehr überbaut und diente vielleicht als Garten.

Das Steinhaus II der Parzelle C wurde nach dem Brand weiter benützt; allerdings gibt es, abgesehen von einer neuen Treppenführung ins Obergeschoss, keine Anhaltspunkte für den Umfang der Brandzerstörung und die anschliessende Erneuerung. Der Befund eines mutmasslichen Treppenunterbaus an der Westmauer von Haus V legt nahe, dass die Treppe neu nicht mehr entlang der Südfassade von Haus II verlief, sondern im rechten Winkel dazu.

Den Rest des Grundstücks C besetzte neu Haus V e. Es ist davon auszugehen, dass neben der Westmauer auch die gassenseitige Fassade aus Stein bestand, während die Ostseite von einer Fachwerkwand auf einem gemauerten Fundament abgeschlossen wurde.

Das Haus war durch eine hölzerne Binnenwand im Verhältnis 1:2 geteilt. Im Nordwesten trennte zusätzlich eine Nord-Süd verlaufende Schwellenwand (268) einen 1,4 m breiten Gang ab. Dieser ist wahrscheinlich als Treppenschacht des Aufganges ins Wohngeschoss zu interpretie-

ren. Damit erhalte der Teilabbruch des alten Treppenedests (203) seinen eigentlichen Sinn: die Errichtung der Feuerstelle (207) an der Südwand von Haus II bedingte eine Verlegung der bisherigen Treppe. Sie wurde neu im rechten Winkel zum Haus erstellt; damit blockierte sie aber den alten Erdgeschosszugang zwischen den beiden Zungenmauern; durch den Abbruch der einen (203) konnte man dort einen neuen Zugang von Osten her schaffen.

Der grosse Raum im Süden diente als Werkstatt. Er war mit einem Lehmfußboden und einer Feuerstelle ausgestattet, deren genaue Form und Funktion unbekannt ist. Sie strahlte offenbar eine so intensive Hitze aus, dass man um die hölzerne Ostwand fürchtete und diese im Bereich des Ofens bald durch eine Mauer ersetzte.

Eine zweite Feuerstelle unbekannter Funktion befand sich im kleinen Raum im Norden.

Das Haus I der Parzelle D war möglicherweise völlig ausgebrannt; jedenfalls diente die Brandkatastrophe als Anlass für einen tiefgreifenden Umbau, bei welchem die Aussenmauern des Steinhauses zwar bestehen blieben, innen aber neue Geschossböden auf anderen Niveaus eingezogen wurden. Man erhält den Eindruck, dass die Balkenlagen der Obergeschosse so weit höher gelegt wurden, dass sie über dem Erdgeschoss einem zusätzlichen Stockwerk Platz machten. Die Treppe blieb am alten Ort, erhielt aber neu eine steinerne Wange, möglicherweise, weil sie höher hinauf geführt wurde. Der schachtartige Raum unter der Treppe war unbenützt.

Der Rest des Grundstücks wurde mit einem mindestens in zwei Räume unterteilten Holzschwellengebäude mit Bretterböden überbaut, derjenige des Nordraumes direkt auf dem brandgeschädigten Untergrund, der andere über einer Planie. Im Westen sind die Bretterböden nicht nachzuweisen.

Hinzuweisen ist noch auf den Nahtbereich von alter und neuer Treppenmauer, wo ein Winkel ausgespart ist. Es ist möglich, dass dort eine weitere hölzerne Binnenwand ansetzte, die nach Süden zog und einen östlichen Korridor als Verbindung zwischen Gasse und Hinterhaus ausschied.

Es ist anzunehmen, dass auch die beiden Steinhäuser III und VII der Parzellen E und F beim Brand beschädigt wurden; unsere beschränkten Sondierungen ergaben aber keine Befunde dazu. Sie wurden jedenfalls weiter benützt, da die neuen Bauten im Süden mit ihnen rechnen. Einzig auf eine Beobachtung ist hinzuweisen: die Feuerstelle (207) vor Haus VII bedingte eine neue Treppenführung. Die gassenseitigen Bereiche dieser beiden nebeneinanderliegenden Grundstücke wurden nach dem Brand in einem Zug und nach einem einheitlichen Bauplan vollständig überbaut. Angesichts der massiven Mauer auf der mittleren Parzellengrenze, wohl einer Brandmauer und nicht

²¹⁶ Bsp.: Merian, 1642. Vgl. Abb. 3.

nur einer Binnenwand, handelt es sich aber mit einiger Wahrscheinlichkeit weiterhin um zwei eigenständige Gebäude.

Zur Innenausstattung von Haus XII lässt sich nur festhalten, dass es im Südosten einen Raum mit Tonplattenboden gab.

Im Haus IX gab es mindestens drei Räume. Einerseits ist wohl ein östlicher Korridor von einem westlich gelegenen Raum zu unterscheiden: die gerade Linie, welche das Westende des Tonplattenbodens (447) wie das der Pflasterung (460) markiert, liegt auf der Verlängerung der jüngeren Wandflucht (449) und ist vermutlich als ihr Vorgänger zu betrachten. Eine Grenze zwischen dem tonplattenbelegten Südteil und dem gepflasterten Nordteil des Korridors war nicht auszumachen. Die etwa 15 cm tiefere Kote der Pflasterung vor der Tür hängt mit dem beim Umbau erhöhten Fussbodenniveau im Haus IX b zusammen; eine Stufe oder Rampe vermittelte wahrscheinlich zum Schwellenniveau.

Der Bereich westlich des Korridors war vermutlich mit einem Bretterfussboden versehen, den man bei einem späteren Umbau (siehe IX c) entfernte.

Die humose Beschaffenheit des Benützungsniveaus spricht dafür, dass die Parzelle G nach dem Brand als offener Hof diente und erst in der Phase 6 erneut überbaut wurde. Die mutmassliche Begrenzung wäre dann wohl als Zaun zu rekonstruieren.

Die Vermutung, der Turmbau sei wohl unmittelbar nach dem Brand in Angriff genommen worden, wird durch die Funde aus der Bauschicht des neuen Turms bestätigt: sie datieren in das frühe 16. Jahrhundert²¹⁷. Auch das Haus V e wurde nach verschiedenen Glasfunden noch im frühen 16. Jahrhundert wiedererstellt²¹⁸. Die Neuüberbauung der Parzellen E und F hingegen erfolgte nach Ausweis der jüngsten Kleinfunde²¹⁹ erst im 17. Jahrhundert: zwei Münzen setzen ausserdem einen terminus post quem von 1585 bzw. 1620²²⁰.

Die Datierung der Kleinfunde unterstützt somit die Annahme, der Wiederaufbau sei nicht auf allen Parzellen gleichzeitig in Angriff genommen worden und habe sich über Jahrzehnte hingezogen.

9. Interpretation

Drei Dinge fallen beim allmählichen Wiederaufbau nach der Brandkatastrophe auf.

Erstens war der alte Wohnturm des Klosterhofes offenbar so weit zerstört, dass sich ein Neubau aufdrängte. Daneben mag eine Rolle gespielt haben, dass man die Gelegenheit ergriff, den nach dem Auszug der Selzer Klosterleute leerstehenden, nutzlosen Wohnturm durch einen «richtigen» Wehrturm mit erheblich mächtigeren Mauern zu ersetzen. Interessant ist, dass man die traditionelle Form des rechteckigen Schalenturms wählte. Die restliche

Fläche des ehemaligen Stadthofes wurde nicht wieder überbaut.

Als zweites fällt auf, dass der Wiederaufbau nach dem Brand zu keinen Veränderungen der Parzellengrenzen oder Baulinien führte. Es wurden keine Grundstücke zusammengelegt, es gab aber offenbar auch keine neuen Bauvorschriften zur Brandverhütung wie nach der Brandkatastrophe von 1715, welche die dichte Überbauung verhindert hätten.

Drittens ist eine Versteinerung der Vorderhäuser zu beobachten, die im Aufgehenden eine Zusammenfassung der vorher mehrteiligen Parzellenüberbauung unter ein Dach bedeutet haben könnte. Diese Tendenz, die in grösseren Städten, etwa in Zürich (Deutsche Schule)²²¹ oder Basel (Schneidergasse 4–12)²²² bereits im 14. Jahrhundert spürbar wurde, setzte in der Burgdorfer Unterstadt offenbar erst mit grosser Verzögerung ein.

X. Phase 6: 17. und frühes 18. Jahrhundert

1. Kellereinbau in den jüngeren Selsturm (T 2 b)

Der neue Eckturm der Unterstadtbefestigung erhielt nachträglich einen Keller (Abb. 59). Dafür wurde der Boden um etwa 80 cm abgetieft und die bisher offene Südostseite mit einer Mauer (34) geschlossen. Im Verband damit steht eine Treppe mit Sandsteinstufen.

Die Mauer besteht aus Sandsteinquaderschalen; der Kern enthält Dachziegel- und Backsteinfragmente. Sie ist mit einer Stärke von 80–90 cm sehr massiv. Ein Backsteinboden (41) bildete das Gehniveau.

2. Parzellen A und B

Verschiedene Spuren wie die Negative von in den Boden versenkten Fässern (359), Gruben (17, 18, 19), Trockenpflasterungen (256, 257) und verkohlte Bretter und Balken (15, 16, 587) sind Hinweise auf Aktivitäten auf dem Grundstück A; es ist allerdings unmöglich, daraus etwas Zusammenhängendes zu rekonstruieren.

Westlich der Parzellengrenze von Grundstück C grenzt ein schlankes Sandsteinfundament (626) ein etwa 8 m breites Grundstück, die Parzelle B, von der Eckparzelle A mit dem Turm ab. Es stösst im Norden an die Stadtmauer und ist in die humose, schuttige Oberfläche des offenen Hofes eingetieft.

217 Fundkomplex-Nr. 26890.

218 Fundkomplex-Nr. 32273.

219 Fundkomplex-Nrn. 39788, 39789 (Haus IX b); 39762, 39767 (Haus XII b).

220 Fundkatalog Münzen, Nrn. 6 und 2.

221 Schneider 1989, S. 44, 105.

222 d'Aujourd'hui 1992, S. 14.



Abb. 59: Selsturm mit nachträglich eingebautem Keller gegen Nordosten (Phase 6).

In der Ecke zwischen diesen beiden Mauern befindet sich ein in den Untergrund eingetiefter Keller (381) mit Backsteinwänden und einem Tonplattenboden. Er ist jünger als das Sandsteinfundament, denn dieses wird von der westlichen Kellerwand unterfangen.

3. Parzelle C

A. Haus II d–e

Erst in dieser Phase sind im Erdgeschoss von Haus II Umbauten nachweisbar. Die Tür wurde erneuert; sichtbar ist eine Sandsteinplatte in einem Flickmauerwerk (121), der Boden der Türnische. An ihrer Oberseite zeichnet eine Schmutzspur (122) den Rand der verschwundenen Türschwelle nach. Nach Abschluss der Umbauarbeiten erhielt das Erdgeschoss einen neuen Lehm Fussboden (162). Drei verzierte Flecken (173, 174, 175) auf dem Lehm zeigen Feuerstellen an.

Später ersetzte man den Lehm Boden durch einen solchen aus Holz. Abstichspuren (171, 172) nach zu urteilen, entfernte man vorher einen Teil des Lehms, wohl um ihn weiterzuverwenden. Die grösstenteils wiederverwendeten Bretter (163) wurden teilweise auf Unterlagshölzer, teilweise einfach auf den Lehm gelegt.

B. Haus V f–g

Eine Planie (136) mit erdig-lehmigem Material mit Mörtelbröckchen, Ziegelstückchen, Holzkohle und Kiesel, deren Oberfläche einen unruhigen, hartgepressten Geh-

horizont bildet, markiert eine neue Phase von Haus V (Abb. 60). Die Schicht stösst im Osten an ein mit Flusskiesel gemauertes Schwellenfundament (186) einer Holzwand, auf dessen Krone Reste (198) und Negative (199) einer Holzschwelle sichtbar sind. Das Fundament sitzt auf der Abbruchkrone der älteren Ostwand. Im Norden stösst es an die Ecke von Steinhaus I, im Süden winkelt es nach Osten ab und geht über in die erneuerte Binnenwand (160, 161) des Nachbarhauses VI.

Eine Ost-West verlaufende Binnenwand, welche das Haus V in zwei Räume von 4 m bzw. 5,5 m Breite unterteilt, lässt sich aufgrund eines Schwellennegativs (143) im Mörtel am Rande eines Plattenbodenrechtecks (141, siehe unten) und Unterlagssteinen (142) rekonstruieren.

Während im Norden die Oberfläche der Planie als Benützungsniveau diente, gibt es im Süden einen Bretterboden aus breiten, in Nord-Süd-Richtung auf unregelmässig verlegten Unterlagsbalken (130) genagelten Tannenriemen (128).

Die Planie (136) setzt die Auffassung der beiden Feuerstellen der Phase 5 voraus, da sie ihre Reste überlagert; an ihre Stelle tritt ein Ofen (123), der aufgrund seiner Art und seiner Grösse als Töpferofen zu deuten ist. Er ist in die Planie eingetieft und lehnt sich mit einer Breitseite an die westliche Hausmauer an (Abb. 61, 62).

Der nur noch 20 cm hoch erhaltene Ofen besteht aus einem langgezogenen, sich nach innen verbreiternden Scheuergang (124) und einem rechteckigen Feuerraum mit Innenmassen von rund 1,5 x 1 m. Der Mantel von Scheuergang und Feuerraum besteht aus mit Lehm gefügten Backsteinen mit starken Brandverfärbungen und vielen Sprüngen. Der Boden des Ofens besteht ebenfalls aus Backsteinen, die unterschiedliche Formate aufweisen und in Querstreifen abwechselnd längs und quer verlegt worden sind. Eine am Boden wie an den Wänden kaum verbrannte Zone (127) bei der Einfeuerungsöffnung ist möglicherweise der Ort der jeweiligen Zumauerung während des Brennvorgangs. Der Feuerraum wird von einer gemörtelten Vormauerung umfasst, die im Westen (153) 15 cm, im Süden und Osten hingegen rund 40 cm stark (154) ist. Die massive Vormauerung ist wohl nicht nur ein Hitzeschild gegen den südlichen Raum mit seinem Bretterboden, sondern bildet auch eine erste Ofenphase. Es war nämlich eine Bauschicht (152) zu beobachten, die einerseits an die Vormauerung zieht, andererseits aber vom inneren, mit Lehm gefügten Ofenmantel überlagert wird.

Unmittelbar neben dem Ofen liegt eine ursprünglich wohl rechteckige, mit Tonplatten auf einem Mörtelbett belegte Fläche (141), welche im Westen an die Ofenvormauerung stösst. Im Norden zieht der Mörtel noch einige Zentimeter weiter, und an seiner Oberfläche zeichnet sich wie erwähnt der Abdruck (142) der Ost-West verlaufenden Binnenwand ab. Ein Backstein (145) in einer Ecke und drei Negative (146, 147, 148) in den anderen Ecken der Tonplattenfläche deuten darauf hin, dass der Boden als Unterlage für eine rechteckige Installation gedient haben könnte.

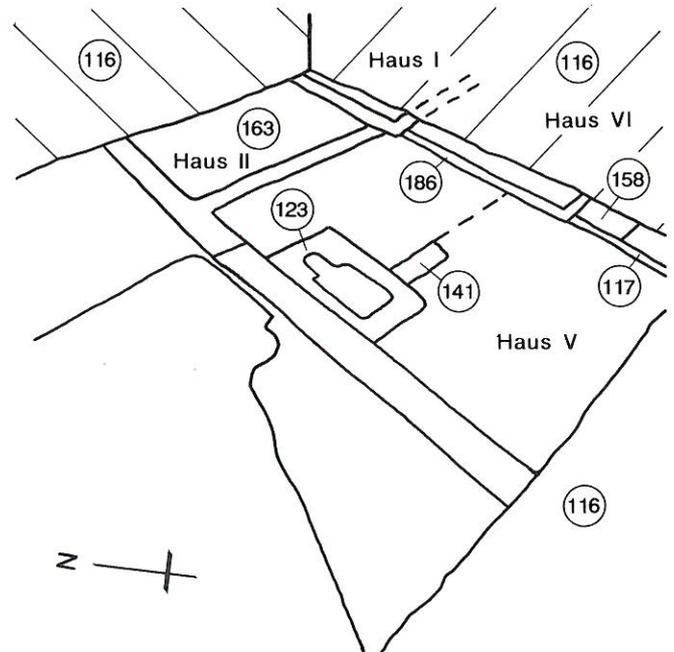
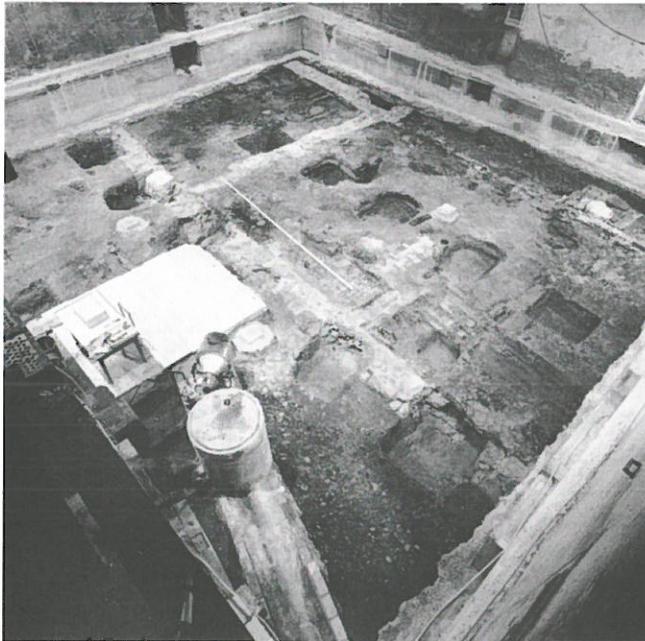


Abb. 60 a, b: Parzellen B, C und D; Dokumentationsniveau 2 (Phase 6) nach Nordosten.

Eine flache, sorgfältig an die Ostwand (186) gerückte und mit einer Unterlagsschicht (212) horizontal ausgerichtete Steinplatte (211) im Nordosten ist vielleicht ebenfalls als Boden für eine Installation anzusprechen.

Etwas später wurde auch der südlichste Teil der Ostwand des Hauses erneuert; Abdrücke zeigen, dass man die alte Schwellenkonstruktion (135) stehen liess, vielleicht wegen darauf ruhenden Dachbalken, und westseitig einen Sockel (117) in der Art der nördlichen Ostwand (186) vormauerte. Auf seiner Krone erhob sich eine neue Schwellenwand.

4. Parzelle D

A. Haus VI d-e

In diese Phase gehört der Befund einer Südwand an der Gasse. Im Profil ganz im Süden, welches unmittelbar im Grenzbereich zwischen Parzelle D und der Gasse angelegt worden ist, kann über dem mutmasslichen Gassenniveau (581) zur Benützungszeit von Haus VI d eine Aufschüttung (551, 552) beobachtet werden. Zusammen damit sind eine Steinplatte (553) und ein mit Sand- und Backsteinen



Abb. 61: Töpferofen mit Scheuergang (123) im Haus V f/Phase 6 nach Süden.

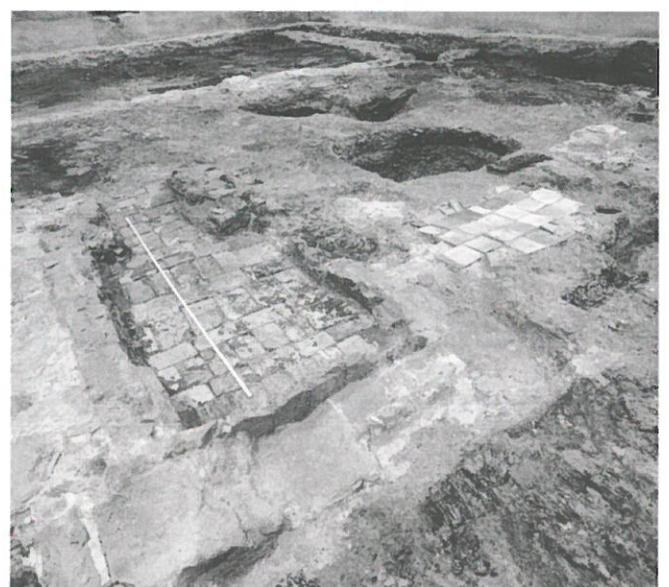


Abb. 62: Töpferofen (123) mit Vormauerung. Rechts daneben Tonplattenfläche (141). Blick nach Nordosten.

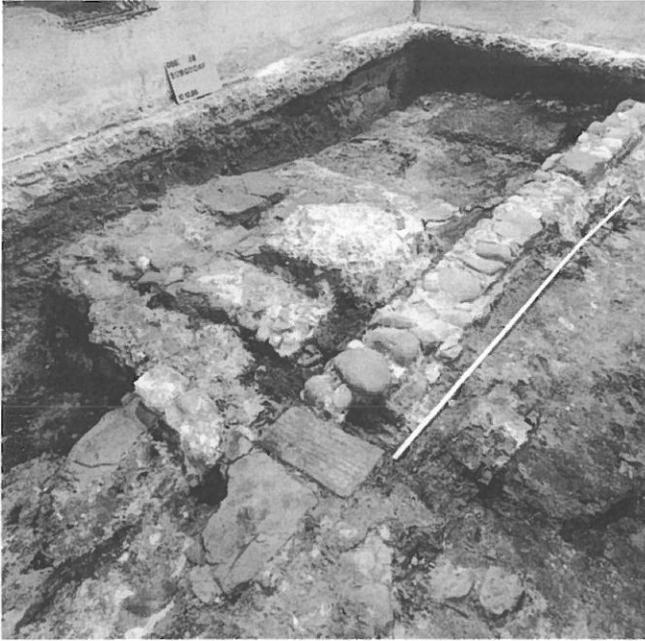


Abb. 63: Podest (158) im Haus VI d/e/Phase 6 nach Südosten.

gemauerter Sockel (555) sichtbar, erstere vielleicht die Unterlage für eine Schwellenwand, letzterer eventuell ein Türtritt.

Die Errichtung der neuen Parzellengrenze (117, 186) zwischen Parzelle C und D war Anlass für Umbauten im gassenseitigen Haus VI (Abb. 58).

Erstens wurde die Ost-West verlaufende Binnenwand (186) von Haus VI erneuert. Man erhöhte die Fundamentkronen (161) etwas, korrigierte die Flucht und errichtete eine neue Holzwand darauf (160). Diese Erneuerung ist

nur auf der Innengrabung nachzuweisen; das Fragment der Aussengrabung (576) kann aufgrund der mangelnden Übereinstimmung der Fluchten nicht Teil der Binnenwand (161) gewesen sein.

Höchstwahrscheinlich im Zusammenhang damit steht ein Holzbodenrest (200) im Nordwesten, der an die Parzellengrenzung (186) stößt.

Als zweite Massnahme erstellte man im Südwesten ein rechteckiges Podest (158) mit einer Breite von etwa 1,3 m und einer Höhe von 15 cm (Abb. 63). Es zieht im Westen an die alte Parzellengrenzwand (135) und im Norden an die Binnenwand (161); die Ostgrenze ist unbekannt. Das Podest besteht aus wiederverwendeten Tonplatten, Sandsteinbrocken, Flusskieseln und Ziegelbruch; der Mörtel ist praktisch identisch mit dem der neuen Parzellengrenzung (117).

5. Parzelle F

A. Haus IX c–e

Durch diesen Innenausbau wird die bisher unklare Raumeinteilung von Haus IX deutlich.

Eine Kies-Planie (448) überlagert im Süden die älteren Benützungsniveaus. Darüber zieht im rechten Winkel zur Südfassade (436) ein Fundament (449). Es wurde zwar nur über eine Strecke von ungefähr 1 m aufgedeckt, es muss sich aber doch um eine Trennwand zwischen einem größeren Bereich im Westen und einem schmalen Korridor im Osten handeln, denn es bildet die Grenze zwischen zwei unterschiedlichen Fußböden. Das Fundament besteht aus einer Lage von sorgfältig aneinandergesetzten, mit feinsandigem Mörtel gefügten Flusskieseln, auf denen vermoderte Holzreste sichtbar sind. Ein zweites Fundament von vergleichbarem Charakter (479) mit Schwellenresten (480) auf seiner Oberseite liegt im rechten Winkel dazu und unterteilt den westlichen Hausteil in einen nördlichen und einen südlichen Raum mit Breiten von etwa 3,5 bzw. 5,5 m.

Im Korridor bildete die Kiesplanie (448) die Unterlage für einen in Nord-Süd-Richtung auf Unterlagsbalken verlegten Bretterboden (451) (Abb. 66). Er stößt beidseits an die Korridorwände (407, 449) und weist an seiner Oberseite ein dünnes, humoses Trampelschichtchen auf. Da im Norden nicht tiefer gegraben wurde, konnte der Boden dort nicht beobachtet werden. Im Südraum verlegte man ebenfalls einen mit Unterlagsbalken versehenen, aber Ost-West orientierten Bretterboden (477) auf die Kiesplanie. Der ursprüngliche Boden des Nordraumes hingegen ist unbekannt; er wurde bei einer Absenkung des Bodenniveaus zu einem unbekanntem Zeitpunkt beseitigt und durch einen Sandsteinplattenboden (481) auf einem Mörtelbett ersetzt. Die meisten Platten sind geborsten, und es gibt mehrere Fehlstellen, die mit einer humosen Schicht (482) gefüllt sind.

Im Südraum wurde der Rest einer mehrphasigen Feuerstelle (469) freigelegt (Abb. 64). Der vermörtelte Sand-



Abb. 64: Feuerstelle (469), Binnenwand (479) und Bretterfußboden (477) im Haus IX c–e/Phase 6 nach Westen. Im Hintergrund Trennmauer (437) zum Haus XII.

steinmuerwinkel in der Ecke von westlicher Hausmuer (437) und Binnenwand (479) weist eine quadratische Grundfläche mit einer Seitenlänge von 1,6 m auf. Erhalten ist die unterste Lage; von der zweiten sind nur noch Abdrücke im Mörtel und einige Ziegelplattenfragmente sichtbar. Das Mauerwerk besteht aus sorgfältig behauenen, blauen Sandsteinquadern, die mit einem gräulichen, feinsandigen Mörtel mit Ziegelbruch gefügt sind. Die Innenfläche ist mit einer grünlichen Sandsteinsplitterschicht (471) aufgefüllt.

Später brach man die Feuerstelle bis auf die unterste Steinlage ab, auf die eine Schuttplanie (472) zu liegen kam. Darauf verlegte man flache Sandsteinplatten. Auffällig ist eine halbrunde Rinne, welche am nördlichen Rand des Plattenbelags eingetieft ist. Die Zwischenräume füllte man mit Mörtel und Flusskieseln. Westseitig, vor der Hausmuer, entstand eine mit Lehm gefügte Vormauerung mit Kieseln. Die brandgerötete Oberfläche der Platten und eine Ascheschicht (474) zeugen von der Benutzung der Feuerstelle.

Tonplatten (476) auf einer siltig-humosen Verlegeschicht (475) zeigen die dritte und letzte Phase der Feuerstelle an. Auch hier deuten starke Brandrötung, Risse und Asche auf eine intensive Benützung hin.

6. Parzelle G

A. Haus VIII

Die Entfernung der Brandschuttschicht von 1715 in einer kleinen Sondierung im Bereich von Haus VIII führte zur Aufdeckung eines Tonplattenbodens (433) in einem Mörtelbett. Die Platten messen 28 x 14 x 4 cm und ziehen

an die Mauer (508), welche das Haus VIII vom Vorderhaus X trennt. Die Tonplatten gehören damit frühestens zur Phase 6. Da die Sondierung nicht tiefer vorstieß, kann nichts über eine ältere Bebauung ausgesagt werden.

Der Tonplattenboden stößt ausserdem an einen rechteckigen, gemauerten Sockel (507) in der Ecke zwischen der Ostmuer von Parzelle F und der Muer des Vorderhauses X (508). Die Sandsteinkonstruktion misst 1 x 1,4 m und ist zwei Lagen hoch erhalten. Es war nicht sicher zu entscheiden, ob der Sockel jünger oder älter als die Süd-muer (508) ist.

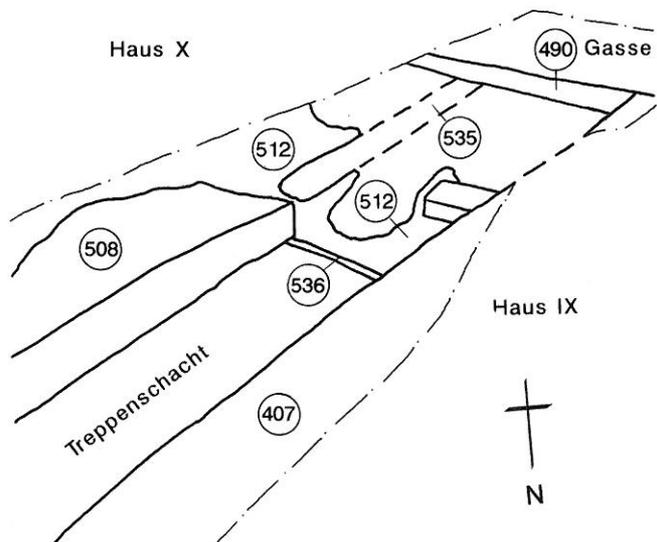
B. Haus X c-d

An die Stelle einer mutmasslichen Südwand aus Holz trat nun eine massive Muer (490) (Abb. 65). Sie stößt im Westen an die Ostfassade des Nachbargebäudes IX, die Trennmuer zwischen den Parzellen F und G. Das Bau-niveau (523) der Süd-muer (490) überlagert das humose Benützungsniveau (517). Das Mauerwerk weist maximal fünf erhaltene Lagen auf; die unteren vier bilden das Fundament und bestehen aus Flusskieseln; Mauerkern und -schalen sind nicht zu trennen. Die aufgehende Muer ist aus wiederverwendeten Sandsteinquadern mit einem Mauerkern aus Kieseln errichtet worden.

Die Nordgrenze von Haus X wird ebenfalls durch eine Muer (508) mit vergleichbarem Mauercharakter gebildet. Sie endet heute gegen Westen mit einem Abbruchkopf, und eine neuzeitliche Sickergrube verunmöglichte weitere Beobachtungen, es scheint aber wahrscheinlich, dass sie ursprünglich im Westen an die Ostfassade (407) des Hauses IX stiess. Von ihrer Südseite zieht im Verband eine Zungenmuer parallel zur erwähnten Ostfassade rund



Abb. 67 a, b: Korridorbereich von Haus X c/d/Phase 6 nach Süden.



2,6 m weit nach Süden. Vor dem Mauerhaupt ist im Boden ein Balkengraben (535) sichtbar, der auf der Flucht der Zungenmauer weiter nach Süden zieht und wohl bis zur Südwand reicht: die Zungenmauer und ihre hölzerne Verlängerung im Süden trennten somit einen schmalen Raum im Westen von Haus X ab (Abb. 67 a, b). Dieser Korridor ist in seinem Südteil mit einer Pflasterung versehen (512 a), die auf der Höhe der Zungenmauer an einem Balkennegativ (536) endet. Der Raumteil nördlich davon weist einen Boden auf, der nur mit einer lockeren Schicht bedeckt ist: alles deutet darauf hin, dass er nicht begangen wurde. Aus diesen Beobachtungen ist die Vermutung abzuleiten, dass nur der Südteil des schmalen Raumes als Korridor diente und beim Balken (536) eine Treppe ins Obergeschoss ansetzte.

Auch der nur angeschnittene Raum östlich der Zungenmauer und des Balkengrabens ist gepflästert. Der rund 15 cm tiefer liegende Belag (512 b) zieht an die Zungenmauer, an den Balkengraben und an die Nordwand (508) des Hauses X.

Ein späterer Umbau lässt sich nur in Ansätzen fassen: im Profil an der Ostgrenze der Grabung konnte über der Pflasterung des Ostraumes ein Bauniveau mit Sandsteinsplittern (511) beobachtet werden, über das ein in Mörtel verlegter Tonplattenboden (510) zieht. Die Platten messen 25 x 25 x 4 cm. Ebenfalls nachträglich ist ein quadratisches, in die Pflasterung schneidendes Stützenfundament (533) aus Sandsteinquadern an der Ostwand von Haus X.

7. Gasse

Wohl zu dieser Zeit wurde die Gasse gepflästert, die Steine (492) liegen in einem Sandbett, welches das Bauniveau der Südmauer (490) von Haus X überlagert und somit mit der Südmauer von Haus X rechnet.

8. Rekonstruktion und Datierung

Die Kellermauer im jüngeren Selsturm ist so massiv, dass man die Möglichkeit erwägen muss, sie habe entweder ein Kellergewölbe oder die Zumauerung der bisher offenen vierten Turmseite getragen. Die Vergleichsbeispiele sind zahllos: viele, wenn nicht die meisten ursprünglich offenen Schalentürme von Stadtbefestigungen wurden nachträglich mindestens mit Fachwerk geschlossen.

Erst zu diesem Zeitpunkt ist eine sichere Grenze zwischen Parzelle A und B festzumachen; der Verlauf der erwähnten Grenzmauer (626) passt aber auffällig genau in den bestehenden Parzellenraster, so dass die Vermutung abzuleiten ist, sie nehme die Grenzlinie aus der Zeit um 1300 wieder auf.

Es sei in diesem Zusammenhang an die merkwürdige Abwinklung der westlichen Mauer der Parzelle C erinnert, die mit einem Mauerkopf endet. Setzte sich von dieser

Stelle aus eine hölzerne Wand weiter nach Westen fort, die Gassenfassade eines Gebäudes auf der Parzelle B? Es fanden sich im Boden allerdings keine Befunde, die eine solche Annahme unterstützen könnten.

Auf dem Grundstück C konzentrieren sich die Umbaumaßnahmen erneut auf das südseitige Haus V. Der Gebäudegrundriss und die Aussenwände blieben zwar weitgehend unverändert, im Innern fand aber eine tiefgreifende Umgestaltung statt, der Umbau zu einer Hafnerwerkstatt.

Die Beobachtungen legen die Annahme nahe, eine hölzerne Binnenwand habe das Gebäude in zwei Räume unterteilt. Merkwürdig ist aber, dass diese Wand im Westen offenbar an die Vormauerung des Töpferofens stieß, eine nicht gerade feuersichere Konstruktion. Nichts deutet darauf hin, dass sie östlich des Ofens endete oder sich ein Durchgang an dieser Stelle befand. Letzteres ist sogar unwahrscheinlich, da unmittelbar südlich das gleichzeitige Tonplattenbodenrechteck (141) liegt. Der Töpferofen dürfte aufgrund seiner Form vom liegenden Typ²²³ sein, auch wenn keine Spuren eines Feuergitters erhalten sind. Es gibt auch keine Spuren einer Abzugs- oder Beschickungsöffnung.

Die Funktion der mit Tonplatten belegten rechteckigen Fläche ist unbekannt. Sie ist angesichts der Lichtverhältnisse kaum als Standort einer Töpferscheibe anzusehen, und auch ein Kachelofen²²⁴ wäre an dieser Stelle nicht sehr sinnvoll. Auch der Zweck der Steinplatte im Nordosten ist nicht bekannt; die nicht abgetretene Oberfläche schließt eine Verwendung als Türschwelle aus.

Die Erneuerung des südlichsten Teils der Ostwand fand zu einem etwas späteren Zeitpunkt statt, da das Schwellenfundament (117) in das Benützungsniveau (136) schneidet. Ausserdem umfängt das Mauerwerk (117) Unterlagsbalken des Bretterbodens (128). Der Mauercharakter mit den Flusskieseln und dem feinsandigen Mörtel ist aber mit dem des nördlichen Fundaments (186) absolut identisch; zwischen der Erneuerung des nördlichen Teils der Ostwand und der des südlichen dürfte kaum viel Zeit verstrichen sein.

Im Haus II erneuerte man die Schwelle der Erdgeschosstür; bei dieser Gelegenheit wurde ein neuer Fussboden verlegt.

Erstmals gibt es Befunde zur Südgrenze von Parzelle D. Es handelt sich im Gegensatz zu beiden Nachbarhäusern nicht um eine steinerne Mauer, sondern wahrscheinlich um eine Holzwand. Die Interpretation des nur im Profil beobachteten Sockels (555) als Türtritt hätte Auswirkungen auf die Binneneinteilung des Gebäudes: der für die Phase 5 rekonstruierte Korridor im Osten, welcher das Hinterhaus I mit der Gasse verbunden hätte, ist für diese Phase nicht wahrscheinlich, ausser Korridor und west-

223 Lehmann 1992, S. 38 ff.

224 Schlussbericht M. Gerber, S. 32.

seitiger Raum hätten je eine eigene Tür auf die Gasse besessen.

Die fassbaren Umbauten stehen grösstenteils im Zusammenhang mit der Erneuerung der Ostmauer des Nachbarhauses. Neu ist das Podest (158) im Süden, dessen Funktion unbekannt ist; es dürfte aber wohl gewerblichen Zwecken gedient haben. Als Standfläche für einen Kachelofen erscheint die Oberfläche zu unsorgfältig gemauert.

Während das rückwärtige Steinhaus VII der Parzelle F offenbar unverändert blieb, wurde das Vorderhaus IX im Innern stark umgebaut. Dabei entstand eine Raumeinteilung mit zwei grösseren Räumen im Westen und einem Korridor im Westen.

Der mit einem Bretterboden versehene Korridor verband das rückwärtige Haus mit der Gasse. Seine Westwand, obwohl nur noch als Fragment nachgewiesen, erstreckte sich zweifellos über die ganze Tiefe des Vorderhauses, wie höchstwahrscheinlich schon eine Vorgängerwand der Phase 5. Es erscheint plausibel, dass die neu errichtete Wand den Vorgänger an gleicher Stelle ersetzte.

Der Südraum war ebenfalls mit einem Bretterboden ausgestattet. Seine Funktion ist unklar; es fehlen einerseits aussagekräftige Kleinfunde, andererseits ist die Feuerstelle so weit zerstört, dass nicht festgestellt werden kann, ob es sich um eine offene, herdartige oder eine geschlossene, ofenartige Konstruktion gehandelt hat. Es ist somit nicht zu entscheiden, ob die Reste zu einer gewerblichen Feuerstelle oder einem Kachelofen gehörten. Die Phasen 2 und 3 der Feuerstelle überlagern das Fundament der Binnenmauer. Da sich aber die Bodenniveaus der beiden Räume wesentlich unterscheiden, ist nicht anzunehmen, dass die Wand abgebrochen wurde; vielmehr kann man wohl davon ausgehen, dass die Anlage vom Nordraum aus durch eine Öffnung in der weiterhin bestehenden Binnenwand bedient wurde.

Auf der Parzelle G lässt sich erst für diese Phase eine Bebauungsstruktur erkennen; zu dieser Zeit wird die Parzelle vollständig überbaut und besteht aus einem steinernen Hinterhaus VIII und einem ebenfalls steinernen Vorderhaus X. Es fällt auf, dass die Trennwand (508) nicht auf der von den Nachbarhäusern eingehaltenen Flucht liegt, sondern um eine Mauerbreite nach Süden versetzt ist. Das liegt möglicherweise daran, dass Haus X einen vielleicht älteren Bauteil (507) berücksichtigte. Die Funktion dieses Sockels ist unbekannt; seine Masse und seine Machart erinnern aber an die auf den Parzellen C, D und F aufgedeckten, mutmasslich gewerblichen Feuerstellen. Der Raum war ebenerdig und mit einem Tonplattenboden versehen. Aufgrund der postulierten Treppe im Vorderhaus ist für das Haus VIII mindestens ein Obergeschoss anzunehmen.

Das Vorderhaus X besass einen grossen, gepflästerten Erdgeschossraum im Osten. Von diesem durch eine teilweise gemauerte, teilweise aus Holz bestehende Wand abgeteilt, lag im Westen ein schmaler, ebenfalls mit einer Pflasterung versehener Korridor. Es ist wahrscheinlich,

dass der gemauerte Nordteil der Ostwand als Wange einer Treppenanlage diente, deren Antritt sich heute als Balken negativ (536) präsentiert. Der nicht gepflästerte und nicht begangene Nordteil des «Korridors» ist somit als gefangener Raum unter der Treppe zu deuten.

Ein späterer Umbau im Haus X brachte einen Tonplattenboden im Osten; das Stützenfundament ist wohl als Hinweis auf eine Verstärkung der Deckenbalkenlage zu deuten: Wurde Haus X um ein Geschoss aufgestockt, oder gab es Probleme mit der Statik bestehender Bauteile?

Die Ausbeute an aussagekräftigen Kleinfunden war im Bereich der Aussengrabung bescheiden. Phase 6 kann aber durch Funde vom Turmumbau²²⁵ und von Haus V f²²⁶ in die Zeit des 17. Jahrhunderts datiert werden. Für den Umbau in Haus II gibt es einen terminus post quem, wiederum durch Münzen, von 1621 bzw. 1624²²⁷.

9. Interpretation

Der gewerbliche Charakter des Quartiers an der Stadtmauer wird in der Phase 6 sehr deutlich. Auf verschiedenen Grundstücken sind Feuerstellen und Ofenkonstruktionen anzutreffen. Welche Produkte aber hergestellt wurden, lässt sich – abgesehen vom Töpfer auf der Parzelle C – kaum rekonstruieren. Der Fund eines mutmasslichen Pressmodells zur Herstellung keramischer Pfeifenköpfe²²⁸ könnte bedeuten, dass hier ein Pfeifenbäcker an der Arbeit war; allerdings vermisst man schmerzlich weitere Kleinfunde oder Werkstattabfälle, die diese Hypothese stützen könnten.

XI. Vergleichende Beobachtungen zu Haustyp und Parzellengrösse

1. Bautypen und Bauformen

Im untersuchten Bereich bestanden Holz- und Steinbauten immer parallel nebeneinander, auch nachdem die Versteinerung nach dem ersten Brand des späten 15. oder frühen 16. Jahrhunderts verstärkt einsetzte.

A. Holzbauten

Da abgesehen von verkohlten Resten kein Holz erhalten war, sind nur wenige Schlüsse auf die Bauweise der Holzhäuser möglich. Die älteren Holzgebäude erhoben sich über einem Schwellenkranz, wobei die Schwellbal-

225 Fundkomplex-Nr. 26885.

226 Fundkomplex-Nrn. 30854, 30906, 30926, 30927, 30931, 30934, 30935, 30936, 30937, 30938, 30939, 30952.

227 Fundkomplex-Nrn. 30943, 30944; Fundkatalog Münzen, Nr. 3 und 4.

228 Fundkomplex-Nrn. 30883/0, Fundkatalog Keramik, Nr. 211.

ken teilweise ohne Unterlage auf den Erdboden verlegt waren, teilweise auf punktuellen Lesestein-Fundamentsetzungen ruhten. Pfostenbauten und Grubenhäuser, die ländliche Siedlungen wie beispielsweise Bettenach²²⁹ bis ins 13. und 14. Jahrhundert prägten, fehlen fast vollständig. Die Schwellbalkenhäuser, die bis zum Brand von ca. 1500 immer wieder an gleicher Stelle erneuert wurden, entsprechen mit ihren Unterlagssteinen, Lehmfußböden und einfachen Feuerstellen frühen städtischen Holzbauten, wie sie etwa in Laufen Rathausplatz²³⁰, Basel Rosshofareal²³¹ und in Freiburg Harmonieareal²³² ergraben wurden.

Im Gegensatz dazu steht dann die Konstruktionsweise der jüngeren Holzbauten nach dem Brand um 1500; wie für Holz- und Fachwerkbauten seit dem 15. und 16. Jahrhundert üblich²³³, liegen dort die Schwellen meist auf gemauerten Steinsockeln, die bis zu 30 cm hoch sein können; Bretterfußböden, die vereinzelt schon vorher zu beobachten sind, werden nun die Regel.

B. Steinbauten

Die beiden ersten, gründungszeitlichen Steinhäuser I und III galten von ihrer Gestalt her offensichtlich als vorbildhaft, denn alle bis 1500 hinzugekommenen Steinbauten entsprechen diesen. Gemeinsam ist die rückwärtige Lage und der einheitliche Grundriss von etwa 5,5 x 7–8 m, der in der Breite durch den Hofstättenraster vorgegeben war, sich aber auch an eine parallel zur Stadtmauer verlaufende Bauflucht zu halten scheint. Gemeinsam sind des weiteren auch die Zugänge: eine ebenerdige Tür führte in das Erdgeschoss oder in einen Keller, und über eine Treppe mit steinernem, altanähnlichem Podest erreichte man das Wohngeschoss-Portal. Diese Steinhäuser entsprechen wie erwähnt Haustypen des 12. und 13. Jahrhunderts,²³⁴ die hier offenbar bis ins 15. Jahrhundert in Gebrauch waren. Auch die Mauerwerksstruktur der Steinhäuser verändert sich im Prinzip bis 1500 kaum und besteht durchweg aus Schalen mit Lagen von Quadern des leicht verfügbaren Burgdorfer Sandsteins, mit einem Kernmauerwerk aus Sandsteinbrocken und Kieselsteinen mit viel Mörtel. Die Ecken sind nicht betont. Die Steine waren sorgfältig bearbeitet; ihre Oberflächen sind aber so weit abgewittert, dass nur noch vereinzelt Bearbeitungsspuren von Zahnflächen festzustellen waren. Quader mit Schichthöhenzeichen wurden nur an den Häusern der Phasen 1 bis 3 des 13. bis 15. Jahrhunderts verbaut. Zwischen den Fugen hervorstechender Mörtel wurde mit der Kelle verstrichen, aber von eigentlichem Rasa-pietra-Verputz oder Fugenstrich kann nirgends die Rede sein, erst recht nicht von einem deckenden Verputz. Erst beim jüngsten Haus vor dem ersten Brand (Haus VII a) war Ziegelbruch zum Ausstopfen der Fugen zu beobachten; Backsteine sind erst nach 1500 nachgewiesen. Die Fundamente, die sich bei den gründungszeitlichen Bauten nicht vom aufgehenden Mauerwerk unterscheiden, sind durchweg ab der untersten Lage gemörtelt.

2. Das «Kiburger Hofstätten-Mass»

In der ersten erhaltenen Handfeste vom 29. September 1273 bestätigten Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg und seine Gemahlin Anna, die Tochter des letzten Kiburgers, den Bürgern von Burgdorf:

«*Quodlibet casale urbis debet habere quadraginta pedes in latitudine et sexaginta in longitudine et de quolibet casali dari debent duodecim denarii annuatim in censu in festo sancti Martini domino*»²³⁵.

Die ältere Forschung hat daraus abgeleitet, dass ganz Burgdorf – die Stadterweiterungen inklusive – in Hofstätten von 60 x 40 Fuss eingeteilt war und in diesem Raster überbaut wurde.²³⁶ Die archäologischen Untersuchungen am Kirchbühl und in der Marktlaube haben für die Oberstadt inzwischen gezeigt, dass in der Zeit um 1200 von einem wesentlich weniger genau reglementierten Bebauungsplan ausgegangen werden muss: so gibt es weder Anzeichen für genaue Parzellengrenzen noch für eine einheitliche Baulinie zur Strasse hin.²³⁷

Ganz anders stellt sich die Situation in der Nordecke der kiburghischen Unterstadt dar; die Grabungen haben dort zur Frage der gründungszeitlichen Parzellierung unerwartet deutliche Befunde erbracht: die Überbauung erfolgte nach einem einheitlichen Parzellenraster, welches bis zum Stadtbrand von 1715 Bestand hatte. Die wichtigsten Merkmale dieser Bebauungsstruktur seien hier noch einmal zusammenfassend aufgezählt:

- Die mit ihrer Schmalseite zur Strasse gerichteten Hofstätten waren 7 m breit und 16 m tief;²³⁸ nur die mit einer geistlichen Immunität besetzte Eckparzelle war mit 28 m dreimal so breit.
- Die Parzellen stiessen im Norden an die Stadtmauer, während die südliche Grenze eine scharfe Baulinie war, welche die Hofstätten von der Gasse trennten.
- Es fällt auf, dass die rückwärtigen Steinbauten alle die gleiche Südflucht aufweisen. Es kann sein, dass sich hier eine Baulinie verbirgt, es ist aber genauso wahrscheinlich, dass die Grenze nur bauökonomische Gründe hatte und der jeweilige Bauherr sich so eine Mauer sparte.

229 Obrecht/Lavicka 1991, S. 279–289.

230 Mündliche Auskunft von Daniel Gutscher und Jochem Pfrommer; ferner JbSGUF 1988, S. 283 f., ebd. 1989, S. 344, Gutscher 1993 b, S. 50 f.

231 Matt/Jaggi 1986, S. 279.

232 Untermann (in Vorb.), passim; weitere Beispiele: Lohrum 1992, passim.

233 Fachterminologie 1990, passim.

234 Siehe S. 37.

235 Artikel XII, nach Handfeste 1948, S. 44.

236 So noch Schweizer 1985, S. 59, 365 und vor allem 381, Abb. 325.

237 Zusammenfassend: Gutscher 1993 a, passim.

238 Gemessen ab Mauermitte; da die Grundstücke trapezoid sind, schwanken die einzelnen Breiten zwischen 6,75 und 7,7 m.

- Die einzelne Hofstätte war zu Beginn dreigeteilt und bestand aus einem rückwärtigen Steinhaus, einem – offenen oder gedeckten – Hof mit gewerblicher Nutzung und einem strassenseitigen Holzgebäude.
- Die flächendeckende Überbauung der Parzellen, die zur geschlossenen Häuserzeile führte, fand erst nach 1500 ihren Abschluss. Vollständige Versteinerung fand nie statt.

Der Parzellengrösse in der Burgdorfer Unterstadt von 16 x 7 m entspricht wohl ein Hofstättenmass von etwa 50 x 20 Fuss, welches damit rund einen Sechstel weniger tief und nur halb so breit ist wie das in der Handfeste von 1273 genannte. Die vorgestellten Befunde zeigen aber, dass hier ganz eindeutig zur Zeit der Entstehung der Unterstadt ein Hofstättenraster abgesteckt wurde, die «*casalia*» somit mehr als nur die Berechnungsgrundlage der Grundsteuer war. Die Untersuchungen der letzten Jahre zeigten bei einer Reihe von Städten, so in Laufen, Basel, Konstanz, Lübeck, Braunschweig, Minden, Münster und Göttingen,²³⁹ für das 11. bis 13. Jahrhundert Hofstätten-systeme mit Grossparzellen. Solche «Urparzellen» massen in Basel²⁴⁰ 22 x 11 m, in Freiburg rund 16 x 37 m, d.h. 100 x 50 Fuss.²⁴¹

Die Hofstätten waren zu Beginn nur locker überbaut. In der Basler Stadthausgasse etwa bildeten die Steinbauten eine zurückversetzte Baulinie, während längs der Gasse Holzhäuser standen und dazwischen Werkhöfe mit Feuerstellen lagen. Erst durch einen späteren Verdichtungsprozess entstand eine geschlossene Überbauung.²⁴² Dieser war meist begleitet von einer mehr oder weniger vollständigen Versteinerung. Im Gegensatz zur späten Verdichtung der Burgdorfer Unterstadt ab 1500 lässt sich diese in Freiburg i.Br.²⁴³ bereits im späten 12., in Zürich²⁴⁴ im 13. und in Basel²⁴⁵ im 14. Jahrhundert fassen. Dass die Verdichtung in Burgdorf keine Parzellenteilungen zur Folge hatte, liegt wohl darin begründet, dass Hofstätten von Anfang an klein waren. Bemerkenswert, wenn auch nicht einmalig²⁴⁶, ist hingegen, dass die Hofstättenstruktur bis 1715 Bestand hatte.

Inwieweit diese Befunde repräsentativ sind für die Gesamtheit der Burgdorfer Unterstadt, muss vorderhand offenbleiben. Einerseits geben die noch nicht ausgewerteten Grabungsergebnisse der Untersuchungen Kornhausgasse 9–11 und 16 erste Hinweise darauf, dass die Bebauung auf der Südseite der Gasse ebenfalls dem Raster von 7 x 16 m folgte.²⁴⁷ Andererseits ist die mögliche Weiterexistenz von Strukturen der vorstädtischen Siedlung Holzbrunnen in Rechnung zu stellen.

Trotzdem scheint es, als sei im Kornhaus ansatzweise ein anzunehmender regelmässiger «Gründungsplan»²⁴⁸ für die Burgdorfer Unterstadt fassbar geworden.

In den letzten Jahren widerlegten bauhistorische und archäologische Befunde sukzessive die ältere historisch-topografische Forschung, welche mehr oder weniger kritiklos Hofstättenmasse aus Stadtrechtsquellen übernahm

und versuchte, diese als Raster über den aktuellen Stadtgrundriss zu zwingen.²⁴⁹ Es zeigt sich immer deutlicher, dass die heutige Parzellenstruktur nur in den seltensten Fällen Rückschlüsse zulässt auf die hochmittelalterliche Parzellengrösse und dass diese wiederum nicht einheitlich sein muss.²⁵⁰

XII. Phase 7: Der Unterstadtbrand von 1715

Die Spuren des in den Schriftquellen²⁵¹ gut belegten Unterstadtbrandes von 1715 sind im Boden unübersehbar und in erster Linie als 5 bis 50 cm starke Brandschuttschicht (104) auf dem ganzen Grabungsgelände präsent. Einzig im Bereich des offenen Hofes auf den Parzellen A und B gibt es nur wenig Brandmaterial oder fehlt es vollständig.

Grosse Mengen von verkohlten Brettern und Balken innerhalb der Häuser sind als Reste von eingestürzten Obergeschossen und Dachstühlen sowie von umgekippten Holzwänden zu werten, und eine Anhäufung von Ofenkachelfragmenten im Nordosten von Haus V deutet auf einen aus dem Obergeschoss abgestürzten Kachelofen hin. Eine vergleichbare Anhäufung fand sich auch im Westen von Haus II. Im Zerstörungsschutt des Brennofens von Haus V lagen viele Fehlbrände und Brennhilfen. Das Ausmass des Brandes wird auch daraus sichtbar, dass sämtliche Mauern starke Brandrötung aufweisen, ebenso die Pflasterungen; ausserdem sind die Bretterfussböden an ihrer Oberseite verkohlt. Weiter zeugen verbrannte, verzogene und geschmolzene Keramik- und Glasfragmente im Brandschutt von der Intensität und Hitze des Feuers (Abb. 68).

An verschiedenen Stellen ist zu beobachten, dass diese Brandschuttschicht begangen wurde. Der Brandschutt wird dann von einer ausplanierten Abbruchschuttschicht (103) überlagert, die vor allem brandgerötete bzw. -geschwärzte Sandsteinstücke, Flusskiesel, Mörtelbrocken,

239 d'Aujourd'hui 1992, S. 13 f.

240 d'Aujourd'hui 1990, S. 174.

241 Untermann (in Vorb.).

242 Meckseper 1991, S. 58.

243 Schmidt-Thomé/Ecker 1992, S. 100; mündliche Auskunft von Matthias Untermann, Freiburg i.Br.

244 Schneider 1992, S. 84.

245 d'Aujourd'hui 1992, S. 17.

246 Untermann 1992, S. 234 f.

247 Grabung Burgdorf Kornhausgasse 9–11 und 16, Dokumentation ADB.

248 Hofer 1963, S. 96.

249 Ebd., passim; Keller 1980, passim; Peters/Reber/Sumi 1979, S. 2 f. Noch im Jahr 1990 wurden Aussagen wie die folgende publiziert: «... Planungen der Stadtanlagen aus den Urkunden so gut wie nicht erkennbar ... Sie können daher allein aus den heutigen (sic!) Grundrissen heraus interpretiert werden.» Schwineköper 1990, S. 379.

250 U.a. Untermann (in Vorb.), mit weiterer Lit.

251 Schweizer 1985, S. 386, Anm. 136.



Abb. 68: Eine Auswahl von brandbeschädigter Keramik.

Dachziegelfragmente und Bodenplatten aus Ton enthält. Letztere dürften von Obergeschossböden stammen, wie am noch anhaftenden Mörtel, der seinerseits Holznegative zeigt, sichtbar ist. Sandsteinabschläge bedeuten wohl, dass brandbeschädigte Sandsteinquader an Ort und Stelle bearbeitet wurden, um sie anderswo wieder zu verwenden.

1. Datierung

Die Masse der Kleinfunde²⁵² dieser Grabung stammt aus dem Brandschutt und der Abbruchschuttsschicht darüber. Die Keramik erlitt massive Brandschäden wie Verfärbungen, geschmolzene Glasuren und Verformungen (Abb. 68). Es handelt sich zum überwiegenden Teil um Malhornware des 17. und frühen 18. Jahrhunderts.

2. Interpretation

Die aus den Schriftquellen bekannte Brandkatastrophe von 1715 bedeutet das Ende der über die Jahrhunderte gewachsenen, kleinteiligen Bebauungsstruktur, welche immer die Parzellengrenzen aus der Zeit der Vorstadtummauerung im späten 13. Jahrhundert respektiert hatte.

3. Der Unterstadtbrand in den Quellen: Beobachtungen zu Bebauungsstruktur, Häusern und Bewohnern

«... da das Feür ... so plötzlich überhand genommen, dass die gantze untere Statt ... vollkommen in die Aschen gelegt worden. Da dan dieser Brand 52 Wohnhäuser und die untere Mühle samt dem Prägen-, Sels- und einem anderen Statt-Thurn an der Hinderen Gassen, auch alle Litzenen und 19 Scheüren ... jämmerlich verzehrt ...»²⁵³.

So berichtet das Ratsmanual der Stadt Burgdorf über die Brandkatastrophe vom 14. August 1715, welche aus ungeklärten Gründen im Haus des Hafners Heinrich Gammeter an der Rörlißgasse ihren Ausgang nahm.²⁵⁴

Burgdorf wurde vom Brand hart getroffen, ging aber nach der Katastrophe zügig an die Bewältigung der Brandfolgen. Mit Hilfe der Berner Obrigkeit wurde Geld gesammelt und an die Geschädigten verteilt, die Brandschäden erfasst und der Wiederaufbau in Angriff genommen.²⁵⁵ Diese Aktivitäten schlugen sich auch in einer umfangreichen Aktensammlung nieder. Die heutige Bebauungsstruktur der Burgdorfer Unterstadt entstand bei diesem Wiederaufbau. Neue Bauvorschriften und finanzielle Probleme schufen ein verändertes Bebauungsraster, welches nicht mehr mit dem mittelalterlichen korrespondiert.

Trotzdem soll im folgenden versucht werden, aus der umfangreichen Dokumentation über den Brand und den Wiederaufbau einiges über die Unterstadt und ihre Bewohner, speziell diejenigen unserer Parzellen A–G, zur Zeit des Brandes auszusagen (Abb. 69).

Die Brandschadenakten enthalten einmal Angaben über die Erfassung und Schätzung der Brandschäden zum Zweck der Verteilung von Hilfgeldern (Brandsteuer). Es gibt Schadenverzeichnisse für die 50 verbrannten Wohnhäuser, die Scheunen, Mobilien und die zerstörten städtischen Bauwerke. Andere Akten stehen mit dem Wiederaufbau in Zusammenhang. Interessant ist hier einerseits eine Liste mit den neuen Bauherren, eine weitere mit den alten Hausbesitzern, die auf einen Wiederaufbau verzichteten, und eine dritte mit den Hausbesitzern, die nicht mehr am alten Ort bauten. Zu einem Verzicht führen konnten einerseits die rigiden Bauvorschriften: Die neue Parzellierung und das Verbot, an die Stadtmauer anzubauen, verringerte die Anzahl der möglichen Bauplätze. Andererseits überstiegen die Kosten trotz der Entschädigungen offensichtlich die finanziellen Möglichkeiten einzelner ehemaliger Hausbesitzer. Im Bereich unserer Grabung führte das alles dazu, dass niemand sein Anwesen wieder neu errichtete.

Die folgende Aufstellung geht aus vom Brandschadenverzeichnis, welches 50 Hausbesitzer und -bewohner aufzählt. G. Aeschlimann und J. Schweizer konnten aufgrund der Akten²⁵⁶ die Hausplätze von 35 Brandgeschädigten identifizieren. Sie alle hatten ihr Anwesen nicht im Bereich des nachmaligen Kornhauses.

Es bleiben 15 Brandschadennummern²⁵⁷ (s. Tab. S. 76). Das sind 15 Wohnhäuser und ihre Besitzer, wohl in der Mehrzahl noch nicht Besitzer und Mietparteien im modernen Sinn: «Haus» meint zu dieser Zeit eine

252 Fundkomplex-Nrn. 30517, 30518, 30527, 30529, 30538, 30802–04, 30808, 30815, 30816, 30820, 30822, 30830, 30831, 30836, 30838, 30844, 30850, 30855, 30857, 30862, 30868, 30870, 30874–78, 30883, 30888–92, 30950, 32305, 38672, 38678, 38679, 38693, 38696, 38697, 39764, 39765, 39781–85, 39791, 39792, 40003, 40005, 40006.

253 BAB, Ratsmanual 66, p. 130, 17. August 1715. Zit. nach: Aktensammlung 1715.

254 Ebd.

255 Zum Wiederaufbau: Schweizer 1985, S. 387–406.

256 Aktensammlung 1715, speziell Übersichtsplan «Wiederaufbau der Unterstadt 1715/16» und «Hausplätze 28. April 1716». Identifikationen waren dort möglich, wo die Hausplätze nach dem Brand nicht wechselten.



Abb. 69: Vorschlag für die Bebauungsstruktur der Unterstadt um 1715. Nach Hypothesen des Verf.; Grundlage: Schumacherplan von 1843. Dunkel: Vom Feuer verschonte oder nur beschädigte Häuser; hell: verbrannte Häuserzeilen; weiss: Bebauung im Jahr 1843; Zahlen: Brandschadennummer bzw. Nummer eines verbrannten Wohnhauses gemäss Brandschadenakten.

Lebensgemeinschaft, der nicht nur der Hausbesitzer mit seiner Kernfamilie angehörte, sondern alle, die unter seinem Dach wohnten und ihm als Hausherr oder Hausvater unterstanden, also auch Anverwandte, Gesinde, Lehrlinge, Inleute und Altenteiler. Die Familie in unserem modernen Sinn erscheint erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts.²⁵⁸

Die folgenden Überlegungen sollen ermöglichen, zumindest plausible Vorschläge für die Standorte dieser fünfzehn Häuser zu machen:

- das neue Baureglement verlangte steinerne Fassaden und Brandmauern und untersagte strengstens Bauwerke an der Mauer; es wurde ein 20 Fuss breiter «Zwinger» als Feuergasse gefordert.²⁵⁹ Man kann davon ausgehen, dass diejenigen, welche nach dem Brand ihr Haus nicht mehr aufbauen durften, wohl überwiegend ihren Baugrund an der Stadtmauer hatten;
- anlässlich der Brandschadenaufnahme erhielt jedes abgebrannte Wohnhaus eine Nummer. Aus der Nummern-

Verteilung wird klar, dass mehrere Schätzer unterwegs waren, die an irgendeiner Ecke der Unterstadt begannen, und dann einer Häuserzeile entlang Brandplatz für Brandplatz untersuchten, bis sie auf einen Kollegen stiessen, der sich von einer anderen Ecke her vorgearbeitet hatte; mögliche Einheiten bilden die Nummern 20–25, 26–31, 37–44, 32–36, 46–50;

- dank der Nennung von zwei Hafnern, Gammeter und Vögeli, Brandschadennummern 7 und 15, ergeben sich für die Häuserstandorte zwei Fixpunkte, denn sie sind unter diesen 15 bisher nicht lokalisierten Anwesen.

257 Eingerückt: als Mieter genannte Personen.

258 Van Dülmen 1990, S. 12 f.

259 Schweizer 1985, S. 387 f. Aufgrund dieser schon 1716 nicht konsequent angelegten, im 19. Jahrhundert aber schon wieder vollständig überbauten Feuergasse postuliert Schweizer ein gründungszeitliches «inneres Pomerium»; ebd., S. 39, 52, 382.

Brandschaden-nummer	Hausbesitzer	Beruf	Wert des zerstörten Hauses in Pfund	Wiederaufbau
3	Knups Töchter – Joseph v. Ballmoos		200	verlieren Platz
4	Samuel Imhof	Küfer	700 inkl. Gewächs	baut auf neuem Platz 16
5	Melchior Heggis Erben – Jakob v. Ballmoos' Frau – Heinrich Grimm		400	baut auf neuem Platz 15
6	Daniel Osti		130	baut nicht mehr
8	Jonas Imhof		200 inkl. Gewächs	baut nicht mehr
10	Heinrich Regardt	Glaser	400	baut auf neuem Platz 28
11	Sebastian Flückiger		400	baut nicht mehr
12	Marty Bunthofer Kathri Knup		200	verlieren Platz
13	Johannes Bärli	Färber	2000 Wohnhaus und Farbhaus	darf wegen neuer Bauvorschriften nicht bauen
15	Jakob Vögeli	Hafner	550	baut auf neuem Platz 32
16	Jonas Schweizer, Mutter	Wagner	330 Haus	baut auf neuem Platz 25
17	Salome Mariz – Johannes Bauwert		400 Haus 200 Scheuer	darf wegen neuer Bauvorschriften nicht bauen
18	Anna Maria Trechsel – Mutter Maria		350	baut auf neuem Platz 29
19	Jacob Schönberger – Anni Flükiger – Anni Zaugger	Schafhirt	280	baut nicht mehr
45	Sebastian Schwarzwald		800 Haus 300 Scheuer	darf wegen neuer Bauvorschriften nicht bauen

Gammeter, nach den Aussagen des Ratsmanuals der Verursacher der Brandkatastrophe, lebte in der Rörllisgasse, welche nach dem Brand aufgehoben wurde.²⁶⁰ Ausgehend von ihm (Nr. 5) lässt sich mit den Nummern 3, 4, 5, 6, 7 und 8 eine Häuserzeile rekonstruieren, die sich zwanglos zwischen die Brandschadennummer 2, die heutige Liegenschaft Metzgergasse 18, und die Brandschadennummer 9, das Prägetorhaus, einfügen würde: Damit fände der auffällige Sprung der Brandschadennummern an der Metzgergasse von Nr. 2 zu Nr. 50 eine Erklärung: Dazwischen lag die Einmündung der Rörllisgasse, und der Brandschätzer, der ganz im Süden der Metzgergasse begonnen hatte, bog nach Nr. 2 in die Rörllisgasse ab und verteilte die Brandschadennummern 3 bis 8 über die Häuserzeile an der Südseite dieser Gasse. Die genaue Lage der Häuser ist nicht bestimmbar, da dazwischen durchaus Parzellen anzunehmen sind, auf denen sich keine Wohnhäuser, sondern nur Scheunen oder Ställe befanden. Das andere Ende der Gasse mündete direkt vor dem Mühlektor in die Mühlegasse.

Vögeli war neben Gammeter der einzige durch den Brand geschädigte Hafner.²⁶¹ Er könnte den ergraben Töpferofen von Parzelle C betrieben haben.

Ausgehend von seinem Grundstück (Nr. 15) und der Lage der niederen Badstube (Nr. 14), deren Standort bekannt ist, lässt sich unter der Annahme, der Brandschadenschätzer hätte die Nummern 14 bis 19 ebenfalls hintereinander verteilt, die Hypothese ableiten, dass es sich bei diesen Nummern um die ergraben Häuser an der nördlichen Stadtmauer handelt. Damit könnten ihre mutmasslichen Besitzer identifiziert werden:

- Parzellen A und B: Hier standen aufgrund der archäologischen Befunde zum Zeitpunkt der Brandkatastrophe

keine Wohnhäuser. Die Nummern der Brandschadenaufnahme springen direkt von der Badstube (Nr. 14) zur Hafnerwerkstatt Vögelis (Nr. 15) und bestätigen diese Beobachtungen. Beim Gebäude über dem Keller auf Parzelle B handelte es sich vermutlich um eine der 19 Scheunen und Ställe, die neben den Wohnhäusern ein Raub der Flammen wurden.

- Parzelle C: Nr. 15 war wie erwähnt das Haus von Hafner Jakob Vögeli. Es hatte den Wert von 550 Pfund; die Werkstatt wurde nicht gesondert erwähnt, die im Vergleich eher grosse Summe schliesst diese aber wohl ein. Das ist vielleicht dahingehend zu deuten, dass Vorder- und Hinterhaus nicht mehr eigenständige Baukörper waren. Vögeli baute sein Anwesen an anderer Stelle wieder auf, vielleicht weil er wegen der neuen Bauvorschriften nicht mehr an die Stadtmauer bauen durfte und die Parzelle damit zu klein wurde.
- Parzelle D: Unter der nächsten Nummer, Nr. 16, sind im Brandschadenverzeichnis der Wagner Jonas Schweizer und seine Mutter aufgeführt. Auf diesem Grundstück verbrannte ein Haus, das auf 330 Pfund geschätzt wurde. Befand sich hier auch die Werkstatt des Wagners?

260 Die Lage der Gasse ist nur ungefähr bekannt. Schweizer 1985, S. 387, Abb. 330.

261 Laut Brandschadenverzeichnis lebte im Haus Nr. 26 die Witwe des Hafners Bendicht Gammeter. Sie kommt für die Töpferei auf Parzelle C nicht in Frage, da das Haus an der heutigen Kornhausgasse 1 stand und es nach dem Brand nur repariert werden musste. Ausserdem ist nicht gesagt, dass sich in diesem Haus eine Töpferwerkstatt befand. Handelt es sich vielleicht um die Eltern des Hafners Heinrich Gammeter?

Auch Jonas Schweizer baute sein neues Haus auf einem anderen Baugrund.

- Parzelle E: Nr. 17 gehörte Salome Mariz; daneben gab es zwei Mieter, Johannes Bauwert und Jakob Mariz. Auf diesem Grundstück standen ein Haus im Wert von 400 Pfund und eine Scheune von 200 Pfund. Letztere durfte aufgrund der Bauvorschriften nicht mehr aufgebaut werden. Da die Ausgrabungen diese Parzelle nur in kleinen Ausschnitten erfasste, kann wenig über die Binnenstruktur ausgesagt werden. Das Wiederaufbauverbot für die Scheune ist wohl dahingehend zu interpretieren, dass diese an die Stadtmauer stiess. Man könnte vermuten, das Haus III sei etwa beim Brand um 1500 zerstört und nur als Scheune wieder errichtet worden. Mit «Haus» wäre im Brandschadensverzeichnis von 1715 dann nur das steinerne Vorderhaus gemeint.
- Parzelle F: Im Haus Nr. 18 lebte die Eigentümerin Anna Maria Trechsel mit ihrer Mutter Maria. Das Haus – offenbar waren auch hier Vorder- und Hinterhaus völlig verschmolzen – war 350 Pfund wert. Auch hier entstand das nach dem Brand neuerstellte Haus an anderer Stelle.
- Parzelle G: Nr. 19 war nach Auskunft des Brandschadensverzeichnisses im Besitz des Schafhirten Jakob Schönberger, daneben lebten dort auch Anni Flükiger und Anni Zaugger. Wiederum ist nur von einem Haus die Rede, welches 280 Pfund wert war. Jacob Schönberger konnte oder wollte sein Haus nicht mehr aufbauen.

Somit bleiben von den oben aufgezählten fünfzehn Wohnhäusern nur noch die Standorte der Brandschadennummern 10–13 und 45 abzuklären, um sicher zu sein, dass nicht doch noch eine davon im Grabungsbereich liegt.

Plausibel wäre es, die Nummern 10–13 als zusammenhängende Häuserzeile zu rekonstruieren: hier böte sich die nach dem Brand von 1715 nicht mehr vollständig aufgebaute Zeile auf der Südseite der hinteren Gasse an, umso mehr, als das letzte Haus dieser Zeile, die niedere Badstube mit der Nummer 14, hier anschliesse. Ein weiteres Indiz ist die Färberei mit der Nr. 13 von Johannes Bärli: Erstens muss dieser Gewerbebetrieb aufgrund des Wasserbedarfs am Mühlebach gelegen haben; zweitens durfte dieses Anwesen nicht mehr aufgebaut werden. Das kann dahingehend interpretiert werden, dass die Färberei vor dem Brand an die niedere Badstube angebaut war. Da die Badstube als einziges Gebäude nach 1715 ausnahmsweise an die Stadtmauer angebaut werden durfte,²⁶² schrieben die neuen Brandschutzvorschriften wohl einen Freiraum vor der Badstube vor und führten damit zu einem Bauverbot für das vorher dort gelegene Haus.

Bei dem letzten noch nicht identifizierten Haus von Sebastian Schwarzwald (Nr. 45) dürfte es sich höchstwahrscheinlich um ein Haus neben der Oberen Mühle handeln; es würde damit die Lücke zwischen den Nummern 38–44 auf der Südseite der Mühlegasse und den Nummern 46–50 auf der südlichen Westseite der Metzgergasse schliessen. Es ist aus den Quellen bekannt, dass die Stadt den Haus-

platz neben der Oberen Mühle einzog²⁶³ und so einen Neubau verhinderte.

Bisher war nur von Wohnhäusern die Rede. Es ist aber davon auszugehen, dass einige Parzellen nur mit Scheunen und Ställen überbaut waren. Das Ratsmanual erwähnt 19 verbrannte Scheunen. Im Brandschadenverzeichnis werden 6 Scheunen, 5 Ställe, 1 Farbhaus und 1 Stöckli zusammen mit den Wohnhäusern genannt, was wohl dahingehend zu interpretieren ist, dass sie sich jeweils auf dem gleichen Grundstück befanden. Somit gab es mindestens 6 Scheunen, die auf nicht mit Wohnbauten besetzten Parzellen lagen, in der Häuserzeile an der Stadtmauer etwa auf den Parzellen A und B, oder vielleicht auf der Lücke zwischen Parzelle G und der Liegenschaft Kornhausgasse 12.

XIII. Zwischenspiel

Das Trampelniveau über dem Brandschutt und das Fehlen von noch verwendbarem Baumaterial wie Sandsteinquadern oder Dachziegeln lassen darauf schliessen, dass die Brandplätze nach Brauchbarem abgesehen wurden. Anschliessend brach man die Brandruinen ab und planierte den Abbruchschutt.

Über Jahrzehnte scheint das Gelände brachgelegen zu haben, eine humose Schicht über der Schuttplanie zeigt wohl an, dass im wahrsten Sinn des Wortes Gras über den Brandplatz wuchs. Verschiedene Pflanzgruben deuten auf Zäune, Stangen für Wäscheleinen und ähnliches hin. In den Boden eingetiefe Fässer (546, 547) dienten vielleicht als Regenwasserfassungen für Pflanzgärten. Wie eine neue Pflasterung (556) über der Brandschicht zeigt, wurde die Gasse weiterhin benützt.

Zwei gemauerte, rechteckige Becken (455, 531) und eine Plattform (435) im Bereich der ehemaligen Häuser VIII, IX und X sind vermutlich Überbleibsel des auf dem Emmenplan von 1773/74²⁶⁴ eingezeichneten Gebäudes, welches mit «Hafner-Hütte» bezeichnet ist (Abb. 70). Es handelt sich dabei wohl um die Werkstatt des Hafners Johann Heinrich Kammeter, der diese im Jahr 1781 «zur Sicherheit des dortigen grossen Kornhauses»²⁶⁵ an Bern verkaufte.

Die Schriftquellen und Pläne²⁶⁶ bestätigen den archäologischen Befund: der westliche Teil der hinteren Gasse wurde nicht wieder überbaut und für künftige Bauwillige freigelassen. Die Häuser Kornhausgasse 7 und 12 (heutige Hausnumerierung), welche beide in städtischem Besitz waren und als Kornhäuser dienten,²⁶⁷ waren 1716 als westliche Kopfbauten der beiden Häuserzeilen errichtet

262 Schweizer 1985, S. 404, Anm. 235.

263 Ebd., S. 399.

264 Emmenplan, vgl. Abb. 70.

265 StAB, Seckelschreiberprotokoll WWW p. 84, zit. nach: Dokumentation Kdm.

266 Ebd.

267 Schweizer 1985, S. 400.

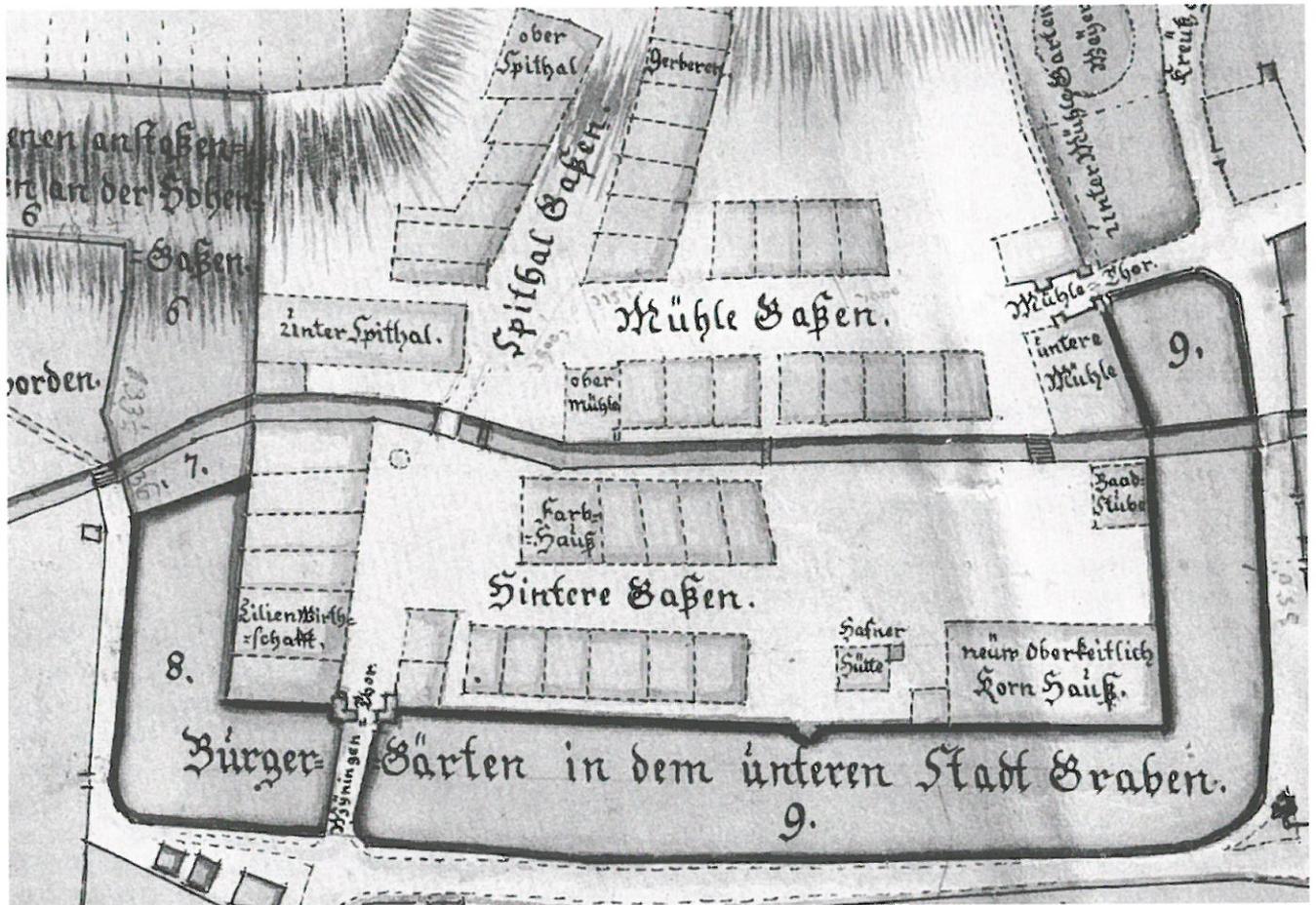


Abb. 70: Emmenplan von Samuel Aeschlimann von 1773/74 mit Gammeters Hafnerhütte.

worden. Die Lücke nördlich der Gasse blieb bis zum Bau des Kornhauses, abgesehen von Kammeters Hafnerwerkstatt, völlig frei. Die südliche Lücke zwischen Kornhausgasse 7 und der niederen Badstube²⁶⁸ wurde erst ab 1848 überbaut.²⁶⁹

Die restliche Unterstadt wurde zügig, nach einem städtebaulichen Gesamtkonzept mit strengen Bauvorschriften, wieder aufgebaut.²⁷⁰ Dazu gehörte auch die Wiederherstellung der Stadtmauer und des «abgebrannten Stadt Thurns in der hinteren Gassen»²⁷¹.

XIV. Phase 8: Das Kornhaus

1. Der ursprüngliche Bau von 1770

Das Kornhaus ist eine vielschiffige Halle und besteht aus einem Hochparterre von 4,2 m und zwei Obergeschossen von je 2,6 m. Zwei weitere Kornböden liegen im Dachstock, einer liegenden Stuhlkonstruktion mit Sparren und Aufschieblingen, welche ein Vollwalmdach trägt.

Die Aussenmauern entstanden im Norden und Westen unter Einbezug der alten, weiterhin bestehenden Stadtmauer²⁷², rechneten aber mit dem Abbruch des Selsturms (Abb. 12). Im Stadtgraben macht sich der Bau des Korn-

hauses als Bauschicht (377) bemerkbar, deren verfestigte Oberfläche als letzte Grabensohle (379) dient.

Die Südfassade liegt auf der alten südlichen Parzellenbegrenzung, bedingt wohl durch das Weiterbestehen der südlich anschliessenden Gasse. Allein die Ostwand respektiert die alten Strukturen nicht. Das im Osten an das Kornhaus anschliessende Gebäude, die mutmassliche Korndarre²⁷³, verwendet die alte Südmauer des Steinhauses I als Fundament seiner Südwand (570 b), während die Ostfassade keine Rücksicht auf die alte Bebauung nimmt.

In der Nordfassade ist die Stadtmauer inklusive Zinnenkranz erhalten, es gibt aber Fensterdurchbrüche (393).

Die neuen Kornhausmauern (116) wurden frei aus breiten Fundamentgräben (113) aufgeführt. Sie sind lagig ge-

268 Aktensammlung 1715.

269 Bauamt Burgdorf; zit. nach: Dokumentation Kdm.

270 Ebd., 387–392.

271 BAB, BMR 1716/II p. 29, zit. nach: Dokumentation Kdm.

272 Bis zum Gesims; StAB, Berner Taschenbuch 22, p. 388 ff., zit. nach: Dokumentation Kdm.

273 Das Projekt für das Kornhaus vom 1.3.1769 spricht von «Magazin für das Kornhaus samt Dörr-Ofen»; StAB, Polizeibuch Bd. 15 p. 216 f., zit. nach: Dokumentation Kdm.

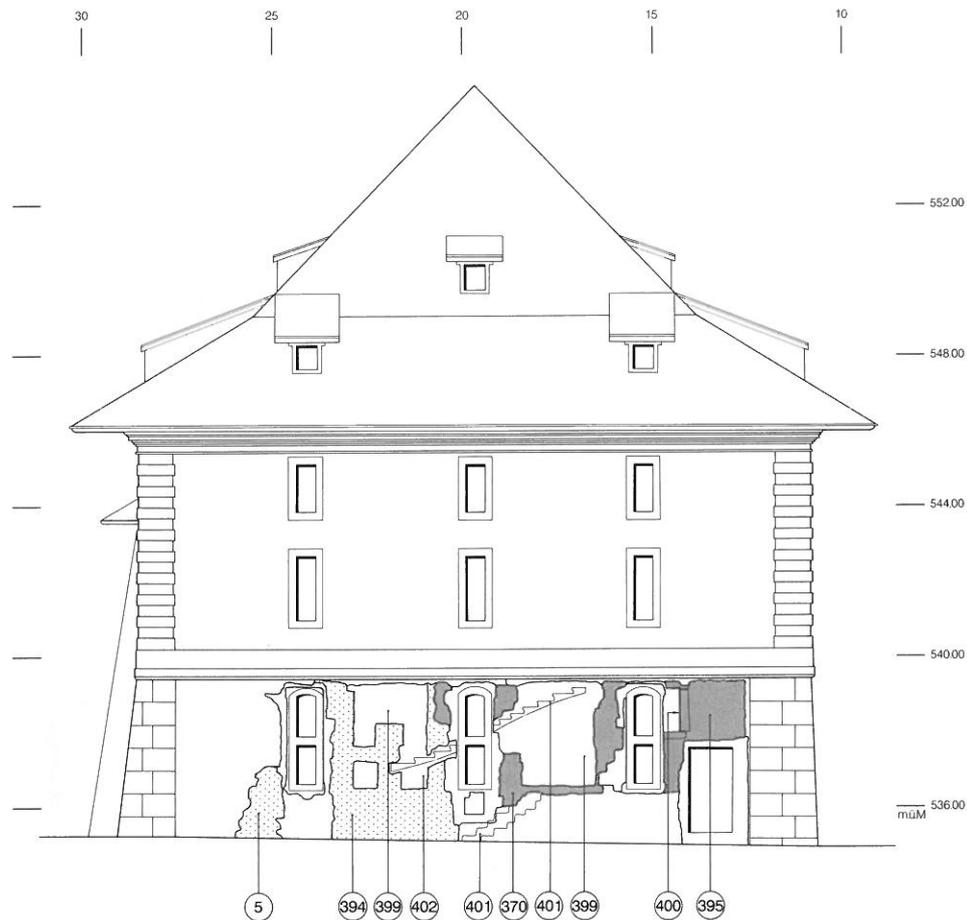


Abb. 71: Ansicht der Westfassade des Kornhauses. Dunkel: Phase 1: Stadtmauer, um 1280. Gerastert Phase 5: Reparatur der Stadtmauer und Neubau des Selsturmes nach dem ersten Brand, frühes 16. Jh. Weiss: Kornhaus und spätere Veränderungen, 1770 und jünger.

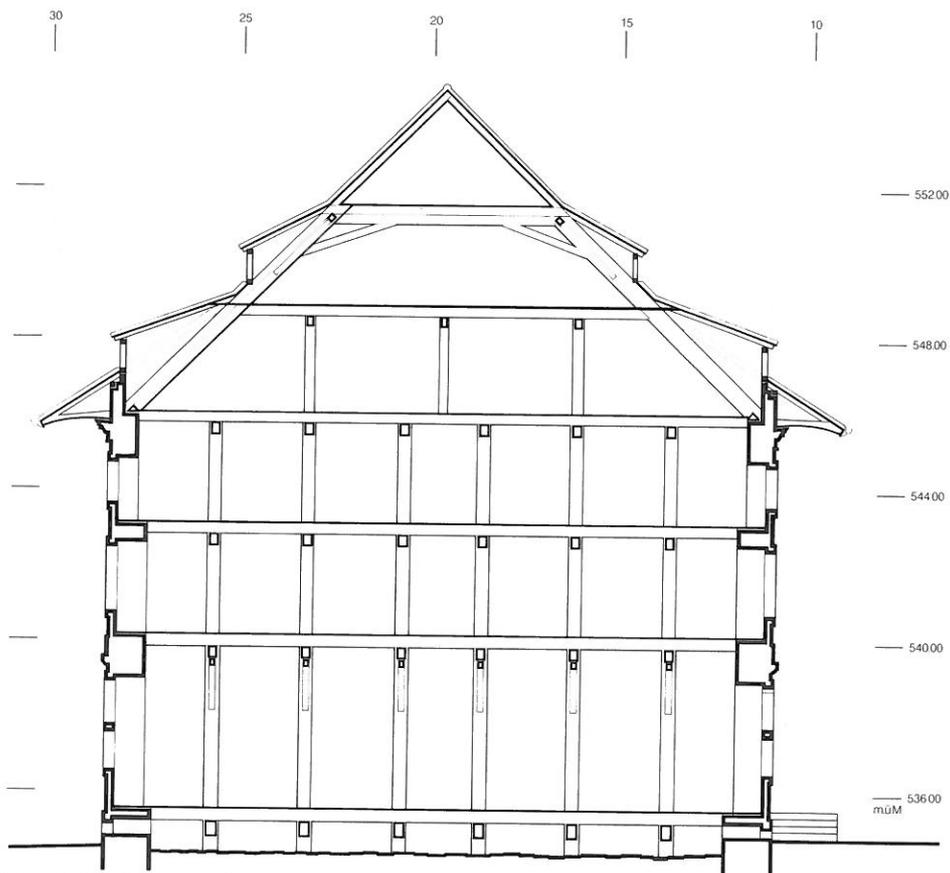


Abb. 72: Querschnitt durch das Kornhaus mit rekonstruiertem Stützensystem. Deutlich wird sichtbar, dass die Konstruktion nur sehr partiell in den Untergrund eingriff und damit die archäologische Substanz geschont wurde.



Abb. 73: Ansicht der Südfassade des Kornhauses.

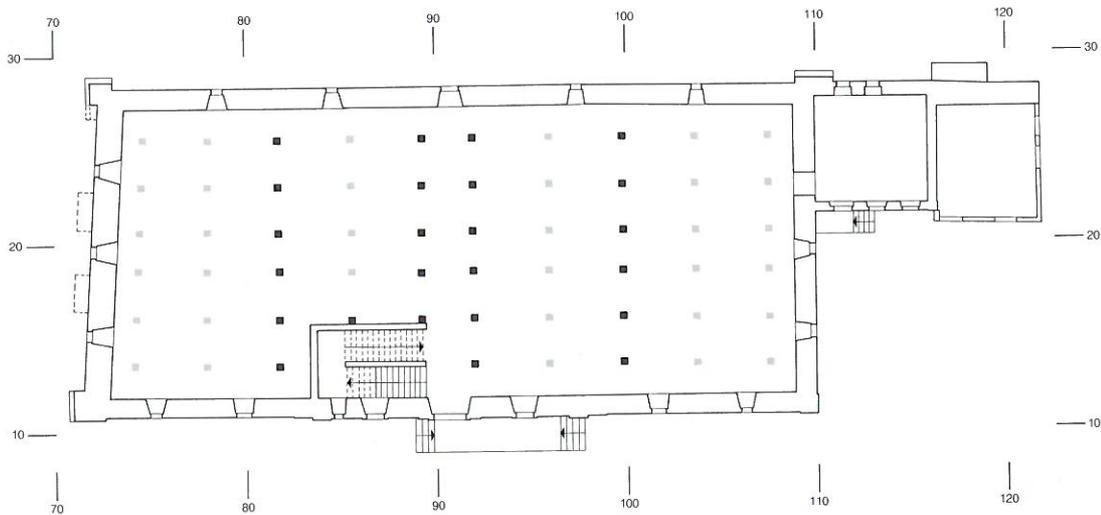


Abb. 74: Grundriss des Kornhauses mit dem an die Korndarre angebauten Wohnhaus des frühen 19. Jahrhunderts. Schwarz: erhaltene Holzständer. Grau: rekonstruierte Standorte von Holzständern, welche beim Umbau von 1837 entfernt worden waren.

mauert mit Sandsteinquadern, darunter vielen Spolien, und Kiesel in Ausgleichlagen.

Die ursprüngliche Innenunterteilung des Kornhauses durch zehn Pfostenreihen zu sechs Stützen²⁷⁴ tritt im archäologischen Befund in Formen grossen, mehr oder weniger quadratischen, frei aufgemauerten Punktfundamente (2) in Erscheinung, welche die Schichten bis auf den gewachsenen Boden hinunter durchschlagen (Abb. 71–74). Der Abbruchschutt (103) von 1715 wird von einer mächtigen Bau- und Schuttschicht (1) überlagert, welche einesteils vom Kornhausbau stammt, anderenteils aber auch einfach im Laufe der Zeit angehäuften Ablagerung unter den Bretterböden des Kornhauses ist. Dieser

Schuttschicht entspricht in der Aussengrabung ein mit einer Sammelnummer bezeichnetes Schichtenpaket (421), welches mit einer Humusstrate abschliesst. Es handelt sich hierbei wohl um Erde der 1779 erwähnten Gärten im Graben.²⁷⁵

²⁷⁴ Ebd., 411.

²⁷⁵ StAB, Berner Taschenbuch 22, p. 388 ff., zit. nach: Dokumentation Kdm.; der Graben füllte sich aber immer noch bei Emme-flut, und das Wasser blieb jeweils lange stehen.

2. Spätere Veränderungen

Spätere Umbauten haben am Kornhaus ihre Spuren hinterlassen, so etwa die eingespitzten Ausbrüche (402, 403) für die beiden im Jahr 1779 notfallmässig angefügten Strebe-
pfeiler an der Westwand²⁷⁶ (Abb. 75). Die heutigen Erdgeschossfenster sind nicht ursprünglich, denn sie durchschlagen die Kornhausmauern. Verschiedene Fundamente (4) zeugen von späteren Veränderungen im Stützensystem im Innern.

Daneben gibt es verschiedene moderne Störungen, neben Leitungsgräben aller Art vor allem die 1968²⁷⁷ eingebrachte Betonvormauerung, die eine Untersuchung der Innenseite der Stadtmauer unmöglich machte, und der zugehörige Betonboden (9).

Die ab 1837 einsetzende und 1851 vollendete Beseitigung der Unterstadtbefestigung²⁷⁸ ist im Profil als mächtige, den Stadtgraben vollständig auffüllende Abbruchschutt-schicht (380) zu beobachten.

Vor 1843²⁷⁹ wurde ein Gebäude²⁸⁰ an die Korndarre und die noch bestehende Stadtmauer gesetzt (Abb. 76). Seine Ostwand benutzt die Ostmauer (414) des abgebrochenen Steinhauses III als Fundament, während die Südwand

(567), gegenüber der alten Südfassade um eine Mauerstärke nach Süden versetzt, vollständig neu errichtet wurde. Das Haus war mit einem tonnengewölbten Keller (428 b) versehen. Ein Eisenzaun, dessen Fundament (491) bei den Grabungen aufgedeckt wurde, umfriedete den Garten vor dem Haus. Es war vielleicht als Wohnung für Kornhausbedienstete errichtet worden, denn Bern veräusserte es – wohl im Hinblick auf den geplanten Verkauf des Kornhauses²⁸¹ – im Jahr 1859 an den Gerbermeister Johann Rudolf Dür.²⁸²

Von der 1911 westseitig angefügten Sparsuppenanstalt²⁸³ zeugen vermauerte Durchbrüche (398, 399) und die Abdrücke von zwei Treppen (401) im Erdgeschoss der Kornhaus-Westfassade.

276 Ebd., S. 408.

277 Ebd., S. 409.

278 Ebd., S. 40, 52.

279 Brouillonplan 1843, vgl. Abb. 8.

280 Schweizer 1985, S. 411. Abb. 348.

281 Siehe S. 19.

282 StAB, Urkunden Fach Burgdorf. Zit. nach: Dokumentation Kdm.

283 Ebd., S. 409.

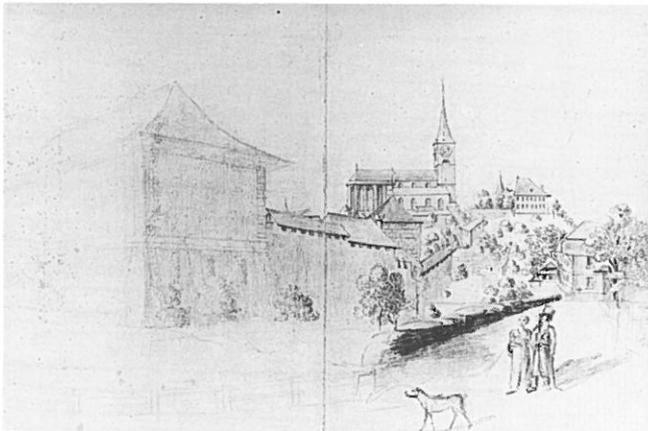


Abb. 75: Bleistiftzeichnung von Johann Samuel Gammeter von 1827 mit den im Jahr 1779 angebrachten Stützpfeilern.



Abb. 76: Kornhaus mit der mutmasslichen Korndarre und dem vor 1843 angebauten Wohnhaus. Ansicht um 1910.

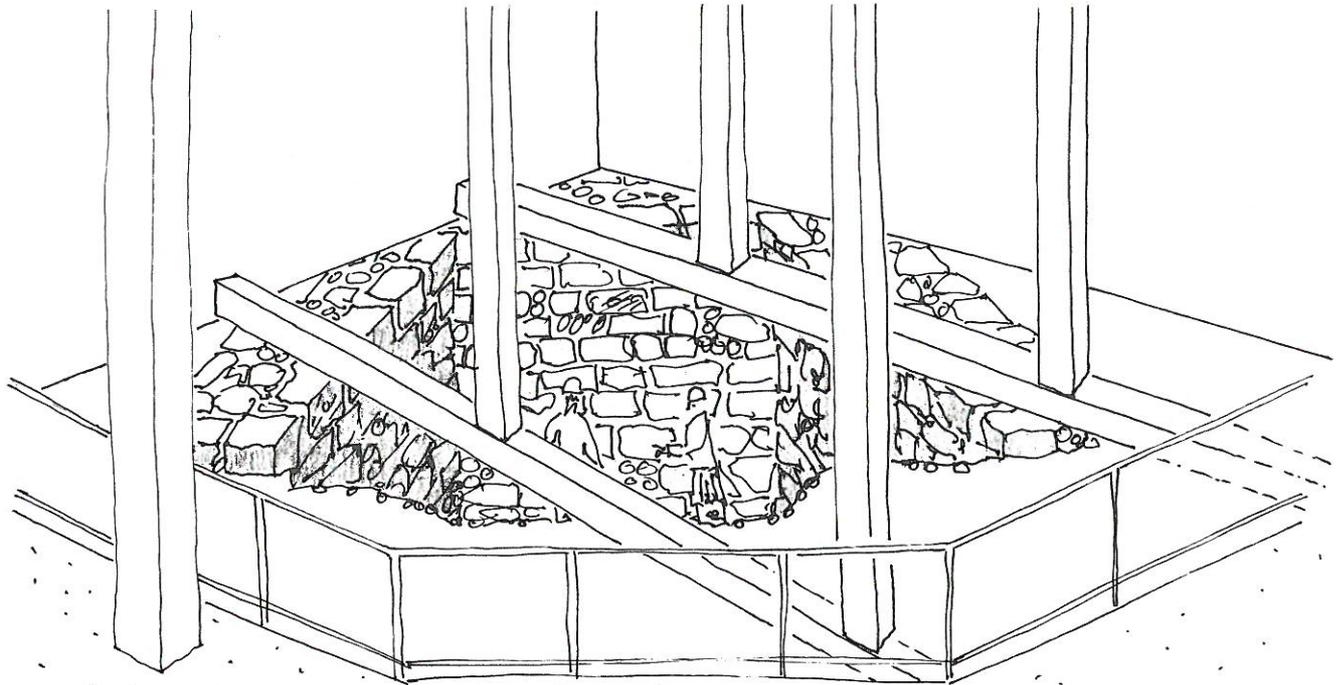


Abb. 77: Nicht realisierter Vorschlag zur Sichtbarmachung des ergrabenen Selsturmes im restaurierten Kornhaus. Filzstiftskizze von Daniel Gutscher.



Abb. 78: Der Rest des Selsturmes im heutigen Zustand.

Bibliographie

Quellen

Archivalische Quellen

Burgerarchiv Burgdorf

Aktensammlung 1715

Aktensammlung Unterstadtbrand 1715. Bearb. v. G. Aeschlimann, Ms. BAB.

Dokumentation Kdm

Dokumentation Kunstdenkmälerband Burgdorf. Bearb. v. J. Schweizer u.a., Ms. DPB.

Stadtbuch

Stadtbuch I (Restanzenabrechnungen) 1440–1525.

Urkunde 1404

Urkunde vom 20. Sept. 1404. Nr. 148.

Urkunde 1435

Urkunde vom 7. November 1435. Nr. 101.

Urkunde 1439

Urkunde vom 27. März 1439. Nr. 98.

Gedruckte Quellen

Handfeste 1948

Die Handfeste der Stadt Burgdorf vom 29. September 1273, Hrsg. Gymnasium und Mädchensekundarschule Burgdorf, Burgdorf 1948.

FRB 1883 ff.

Fontes Rerum Bernensium, 10 Bde., Bern 1883 ff.

Urkunde 1335

Urkunde vom 21. Aug. 1335, in: FRB, Bd. VI, Nr. 222, S. 221 f.

Nachschlagewerke

Villes médiévales 1970

Atlas des villes médiévales d'Alsace, Hrsg. François J. Himly, o. O. 1970 (Publications de la Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace VI).

Bauer/Endres/Kerkhoff-Hader 1986

Ingolf Bauer/Werner Endres/Bärbel Kerkhoff-Hader, Leitfaden zur Keramikbeschreibung, München 1986 (Kataloge der prähistorischen Staatssammlung. Beih. 2).

Fachterminologie 1990

Fachterminologie für den historischen Holzbau, Hrsg. Günther Binding, Köln 1990 (38. Veröffentlichung der Abteilung Architekturge-schichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln).

HBL 1921–1934

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Hrsg. Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz, Neuenburg 1921–1934.

Atlas 1951

Historischer Atlas der Schweiz, Hrsg. Hektor Amman/Karl Schib, Aarau 1951.

Keller 1984

Hiltgart Keller, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten, Stuttgart 1984.

Lexler 1986

Matthias Lexers Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, Stuttgart 1986.

LexMA 1981–1983

Lexikon des Mittelalters, Bd. II, München, Zürich 1981–1983.

Erdmann/Kühn 1984

Wolfgang Erdmann/Hans Joachim Kühn, Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland, in: Archäologisches Korrespondenzblatt, 14, (1984), S. 417–436.

Vorschläge 1986

Vorschläge zur systematischen Beschreibung von Keramik, Köln 1986 (Kunst und Altertum am Rhein 124).

Darstellungen

Ade-Rademacher 1992

Dorothee Ade-Rademacher, Keramik – Der Raum Oberschwaben, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 334–339.

Ade-Rademacher 1993

Dorothee Ade-Rademacher, Der Veitsberg bei Ravensburg, Stuttgart 1993 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 16).

Ade-Rademacher/Mück 1989

Dorothee Ade-Rademacher/Susanne Mück, «Mach Krueg, Haeffen, Kachel und Scherbe». Funde aus einer Ravensburger Hafnerwerkstatt vom 16. bis 19. Jahrhundert, Stuttgart 1989 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 11).

Aeschlimann 1847

Johann Rudolph Aeschlimann, Geschichte von Burgdorf und Umgebung, Bd. 1, Zwickau 1847.

Antonow 1977

Alexander Antonow, Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schild-mauer, Brühl/Baden 1977 (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 40).

Antonow 1993

Alexander Antonow, Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum, Frankfurt am Main 1993 (Europäische Baukunst 1).

AKSO

Archäologie des Kantons Solothurn 1 ff., Hrsg. Kant. Archäologie-Kommission, Solothurn 1979 ff.

AKBE

Archäologie im Kanton Bern 1 ff., Hrsg. Daniel Gutscher/Peter J. Suter, Bern 1990 ff.

- Clay Tobacco Pipe 1980*
The Archaeology of the Clay Tobacco Pipe, Hrsg. Peter Davey, Oxford 1980 (British Archaeological Reports. International Series 92).
- Ausgrabungen*
Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1981 ff.
- Baeriswyl/Junkes 1995*
Armand Baeriswyl/Marina Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen, Frauenfeld 1995.
- Bünteli 1992*
Kurt Bünteli, Die Entwicklung des Gerberhauses am Beispiel des Hauses «Zur Gerbe» in Schaffhausen, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 420–424.
- Bassler/Rademacher/Zimmer 1987*
Thomas Bassler/Reinhard Rademacher/Susanne Zimmer, Funde neuzeitlicher Irdenware aus Kellern verschiedener Fachwerkhäuser in Sindelfingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, (1987), S. 289–292.
- Bauforschung 1991*
Zur Bauforschung über Spätmittelalter und frühe Neuzeit, Hrsg. Arbeitskreis für Hausforschung, Sobernheim 1991 (Berichte zur Haus- und Bauforschung Band 1).
- Baumann 1994*
Stefan Baumann, Bautechnik und Bauökonomie. Die Thesen Dieter Kimpels, Seminararbeit, Ms., Universität Zürich 1994.
- Duisburger Stadtarchäologie 1989*
Beiträge zur Duisburger Stadtarchäologie, Hrsg. Stadt Duisburg, Duisburg 1989.
- Bigler 1952*
R. Bigler, Landes- und Schlossherren von Burgdorf bis 1384, in: Burgdorfer Jahrbuch 1951, (1952), S. 93–122.
- Binding/Mainzer/Wiedenau 1989*
Günther Binding/Udo Mainzer/Anita Wiedenau, Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkbaus, Darmstadt 1989.
- Binding/Nussbaum 1978*
Günther Binding/Norbert Nussbaum, Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen, Darmstadt 1978.
- Blaschke 1987*
Karlheinz Blaschke, Die Stellung der Vorstädte im Gefüge der mittelalterlichen Stadt, in: Stadtbaukunst im Mittelalter, Hrsg. Dieter Dolgner, Berlin 1987, S. 204–217.
- Messerli Bolliger 1993*
Barbara E. Messerli Bolliger, Keramik in der Schweiz, Zürich 1993.
- Brepohl 1987*
Erhard Brepohl, Theophilus Presbyter und die mittelalterliche Goldschmiedekunst, Wien, Köln, Graz 1987.
- Bruhenne/Gaimster/Stephan/Schilling 1991*
Verena Bruhenne/David Gaimster/Hans-Georg Stephan/Liselotte Schilling, Frühe dekorierte Irdenware. Malhorndekor und Kammstrichverzierung, Köln 1991 (Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums 43).
- Burgdorf 1972*
Burgdorf, Hrsg. Einwohnergemeinde Burgdorf, Burgdorf 1972.
- Jahrbuch*
Burgdorfer Jahrbuch, Burgdorf 1934 ff.
- Carlen/Fröhlicher/Hochstrasser 1986*
Georg Carlen/Ernst Fröhlicher/Markus Hochstrasser, Denkmalpflege im Kanton Solothurn 1985, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 59, (1986), S. 259–324.
- Carlen/Hochstrasser/Schmid 1988*
Georg Carlen/Markus Hochstrasser/Markus Schmid, Denkmalpflege im Kanton Solothurn 1987, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 61, (1988), S. 241–335.
- Carroll-Spillecke 1993*
Maureen Carroll-Spillecke, Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg, Stuttgart 1993 (Materialhefte zur Archäologie 20).
- Cellini*
Benvenuto Cellini, Abhandlung über die Goldschmiedekunst und die Bildhauerei, Basel o. J.
- Cherry 1992*
John Cherry, Goldsmiths, London 1992.
- Clavadetscher 1992*
Urs Clavadetscher, Die ehemalige Münzstätte im Schloss Haldenstein, in: Archäologie in Graubünden. Chur 1992, S. 413–418.
- Cramer 1983*
Johannes Cramer, Handwerkerhäuser im Mittelalter, in: Hausbau im Mittelalter, Bad Windsheim 1983 (Jahrbuch für Hausforschung 33), S. 183–212.
- d' Aujourd' hui 1990*
Rolf d' Aujourd' hui, Basel, Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof, in: Unsere Kunstdenkmäler, 2, 41, (1990), S. 169–180.
- d' Aujourd' hui 1992*
Rolf d' Aujourd' hui, Zum Forschungsstand der Stadtarchäologie unter besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse aus Basel, Utrecht 1992 (Stichting voor de Nederlandes Archeologie. 22e Reuevensdagen).
- d' Aujourd' hui/Bing 1988*
Rolf d' Aujourd' hui/Christian Bing, Hochmittelalterliche Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg, in: Basler Zeitschrift für Altertumskunde 88, (1988), S. 261–301.
- d' Aujourd' hui/Matt 1993*
Rolf d' Aujourd' hui/Christoph Matt, Zum Stand der Stadtarchäologie in Basel im Hinblick auf die Entwicklung der Grundstücks- und Bebauungsstrukturen der mittelalterlichen Stadt, in: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum, Hrsg. Manfred Gläser, Rostock 1993, S. 231–242.
- Denecke 1987*
Dietrich Denecke, Stadtkern und Stadtkernforschung, in: Stadtkernforschung, Hrsg. Helmut Jäger, Köln 1987 (Städteforschung A 27), S. 11–23.
- Descœudres 1993*
Georges Descœudres, Bern Französische Kirche, Bern 1993 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern).
- Dexel 1980*
Thomas Dexel: Gebrauchsgerätypen 1: Das Gebrauchsgerät Mitteleuropas von der römischen Zeit bis ins 19. Jahrhundert. Braunschweig 1980.
- Dexel 1981*
Thomas Dexel: Gebrauchsgerätypen 2: Das Metallgerät Mitteleuropas vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert. München 1981.
- Duco 1987*
D. Duco, De Nederlandse Kleiijp, Leiden 1987.
- Duco/Schmaedecke 1988*
D. Duco/Michael Schmaedecke, Tonpfeifenfunde aus der Grabung

- Kapuzinergasse in Breisach am Rhein, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 13, Stuttgart 1988, S. 777–797.
- van Dülmen 1990*
Richard van Dülmen, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 2 Bde., München 1990.
- Dumitrache 1990*
Marianne Dumitrache, Glasfunde des 13.–18. Jahrhunderts aus der Lübecker Innenstadt, in: Glas- und Keramikfunde des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Lübeck, Hrsg. Günter P. Fehring, Lübeck 1990 (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 19), S. 7–162.
- Dürr-Baumgartner 1918/1919*
Marie H. Dürr-Baumgartner, Der Ausgang der Herrschaft Kyburg, in: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, 3, XI., (1918/1919), S. 435–595.
- Endres/Loers 1981*
Werner Endres/V. Loers, Spätmittelalterliche Keramik aus Regensburg, Regensburg 1981.
- Ennen 1987*
Edith Ennen, Die europäische Stadt des Mittelalters, Göttingen 1987.
- Erben 1892*
Willhelm Erben, Die Anfänge des Klosters Selz, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, NF, VII, (1892), S. 1–37.
- Erdmann/Kühn 1984*
Wolfgang Erdmann/Hans Joachim Kühn, Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland, in: Archäologisches Korrespondenzblatt, 14, (1984), S. 417–436.
- Ewald/Tauber 1975*
Jürg Ewald/Jürg Tauber, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden, Olten, Freiburg i. Br. 1975 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 2).
- Fässler 1993*
Silvan Fässler, Zur Ziegelentwicklung in der Region Basel, in: Ziegelei-Museum. 10. Jahresbericht der Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg Cham, (1993), S. 49–58.
- Fitchen 1988*
John Fitchen, Mit Leiter, Strick und Winde. Bauen vor dem Maschinenzeitalter, Basel 1988.
- Flatt 1981*
Karl H. Flatt, Das Bernbiet im Früh- und Hochmittelalter, in: Berner – Deine Geschichte, Hrsg. Peter Meyer, Bern 1981, S. 34–47 (Illustrierte Berner Enzyklopädie II).
- Forschungen 1993*
Forschungen zur Geschichte der Keramik in Schwaben, Hrsg. Werner Endres/Wolfgang Cysz/Gabriele Sorge, München 1993 (Arbeitsheft 58. Hrsg. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege).
- Foy 1989*
Danièle Foy, Le verre médiéval, Paris 1989.
- FA*
Freiburger Archäologie. Archäologischer Fundbericht, Hrsg. Kantonal archäologischer Dienst, Freiburg i. Üe. 1984 ff.
- Fritz 1982*
Johann Michael Fritz, Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa, München 1982.
- Gaimster 1992*
David R. M. Gaimster, Frühneuzeitliche Keramik am Niederrhein, in: Stadtarchäologie in Duisburg, Duisburg 1992 (Duisburger Forschungen 38), S. 330–353.
- Gebhard 1980*
Thorsten Gebhard: Kachelöfen. München 1980.
- Gläser 1989 a*
Manfred Gläser, Archäologische Untersuchungen einer hochmittelalterlichen Bronzegeisserei zu Lübeck, breite Strasse 26, in: Baugeschichte und Handwerk auf dem Lübecker Stadthügel, Bonn 1989 (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16), S. 291–308.
- Gläser 1989 b*
Manfred Gläser, Eine Lübecker Bäckerei aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit, in: Baugeschichte und Handwerk auf dem Lübecker Stadthügel, Bonn 1989 (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16), S. 309–334.
- Glatz 1991*
Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel: zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern).
- Goll 1984*
Jürg Goll, Kleine Ziegel-Geschichte, in: Ziegelei-Museum. Jahresbericht der Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg Cham, (1984), S. 31–76.
- Goll 1992*
Jürg Goll, Baumaterial, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 267–280.
- Grafen von Kyburg 1981*
Die Grafen von Kyburg. Kyburger-Tagung 1980 in Winterthur, Olten 1981 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8).
- Grassmann 1982*
Antjekathrin Grassmann, Wachstafel und Griffel, in: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, Bremen 1982 (Hefte des Focke Museums 62), S. 211–219.
- Gross 1991*
Uwe Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb, Stuttgart 1991 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12).
- Gross 1992 a*
Uwe Gross, Keramik – Einführung, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 320–322.
- Gross 1992 b*
Uwe Gross, Keramik – Der Mittelneckarraum, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 328–333.
- Gross 1992 c*
Uwe Gross, Töpfereien und ihr Absatzgebiet, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 397–399.
- Gross/Prohaska 1985*
Uwe Gross/Christine Prohaska, Renaissancezeitliche Funde aus einem Brunnen in Wiesloch, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, (1985), S. 268–272.
- Gutscher 1984*
Daniel Gutscher, Schaffhauser Feingerberei im 13. Jahrhundert, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 61, (1984), S. 149–228.
- Gutscher 1986*
Daniel Gutscher, In den Latrinengruben liegt die Siedlungsgeschichte des Mittelalters verborgen, in: Bieler Jahrbuch, (1986), S. 109–114.
- Gutscher 1992*
Daniel Gutscher, Fundbericht Burgdorf Kornhaus, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 75, (1992), S. 234 f.

- Gutscher 1993 a*
Daniel Gutscher, Fragen zur zähringischen Gründungsstadt. Der Modellfall Burgdorf, in: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum, Rostock 1993, S. 137–142.
- Gutscher 1993 b*
Daniel Gutscher, Laufen: Archäologisches. Die Befunde vom Rathausplatz, in: Laufentaler Jahrbuch 1993, 8. Jg., Laufen 1992, S. 50–55.
- Gutscher/Glatz 1992*
Daniel Gutscher/Regula Glatz, Fundbericht Burgdorf Kirchbühl, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 75, (1992), S. 233 f.
- Gutscher/Kellenberger 1990*
Daniel Gutscher/Heinz Kellenberger, Die Rettungsgrabungen in der Burgdorfer Marktlaube 1985, in: Archäologie im Kanton Bern 1, 1990, S. 241–267.
- Guyan 1971*
Walter Ulrich Guyan, Erforschte Vergangenheit 2, Schaffhausen 1971.
- Haas/Cramer 1985*
Walter Haas/Johannes Cramer, Klosterhöfe in norddeutschen Städten, in: Stadt im Wandel 3, Hrsg. Cord Meckseper, Stuttgart 1985, S. 399–440.
- Hampel/Winter 1962*
Roland Hampe/Adam Winter, Bei Töpfern und Töpferinnen in Kreta, Messenien und Zypern, Mainz 1962.
- Hampel/Winter 1965*
Roland Hampe/Adam Winter, Bei Töpfern und Ziegeln in Süditalien, Sizilien und Griechenland, Mainz 1965.
- Hanser/Mathis/Ruoff/Schneider 1984*
Jürg Hanser/Armin Mathis/Ulrich Ruoff/Jürg Schneider, Das neue Bild des alten Zürich, Zürich 1984.
- Hausbau 1982–1985*
Hausbau im Mittelalter, 3 Bde., Hrsg. Arbeitskreis für Hausforschung, Sobernheim 1982–1985 (Jahrbuch für Hausforschung).
- Heimatbuch 1938*
Heimatbuch des Amtes Burgdorf, 2 Bde., Burgdorf 1938.
- Heinemann 1986*
Hartmut Heinemann, Die Zähringer und Burgund, in: Die Zähringer 1, Hrsg. Karl Schmid, Sigmaringen 1986, S. 59–74.
- Herrmann 1993*
Claudia Herrmann, Das Zieglerhandwerk in der Schweiz, in: Ziegelei-Museum. 10. Jahresbericht der Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg Cham, (1993), S. 5–26.
- Hofer 1952*
Paul Hofer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Die Stadt Bern 1, Basel 1952 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 28).
- Hofer 1963*
Paul Hofer, Die Stadtgründungen des Mittelalters zwischen Genfersee und Rhein, in: Flugbild der Schweizer Stadt, Bern 1963, S. 85–252.
- Horat 1991*
Heinz Horat, Der Glasschmelzofen des Priesters Theophilus, interpretiert aufgrund einer Glasofen-Typologie. Bern, Stuttgart 1991.
- Irmscher 1984*
Günter Irmscher, Kleine Kunstgeschichte des europäischen Ornaments seit der frühen Neuzeit, Darmstadt 1984.
- Isenberg 1993*
Gabriele Isenberg, Der Aussagewert archäologischer Befunde für die historische Erforschung der Stadt, in: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum, Rostock 1993, S. 61–66.
- Isenmann 1988*
Eberhard Isenmann, Die deutsche Stadt im Spätmittelalter, Stuttgart 1988.
- Jäggi/Meyer/Windler/Illi 1993*
Carola Jäggi/Hans-Rudolf Meyer/Renata Windler/Martin Illi, Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur, Zürich 1993 (Berichte der Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 14).
- JbSGUF 1989*
Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Hrsg. SGUF, Bd. 72, Basel 1989.
- JbSGUF 1991*
Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Hrsg. SGUF, Bd. 74, Basel 1991.
- JbSGUF 1992*
Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Hrsg. SGUF, Bd. 75, Basel 1992.
- Janssen 1986*
Walter Janssen, Handwerksbetriebe und Werkstätten in der Stadt um 1200, in: Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, Hrsg. Heiko Steuer, Köln 1986 (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 4), S. 301–378.
- Jenisch 1994*
Bertram Jenisch, Neue Aspekte zur Villingener Stadtbefestigung, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 3, (1994), S. 100–108.
- Jezler/Neuhaus/Scheffold 1992*
Peter Jezler/Robert Neuhaus/Beat Scheffold, Obszönitäten zwischen Baugerüst und Weihekreuz, in: Unsere Kunstdenkmäler, 1, (1992), S. 135–147.
- Junkes 1992*
Marina Junkes, Keramikgeschirr aus Konstanz, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 340–346.
- Kaltwasser 1992*
Stephan Kaltwasser, Keramik im Breisgau, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 328–333.
- Karlen-Büttner 1994*
Edgar Karlen-Büttner, Wimmis vor 1000 Jahren 994–1994, Bern 1994.
- Kaspar/Raimann 1987*
Norbert Kaspar/Alfons Raimann, Planung und Bau der Stadt Diesenhofen im 12. und 13. Jahrhundert, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 124, (1987), Sonderdruck, S. 5–31.
- Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994*
Eva Roth Kaufmann/René Buschor/Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive, Bern 1994.
- Keller 1980*
Karl Keller, Die Städte der Grafen von Kyburg. 800 Jahre Stadt Winterthur, Winterthur 1980.
- Keller 1981*
Karl Keller, Die Grafen von Kyburg und ihre Städtegründungen, in: Die Grafen von Kyburg, Olten 1981 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8), S. 87–95.
- Ausstellung Stuttgart 1985*
Der Keltenfürst von Hochdorf, Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1985
- Kill/Haegel 1980*
René Kill/Bernard Haegel, Doppelsteinmetzzeichen an elsässischen

- Burgen, in: Burgen und Schlösser, Zeitschrift der deutschen Burgenvereinigung, 2, 21, (1980), S. 122–128.
- Kirchberg 1994*
Kirchberg, Ortsgeschichte zum 1000-Jahr-Jubiläum 1994, Hrsg. Einwohnergemeinde Kirchberg BE, Kirchberg 1994.
- Ausstellung Hildesheim 1990*
Küche, Keller, Kemenate. Alltagsleben auf dem Domhof um 1600, Hrsg. Karl Bernhard Kruse, Hildesheim 1990.
- Lachat 1955*
Paul Lachat, Das Barfüsserkloster Burgdorf, Burgdorf 1955.
- Lachat 1957*
Paul Lachat, Das Kornhausquartier oder die Burgdorfer Unterstadt, in: Burgdorfer Tagblatt 27.8.57.
- Ladner 1986*
Pascal Ladner, Adel und Städte in Kleinburgund während des 14. Jahrhunderts, in: Burgdorfer Jahrbuch 1985, (1986), S. 84–94.
- Landgraf 1993*
Eleonore Landgraf, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550, Stuttgart 1993 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 14).
- Lehmann 1992 a*
Peter Lehmann, Ein Töpferofen aus Winterthur, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 400–401.
- Lehmann 1992 b*
Peter Lehmann, Zwei Töpferöfen in der Winterthurer Altstadt, Zürich 1992 (Berichte der Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 12).
- Lobbedey 1968*
Uwe Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland, Berlin 1968 (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3).
- Lohrum 1992*
Burghard Lohrum, Fachwerkbau, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 248–267.
- Lösel 1983*
Eva-Maria Lösel, Zürcher Goldschmiedekunst vom 13. bis zum 19. Jahrhundert, Zürich 1983.
- Marti/Windler 1988*
Reto Marti/Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL, Liestal 1988 (Archäologie und Museum 12).
- Matt 1990*
Christoph Ph. Matt, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, Hrsg. Rolf d'Aujourd'hui, Basel 1990, S. 60–98.
- Matt/Jaggi 1986*
Christoph Ph. Matt/Bernhard Jaggi, Archäologische und bausegmentliche Untersuchungen auf dem Rosshof, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1987, (1986), S. 277–294.
- Maurer 1969*
Helmut Maurer, Stadterweiterung und Vorstadtbildung im mittelalterlichen Konstanz. Zum Problem der Einbeziehung ländlicher Siedlungen in den Bereich einer mittelalterlichen Stadt, in: Stadterweiterung und Vorstadt, Stuttgart 1969, S. 21–38.
- Meckseper 1991 a*
Cord Meckseper, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter, Darmstadt 1991.
- Meckseper 1991 b*
Cord Meckseper, Zur Typologie und Verbreitung stauferzeitlicher Stadtgrundrisse, in: Stadt in der Stauferzeit, Hrsg. Gesellschaft für staufische Geschichte Göppingen, Göppingen 1991 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 11), S. 51–78.
- Meyer André 1989*
André Meyer, Profane Bauten, Disentis 1989 (Ars Helvetica IV).
- Meyer Werner 1974*
Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg, Olten, Freiburg i. Br. 1974 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1).
- Meyer Werner 1989*
Werner Meyer, Die Frohburg, Olten, Freiburg i. Br. 1989 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16).
- Mojon 1966*
Luc Mojon, Zur frühen Geschichte von Kirchberg, in: Burgdorfer Jahrbuch 1965, (1966), S. 126–128.
- Nützi 1984*
Ruedi Nützi, Militärische Ereignisse und Aspekte des Burgdorfer Krieges, Ms., Seminararbeit, Universität Zürich 1984.
- Obrecht/Lavicka 1991*
Jakob Obrecht/Pavel Lavicka, Die Ortswüstung Bettenach: Erste Resultate der Grabung Lausen-Bettenach, in: Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters, Hrsg. Jürg Tauber, Liestal 1991 (Archäologie und Museum 20) S. 279–289.
- Oexle 1985 a*
Judith Oexle, Eine Konstanzer Töpferwerkstatt im 17. Jh., in: Der Keltenfürst von Hochdorf, Stuttgart 1985, S. 463–472.
- Oexle 1985 b*
Judith Oexle, Stadtkernarchäologie in Konstanz, in: Der Keltenfürst von Hochdorf, Stuttgart 1985, S. 450–455.
- Oexle 1985 c*
Judith Oexle, Würfel- und Paternoster-Hersteller im Mittelalter, in: Der Keltenfürst von Hochdorf, Stuttgart 1985, S. 455–463.
- Oexle 1992 a*
Judith Oexle, Kinderspiel im mittelalterlichen Konstanz, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 392–396.
- Oexle 1992 b*
Judith Oexle, Konstanz, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 53–68.
- Oexle 1992 c*
Judith Oexle, Metallfunde aus Konstanzer Grabungen, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 432–436.
- Oswald 1975*
Adrian Oswald, Clay Pipes for the Archaeologist, Oxford 1975 (British Archaeological Reports 14).
- Peters/Reber/Sumi 1979*
Margareta Peters/Jürg Reber/Christian Sumi, Biel Zusammenhängende Grundrissaufnahme, Ms. ETH Zürich. Lehrstuhl für Geschichte des Städtebaus 1979.
- Porsche 1994*
Monika Porsche, Die mittelalterliche Stadtbefestigung von Freiburg im Breisgau, Stuttgart 1994 (Materialhefte zur Archäologie 22).
- Raisch 1969*
H. Raisch, Stadterweiterung und Vorstadt in historisch-geographischer Sicht dargelegt am Beispiel einiger Kleinstädte, in: Stadterweiterung und Vorstadt, Stuttgart 1969, S. 80–95.
- Reinisch 1987*
Ulrich Reinisch, Zur Grundrissentwicklung deutscher Planstädte im

12. und 13. Jahrhundert, in: *Stadtbaukunst im Mittelalter*, Hrsg. Dieter Dolgner, Berlin 1987, S. 126–136.
- Rippmann/Kaufmann/Schibler/Stopp 1987*
Dorothee Rippmann/Bruno Kaufmann/Jörg Schibler/Barbara Stopp, Basel Barfüsserkirche, Olten, Freiburg i. Br. 1987 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13).
- Röber 1993*
Ralph Röber, Rezension, Zwei Töpferöfen in der Winterthurer Altstadt, von P. Lehmann, in: *Fundberichte aus Baden-Württemberg*, Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 18, Stuttgart 1993, S. 621–632.
- Rothkegel 1991*
Rüdiger Rothkegel, Fischmarkt 3, 5 und 7, in: *Tugium*, 7, (1991), S. 37–39.
- Rothkegel/Hochuli 1992*
Rüdiger Rothkegel/Stefan Hochuli, Fischmarkt 3, 5 und 7, in: *Tugium*, 8, (1992), S. 33–34.
- Ruppel 1989*
Thomas Ruppel, Turris Hermannis Hugonis – Adelssitz und Eckturm, in: *Beiträge zur Duisburger Stadtarchäologie*, Hrsg. Stadt Duisburg, Duisburg 1989, S. 93–101.
- Rutishauser/Bracher/Hochstrasser/Schmid 1993*
Samuel Rutishauser/Jürg Bracher/Markus Hochstrasser/Markus Schmid, Denkmalpflege im Kanton Solothurn 1992, in: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte*, Band 66, (1993), S. 473–539.
- Ryser 1991*
Hans-Peter Ryser, Das Truberhaus in Burgdorf, in: *Burgdorfer Jahrbuch 1990*, (1991), S. 9–74.
- Sablonier 1981*
Roger Sablonier, Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert, in: *Die Grafen von Kyburg*, Olten 1981, S. 39–53.
- Schlesinger 1969*
Walter Schlesinger, Stadt und Vorstadt, in: *Stadterweiterung und Vorstadt*, Stuttgart 1969, S. 1–20.
- Schmaedecke 1992*
Michael Schmaedecke, Der Breisacher Münsterberg, Stuttgart 1992 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 11).
- Schmidt-Thomé/Ecker 1992*
Peter Schmidt-Thomé/Ulrich P. Ecker, Freiburg im Breisgau, in: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch*, Zürich 1992, S. 93–107.
- Schmidtchen 1985*
Volker Schmidtchen, Das Wehr- und Wachtwesen niedersächsischer Städte im Spätmittelalter und früher Neuzeit am Beispiel von Osnabrück und Lüneburg, in: *Stadt im Wandel 4*, Hrsg. Cord Meckseper, Stuttgart 1985, S. 287–300.
- Schneider/Gutscher/Etter/Hanser 1982*
Schneider/Gutscher/Etter/Hanser, Der Münsterhof in Zürich, Olten, Freiburg i. Br. 1982 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9/10).
- Schneider 1989*
Jürg E. Schneider, Zürchs Rindermarkt und Neumarkt, Zürich 1989 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 56).
- Schneider 1992 a*
Jürg E. Schneider, Der mittelalterliche Steinbau in Zürich, in: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch*, Zürich 1992, S. 239–248.
- Schneider 1992 b*
Jürg E. Schneider, Zürich, in: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch*, Zürich 1992, S. 68–91.
- Schneider/Hanser 1990*
Jürg E. Schneider/Jürg Hanser, Das Haus «Zum Goldenen Apfel» am Rindermarkt 18 in Zürich, in: *Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins*, 5, 16, (1990), S. 82–88.
- Schneider/Hanser 1991*
Jürg E. Schneider/Jürg Hanser, Das «Augustiner»-Projekt in Zürich und die Archäologie, in: *Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins*, 4, 17, (1991), S. 26–32.
- Schnurrer 1969*
Ludwig Schnurrer, Die Stadterweiterungen in Rothenburg ob der Tauber, in: *Stadterweiterung und Vorstadt*, Stuttgart 1969, S. 59–79.
- Scholkmann 1978*
Barbara Scholkmann, Sindelfingen/Obere Vorstadt, Stuttgart 1978 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 3).
- Scholkmann 1981*
Barbara Scholkmann, Mittelalterliche Keramikfunde aus Saulgau, Stuttgart 1981 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 7).
- Schulz 1990*
Caroline Schulz, Keramik des 14. bis 17. Jahrhunderts aus der Lübecker Innenstadt, in: *Glas- und Keramikfunde des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Lübeck*, Hrsg. Günter P. Fehring, Lübeck 1990 (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 19), S. 163–266.
- Schulze 1981*
Mechthild Schulze, Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher, Stuttgart 1981 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 7).
- Schütte 1982*
Sven Schütte, Spielen und Spielzeug in der Stadt des späten Mittelalters, in: *Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt*, Bremen 1982, S. 201–210 (Hefte des Focke Museums 62).
- Schütte 1984*
Sven Schütte, 5 Jahre Stadtarchäologie. Das neue Bild des alten Göttingen, Göttingen 1984.
- Schweizer 1985*
Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern: Die Stadt Burgdorf, Basel 1985 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75).
- Schweizer 1990*
Jürg Schweizer, Das zähringische Burgdorf, in: *Die Zähringer 3*, Sigmaringen 1990, S. 15–24.
- Schwineköper 1969*
Berent Schwineköper, Die Vorstädte von Freiburg im Breisgau während des Mittelalters, in: *Stadterweiterung und Vorstadt*, Stuttgart 1969, S. 39–58.
- Schwineköper 1990*
Berent Schwineköper, Das hochmittelalterliche Städtewesen Westeuropas und die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen, in: *Die Zähringer 3*, Sigmaringen 1990, S. 375–380.
- Speltz 1912*
Alexander Speltz, *Der Ornamentstil*, Leipzig 1912.
- Duisburg 1992*
Stadtarchäologie in Duisburg 1980–1990, Hrsg. Günter Krause, Duisburg 1992 (Duisburger Forschungen 38).
- Stadterweiterung 1969*
Stadterweiterung und Vorstadt, Hrsg. E. Maschke/J. Sydow, Stuttgart 1969 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. B 51).

- Ausstellung Winterthur 1980*
Die Städte der Grafen von Kyburg, Hrsg. Hochbauamt Winterthur, Winterthur 1980.
- Staehelin 1969*
A. Staehelin, Entstehung und Entwicklung Kleinbasels und der Grossbasler Vorstädte, in: Stadterweiterung und Vorstadt, Stuttgart 1969, S. 96–106.
- Steingraber 1966*
Erich Steingraber, Der Goldschmied, München 1966.
- Steinhoff 1993*
Christina Steinhoff, Handwerk mit goldenem Boden. Rapperswiler Goldschmiedekunst, Rapperswil 1993 (Schriftenreihe des Heimatmuseums Rapperswil 13).
- Stephan 1982*
Hans-Georg Stephan, Die mittelalterliche Keramik in Norddeutschland, in: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, Bremen 1982 (Hefte des Focke Museums 62), S. 65–123.
- Stephan 1992*
Hans-Georg Stephan, Keramik der Renaissance im Oberweserraum und an der unteren Werra, Köln 1992 (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beih. 7).
- Stettler 1964*
Bernhard Stettler, Studien zur Geschichte des obern Aareraums im Früh- und Hochmittelalter, Thun 1964 (Beiträge zur Thuner Geschichte 2).
- Storz-Schumm 1992*
Hildegard Storz-Schumm, Textilproduktion in der mittelalterlichen Stadt, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 402–406.
- Sydow 1969*
Jürgen Sydow, Kirchen- und spitalgeschichtliche Bemerkungen zum Problem der Stadterweiterung und Vorstadt, in: Stadterweiterung und Vorstadt, Stuttgart 1969, S. 107–113.
- Tauber 1980*
Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter, Olten, Freiburg i. Br. 1980 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7).
- Uhlirz 1957*
Mathilde Uhlirz, Die rechtliche Stellung der Kaiserinwitwe Adelheid im Deutschen und im Italischen Reich, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung, Bd. 74, (1957), S. 85–97.
- Untermann 1992*
Matthias Untermann, Der steinerne Wohnbau in Südwestdeutschland, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Zürich 1992, S. 225–238.
- Untermann (in Vorb.)*
Matthias Untermann, Die Befunde der Grabung auf dem «Harmonie»-Areal in Freiburg i. Br., (in Vorb.).
- Verrerie 1990*
Verrerie de l'est de la France, Dijon 1990 (Revue Archéologique de l'est et du centre-est. Suppl. 9).
- Vogel 1986*
Volker Vogel, Zum Parzellegefüge in der Stadt um 1200, in: Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, Hrsg. Heiko Steuer, Köln 1986 (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beih. 4), S. 257–262.
- Ausstellung Heidelberg 1992*
Vor dem grossen Brand. Archäologie zu Füssen des Heidelberger Schlosses, Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1992.
- Mülenen 1970*
Die Wasserburg Mülenen, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 63, (1970), S. 1–346.
- Weiss 1991*
Walter Weiss, Fachwerk in der Schweiz, Basel 1991.
- Welti 1910*
F. E. Welti, Zur Geschichte von Kirchberg, in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde 4, (1910), S. 139–165.
- Wiedenau 1979*
Anita Wiedenau, Romanischer Wohnbau im Rheinland, Köln 1979 (16. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln).
- Wiedenau 1983*
Anita Wiedenau, Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen, Tübingen 1983 (Das deutsche Bürgerhaus 34).
- Windler 1990 a*
Renata Windler, Neues zur Winterthurer Stadtbefestigung. Die Ausgrabungen in der Alten Kaserne, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, 6, 16, (1990), S. 90–100.
- Windler 1990 b*
Renata Windler, Stadtarchiv im Bodan, in: Winterthurer Jahrbuch, 37, (1990), S. 97–110.
- Winzenried 1973*
Max Winzenried, Das alte Burgdorf, Burgdorf 1973.
- Winzenried 1986*
Max Winzenried, Schlossmuseum Burgdorf, Burgdorf 1986.
- Ausstellung Freiburg i.Br. 1986/1990*
Die Zähringer, 3 Bde., Hrsg. Karl Schmid/Hans Schadek, Sigmaringen 1986/1990 (Veröffentlichungen zur Zähringerausstellung).

Literatur zu Münzen

- Cahn-Villard*
Nicolas Morard/Erich B. Cahn/Charles Villard, Monnaies de Fribourg – Freiburger Münzen. Deutsche Übersetzung von Arno Aeby. Freiburg 1969.
- Lohner*
Carl F. L. Lohner, Die Münzen der Republik Bern. Zürich 1846, Nachdruck Zürich 1966.
- Mitchiner*
Michael Mitchiner, Jetons, Medalets & Tokens. The Medieval Period and Nuremberg. Vol. 1, London 1988.
- Rüegg*
Willi Rüegg, Ergänzungsband zu Lohner, Die Münzen der Republik Bern. Zürich 1988.
- Stalzer*
Franz Stalzer, Rechenpfennige. Bd. 1 Nürnberg. Signierte und zuweisbare Gepräge. 1. Lieferung: Die Familien Schultes, Koch und Krauwinkel. Kataloge der Staatlichen Münzsammlung München. München 1989.
- Wielandt*
Die Münzen von Laufenburg und Rheinau. Unter Verwendung von Vorarbeiten Robert Greter-Stückelberger's bearbeitet von Friedrich Wielandt. Freiburg i.Br. 1978.

Fundverzeichnis

Vorbemerkung: Der folgende Katalog stellt nur eine Auswahl aller Kleinfunde dar. Ausgewählt wurde nach typologischen Gesichtspunkten, so dass möglichst jeder Typ bzw. jede Form vertreten ist.

I. Keramik

1 Warenarten und ihr Erscheinungsbild

Unglasierte Ware

- 1 Gewülstete Ware: Magerung mit schwarzen und rötlichen Partikeln von max. 1 mm Dm. Rauhwandig. Grauer Brand. Hart.
- 2 Nachgedrehte Ware: Feine Magerung mit weissen Kalkpartikeln. Dunkel- bis hellgrauer Brand. Hart bis sehr hart.
- 3 Drehscheibenware
Graue Ware 1: Magerung mit schwarzen Partikeln von 1–2 mm Dm. Rauhwandig. Hart.
Graue Ware 2: Meist gemagert mit weissen Quarzpartikeln unter 1 mm Dm. Feiner Ton. Grauer Brand, manchmal rötlicher Schimmer. Hart.
Graue Ware 3: Magerung sehr fein. Ton etwas weniger fein als bei Ware 2. Grauer Brand. Hart.
Rote Ware 1: Magerung mit schwarzen Partikeln unter 0,5 mm Dm. Feiner Ton. Innenseite kann grau gebrannt sein. Hart.
Rote Ware 2: Magerung mit wenigen dunklen und weissen Partikeln zw. 0,5 und 1 mm Dm. Bräunlich-roter bis gelber Brand. Weich bis hart.
Engobierte Ware: innen monochrom engobiert. Roter Brand. Hart.

Glasierte Warenarten

- Monochrom grün glasierte Ware: Oft mit weisser Engobenunterlage. Glasur kann einen Stich ins Bräunliche oder Gelbliche haben. Hart.
- Monochrom braun glasierte Ware 1: Glasur oft mit einem Stich ins Gelbe. Hart.
- Monochrom braun glasierte Ware 2: rotbrauner Brand. Weich bis hart.
- Polychrom dekorierte Ware: polychromes Malhorndekor, innen oder beidseitig angebracht. Hart. In zwei Fällen eingekerbte, mit andersfarbiger Engobe gefüllte Inschriften.

2 Katalog der Geschirrkernik

Abb. 79: Geschirrkernik. M. 1:2.

- 1 BS Topf. Ansatz eines Linsenbodens. – Gewülstete Ware. – Fnr. 39797/27. – Aus Schicht 505. – Phase: vorstädtisch. – Zeitstellung: 13. Jh. – Lit.: Lobbedey 1968, S. 26; 12./13. Jh., Scholkmann 1978, S. 66 f. – (6 weitere Fragmente nicht gez.)
- 2 BS Topf. Dreibeintopf. Angesetzter, walzenförmiger, unten etwas verbreiteter Fuss mit horizontaler Standfläche. Nicht umgeschlagen. – Nachgedrehte Ware? – Fnr. 26890/9. – Aus Schicht 6. – Phase: Brand 1. – Zeitstellung: 13. Jh. – Lit.: AKBE 2, S. 101, Abb. 117; 13. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)
- 3 BS Topf. Ansatz eines leicht linsenförmigen Bodens. – Nachgedrehte Ware. – Fnr. 38685/1. – Aus Schicht 504. – Phase: Stadtmauer. – Zeitstellung: 13. Jh. – Lit.: AKBE 1, S. 256. – (5 weitere Fragmente nicht gez.)
- 4 BS Topf. Flacher Boden. – Nachgedrehte Ware. – Fnr. 38699/4. – Aus Schicht 517. – Phase: Haus X b. – Zeitstellung: 13. Jh. – Lit.: AKBE 1, S. 256.
- 5 RS Topf. Bauchiges Gefäss. Unterschnittener, aussen leicht gekehlt und oben horizontal abgestrichener Leistenrand. Deutliche, zylindrische Halszone. Stark ausbauchend mit fast horizontaler Schulter. – Graue Ware 1. – Fnr. 39797/2. – Aus Schicht 505. – Phase: vorstädtisch. – Zeitstellung: spätes 13. Jh. – Lit.: Kaltwasser 1992, S. 323, Abb. oben.; Tauber 1980, S. 81, Abb. 51.77.
- 6 Ansatz eines Bandhenkels. Druckmulde (Fingerabdruck). – Graue Ware 1. – Fnr. 30927/33. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 13./14. Jh.
- 7 RS Topf. Aussen gekehlter Leistenrand. – Graue Ware 2. – Fnr. 30910/23. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e–g. – Zeitstellung: 13. Jh. – Lit.: Gutscher 1984, Abb. 34, Nr. 10: spätes 13. Jh. – (9 weitere Fragmente nicht gez.)
- 8 RS Topf. Aussen gekehlter, unterschnittener, oben horizontal abgestrichener Leistenrand. – Graue Ware 2. – Fnr. 39797/3. – Aus Schicht 505. – Phase: vorstädtisch. – Zeitstellung: 13. Jh. – Lit.: Rippmann/Kaufmann/Schibler/Stopp 1987, Taf. 11.11; Junkes 1994, Nr. 126; Meyer Werner 1989, S. 142, Typengruppe 25: 2. Hälfte 13. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)
- 9 BS Topf. Flacher Standboden mit Abschneidespuren. – Graue Ware 2. – Fnr. 26890/17. – Aus Schicht 6. – Phase: Brand 1. – Zeitstellung: 13. Jh. – Lit.: AKBE 1, S. 256, Abb. 23.11: 1. H./Mitte 13. Jh.; AKBE 2, S. 456, Abb. 14.6: 2. Hälfte 13. Jh. – (12 weitere Fragmente nicht gez.)
- 10 RS Öllampe. Oben gerundet schliessender Lippenrand. Aussen begleitet von zwei Drehrillen. Grau engobiert? – Graue Ware 2. – Fnr. 30926/30. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 13./14. Jh. – (4 weitere Fragmente nicht gez.)
- 11 WS Topf. Drehrillen an der Schulter. – Graue Ware 3. – Fnr. 39797/7. – Aus Schicht 505. – Phase: vorstädtisch. – Zeitstellung: 13. Jh. – (96 weitere Fragmente, mit und ohne Drehrillen, nicht gez.)
- 12 RS Schale. Einfacher, oben gerundeter Rand. Aussen von zwei Drehrillen begleitet. Unten Ansatz für ausgezogenen Fuss? – Graue Ware 3. – Fnr. 30892/2. – Aus Schicht 104. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 13. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)
- 13 RS Deckel. Stülpedeckel mit leistenartigem Rand. Auf der Innenseite Schleifspuren eines Gefässrands. Hitzebeschädigt. – Graue Ware 3. – Fnr. 30517/27. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 14. Jh.
- 14 RS Schüsselchen. Einfacher, horizontal umgeschlagener, aussen spitz zulaufender, oben abgestrichener Rand. – Rote Ware 1. – Fnr. 30910/44. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e–g. – Zeitstellung: 13. Jh. – (8 weitere Fragmente nicht gez.)
- 15 RS Topf. Karniesrand. – Rote Ware 2. – Fnr. 30926/83. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 14. Jh.
- 16 RS Topf. Verdickter, ausbiegender, oben spitz abschliessender, aussen profilierter, innen leicht gekehlter Rand. Aussen von zwei Drehrillen begleitet. – Rote Ware 2. – Fnr. 39791/38. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15. Jh.
- 17 Krug. Leicht gekehlter, oben horizontal abgeschnittener Leistenrand. Wandung mit runden, unregelmässig verteilten Löchern. Angesetzter, verstrichener, randständiger Bandhenkel. – Rote Ware 2. – Fnr. 30517/1. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – (7 weitere Fragmente nicht gez.)
- 18 RS Krug. Verdickter, gerader, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Unterrandständiger, horizontaler, nach unten umgeschlagener Griffappen. – Rote Ware 2. – Fnr. 32305/16. – Streufund. – Zeitstellung: 15./16. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 19 RS Schüssel. Schmale Fahne mit gerundet schliessendem Rand. – Rote Ware 2. – Fnr. 30926/5. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 16. Jh. – (11 weitere Fragmente nicht gez.)

Fortsetzung auf Seite 92.

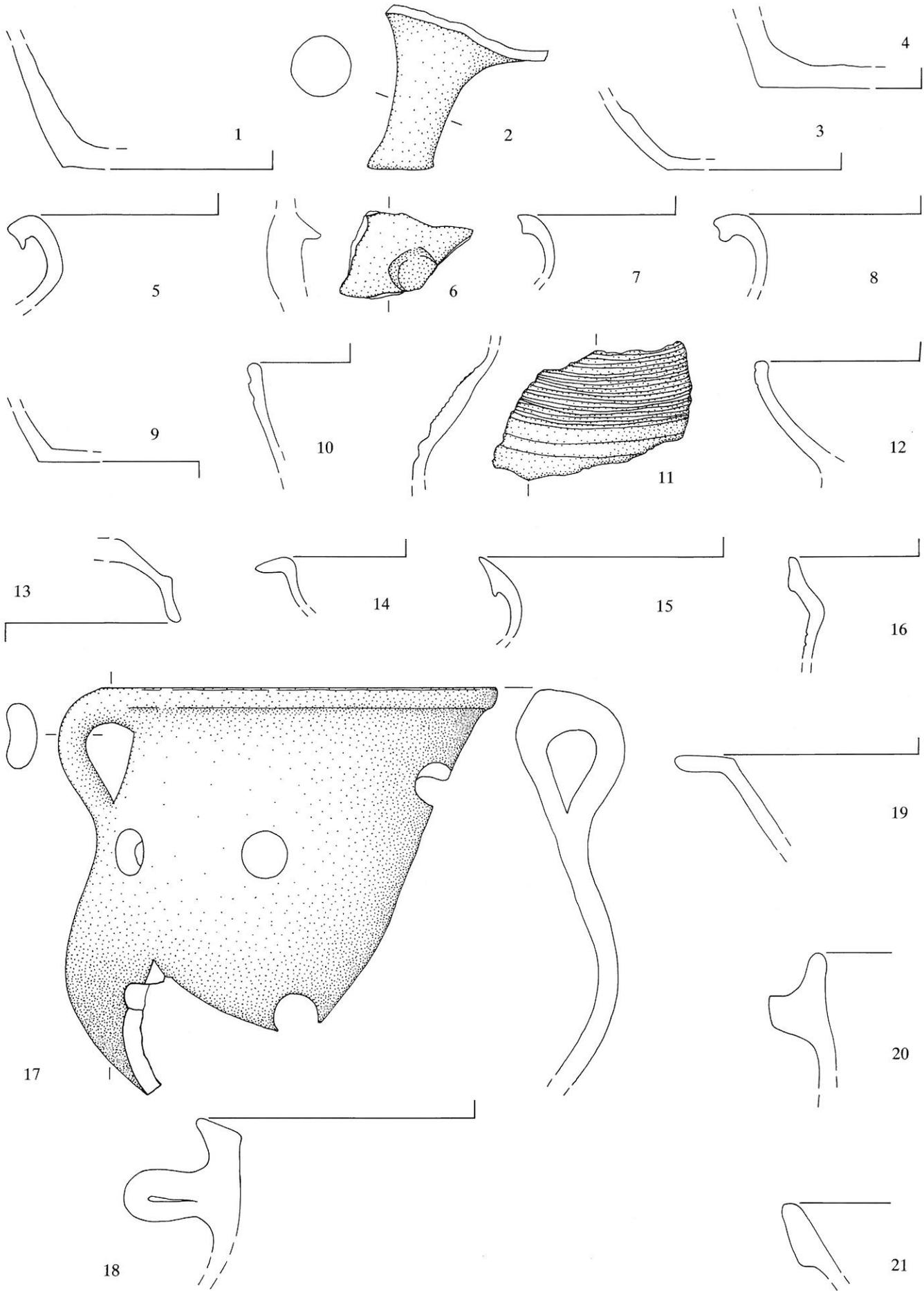


Abb. 79: Geschirrkernik. M. 1:2.

- 20 RS Schüssel. Einfacher, steiler, oben gerundet schliessender, innen gekehlter, aussen mit Leiste für Stülpedeckel versehener Rand. – Rote Ware 2. – Fnr. 30517/6. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16./17. Jh.
- 21 RS Schüssel. Verstärkter, oben spitz zulaufender, leicht unterschrittener Rand. – Rote Ware 2. – Fnr. 30517/24. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 18. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)

Abb. 80: *Geschirrkemik. M. 1:2.*

- 22 Schale. Aufgestellter, aussen dreistrännig profilierter, oben schräg nach innen gekehlter Rand. Abgesetzter, flacher Standboden mit ausgezogenem, schräg abgestrichenem Fuss. – Rote Ware 2. – Fnr. 30538/1. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (71 weitere Fragmente nicht gez.)
- 23 Schale? Verdickter, oben gekehrt abschliessender Rand. Leicht aufgewölbter Boden. An der Unterseite drei Drehrillen. Gegen Stülpedeckel sprechen Randprofil und fehlende Abnutzungsspuren auf der Innenseite. – Rote Ware 2. – Fnr. 26875/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – Lit.: Scholkmann 1981, S. 424 f., sowie Abb. 4–6: 15. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 24 RS Schälchen (Öllampe?). Sich verbreiternder, schräg abgestrichener Rand. – Rote Ware 2. – Fnr. 30910/0. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e–g. – Zeitstellung: 13./16. Jh. – (7 weitere Fragmente nicht gez.)
- 25 RS Schälchen. Dreieckiger Rand. – Rote Ware 2. – Fnr. 30844/2. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 26 Pfanne? Hohler, konischer, geriefter Griff. Dickwandig. – Rote Ware 2. – Fnr. 30912/77. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e–g. – Zeitstellung: 14. Jh. – Lit.: Scholkmann 1978, Abb. 17.10.: 2. Hälfte 14./3. Viertel 15. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 27 BS Abgesetzter, flacher Standboden mit ausgezogenem, halbrund schliessendem Fuss. – Rote Ware 2. – Fnr. 32305/17. – Streufund. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)
- 28 BS Vorratsgefäss. Flacher Standboden. Dickwandig. Auf der Bodenunterseite eingedrückte Sandkörnerchen. – Rote Ware 2. – Fnr. 30538/5. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16./17. Jh.
- 29 Bandhenkel. – Rote Ware 2. – Fnr. 30877/84. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – (10 weitere Fragmente nicht gez.)
- 30 Breiter Bandhenkel. – Rote Ware 2. – Fnr. 26875/25. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770.
- 31 Bandhenkel. – Rote Ware 2. – Fnr. 30893/5. – Aus Schicht 165. – Phase: Haus V f–g – Zeitstellung: 15./16. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)
- 32 Siebaufsatz. Horizontaler Boden mit Löchern. Profilierter Hohl-fuss. – Rote Ware 2. – Fnr. 26874/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16./17. Jh.
- 33 Tülle eines Giessgefässes. Fragment einer angesetzten, konischen Ausgusstülle. Aquamanile? – Rote Ware 2. – Fnr. 32305/23. – Streufund. – Zeitstellung: 13./14. Jh.
- 34 Deckelknopf. – Rote Ware 2. – Fnr. 26875/27. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 15./16. Jh.
- 35 Öllampe. Stark einbiegender, spitz schliessender Lippenrand. Gezogene Schnauze. Angesetzte, nach oben umgeschlagene Griffnase. Abgesetzter, gerade abgestrichener Fuss mit flachem Boden. Innen glasiert. Russ- und Schmauchspuren. – Rote Ware 2. – Fnr. 39791/78. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15. Jh. – Lit.: Jäggi/Meyer/Windler/Illi 1993, Taf. 2, 3, 16, S. 82 und 88: gegen 1400 und 15. Jh.; Scholkmann 1978, Abb. 20.6 sowie S. 80: Handgriff, roter Brand, unglasiert, 2. Hälfte 14. Jh./15. Jh.; Lehmann 1992 b, Taf. 28.223. – (7 weitere Fragmente nicht gez.)
- 36 RS Öllampe. Keulenrand. Aussen zwei Drehrillen. – Rote Ware 2. – Fnr. 30517/17. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 13./16. Jh. – (21 weitere Fragmente nicht gez.)
- 37 RS Schüssel. Verdickter, aufgestellter, aussen gekehlter, oben gerundet schliessender Rand. Schmale Fahne. Innen weiss engobiert. – Engobierte Ware. – Fnr. 26876/185. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17. Jh. – (15 weitere Fragmente nicht gez.)
- 38 RS Schale. Verdickter, aufgestellter, oben schräg nach innen gekehrt abgestrichener Rand. Innen weiss (?) engobiert. – Engobierte Ware. – Fnr. 26876/16. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17./18. Jh. – (22 weitere Fragmente nicht gez.)

- 39 RS Schale. Lämpchen? Karniesartiger, horizontal abgestrichener Rand. Innen weiss engobiert. – Engobierte Ware. – Fnr. 30538/0. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 40 RS Teller. Lippenrand. Beidseits weiss engobiert. – Engobierte Ware. – Fnr. 26876/189. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: Anfang 18. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)
- 41 BS Krug. Abgesetzter Fuss mit ausgezogenem Rand. Flacher Standboden mit Abschneidespuren (Schlinge). Beidseits dunkelgrau engobiert. – Engobierte Ware. – Fnr. 32305/444. – Streufund. – Zeitstellung: Ende 17./Anfang 18. Jh.?

Abb. 81: *Geschirrkemik. M. 1:2.*

- 42 Topf. Einfacher, aufgestellter, innen gekehlter Rand. Aussen umlaufende Leiste für Stülpedeckel. Ansatz eines Bandhenkels. Zwei Drehrillen am Bauch. Innen glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 39791/58. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15. Jh. – (21 weitere Fragmente nicht gez.)
- 43 RS Töpfchen. Ausbiegender, oben spitz schliessender, innen gekehlter Rand. Aussen Absätzchen zwischen Hals und Schulter. Auf der Schulter zwei Kerbrillen. Ansatz für Bandhenkel. Rand beidseits grün glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 39791/50. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 44 RS Topf. Ausbiegender, oben gerundet abschliessender, aussen profilierter, innen gekehlter Rand. Innen glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/284. – Streufund. – Zeitstellung: 14./15. Jh.
- 45 RS Topf. Verdickter, ausbiegender, innen gekehlter, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Ansatz eines randständigen Bandhenkels. Innen grün-gelb glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/330. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 46 WS Ansatz eines Henkels. Innen ohne, aussen über Engobe glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 38693/3. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15. Jh.
- 47 RS Krug. Ausgezogener, horizontal abgestrichener Karniesrand. Absätzchen als Übergang von Hals zu Schulter, begleitet von Drehrille. Innen über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30926/17. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 15. Jh.
- 48 RS Krug. Ausbiegender, aussen profilierter, innen gekehlter Rand. Beidseits über Engobe glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/166. – Streufund. – Zeitstellung: 15./16. Jh. – (4 weitere Fragmente nicht gez.)
- 49 RS Krug. Oben rund abschliessender Karniesrand. Innen glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30538/27. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 50 RS Krug. Verstärkter, aussen profilierter, oben horizontal abgestrichener, innen gekehlter Rand. Beidseits glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30844/9. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 51 RS Krug. Steiler, oben leicht gerundeter Rand. Bandhenkel unterhalb des Randes in der Halszone stumpf aufgesetzt, verstrichen. Innen glasiert; abgeschabte Zone vermutlich von einem auf der Innenseite aufliegenden Deckel. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26871/2. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16./17. Jh.
- 52 WS Krug. Ansatz einer gezogenen Schnauze. An der Schulter durch zwei Drehrillen abgesetztes Wellenband. Innen glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/299. – Streufund. – Zeitstellung: 17./Anfang 18. Jh. – (46 weitere Fragmente nicht gez.)
- 53 Napf. Einfacher, aufgestellter, oben spitz schliessender, innen gekehlter Rand. Aussen unterschrittene Randleiste für Stülpedeckel. Innen glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 39791/75. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)
- 54 RS Napf. Einfacher, ausbiegender, spitz schliessender Rand. Innen glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30877/102. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh.

Fortsetzung auf Seite 95.

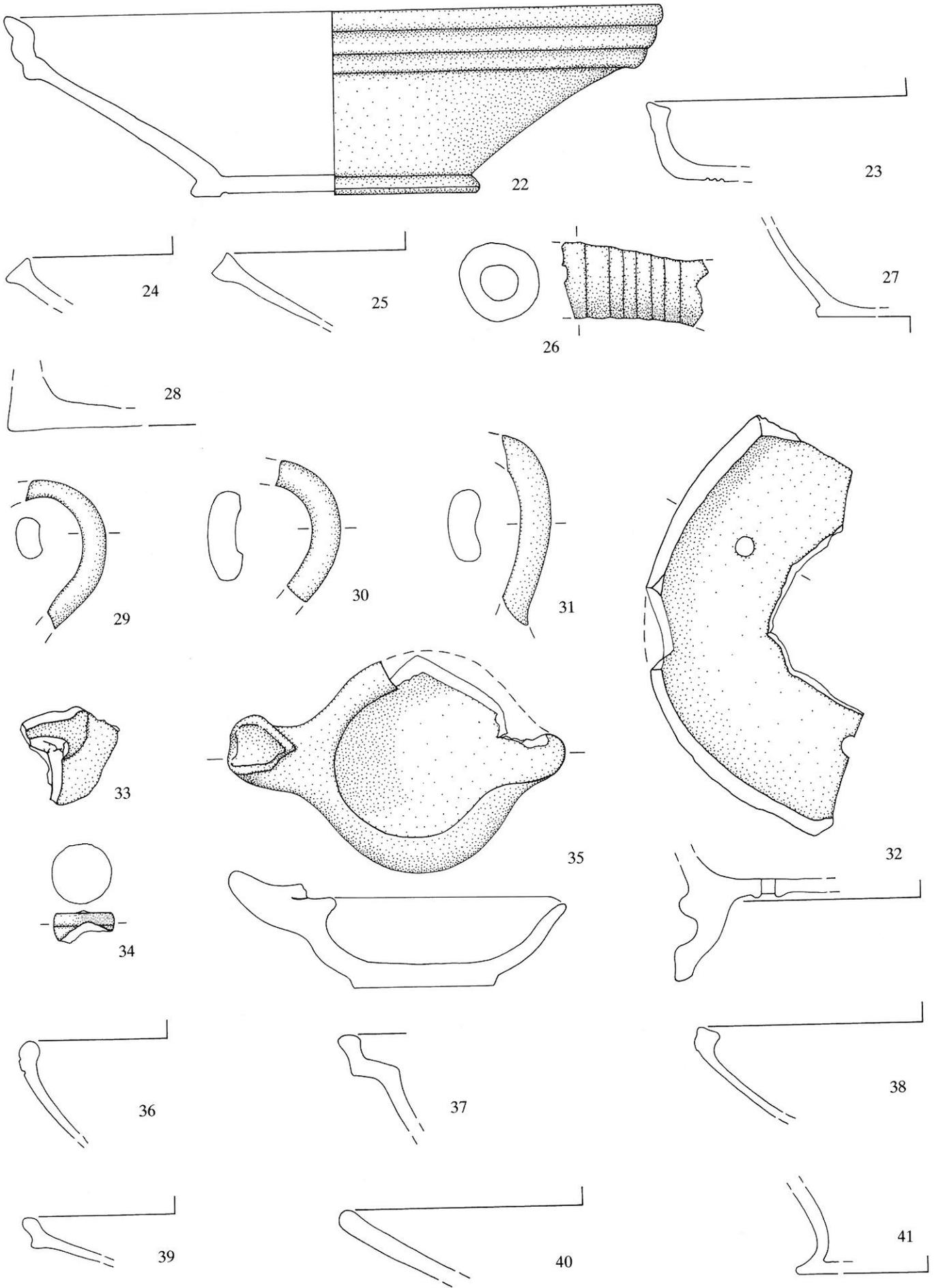


Abb. 80: Geschirkeramik. M. 1:2.

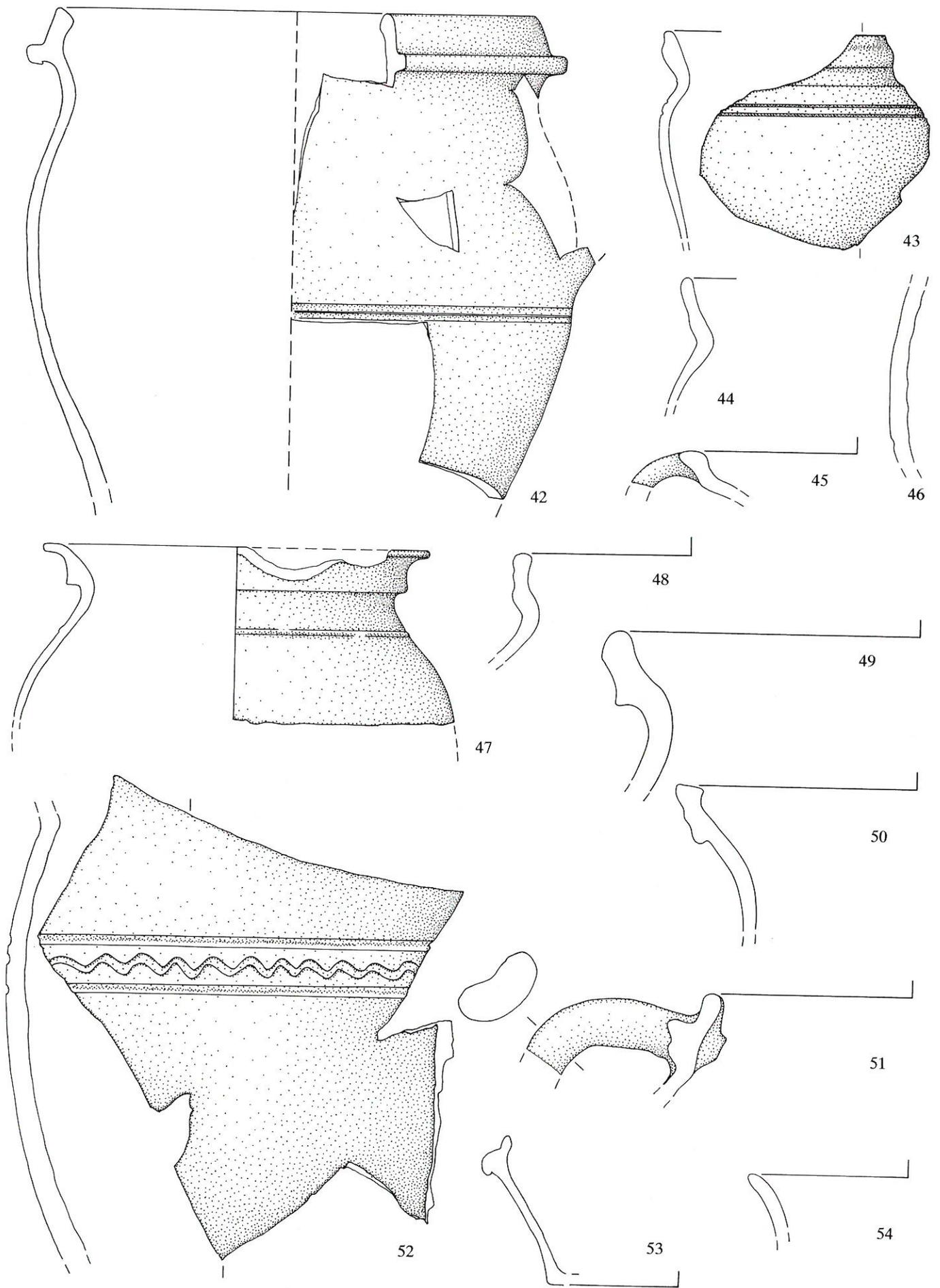


Abb. 81: Geschirrkemik. M. 1:2. Legende S. 92.

- 55 RS Napf. Tief unterschnittener Kragenrand. Schmale Fahne. Innen über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30911/82. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e–g. – Zeitstellung: 17. Jh. – (13 weitere Fragmente nicht gez.)
- 56 RS Napf. Aussen spitz schliessender Lippenrand. Innen glasiert. Aussen Glasurschlieren. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30877/101. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 18. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)
- 57 Schüsselchen. Einfacher, horizontal umgeschlagener, aussen schräg abgestrichener, spitz zulaufender Rand. Aussen von Drehrillen begleitet. Innen glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 39017/1. – Aus Schicht 451. – Phase: Haus IX c. – Zeitstellung: 17. Jh. – (50 weitere Fragmente nicht gez.)
- 58 RS Schüssel. Dreiecksrand. Scherben sekundär grau gebrannt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/81. – Streufund. – Zeitstellung: 15. Jh.
- 59 RS Schüssel. Einfacher, aufgestellter, oben gerundet schliessender Rand. Schmale Fahne. Innen glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/18. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 60 RS Schüssel. Verdickter, aussen mit zwei Rillen profilierter, innen gekehlter, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Innen glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/248. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16. Jh. – (5 weitere Fragmente nicht gez.)
- 61 RS Schüssel. Verdickter, aussen profilierter, innen gekehlter, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Innen über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/259. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16. Jh.
- 62 RS Schüsselchen. Einfacher, stark ausbiegender, spitz zulaufender Rand. Innen glasiert. Glasur hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30803/42. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16. Jh. – (7 weitere Fragmente nicht gez.)
- 63 RS Schüssel. Karniesrand. Innen über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30926/85. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 16. Jh. – (5 weitere Fragmente nicht gez.)
- 64 RS Schüssel. Einfacher, aufgestellter, aussen gekehlter Rand. Schmale Fahne. Beidseits über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/242. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17. Jh. – (34 weitere Fragmente nicht gez.)
- 65 RS Schüssel. Aussen profilierter, oben schräg nach innen abgestrichener, innen gekehlter Rand. Innen glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30803/19. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 66 RS Schüssel. Horizontal nach aussen umgeschlagener, einfacher, gerundet schliessender Rand. Innen glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30926/12. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 17. Jh.
- 67 RS Schüssel. Oben gerundet, aussen spitz und unten schräg schliessender Keulenrand. Innen glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30877/70. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh.
- 68 RS Schüssel. Unterschnittener Dreiecksrand. Innen über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/163. – Streufund. – Zeitstellung: 17. Jh. – (5 weitere Fragmente nicht gez.)
- 69 RS Schüssel. Ausbiegender, aussen profilierter, innen gekehlter, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Innen glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/201. – Streufund. – Zeitstellung: 17. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)
- 70 RS Schüssel. Profilierter Keulenrand. Schmale Fahne. Am Übergang von Fahne zu Wandung aussen Drehrillen. Innen über Engobe glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/205. – Streufund. – Zeitstellung: 17. Jh.
- 71 RS Schüssel. Einfacher, steiler, oben gerundet schliessender Rand. Unterrandständiger, dreieckiger, vorgeformter Griff (Ohrenhenkel). Reliefdekor: gelockter Puttokopf, beidseits von Flügeln gerahmt. Schüssel und Griff beidseits über Engobe glasiert. Glasur teilweise hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/212. – Streufund. – Zeitstellung: 17. Jh. – (21 weitere Fragmente nicht gez.)
- 72 RS Schüssel. Keulenrand. Schmale Fahne. Innen über Engobe glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. –

Fnr. 38679/51. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (9 weitere Fragmente nicht gez.)

- 73 RS Schüssel. Steiler, oben horizontal abgestrichener Rand. Innen über Engobe glasiert. Stark hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 39791/44. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)
- 74 RS Schüssel. Ausbiegender, aussen profilierter, innen gekehlter, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Ansatz eines randständigen Band(?)–Henkels. Beidseits über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 40006/1. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (4 weitere Fragmente nicht gez.)

- 75 RS Schüssel. Aussen profilierter, oben gerundet schliessender Keulenrand. Schmale Fahne. Innen über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 38693/1. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17./18. Jh. – (128 weitere Fragmente nicht gez.)
- 76 BS Schüssel. Flacher Standboden mit ausgezogenem, abgestrichenem Fuss. Innen über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30830/10. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (26 weitere Fragmente nicht gez.)
- 77 BS Schüssel. Ausgezogener Fuss mit abgestrichenem Rand. Innen über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/271. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17. Jh. – (9 weitere Fragmente nicht gez.)
- 78 BS Schüssel. Boden mit ausgezogenem, abgestrichenem Fuss. Innen glasiert. Stark hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30517/70. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (4 weitere Fragmente nicht gez.)
- 79 BS Schüssel. Flacher Standboden mit ausgezogenem, abgestrichenem Fuss. Innen glasiert. Stark hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30803/4. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (96 weitere Fragmente nicht gez.)
- 80 BS Schüssel. Dicker, ganz leicht aufgewölbter Boden. Innen glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30926/13. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 17. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)
- 81 BS Schüssel. Leicht aufgewölbter Boden. Über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/219. – Streufund. – Zeitstellung: 17. Jh.? – (81 weitere Fragmente nicht gez.)
- 82 BS Schüssel. Abgesetzter, abgestrichener Fuss. Über Engobe glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/234. – Streufund. – Zeitstellung: Ende 17. Jh. – (16 weitere Fragmente nicht gez.)
- 83 BS Dreibeinpfanne. Flacher Boden. Ansatz eines angesetzten, wohl nach aussen umgeschlagenen Fusses. Innen glasiert. An der Unterseite klebt Glasur und Rand eines Gefässes. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 38697/23. – Streufund. – Zeitstellung: 16. Jh.
- 84 BS Dreibeinpfanne. Flacher Boden. Zwei angesetzte, nach aussen umgeschlagene Füsse. Innen glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 39791/74. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 14./15. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)
- 85 Teller. Aussen gekehlter, oben horizontal abgestrichener Keulenrand. Ausgezogener, halb abgestrichener Fuss. Aufgewölbter Spiegel. Flacher Boden. Innen über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 39791/1. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15./16. Jh. – (28 weitere Fragmente nicht gez.)
- 86 Teller. Oben horizontal abgestrichener Keulenrand. Ausgezogener, rund abgestrichener Fuss. Beidseits über Engobe glasiert. Glasur stark brandgeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30517/48. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (5 weitere Fragmente nicht gez.)
- 87 Teller. Aussen profilierter Keulenrand. Breite Fahne. Flache Mulde. Flacher Boden auf leicht ausgezogenem Standring. Beidseits über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/198. – Streufund. – Zeitstellung: 17. Jh. – (7 weitere Fragmente nicht gez.)
- 88 Teller. Einfacher, aufgestellter Rand. Schmale Fahne. Flacher Boden mit ausgezogenem, halbrund abgestrichenem Fuss. Beidseits

Fortsetzung auf Seite 98.

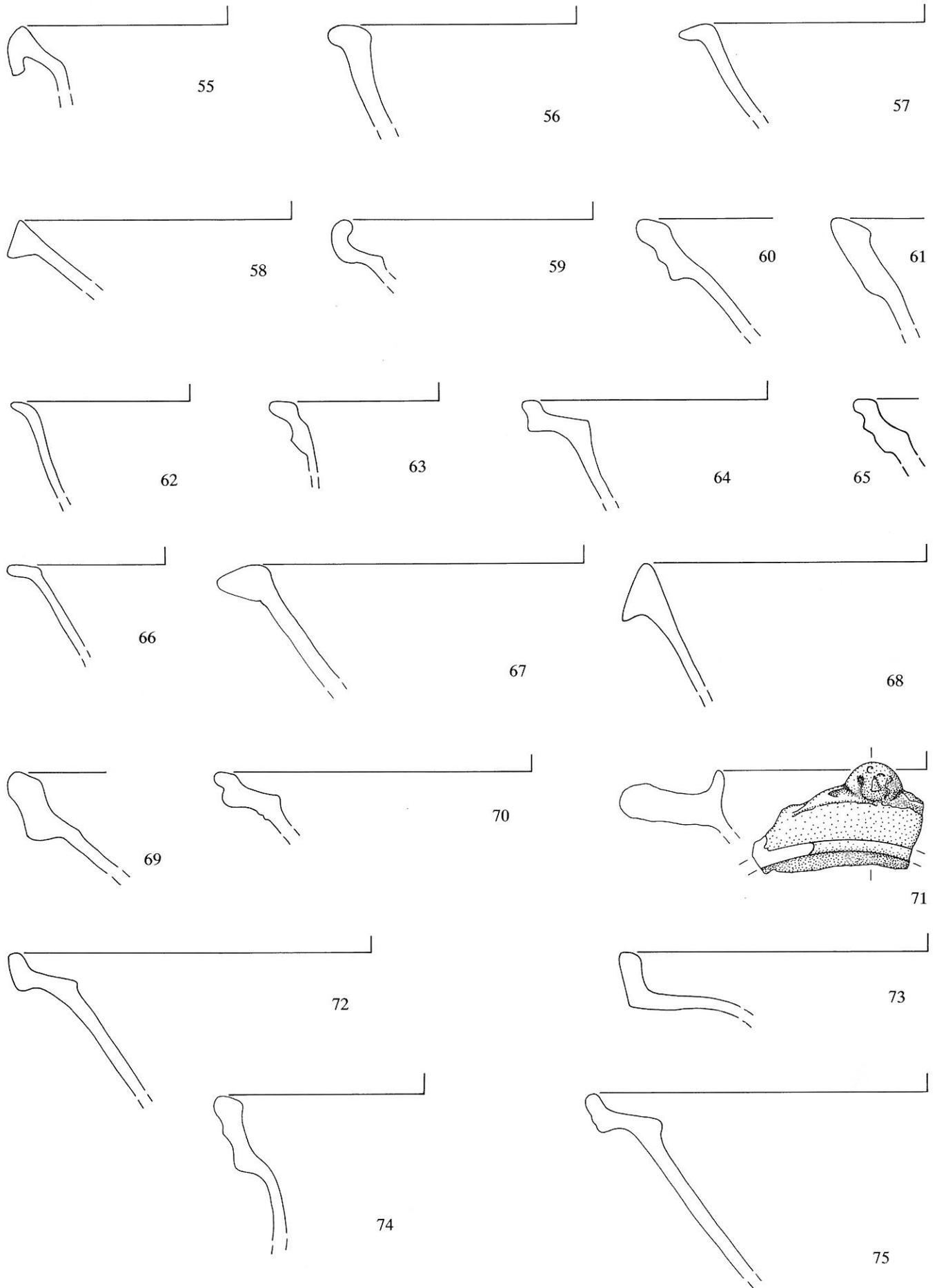


Abb. 82: Geschirrkemik. M. 1:2. Legende S. 95.

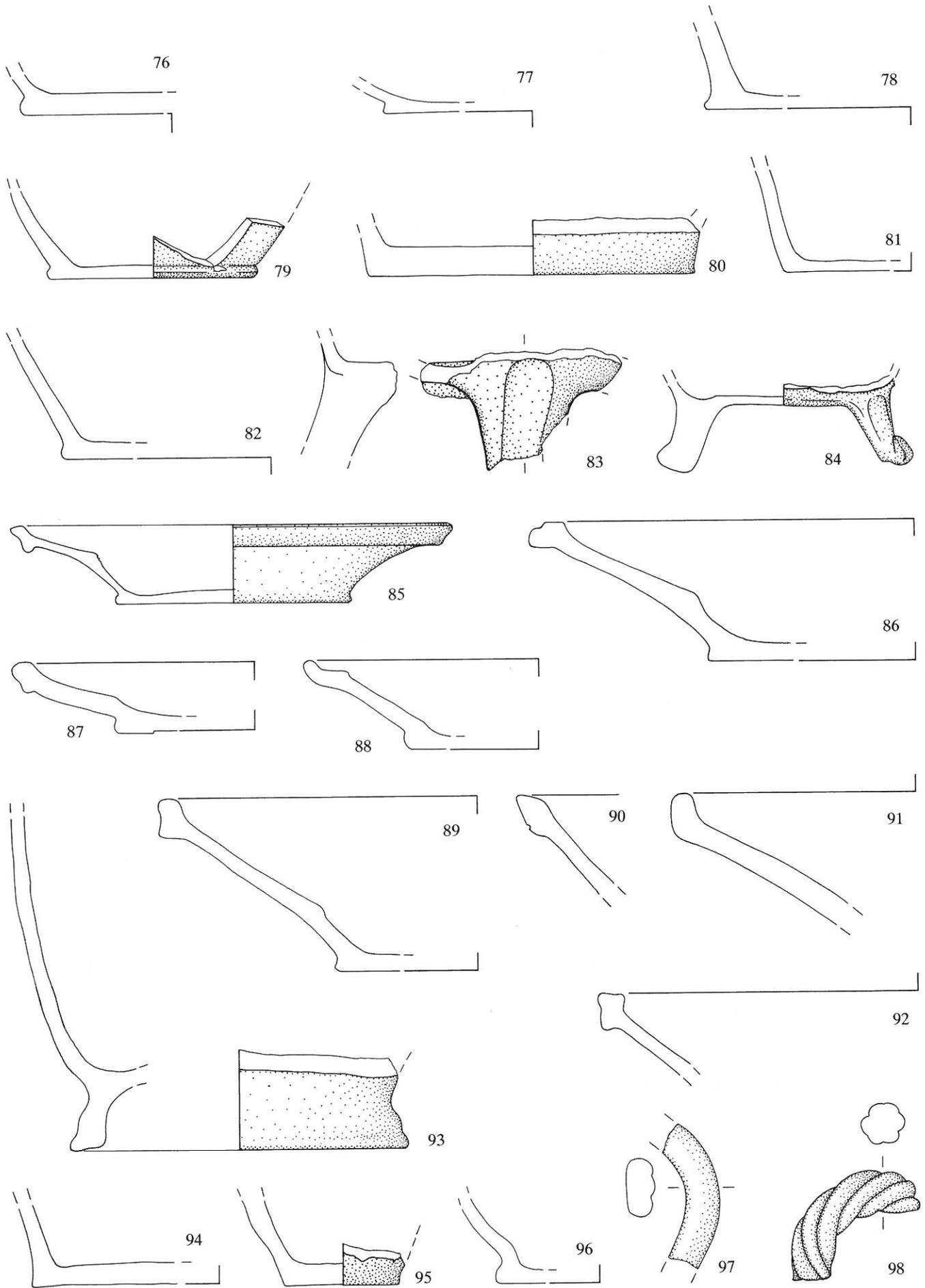


Abb. 83: Geschirrkernik. M. 1:2. Legende S. 95.

- glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 39782/5. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh.
- 89 Teller. Gekehlter Keulenrand. Breite Fahne. Flache Mulde. Abgesetzter Boden mit ausgezogenem Fuss. Innen über Engobe glasiert. Glasur stark hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 39791/13. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (18 weitere Fragmente nicht gez.)
- 90 RS. Flacher Teller mit schräg abgestrichenem, aussen profiliertem Rand. Beidseits über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/258. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17./18. Jh. – (6 weitere Fragmente nicht gez.)
- 91 RS. Flacher, dickwandiger Teller mit Keulenrand und breiter Fahne. Innen über Engobe glasiert. Stark hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 38678/11. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 92 RS Teller. Aussen profilierter, oben horizontal abgestrichener Keulenrand. Innen über Engobe glasiert. Glasur hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 39791/31. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (22 weitere Fragmente nicht gez.)
- 93 BS Krug? Abgesetzter, profilierter, hoher Hohlfuss. Flacher Boden. Innen ohne, aussen über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30877/26. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (5 weitere Fragmente nicht gez.)
- 94 BS Topf. Wohl Bodenstück des Topfes Fnr. 39791/58. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 39791/81. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15. Jh. – (13 weitere Fragmente nicht gez.)
- 95 BS Krüglein. Dickwandig. Ansatz für Ausguss oder Henkel. Aussen über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/275. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16./17. Jh.
- 96 BS. Krüglein. Flacher, halbrunder, abgesetzter Standboden. Beidseits auf Engobe glasiert. Manufakturware. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/273. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 97 Bandhenkel. Dreisträhnig. Über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/334. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770.
- 98 Henkel, bestehend aus vier zusammengedrehten Rundgliedern (torziert). Über Engobe grün glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 39791/174. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16. Jh. – Lit.: Ausstellung Heidelberg 1992, Abb. 188: 16. Jh.
- Fnr. 32305/15. – Streufund. – Zeitstellung: 14. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 105 RS Krug. Oben rund abschliessender Kragenrand mit schmalem, gezogenem Ausguss. Drehrillen am Bauch. Innen glasiert. Glasur hitzebeschädigt. – Monochrom grün glasierte Ware 2. – Fnr. 30855/0. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16. Jh. – Lit.: Gross/Prohaska 1985, S. 269, Abb. 237.5: 2. Hälfte 16. Jh.
- 106 Tasse. Ausbiegender, aussen mit Drehrillen versehener Lippenrand. Drehrillen am Schulteransatz und am Bauch. Fuss mit Kerbrille, leicht ausgezogen. Stumpf angesetzter, randständiger, verstrichener Bandhenkel. Innen auf Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 2. – Fnr. 30926/38. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e–g. – Zeitstellung: 16. Jh. – (8 weitere Fragmente nicht gez.)
- 107 BS Linsenboden. Angesetzter Lappenfuss. – Monochrom grün glasierte Ware 2. – Fnr. 30910/4. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e–g. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – Lit.: Stephan 1992, S. 27, Abb. 19: 1612; Dexel 1980, S. 174, Abb. 177: 14. Jh.; S. 226, Abb. 318: 18./19. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 108 RS Topf. Einfacher, leicht einbiegender, oben gerundet schliessender Rand mit aussen angebrachter Leiste für Stülpdeckel. Drehrille am Bauch. Ansätze für einen unterrandständigen Bandhenkel. Innen glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 30538/57. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 14./15. Jh. – (19 weitere Fragmente nicht gez.)
- 109 RS Topf. Einfacher, oben gerundet schliessender Rand. Aussen begleitet von Leiste für Stülpdeckel. Innen glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 38697/15. – Streufund. – Zeitstellung: 16. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 110 RS Töpfchen. Verdickter, ausbiegender, aussen spitz schliessender Rand. Innen und auf der Schulter glasiert. Auf der Randoberseite Glasurabriss. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/2. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 111 RS Krug. Ausbiegender, verstärkter, oben spitz schliessender, innen gekehlter Rand. Innen glasiert. Wohl Teil des Gefässes 30910/20. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 30893/3. – Aus Schicht 165. – Streufund. – Zeitstellung: 15./16. Jh. – (8 weitere Fragmente nicht gez.)
- 112 Napf. Einfacher, horizontal umgeschlagener, spitz zulaufender Rand. Aussen zwei Drehrillen am Übergang von Rand zu Hals. Flacher Boden mit etwas ausgezogenem Fuss. Innen über Engobe glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 39782/3. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17./18. Jh. – (33 weitere Fragmente nicht gez.)
- 113 Schüssel. Oben gerundet schliessender Keulenrand. Schmale Fahne. Ausgezogener, abgestrichener Fuss. Innen über Engobe glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 38678/5. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – (13 weitere Fragmente nicht gez.)
- 114 RS Schüssel. Ausbiegender, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Innen glasiert. Hitzebeschädigt. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 30926/42. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 17. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 115 RS Schüssel? Deckelgefäss von offener, rechteckiger Form. Ganz leicht einbiegender, oben gerundet schliessender Rand mit aussen angesetzter Leiste für Stülpdeckel. Innen glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/69. – Streufund. – Zeitstellung: 17./18. Jh.
- 116 RS Schüsselchen. Beidseits verdickter, aussen von einer Kerbrille begleiteter, oben schräg nach innen gekehrt abgestrichener Rand. Innen glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/90. – Streufund. – 17./18. Jh.
- 117 BS. Flacher, abgestrichener Fuss. Abschneidespuren (Schlinge). Innen glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 30910/20. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e–g. – Zeitstellung: 16./17. Jh.
- 118 BS Schüssel. Flacher Standboden mit ausgezogenem, grob abgestrichenem Fuss. Innen über Engobe glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 30517/61. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)

Abb. 84: Geschirrkemik. M. 1:2.

- 99 BS Schüssel. Flacher, dicker Boden. Innen über Engobe glasiert. Inschrift in schwarz: 1. Zeile nicht zu lesen; 2. Zeile: «erzelt»; 3. Zeile: «d(?)ann geredt». – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/244. – Streufund. – Zeitstellung: 17. Jh. – (12 weitere Fragmente nicht gez.)
- 100 Untersatz. Leicht einbiegender, oben spitz zulaufender Lippenrand. Leicht aufgewölbter Standboden. Innen vollständig, aussen am Rand über Engobe glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26885/1. – Aus Schicht 40. – Phase: Turm II b. – Zeitstellung: 16. Jh.?
- 101 Stülpdeckel. Spitz schliessender Rand. Flacher Boden. Aussen auf Engobe grün glasiert. Auf der Innenseite deutliche Abnützung durch den Gefässhals, auf dem der Deckel sass. Der Rand erhielt erst durch die Abnützung sein spitzes Profil. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/274. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16. Jh. – Lit.: Schmaedecke 1992, Taf. 13.3: 13. Jh.; Scholkmann 1981 (vgl. Fnr. 26875-1).
- 102 RS Deckel. Leistenförmiger, unten horizontal endender, aussen profilierter und über Engobe glasierter Rand. Schleifspuren an der Unterseite. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 30538/30. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 103 Deckelknäuf. Innen glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1. – Fnr. 26876/328. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17. Jh.
- 104 Deckelknäuf. Oben horizontal abgeschnitten. Rand ausgezogen. Hohler Knäuf. Innen glasiert. – Monochrom grün glasierte Ware 1.

Fortsetzung auf Seite 100.

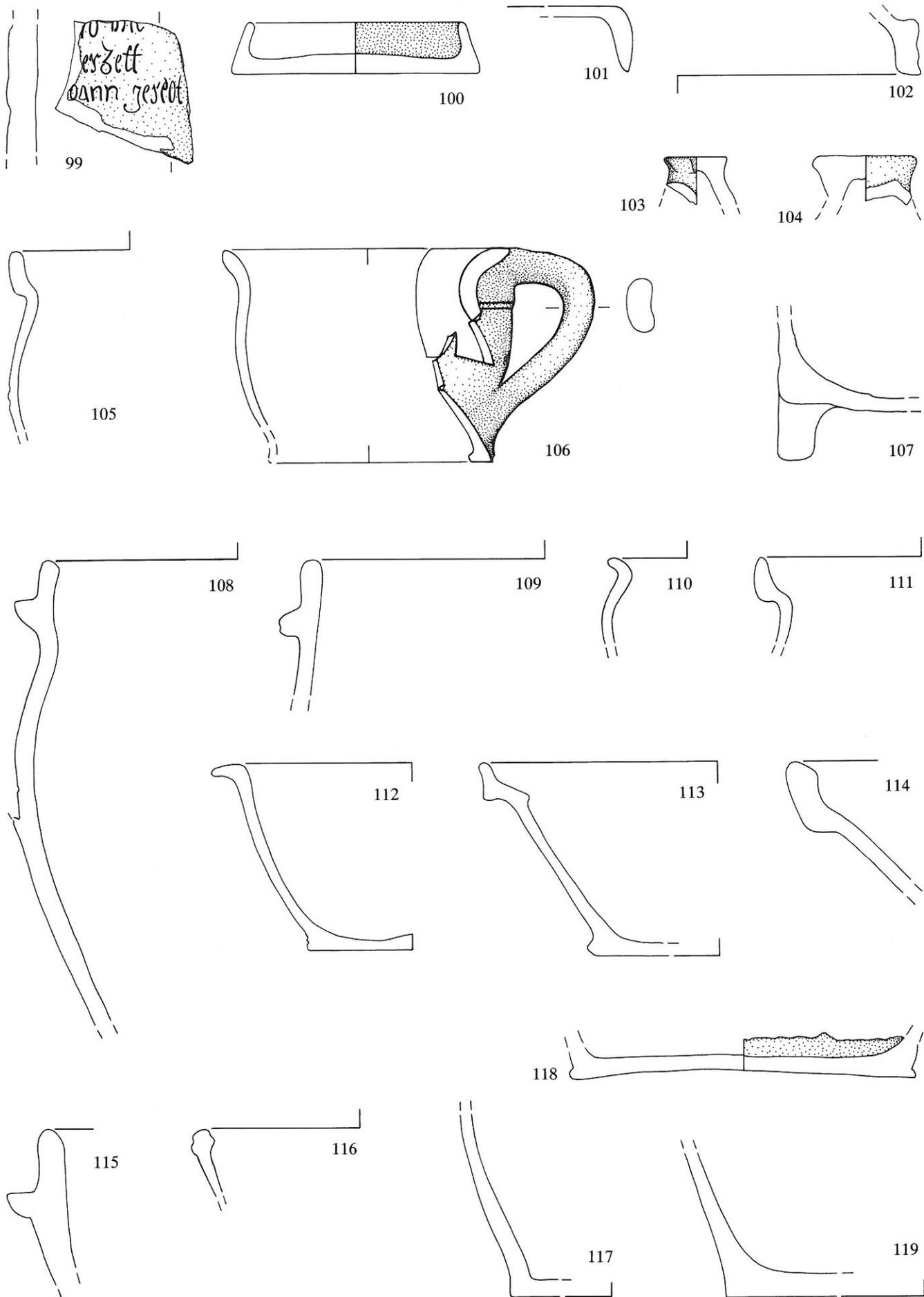


Abb. 84: Geschirrkemik. M. 1:2.

119 BS. Innen glasiert. Aussen grüner Glasurstreifen. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 30926/1. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – (15 weitere Fragmente nicht gez.)

Abb. 85: Geschirrkemik. M. 1:2.

120 BS. Leicht aufgewölbter Standboden. Fuss am Rand abgestrichen. Auf der Unterseite Abschneidespuren. Innen glasiert. Verschiedene Risse, in welche Glasur eindrang. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 38659/5. – Streufund. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – (9 weitere Fragmente nicht gez.)

121 Wulsthenkel. Über Engobe glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 30877/0. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 18. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)

122 Breiter, leicht eingesattelter Bandhenkel. Gefäss innen glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 30538/7. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715.

123 Leicht aufgewölbter Steckdeckel. Schräg abgeschnittener Rand. Ausgeschnittene Ausgussöffnung. Oberseite über Engobe glasiert. Glasur durch Brandeinwirkung grösstenteils abgeplatzt und verfärbt. Ohne Knauf? – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/218. – Streufund. – Lit.: flacher Deckel, aber mit Knauf: Lehmann 1992 b, Taf.24.194: 14./15. Jh.; Schneider/Gutscher/Etter/Hanser 1982, Taf.30.3: 2. Hälfte 13. Jh.

124 RS Öllampe. Einfacher, leicht einbiegender Rand, aussen von einer Drehrille begleitet. Innen glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 32305/84. – Streufund. – Zeitstellung: 17. Jh.? – (1 weiteres Fragment nicht gez.)

125 RS Topf. Leicht unterschrittener, oben spitz abschliessender, innen zur Aufnahme eines Deckels gekehlter Leistenrand. Am Übergang vom Hals zur Schulter Drehrille. Innen glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 2. – Fnr. 30926/31. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 14. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)

126 RS Krug. Oben spitz abschliessender, aussen mit zwei Kerbrillen versehener Kragrand. Drehrillen an Schulter. Bandhenkel randständig, stumpf an Rand angesetzt und verstrichen. Innen glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 2. – Fnr. 30875/1. – Aus Schicht 104. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 14. Jh. – (4 weitere Fragmente nicht gez.)

127 BS Topf. Leicht ausgezogener Fuss. Innen glasiert. – Monochrom braun glasierte Ware 2. – Fnr. 39791/218. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 14. Jh. – (4 weitere Fragmente nicht gez.)

128 RS Napf. Verdickter, aufgestellter, ausbiegender, innen leicht gekehlter Rand. Innen über Engobe glasiert. Malhorndekor mit konzentrischen, gelb-braunen Linien. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 39791/177. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17./18. Jh. – (5 weitere Fragmente nicht gez.)

129 RS Napf. Einfacher, ausbiegender, aufgestellter, innen gekehlter, oben gerundet schliessender Rand. Innen über Engobe glasiert. Malhorndekor mit gelben Strichen. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 38660/17. – Aus Schicht 380. – Phase: 19. Jh. – Zeitstellung: 17./18. Jh. – (8 weitere Fragmente nicht gez.)

130 Schüssel. Aussen profiliert, leicht unterschrittener Keulenrand. Schmale Fahne. Flacher Standboden mit ausgezogenem, rund abgestrichenem Fuss. Über Engobe hell glasiert. Auf Fahne Malhorndekor mit herzblattförmig verzogenen, braunen Tupfen. Wandung mit Rädchenmuster. Glasur hitzebeschädigt. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 30855/2. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 18. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)

Abb. 86: Geschirrkemik. M. 1:2.

131 Schüssel. Innen gekehlter, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Ansatz für randständigen Bandhenkel. Flacher Standboden mit ausgezogenem, rund abgestrichenem Fuss. Innen bräunlichgrün glasiert. Malhorndekor mit weissen Linien und braunen Strichen. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 39791/178. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17./Anfang 18. Jh. – (48 weitere Fragmente nicht gez.)

132 RS Schüssel. Schräg nach innen abgestrichener Keulenrand. Dunkelgrün glasiert. Malhorndekor mit hellgrünen, konzentrischen Linien und Wellenband. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 39791/186. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)

133 RS Schüssel. Breiter, oben horizontal abgestrichener, innen leicht gekehlter, unterschrittener Leistenrand. Braun glasiert. Malhorndekor mit gelben, konzentrischen Linien. – Polychrom glasierte Ware. – Fnr. 30844/7. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh.

134 RS Schüssel. Verdickter, aufgestellter, aussen gekehlter, unterschrittener Rand. Schmale Fahne. Innen über Engobe hellgrün, Rand oben dunkelgrün glasiert. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 26876/69. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17. Jh. – (13 weitere Fragmente nicht gez.)

Abb. 87: Geschirrkemik. M. 1:2.

135 RS Siebschüssel. Verdickter, aufgestellter, innen gekehlter, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Ansatz für randständigen Griffklappen. In der Wandung drei konzentrische Reihen von Löchern. Innen braun, Randoberseite grün glasiert. Malhorndekor mit gelben, konzentrischen Linien. – Polychrom glasierte Ware. – Fnr. 26873/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17. Jh.

136 RS Schüssel. Nach innen schräg abgestrichener Lippenrand. Unterrandständiger, dreieckiger, vorgeformter Griffklappen. Reliefdekor mit beidseits von Flügeln umrahmtem Puttoköpfchen. Innen über Engobe glasiert. Auf der Randoberseite brauner Dekorstreifen. – Polychrom glasierte Ware. – Fnr. 39791/65. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (12 weitere Fragmente nicht gez.)

137 RS Schüssel. Verdickter, beidseits gekehlter, unterschrittener, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Randständiger, angesetzter, nach unten umgeschlagener Griffklappen. Innen ocker glasiert. Malhorndekor mit dunkelroten, konzentrischen Linien und Pflanzenmotiven. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 30517/63. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh.

138 RS Schüssel. Verdickter, aussen gekehlter, oben horizontal abgestrichener Rand. Innen und auf der Randoberseite braun glasiert. Malhorndekor mit grünen konzentrischen Linien und Wellenbändern. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 26876/15. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: Ende 17./Anfang 18. Jh. – (4 weitere Fragmente nicht gez.)

139 RS Schüssel. Verdickter, aussen profilierter, innen gekehlter, oben horizontal abgestrichener Rand. Malhorndekor mit gelben und dunkelbraunen Linien und Strichen. – Polychrom glasierte Ware. – Fnr. 26876/51. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17./Anfang 18. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)

140 RS Schüssel. Oben gerundet schliessender, steiler Rand. Schmale Fahne. Farblos glasiert. Malhorndekor mit gelben Tupfen auf der Fahne, gelben, konzentrischen Linien und spiraligen Ornamenten. Glasur brandgeschädigt. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 39791/180. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: Ende 17./Anfang 18. Jh. – (71 weitere Fragmente nicht gez.)

141 RS Schüssel. Verdickter, innen gekehlter, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Innen glasiert. Malhorndekor mit hellgelben Linien. – Polychrom glasierte Ware. – Fnr. 26876/49. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: Ende 17./Anfang 18. Jh. – (23 weitere Fragmente nicht gez.)

142 RS Schüssel. Horizontal abgestrichener Keulenrand. Ansatz eines angesetzten, randständigen Bandhenkels. Innen glasiert. Malhorndekor mit konzentrischen, weissen Linien. – Polychrom glasierte Ware. – Fnr. 39791/176. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: Ende 17./Anfang 18. Jh. – (5 weitere Fragmente nicht gez.)

143 RS Schüssel. Einfacher, aufgestellter, innen gekehlter, oben schräg nach innen abgestrichener Rand mit aussen angebrachter Leiste für Stülpedeckel. Beidseits hellbraun glasiert. Glasur auf der Oberseite der Leiste abgeschabt. – Polychrom glasierte Ware. – Fnr. 26876/144. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17./18. Jh.

144 RS Schüssel. Einfacher, aufgestellter, oben gerundet abschliessender, unterschrittener Rand. Schmale, verdickte Fahne. Innen über Engobe gelb glasiert. Auf der Oberseite des Randes grüner Glasurabriss. Nachträglich gebohrtes Loch für Flickdraht. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 26876/8. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: Ende 17./Anfang 18. Jh. – (13 weitere Fragmente nicht gez.)

Fortsetzung auf Seite 104.

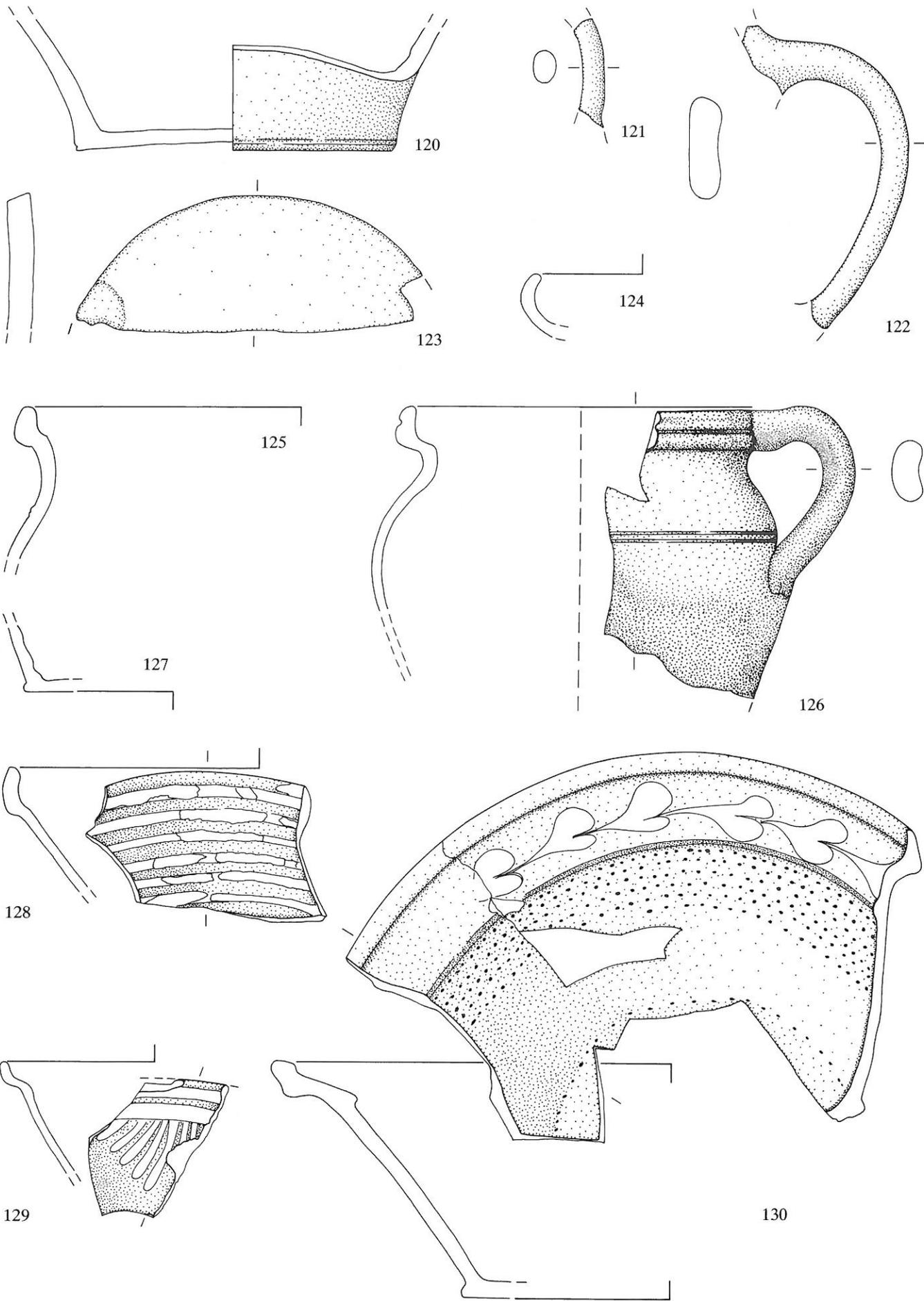
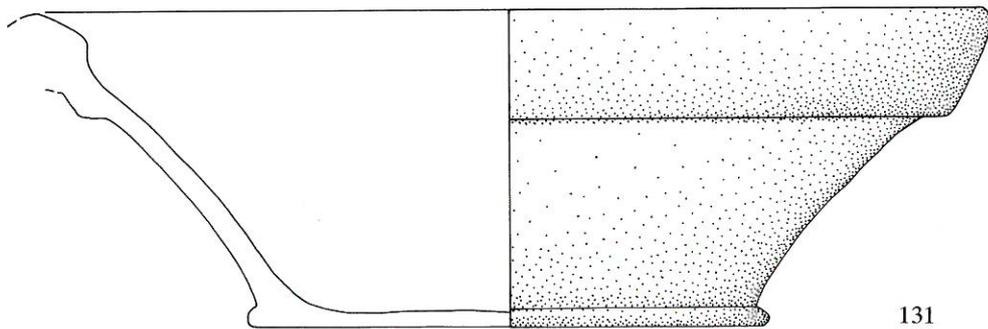
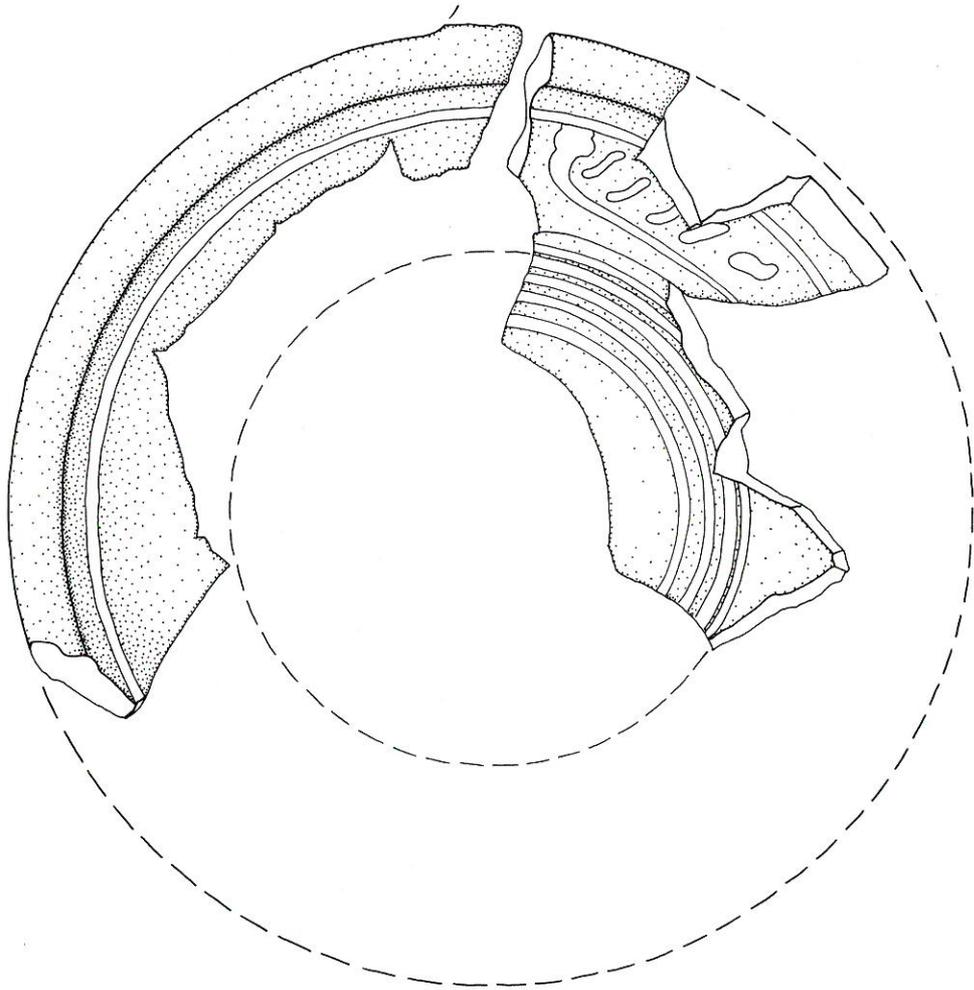
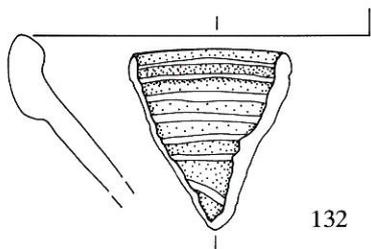


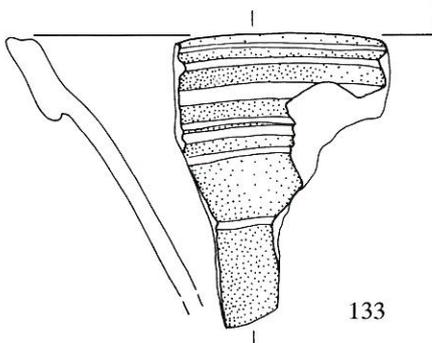
Abb. 85: Geschirrkernik. M. 1:2.



131



132



133



134

Abb. 86: Geschirrkemamik. M. 1:2. Legende S. 100.

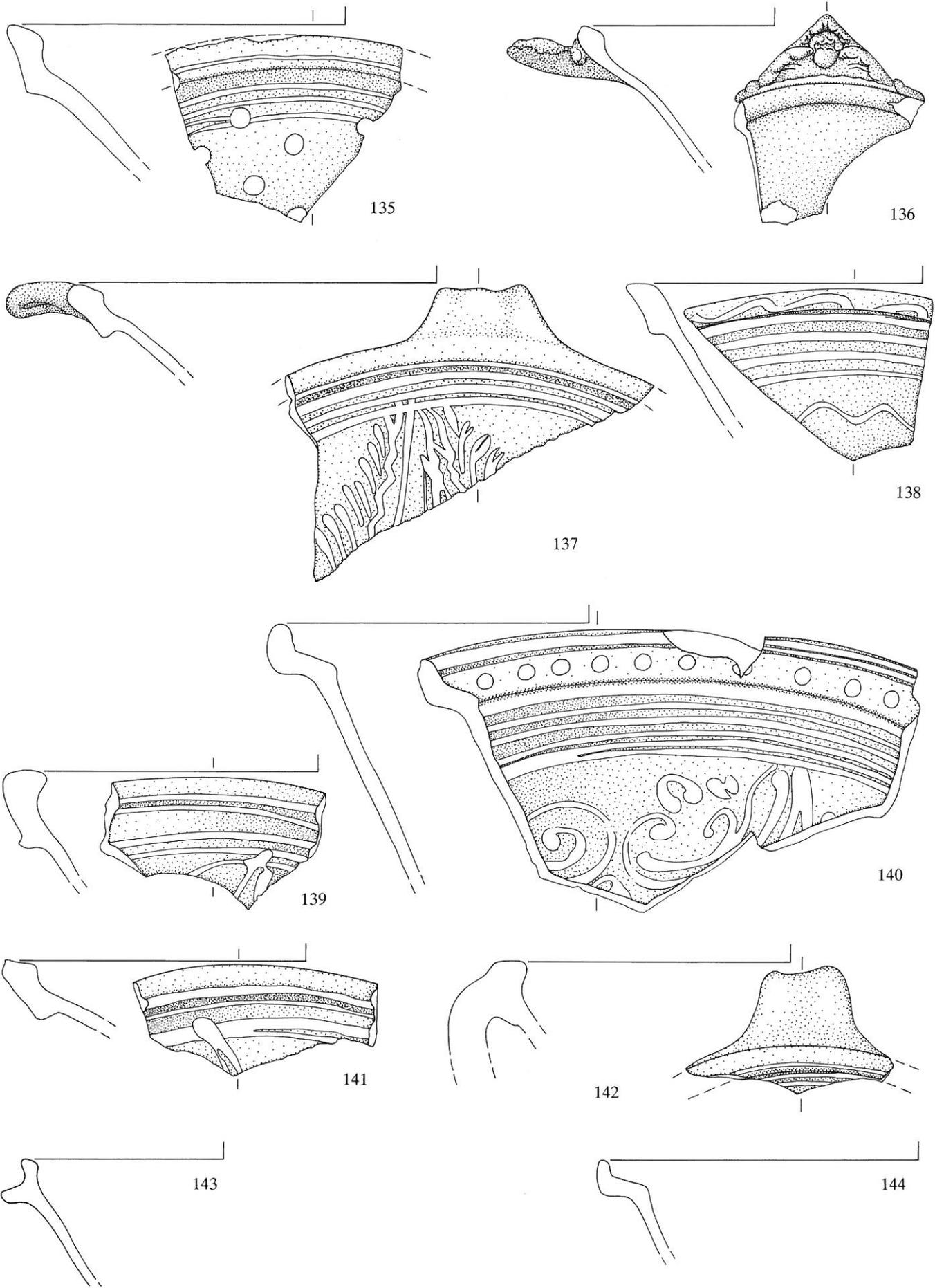


Abb. 87: Geschirrkemik. M. 1:2. Legende S. 100.

Abb. 88: *Geschirrk Keramik. M. 1:2.*

- 145 RS Schüssel. Aussen profilierter Rand. Innen ockerbraun glasiert. Malhorndekor mit hellgelben Linien, Wellenbändern und geschwungenen Ornamentlinien. Hitzebeschädigt. – Polychrom glasierte Ware. – Fnr. 32305/161. – Streufund. – Zeitstellung: 17./18. Jh. – (20 weitere Fragmente nicht gez.)
- 146 RS Schüssel. Ausbiegender, innen gekehlter, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Innen über Engobe ocker-grün glasiert. Hellgrünes und dunkelgrünes Schlierendekor. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 32305/200. – Streufund. – Zeitstellung: 18. Jh. – (30 weitere Fragmente nicht gez.)
- 147 RS Schüsselchen. Unterschnittener, innen gekehlter Leistenrand. Randständiger, dreieckiger, vorgeformter Griffklappen (Ohrenhenkel). Reliefdekor: zwei einander zugewandte Delphine mit erhobenen, volutenförmig endenden, mit Manschette zusammengefassten Schwänzen. Unten langgezogene, zu Voluten auslaufende Flossen. Innen farblos glasiert. Malhorndekor: gelbe Tupfen. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 39782/12. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 18. Jh.
- 148 RS Schüssel. Verdickter, leicht einbiegender, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. Gezogene Schnauze. Vorgeformter, unterrandständiger Griffklappen mit Puttokopf und Flügeln. Innen hellgrün glasiert. Rand innen hellbraun glasiert. Innen Malhorndekor unterhalb des Randes mit hellbraunen, zu Herzblättern verzogenen Tupfen, die sich mit dunkelbraunen Tupfen abwechseln. Weiter unten Rädchenmuster. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 26867/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 18. Jh. – (4 weitere Fragmente nicht gez.)
- 149 RS Schüssel. Aussen profilierter Keulenrand. Rand und Innenseite braun glasiert. Malhorndekor mit gelben, konzentrischen Linien und zwei gelben und schwarzen Wellenbändern. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 30855/21. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 18./19. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)
- 150 RS Schüssel. Verdickter, unterschnittener Kragenrand. Innen hellbraun glasiert. Malhorndekor mit einer den Rand begleitenden, dicken, gelben Linie und zwei Wellenbändern in Gelb und Schwarz. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 26876/36. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 18./19. Jh. – (9 weitere Fragmente nicht gez.)
- 151 BS Schüssel. Flacher Boden. Leicht ausgezogener, kantig abgestrichener Fuss. Innen glasiert. Malhorndekor: konzentrische, braune und weissliche Linien. Scherben durch Brandeinwirkung grau. Glasur hitzebeschädigt. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 38693/7. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)
- 152 BS Schüssel. Abgesetzter, kantig abgestrichener Fuss. Innen glasiert. Malhorndekor mit hellgelben Linien und dunkelgrünen Tupfen. – Polychrom glasierte Ware. – Fnr. 32305/231. – Streufund. – Zeitstellung: 17./18. Jh. – (19 weitere Fragmente nicht gez.)
- 153 BS Schüsselchen. Ausgezogener, halbrund abgestrichener Fuss. Innen glasiert. Malhorndekor mit hellgelben, konzentrischen Linien. Hitzebeschädigt. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 32305/100. – Streufund. – Zeitstellung: 17./18. Jh. – (15 weitere Fragmente nicht gez.)
- 154 BS Schüssel. Flacher Boden mit Abschneidespuren, ausgezogener Fuss mit abgestrichenem Rand. Innen über Engobe hellgrün glasiert. Malhorndekor mit schwarzer, grüner und hellbrauner Wellenlinie, dazwischen Drehrillen. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 26876/6. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 18. Jh. – (6 weitere Fragmente nicht gez.)

Abb. 89: *Geschirrk Keramik. M. 1:2.*

- 155 RS. Rechteckige, offene Form, Servierplatte? Innen gekehlter, oben spitz zulaufender Rand. Innen braun-grün glasiert. Hellgrünes Malhorndekor: Zickzack- und Gittermuster. – Polychrom glasierte Ware. – Fnr. 38697/17. – Streufund in Ritze von Mauer 406. – Zeitstellung: 17. Jh. – (8 weitere Fragmente nicht gez.)
- 156 RS Napf. Verdickter, leicht einbiegender, oben rund abschliessender Rand. Gezogene Schnauze. Aussen zwei Drehrillen unmittelbar unterhalb des Randes. Innen über Engobe weisslich glasiert. Malhorndekor mit konzentrischen Linien. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 39791/175. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17./18. Jh. – (11 weitere Fragmente nicht gez.)
- 157 RS flache Schale. Aufgestellter, oben spitz zulaufender Rand.

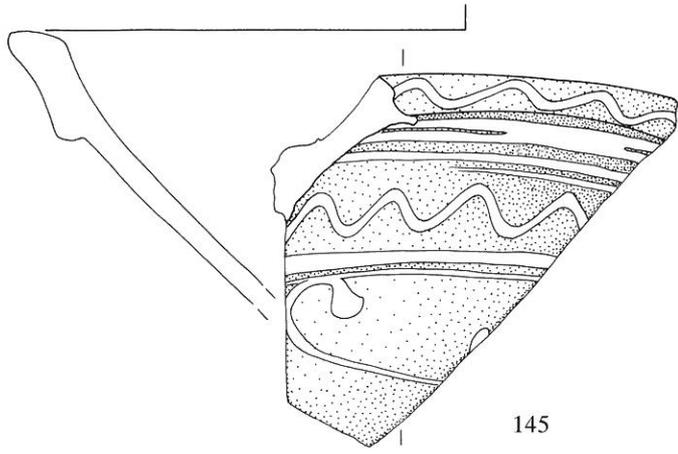
Ansatz eines ausgezogenen Fusses. Beidseits über Engobe gelb glasiert, aussen Dekor mit kleinen braunen Tupfen. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 38697/12. – Streufund. – Zeitstellung: 18. Jh.

- 158 RS Schale. Sich verbreiternder, steiler, oben gekehlter Rand. Unterrandständiger Griffklappen (Ohrenhenkel) mit drei Kerbrillen an seiner Oberseite. Innen über Engobe weiss-hellgrün glasiert. Malhorndekor mit hellbrauner Wellenlinie und grünen Tupfen. Rädchenmuster. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 32305/210. – Streufund. – Zeitstellung: 18. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)
- 159 Teller. Rund schliessender Lippenrand. Übergangslos ansetzende, breite Fahne. Flache Mulde. Ausgezogener, halbrund abgestrichener Fuss. Innen über Engobe glasiert. Spuren von braunem Malhorndekor. Aussen im Randbereich dunkelgrauer Engobenüberzug. Glasur stark hitzebeschädigt. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 39791/5. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15. Jh. – (6 weitere Fragmente nicht gez.)
- 160 Teller. Horizontal abgestrichener Keulenrand. Steile Fahne. Ausgezogener, vertikal abgestrichener Fuss. Rand farblos, Innenseite grün glasiert. Spuren von grünem Tupfendekor. Hitzebeschädigt. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 30548/4. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17. Jh. – (7 weitere Fragmente nicht gez.)
- 161 Teller. Oben gekehlt abschliessender, karniesartiger Rand. Breite Fahne. Flacher Standboden mit ausgezogenem, kantig abgestrichenem Fuss. Innen gelb-grün glasiert. Rädchenmuster und drei konzentrische Reihen mit braunen, zu Herzblättchen verzogenen Farbtupfen. Hitzebeschädigt. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 32305/168. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17./18. Jh.
- 162 Teller. Aussen gekehlter, oben horizontal abgestrichener Keulenrand. Breite Fahne. Gerader Standboden mit leicht ausgezogenem, schräg abgestrichenem Fuss. Innen glasiert mit gelb-grün-schwarzem Schlierendekor. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 30538/25. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 18. Jh. – (21 weitere Fragmente nicht gez.)

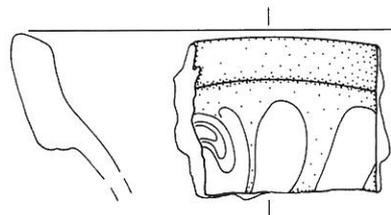
Abb. 90: *Geschirrk Keramik. M. 1:2.*

- 163 Teller. Aussen gekehlter, ober horizontal abgestrichener Keulenrand. Breite Fahne. Ausgezogener, kantig abgestrichener Fuss. Innen über Engobe gelb-grün glasiert. Dekor mit braunen, herzblattförmig verzogenen Farbtupfen. Glasur brandgeschädigt. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 30803/10. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 18. Jh. – (23 weitere Fragmente nicht gez.)
- 164 RS Teller. Kantig abgestrichener Rand. Schmale, fast horizontale Fahne. Tiefe Mulde. Über Engobe grün glasiert. Dunkelgrüne Tupfen. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 38660/2. – Aus Schicht 380. – Streufund. – Zeitstellung: 16. Jh.
- 165 RS Teller. Keulenrand. Breite Fahne. Innen glasiert. Auf der Fahne Malhorndekor: Eierstab in weiss und grün. Hitzebeschädigt. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 30855/0. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh.
- 166 RS. Steiler Teller mit kurzer Fahne und Keulenrand. Beidseits farblos glasiert. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 26880/4. – Aus Schicht 17. – Phase: nach Brand 1. – Zeitstellung: 17. Jh.?
- 167 RS Teller. Aussen gekehlter, oben horizontal abgestrichener Keulenrand. Breite Fahne. Ansatz einer flachen Mulde. Innen über weisser Engobe farblos glasiert. Bräunliches Malhorndekor. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 38697/14. – Streufund. – Zeitstellung: 17. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)
- 168 RS Teller. Aussen profilierter, horizontal abgestrichener Keulenrand. Innen über Engobe glasiert. Rand braun glasiert. Malhorndekor mit konzentrischen Linien, Farbe nicht mehr bestimmbar. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 26876/62. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17./18. Jh. – (32 weitere Fragmente nicht gez.)
- 169 RS Teller. Aussen profilierter Keulenrand. Schmale Fahne. Über Engobe beidseits grau glasiert. Umlaufende Kerbrillen und eingekerbte Inschrift: «...n(?) so thet...». Kerbrillen mit grüner Glasur gefüllt. Glasur hitzebeschädigt. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 30877/80. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)

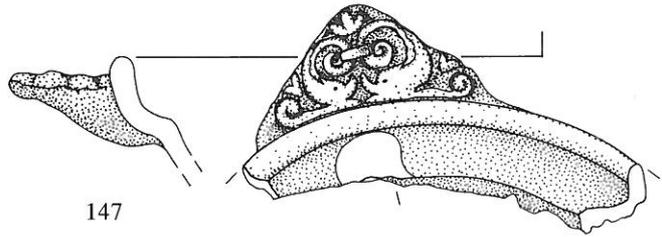
Fortsetzung auf Seite 108.



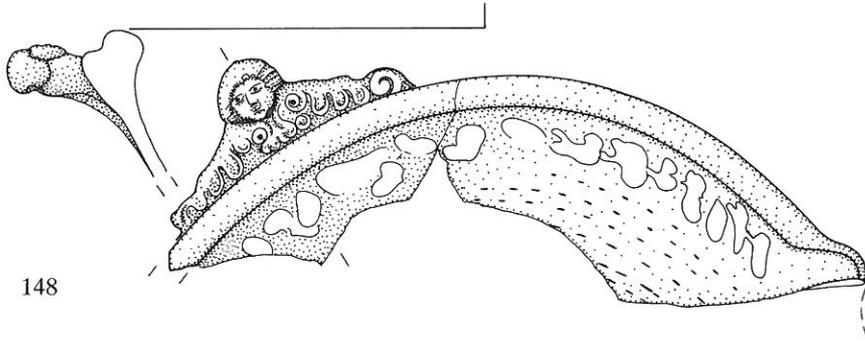
145



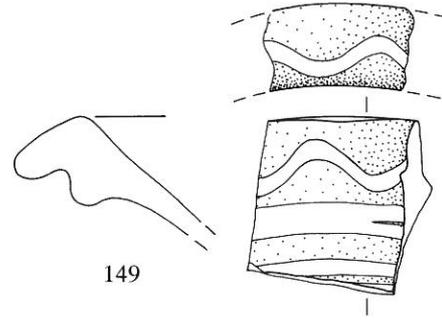
146



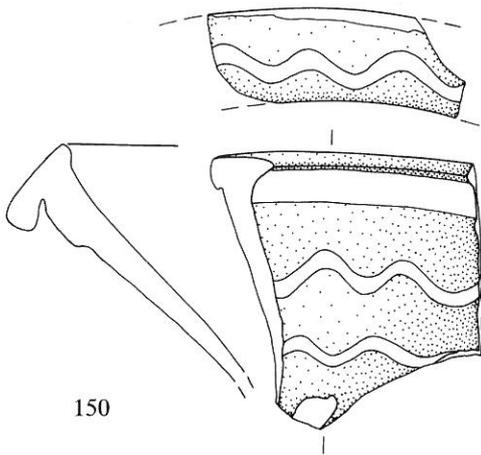
147



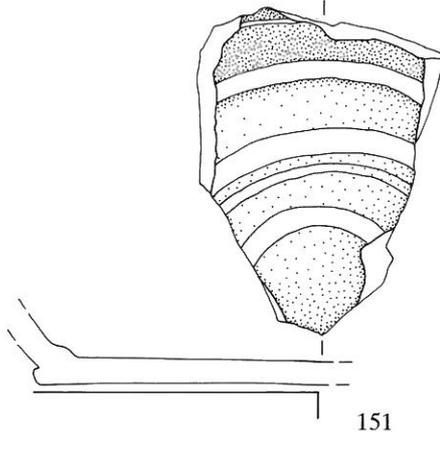
148



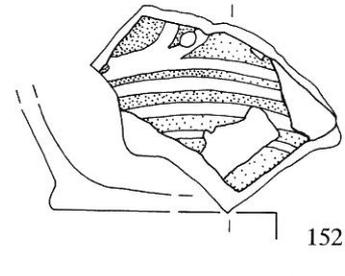
149



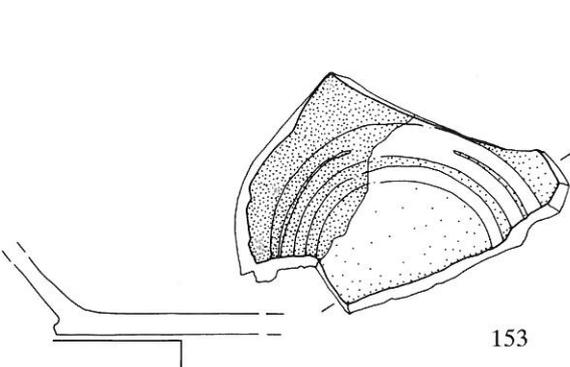
150



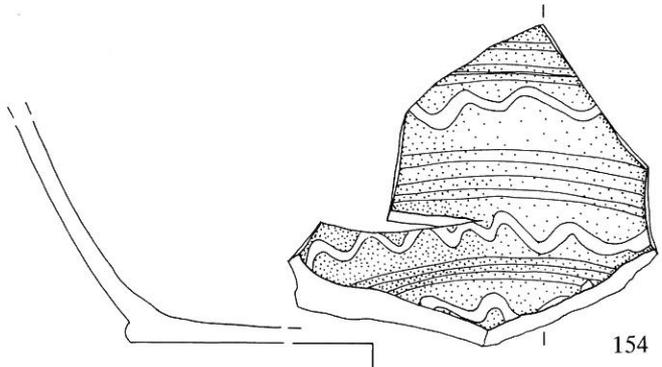
151



152



153



154

Abb. 88: Geschirrkemik. M. 1:2.

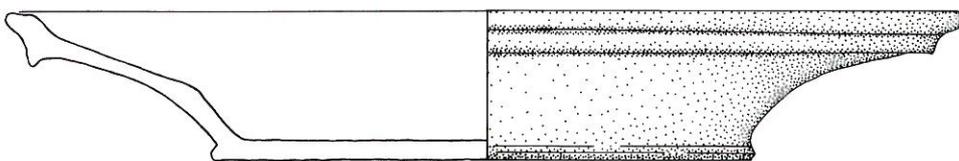
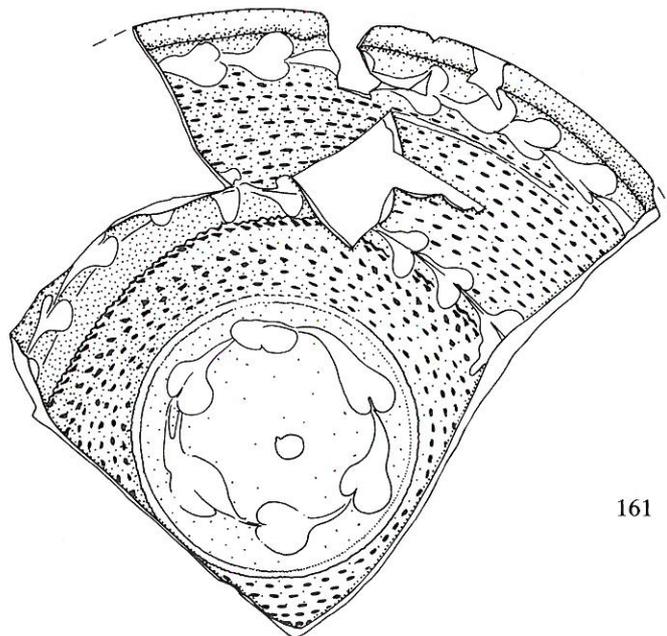
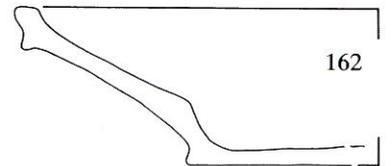
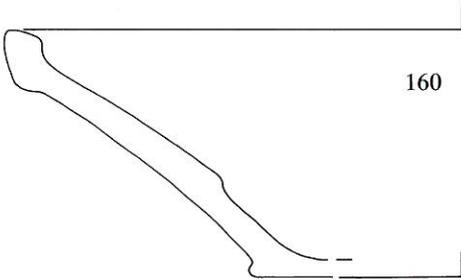
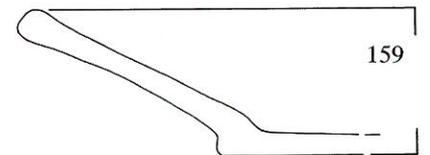
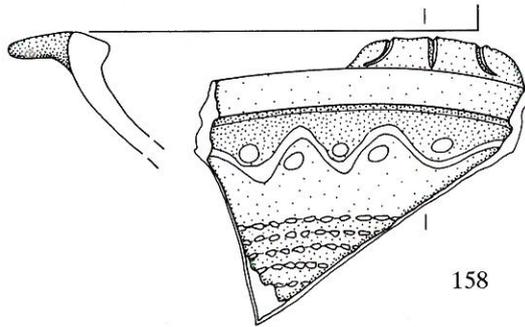
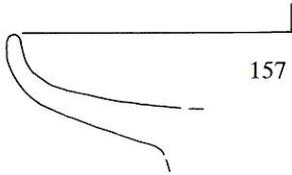
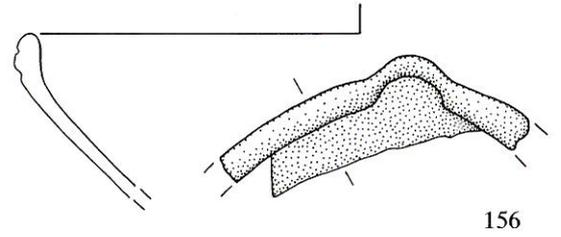
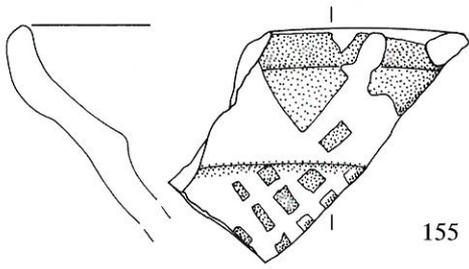
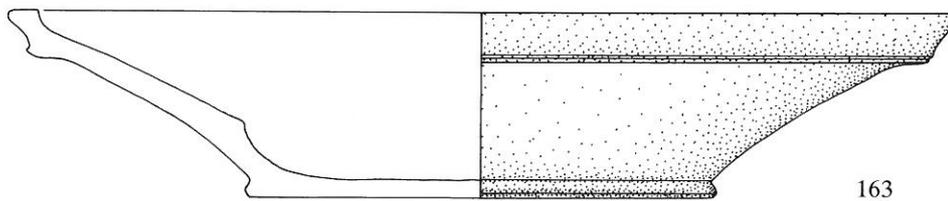
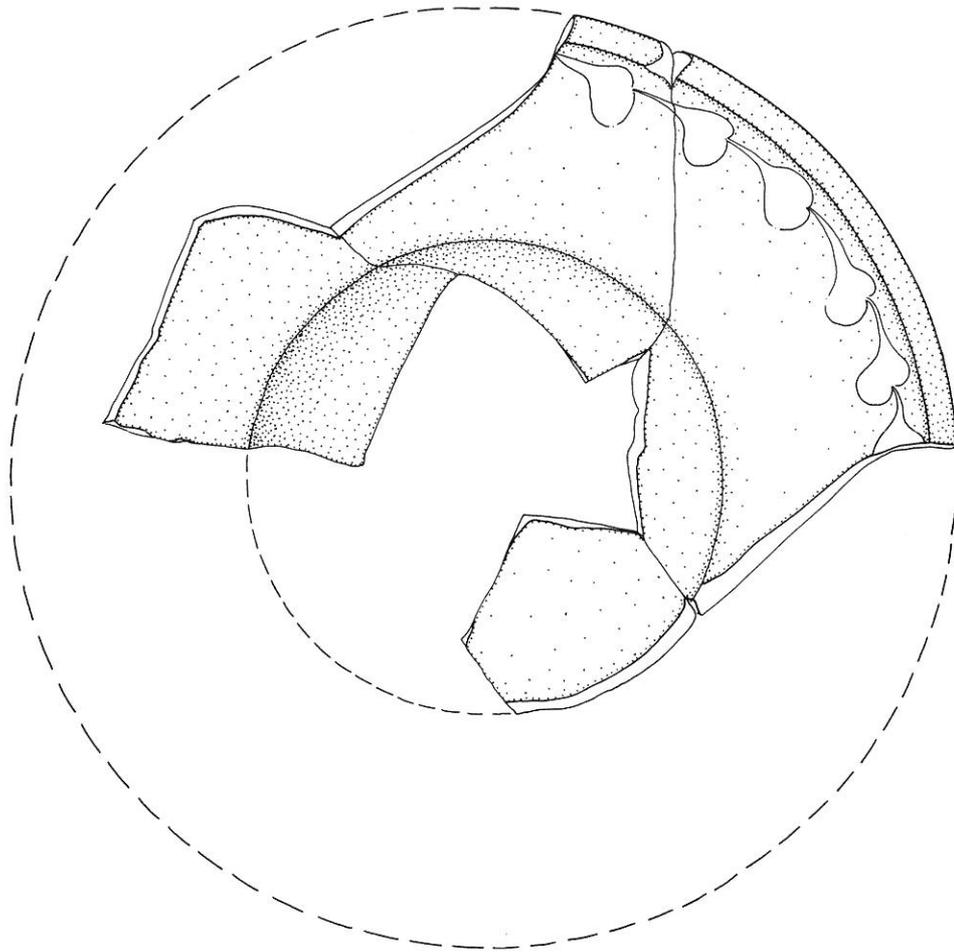
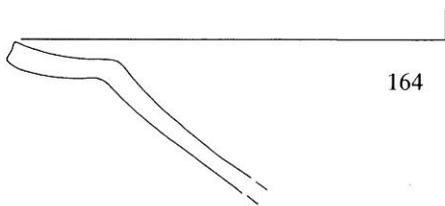


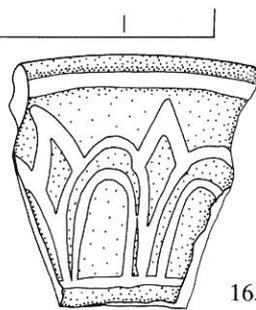
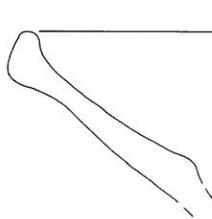
Abb. 89: Geschirrkemik. M. 1:2. Legende S. 104.



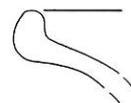
163



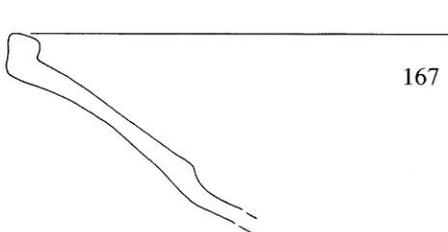
164



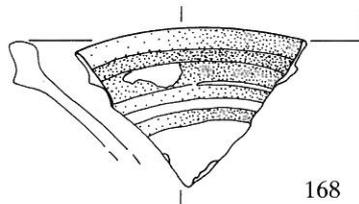
165



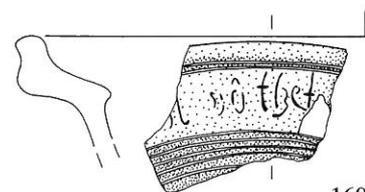
166



167



168



169

Abb. 90: Geschirrkemik. M. 1:2. Legende S. 104

- 170 RS. Steiler Teller mit Lippenrand. Beidseitig braun glasiert. Auf der Innenseite grünlich-weißes Malhorndekor: konzentrische Linien und Wellenband auf der Fahne. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 26876/21. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 18. Jh. – (24 weitere Fragmente nicht gez.)
- 171 RS Teller. Karniesrandartig abgestrichener Keulenrand. Breite Fahne. Innen über Engobe gelb glasiert. Schwarz-braunes Schwammpfdekor. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 32305/80. – Streufund. – Zeitstellung: 18. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)
- 172 RS Teller. Aussen profilierter Keulenrand. Breite Fahne. Flache Mulde. Ausgezogener, halbrund abgestrichener Fuss. Innen über Engobe gelb glasiert. Braunes Schlierendekor. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 39761/1. – Aus Schicht 544. – Phase: kurz vor Brand 1715. – Zeitstellung: 18. Jh. – (8 weitere Fragmente nicht gez.)
- 173 BS Teller. Spitz ausgezogener Fuss. Innen über Engobe glasiert. Braunes Schwammpfendekor. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 26880/6. – Aus Schicht 17. – Phase: nach Brand 1. – Zeitstellung: 17. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 174 BS Teller. Abgesetzter, leicht aufgewölbter Standboden. Beidseits über Engobe dunkelbraun glasiert. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 26876/148. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 19. Jh.
- 175 BS. Horizontaler, abgesetzter Standboden mit gezogenem, halbrund abgestrichenem Fuss. Aussen auf Engobe grün glasiert, innen braun glasiert. – Polychrom glasierte Ware. – Fnr. 26876/152. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16./17. Jh.
- 176 WS Tasse. Über Engobe aussen und innen gebrochen weiss glasiert; aussen zusätzlich mit lila Schlieren und Muster mit je drei blauen Farbtupfen. – Polychrom dekorierte Ware. – Fnr. 30855/34. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 19. Jh.?
- 177 RS. Flacher, breitrandiger Teller mit Lippenrand. Innen über weisser Engobe farblos glasiert. Blaues Malhorndekor: Farbtupfen. – Fayence. – Fnr. 26876/83. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17. Jh.
- 178 RS Napf. Aufgestellter, oben rund abschliessender Rand. Schmale Fahne. Ansatz einer gezogenen Schnauze. Weisse Fayence mit kobaltblauem Dekor (Girlande?). – Fayence. – Fnr. 26876/133. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 18. Jh. – (13 weitere Fragmente nicht gez.)
- 179 BS Töpfchen. Abgesetzter, flacher Boden mit ausgezogenem, schräg abgestrichenem Fuss. Weisse Fayence mit blauem Dekor. – Fayence. – Fnr. 26880/7. – Aus Schicht 17. – Phase: nach Brand 1. – Zeitstellung: 18. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 180 RS Tasse. Rot und blau bemalt. – Porzellan. – Fnr. 26876/698. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 19. Jh.
- 181 WS Topf. Blau bemalt. Mosthafen. – Steinzeug. – Fnr. 26876/139. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 19. Jh.
- 182 Flasche. Enger, zylindrischer Hals mit fast unmerklich ausbiegendem Rand mit gezogener Schnauze. Hals mit Drehrille von Schulter abgesetzt. Körper zylindrisch. Leicht aufgewölbter Boden mit Schlingenspiuren. Fuss durch Drehrillen angedeutet. Aussen dunkelbraun glasiert. Stempel: «Aug Leonhardi Dresden». – Steinzeug. – Fnr. 26863/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: um 1900.
- 183 WS Flasche. Innen und aussen farblos glasiert. – Steinzeug. – Fnr. 26876/184. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: spätes 19. Jh.
- 184 WS Flasche. Zylindrischer Körper. Leicht gewölbter Boden mit Abschneidespiuren (Schlinge). Innen und aussen hellbraun glasiert. – Steinzeug. – Fnr. 32305/49. – Streufund. – Zeitstellung: 19. Jh. – (6 weitere Fragmente nicht gez.)

- 185 Napf. Ausbiegender, aussen spitz schliessender, oben abgestrichener Lippenrand. Abgesetzter, flacher Standboden mit kantig abgestrichenem Fuss. Feiner Ton. Fehlbrand mit Schwundrissen. – Fnr. 30926/33. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 17. Jh. – (46 weitere Fragmente nicht gez.)
- 186 RS Schüssel. Steiler, aussen gekehler Rand. Innen rot engobiert. Roter Brand. Hitzebeschädigt. Fehlerhafter Schrühbrand? – Fnr. 30941/0. – Aus Schicht 162. – Phase: Haus II c. – Zeitstellung: 16./

17. Jh. – Lit.: Ausstellung Heidelberg 1992, S. 68, Abb.67. – (13 weitere Fragmente nicht gez.)

- 187 BS Siebschüssel. Aussen profilierter, oben schräg nach innen abgestrichener Keulenrand. Rundes Loch in der Wandung. Innen glasiert. Grau-grüner Fehlbrand. – Fnr. 30877/86. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (9 weitere Fragmente nicht gez.)
- 188 Bandhenkel. Grün glasiert. – Fehlbrand. – Fnr. 26876/336. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)
- 189 Bandhenkel. Fehlbrand mit Schwundrissen. – Fnr. 30926/102. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f.
ohne Abb. RS Schüssel. Verdickter, aufgestellter, innen gekehler Rand. Aussen Leiste für Stülpedeckel- Ansatz für unterrandständigen Henkel oder Griffklappen. Beidseits glasiert. – Fehlbrand. – Fnr. 30877/2. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17./18. Jh.
ohne Abb. Fehlbrände. Verschiedene glasierte und unglasierte Gefässe. – Fnr. 30517/46, Fnr. 30809, Fnr. 30867/5, Fnr. 30879/5, Fnr. 30879/3, Fnr. 30879/7, Fnr. 32305/205, Fnr. 32305/216, Fnr. 32305/2171. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17./18. Jh.

3 Katalog der keramischen Sonderformen

- 190 Feuerglocke. (Glutstulp). Massiver, horizontal abgedrehter Knauf. Rand mit Fingertupfen verziert. – Rote Ware. – Fnr. 30926/32. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 15. Jh. – Lit.: Scholkmann 1978, S. 85; Stephan 1982, Abb. 35.8; Junkes 1992, S. 340. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 191 Spinnwirtel. Graue Ware. – Fnr.: 30960/1. – Aus Schicht 201. – Phase: Brand 1. – Zeitstellung: 12./14. Jh. – Lit.: Wasserburg 1970, S. 109; Storz-Schumm 1992, S. 405: Spätes 12. bis 14. Jh.
- 192 Spinnwirtel. Graue Ware. – Fnr. 30891/0. – Aus Schicht 104. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 12./14. Jh.
- 193 Spinnwirtel. Graue Ware. – Fnr. 30922/0. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: 12./14. Jh.
- 194 Spinnwirtel. Graue Ware. – Fnr. 30937/0. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 12./14. Jh.
- 195 Spinnwirtel. Schwarze, wie poliert wirkende Oberfläche. Graue Ware. – Fnr. 32283/1. – Aus Schicht 356. – Phase: Haus V a. – Zeitstellung: 12./14. Jh. – Lit.: Storz-Schumm 1992, S. 405; Ewald, Scheidegg, S. 93.
- 196 Spinnwirtel. Wie 32283/1. Schwarzer Brand. – Fnr. 39014/1. – Aus Schicht 518. – Phase: Brand 1. – Zeitstellung: 12./14. Jh.
- 197 Spinnwirtel. Wie 39014-1. Hitzebeschädigt. – Fnr. 39014/2. – Aus Schicht 518. – Phase: Brand 1. – Zeitstellung: 12./14. Jh.
- 198 Spinnwirtel. Wie 39014-2 – Fnr. 39014/3. – Aus Schicht 518. – Phase: Brand 1. – Zeitstellung: 12./14. Jh.
- 199 Spinnwirtel. Schwarzer Brand. – Fnr. 39788/23. – Aus Schicht 458. – Phase: Haus IX b. – Zeitstellung: 12./14. Jh.
- 200 Spinnwirtel. Schwarzer Brand. – Fnr. 39788/24. – Aus Schicht 458. – Phase: Haus IX b. – Zeitstellung: 12./14. Jh.
- 201 Spinnwirtel. Umlaufende, tiefe Kerbrille. Ungeglättete Oberfläche. – Rote Ware 1. – Fnr. 30971/1. – Aus Schicht 188. – Phase: Haus V e. – Zeitstellung: 12./14. Jh. – Lit.: AKBE 1, S. 265, Nr. 16: 13. Jh.; Storz-Schumm 1992, S. 405: Spätes 12. bis 14. Jh.
- 202 Spinnwirtel. Ohne Drehrillen. – Monochrom braun glasierte Ware 1. – Fnr. 32268/1. – Aus Schicht 178. – Phase: Haus II b. – Zeitstellung: 12./16. Jh. – Lit.: Storz-Schumm 1992, S. 405: Spätes 12. bis 14. Jh.
- 203 Spielzeug. Grob geformtes Spielzeugpferdchen. Konischer, hohler, tüllengriffähnlicher Körper. Ausgezogener Kopf und Vorderbeine. Angesetzter Sattelknauf und angesetzte Augen. An der Brust Ansatz einer Öse. – Rote Ware 2. – Fnr. 30938/0. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 14. Jh. – Lit.: Scholkmann 1978, Abb. 22, S. 85; Schütte, 1982, Abb. 3 u. 4; Oexle 1992 a, S. 392 ff. Alle diese Pferdchen sind kleiner und massiv, oft grau gebrannt, mit und ohne Reiter: zwischen 13. und 15. Jh.
- 204 Murren. Geglättet. – Rote Ware 1. – Fnr. 39788/25. – Aus Schicht 458. – Phase: Haus IX b. – Zeitstellung: 14./15. Jh. – Lit.: Scholkmann 1978, S. 85 sowie Abb. 22.13: 2. Hälfte 13./2. Hälfte 14. Jh.; Schütte 1982, S. 201 f.; Oexle 1992 a, S. 393: 14. Jh.

Fortsetzung auf Seite 110.

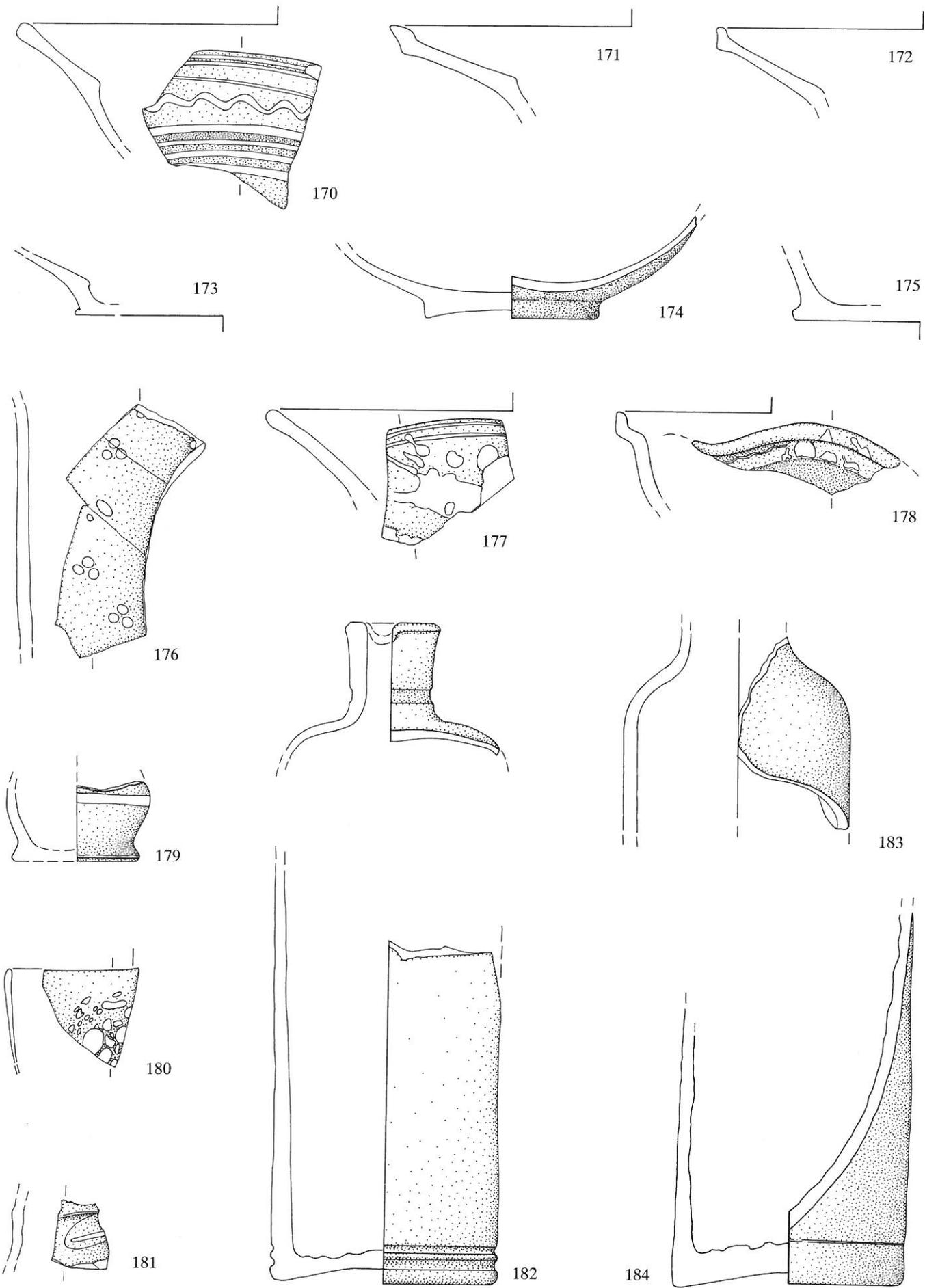


Abb. 91: Geschirrkemik. M. 1:2.

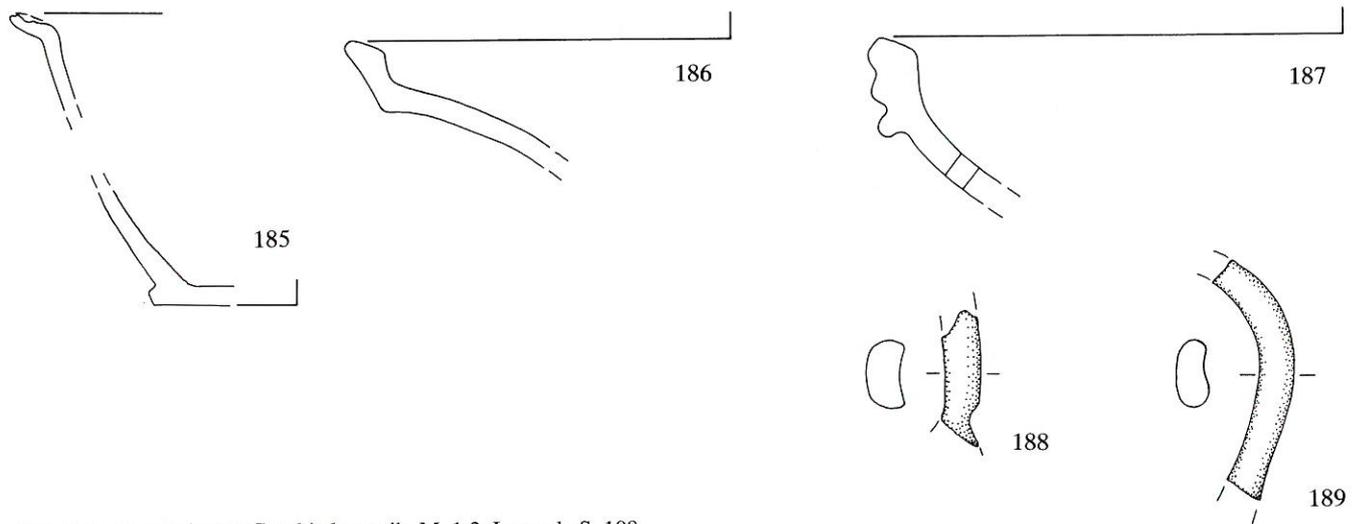
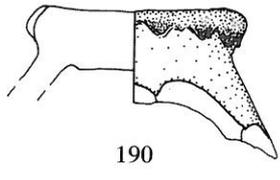


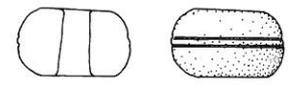
Abb. 92: Fehlbrände von Geschirrkernamik. M. 1:2. Legende S. 108.

- 205 Tonpfeife. Stielfragment. Unverziert. Weisser Ton. Polierte Oberfläche (sog. Porzellan-Qualität). – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17./18. Jh. – Lit.: Duco 1987, passim; Duco/Schmaedecke 1988, passim; Ausstellung Heidelberg 1992, S. 115, Abb. 150. AKBE 2, S. 470, Abb. 18. – Fnr. 26864/1. – Aus Schicht 1. – (8 weitere Fragmente nicht gez.)
- 206 Schröpfkopf. Wellenrand. – Rote Ware. – Fnr. 30934/1. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 14./15. Jh. – Lit.: Wasserburg 1970, S. 110, 209, 335: 13.–16. Jh.; Ausstellung Heidelberg 1992, S. 129, Abb. 183: Spätes 14. oder 15. Jh.; Gutscher 1986, Abb. 4; Graubünden 1992, S. 342, Abb. 4; Carroll-Spillecke 1993, Abb. 91.10 – (3 weitere Fragmente nicht gez.)
- 207 Schröpfkopf. Wie 30934-1, aber einfacher Rand. – Fnr. 30934/3. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 14./15. Jh.
- 208 Dreifingerige Brennhilfe. Dreieckiger Querschnitt. Schlieren von grün-brauner Glasur und Glasurabriss auf der oberen Kante. Graue Ware. – Fnr. 30820/0. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Lit.: Oexle 1985 a, S. 475, 506; Lehmann 1992 b, S. 181, Tafel 1; Ade-Rademacher 1993, S. 30, Abb. 43; Forschungen 1993, S. 352: 17. Jh. – (6 weitere Fragmente nicht gez.)
- 209 Beidseits dreistrännige, stabförmige Brennhilfe. Profil zickzackförmig. Verzogen. Schlieren von grüner Glasur und Glasurabriss. Rote Ware. – Fnr. 30879-6. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Lit.: siehe 30820/0. – (4 nicht gezeichnete weitere Stücke.)
- 210 Model für gewinkeltes Teil mit unbekannter Funktion. Für einen Pfeifenkopf? Rote Ware. Leichte Beschädigung bei Versuchsguss mit einer Silikon-Kautschuk-Mischung. Der Versuch ergab, dass in diesem Stück nichts gegossen oder getrocknet worden sein kann, da es überstehend ist, d. h. ein getrocknetes Stück kann nicht mehr herausgenommen werden: die Form diente offenbar nicht als Guss-, sondern als Press-Model. – Fnr. 30883/0. – Aus Schicht 107. – Phase: Brand 1715. – Lit.: Duco 1987, S. 68.
- 4 Katalog der Ofenkeramik
- Abb. 94: Ofenkeramik. M. 1:2.
- 1 RS Becherkachel. – Dünnwandig, mit ausbiegendem, spitz zulaufendem Rand. – Graue Ware 2. – Fnr. 30910/85. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: Mitte 13. Jh. – Lit.: Schmaedecke 1992, Taf. 23.6/9, S. 139: Mitte 13. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 2 RS Napfkachel. – Verdickter, horizontal umgeschlagener, oben horizontal abgestrichener, aussen rund abschliessender Rand. Rauhe Oberfläche. – Graue Ware 2. – Fnr. 32305/454. – Streufund. – Zeitstellung: spätes 13./frühes 14. Jh. – Lit.: Marti/Windler 1988, Taf. 6.95-100; Tauber 1980, Abb. 72.1-9: 1280/85. – (17 weitere Fragmente nicht gez.)
- 3 RS Napfkachel. – Gestauchter, oben flach abgestrichener Rand. Ausgeprägtes Innenabsätzchen. – Graue Ware 2. – Fnr. 30910/2A. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: spätes 13. Jh. – Lit.: Tauber 1980, Abb. 78.8: spätes 13. Jh.
- 4 WS Becherkachel. – Dünnwandig. Horizontal umgeschlagener, oben leicht gekehlt abgestrichener Leistenrand. – Graue Ware 3. – Fnr. 39032/1. – Aus Schicht 407. – Phase: Haus IX b. – Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jh. – Lit.: Tauber 1980, Abb. 15.60: 2. Hälfte 14. Jh. – (16 weitere Fragmente nicht gez.)
- 5 RS Becherkachel. – Dünnwandig. Leicht gerundet abgestrichener, gestauchter, nach aussen spitz zulaufender Rand. Innenabsätzchen. – Rote Ware 2. – Fnr. 30910/21. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: spätes 13./frühes 14. Jh. – Lit.: Tauber 1980, S. 314, Abb. 231.8; Jäggi/Meyer/Windler/Illi 1993, Taf. 7.123. – (23 weitere Fragmente nicht gez.)
- 6 BS Becherkachel. – Leicht aufgewölbter Boden mit Abschneidspuren (Schlinge). Innen Abdrehschnecke auf dem Boden. – Rote Ware 2. – Fnr. 39797/30. – Aus Schicht 505. – Phase: vorstädtisch. – Zeitstellung: 13. Jh. – (14 weitere Fragmente nicht gez.)
- 7 BS Becherkachel. – Leicht ausgezogener Fuss, aussen mit Rille. An der Unterseite Abschneidspuren (Schlinge). – Rote Ware 2. – Fnr. 30911/44. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: 14. Jh. – (22 weitere Fragmente nicht gez.)
- 8 Napfkachel. – Gestauchter, oben leicht gekehlter, nach aussen spitz zulaufender Rand. Ausgeprägtes, unterschrittenes Innenabsätzchen. Leicht ausgezogener Fuss. – Rote Ware 2. – Fnr. 30910/62. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: spätes 13. Jh. – Lit.: Tauber 1980, Abb. 182: vor/um 1300.
- 9 RS Napfkachel. – Einfacher, stark ausbiegender, aussen spitz schliessender, oben schräg nach innen abgestrichener Rand. – Rote Ware 2. – Fnr. 30927/20. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: spätes 13./frühes 14. Jh. – Lit.: Marti/Windler 1988, Taf. 6.95-100; Tauber 1980, Abb. 72.1-9: 1280/85. – (41 weitere Fragmente nicht gez.)
- 10 RS Napfkachel. – Gestauchter, oben leicht gekehlter, abgestrichener, nach aussen spitz zulaufender Rand. Innenabsätzchen. Spuren von braunem Ofenlehm. – Rote Ware 2. – Fnr. 30911/25. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: spätes 13./frühes 14. Jh. – Lit.: Tauber 1980, Abb. 182.114-143: vor 1300. – (20 weitere Fragmente nicht gez.)
- 11 BS Napfkachel. – Leicht ausgezogener Fuss. – Rote Ware 2. – Fnr. 30911/62. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: 14. Jh. – (11 weitere Fragmente nicht gez.)
- 12 RS Napfkachel. – Kantiger, horizontal umgeschlagener, abgestrichener Rand. Innen Rest einer Engobe. – Engobierte Ware. – Fnr. 30926/49. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jh. – Lit.: Tauber 1980, S. 320; Abb. 15.61: 2. Hälfte 14. Jh.

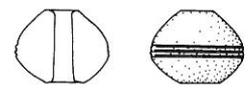
Fortsetzung auf Seite 113.



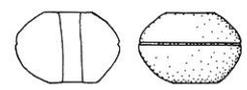
190



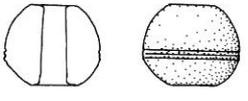
191



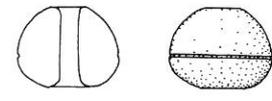
192



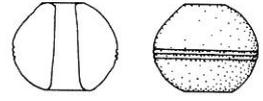
193



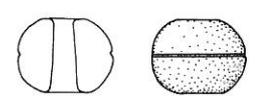
194



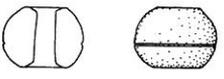
195



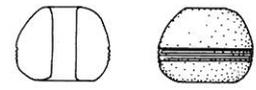
196



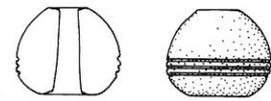
197



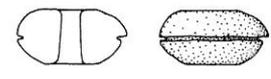
198



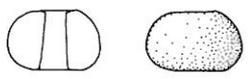
199



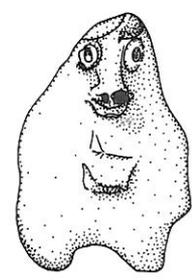
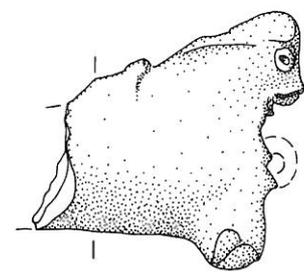
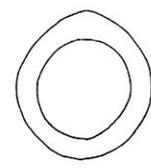
200



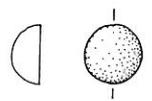
201



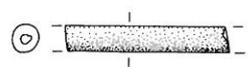
202



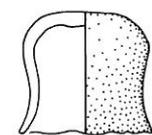
203



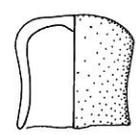
204



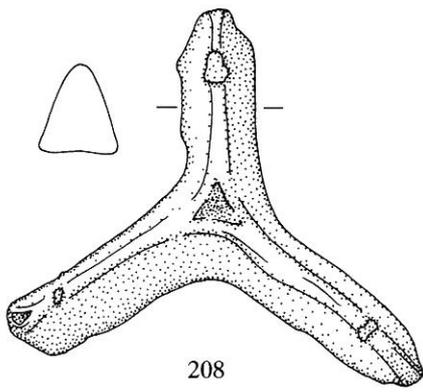
205



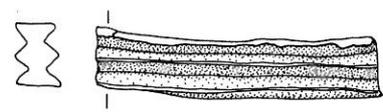
206



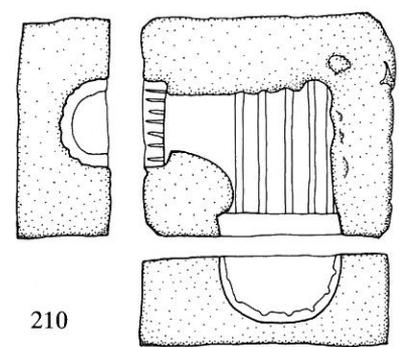
207



208



209



210

Abb. 93: Keramische Sonderformen. M. 1:2. Legende S. 108.

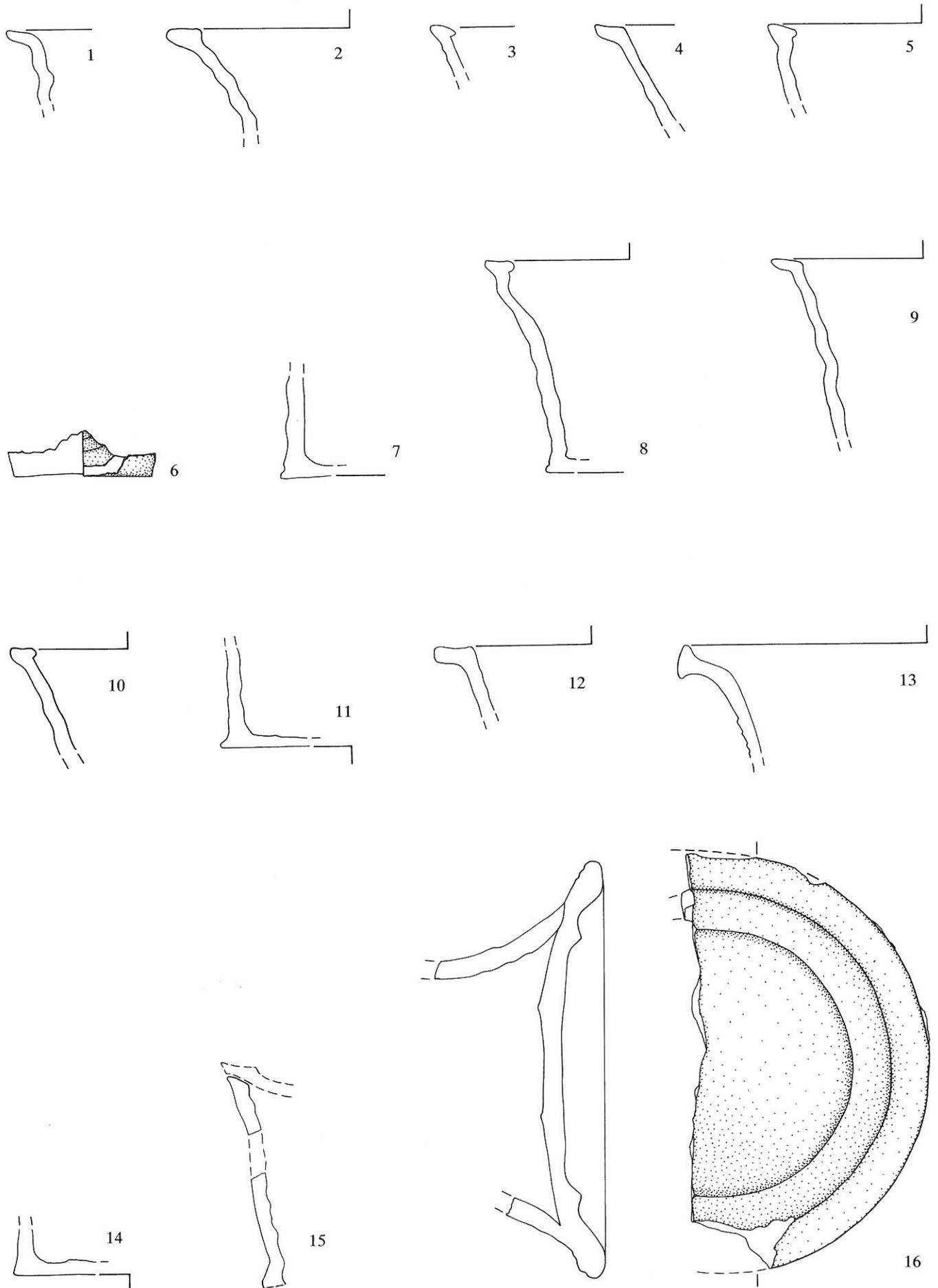


Abb. 94: Ofenkeramik. M. 1:2. Legende S. 110.

- 13 RS Napfkachel. – Ausladender, stark ausbiegender Leistenrand. – Monochrom grün glasierte Ware 2. – Fnr. 30926/76. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jh. – Lit.: Tauber 1980, Abb. 63.23-27; 2. Hälfte 14. Jh. – (6 weitere Fragmente nicht gez.)
- 14 BS Becherkachel. – Leicht ausgezogener Fuss. Abschneidespuren. Boden innen glasiert. – Fnr. 30910/59. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jh. – Lit.: Tauber 1980, S. 315 f.; AKSO 4, S. 67, Abb. 3.3: um 1400. – (7 weitere Fragmente nicht gez.)
- 15 Tubusfragment Tellerkachel. – Abgestrichener, leicht gestauchter, nach aussen spitz zulaufender Rand. Innen in der Mitte der Wandung Kehle. Leicht ausgezogener, vertikal abgestrichener Fuss. – Fnr. 30911/45. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: 13./14. Jh. – (57 weitere Fragmente nicht gez.)
- 16 Tellerkachel. – Einfacher, ausladender Leistenrand mit tiefer Kehle. Grün glasiert. – Fnr. 32305. – Streufund. – Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jh. – Lit.: Roth 1994, Nr. 20; Tauber 1980, S. 335; Marti/Windler 1988, S. 75 ff. – (33 weitere Fragmente nicht gez.)

Abb. 95: *Ofenkeramik. M. 1:2.*

- 17 Glatte Blattkachel. – Schwach gebogen, quadratisch. Gekehelter Leistenrand mit Absätzchen. Glatter, flacher, unverzierter Spiegel. Über Engobe grün glasiert. Brandgeschädigt. – Fnr. 30878/14. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15./16. Jh. – (6 weitere Fragmente nicht gez.)
- 18 Glatte Blattkachel. – Fragment, wohl quadratisch. Randlos. Über Engobe grün glasiert. dunkelgrüner Grund und Pflanzendekor in Hellgrün. Rapportmuster. – Fnr. 39785/95. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (6 weitere Fragmente nicht gez.)
- 19 Glatte Gesimskachel. – Gebogen. Profiliert. Über Engobe gelb glasiert. – Fnr. 30518/109. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (1 weiteres Fragment nicht gez.)
- 20 Glatte Gesimskachel. – Gebogen. Profiliert. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 30831/10. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (128 weitere Fragmente nicht gez.)
- 21 Glatte Gesimskachel. – Profiliert. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 39784/7. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (73 weitere Fragmente nicht gez.)
- 22 Glatte Gesimskachel. – Profiliert. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 39784/40. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh.
- 23 Glatte Gesimskachel. – Profiliert. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 39784/84. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (20 weitere Fragmente nicht gez.)

Abb. 96: *Ofenkeramik. M. 1:2.*

- 24 Glatte Gesimskachel. – Mit Kehle und Leiste profiliert. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 39785/54. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (5 weitere Fragmente nicht gez.)
- 25 Glatte Leistenkachel. – Schwach gebogen. Halbstab, unten über Absätzchen in Kehle übergehend, oben mit Viertelrundstab abgeschlossen. Rückwärtiger Teil trapezförmig mit abgefasten (abgestrichenen) Kanten und eingeritzter Numerierung. Grün glasiert. Brandgeschädigt. – Fnr. 30831/25. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16. Jh. – (20 weitere Fragmente nicht gez.)
- 26 Glatte Leistenkachel. – Halbbrundstab, beidseits von massiver Leiste begleitet. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 30868/7. – Aus Schicht 104. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16. Jh.
- 27 Glatte Leistenkachel. – Mit Wulst profiliert. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 39785/76. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16. Jh. – (37 weitere Fragmente nicht gez.)
- 28 Glatte Leistenkachel. – Beidseits abgefaste Flachleiste. Rückwärtiger Teil trapezförmig mit abgefasten (abgeschnittenen) Kanten. Blaugrün glasiert. – Fnr. 32305/408. – Streufund. – Zeitstellung: 18. Jh.
- 29 Reliefierte Tellerkachel (Medaillonkachel). – Fragment, Rand nicht erhalten. Flacher Teller. Dekor: in den glatten Grund eingetiefte fünfblättrige Rose. Grün glasiert. – Fnr. 30911/20. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: 14. Jh. – Lit.: Roth 1994, Nr. 22. – (4 weitere Fragmente nicht gez.)

- 30 Reliefierte Blattkachel. – Fragment, wohl quadratisch. Leistenrand. Dekor: Rückwärts blickendes Einhorn vor Pflanzenwerk. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 30894/2. – Aus Schicht 165. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: 14./1. Hälfte 15. Jh. – Lit.: Roth 1994, Nr. 172. – (5 weitere Fragmente nicht gez.)
- 31 Reliefierte Blattkachel. – Quadratisch. Gekehelter Leistenrand. Dekor: Pelikan, sich die Brust aufreisend, in Taustab-Medaillon, gerahmt von Fabelwesen. Inschriftenband mit der Inschrift «Maria». Grün glasiert. – Fnr. 32305/343. – Streufund. – Zeitstellung: 15. Jh. – Lit.: Roth 1994, Nr. 122. – (4 weitere Fragmente nicht gez.)

Abb. 97: *Ofenkeramik. M. 1:2.*

- 32 Reliefierte Blattkachel. – Fragment, wohl quadratisch. Gekehelter Leistenrand. Dekor: Hinterlauf und gebogener Schwanz eines Löwen. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 38697/2. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15. Jh. – Lit.: Roth 1994, Nr. 161-164.
- 33 Reliefierte Blattkachel. – Fragment. Randlos. Dekor: Negative, durch Rillen getrennte Diamantbossen, abwechslungsweise quadratisch und rechteckig, mit Würfel bzw. Steg an der tiefsten Stelle. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 39019/1. – Aus Schicht 448. – Phase: Haus IX c. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jh. – Lit.: AKBE 1, S. 111, Abb. 128.2.
- 34 Reliefierte Blattkachel. – Fragment. Schwach gebogen, wohl quadratisch. Hochrechteckige, mit Leistenrand umfasste Felder, darin negative Diamantbossen (Waffelmuster) ohne Zwischenstege. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 30878/10. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15./16. Jh. – Lit.: Roth 1994, Nr. 316; AKBE 2, S. 471.19, 20. – (17 weitere Fragmente nicht gez.)
- 35 Reliefierte Blattkachel. – Fragment, quadratisch? Rand mit zwei Stegen und Rille. Dekor: Negative, schwach abgetiefte Diamantbossen (Waffelmuster), abgetrennt durch Rillen. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 30878/24. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16. Jh.
- 36 Reliefierte Blattkachel. – Schwach gebogen, quadratisch? Schmäler Leistenrand. Dekor: Negative Diamantbossen (Waffelmuster) ohne Zwischenstege. Über Engobe grün glasiert. Brandgeschädigt. – Fnr. 39781/35. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 1. Hälfte 16. Jh. – Lit.: Roth 1994, Nr. 315; AKBE 1, S. 262.1; AKBE 2, S. 471.19. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)

Abb. 98: *Ofenkeramik. M. 1:2.*

- 37 Reliefierte Blattkachel. – Fragment, wohl quadratisch. Flacher Leistenrand mit innen umlaufendem Stab. Flachreliefdekor mit verschlungenem Pflanzenwerk. Grün glasiert. – Fnr. 38660/3. – Aus Schicht 447. – Phase: Haus IX b. – Zeitstellung: Anfang 16. Jh. – Lit.: AKBE 1, S. 261, Abb. 27.1. – (2 weitere Fragmente nicht gez.)
- 38 Reliefierte Blattkachel. – Rand nicht erhalten, quadratisch? Vertiefertes, tapetenmusterartiges Pflanzendekor, Rapportmuster? Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 30927/12. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 2. Hälfte 16. Jh. – Lit.: Speltz 1912, Taf. 241; AKBE 1, S. 79, Abb. 77.5. – (5 weitere Fragmente nicht gez.)
- 39 Reliefierte Blattkachel. – Schwach gebogen, quadratisch. Flacher Leistenrand. Flachreliefdekor mit Pflanzen und girdlandenartigen Formen. Über Engobe grün glasiert. Brandgeschädigt. – Fnr. 38672/1. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)
- 40 Reliefierte Blattkachel. – Quadratisch? Leistenrand mit Viertelrundstab. Ovale, glattes, bombiertes Mittelmedaillon, von Blattkranz mit runden Früchten eingefasst. In den Ecken kleine, ebenfalls bombierte Rundmedaillons. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 30802/41. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: Mitte 17. Jh. – Lit.: Gebhard 1980, Abb. 115, 116; Mitte 17. Jh. bzw. 1638. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)

Abb. 99: *Ofenkeramik. M. 1:2.*

- 41 Reliefierte Frieskachel. – Oben und unten profilierter Leistenrand. Dazwischen pflanzliche Volute mit schlafendem Putto und Blattmaske. Über Engobe gelb glasiert (identische Stücke mit grüner Glasur). – Fnr. 30518/107. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: spätes 16. Jh. – Lit.: Ade-Rademacher/Mück 1989, S. 20, Abb. 27. – (19 weitere Fragmente nicht gez.)

Fortsetzung auf Seite 119.

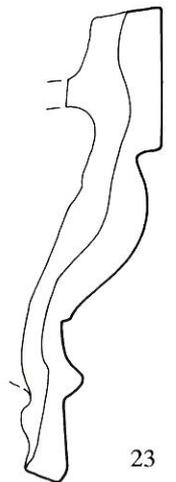
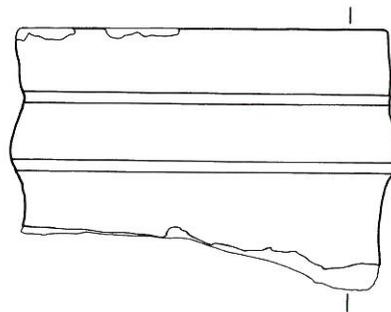
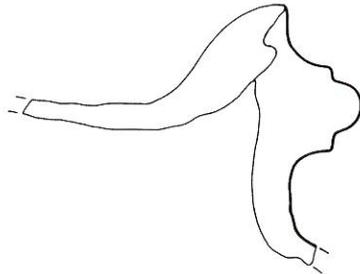
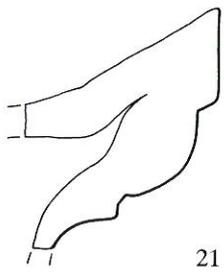
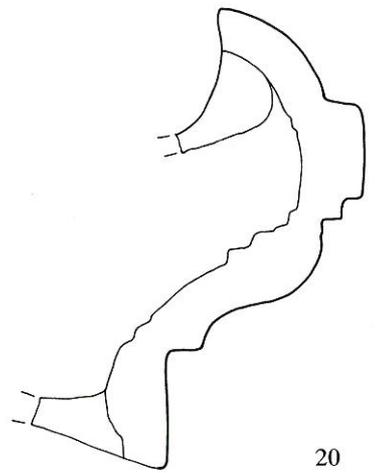
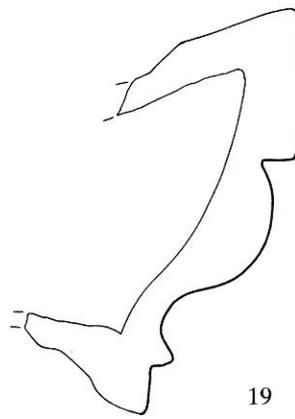
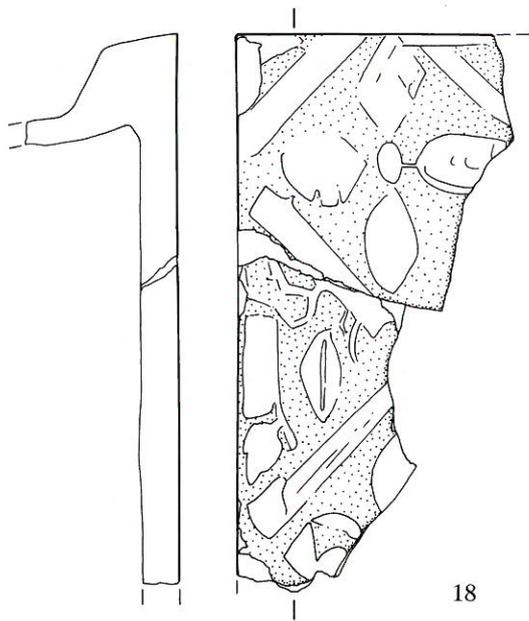
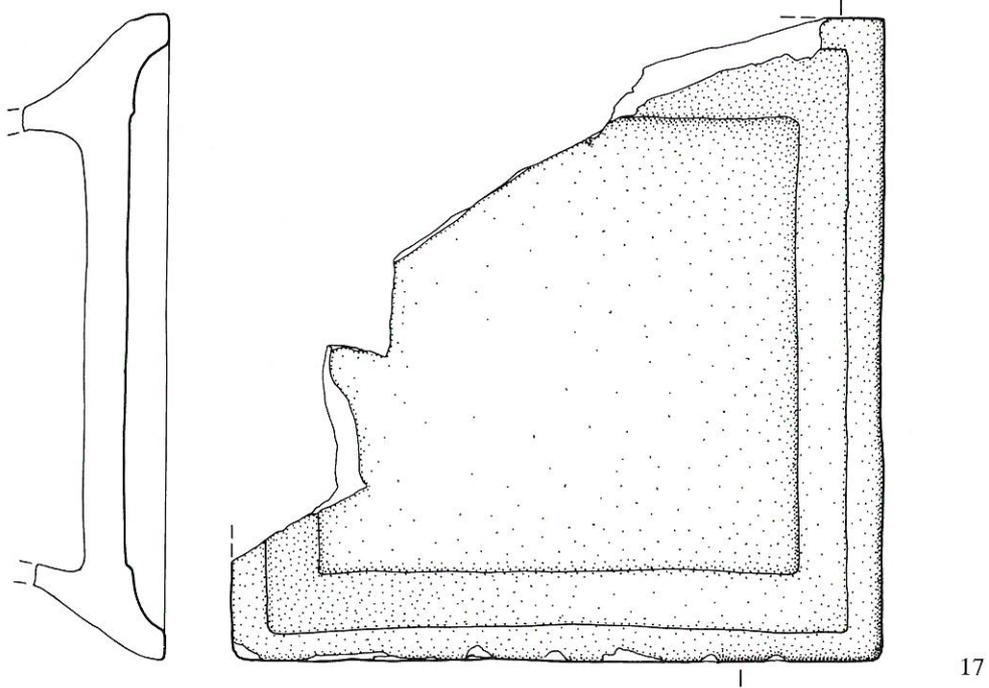
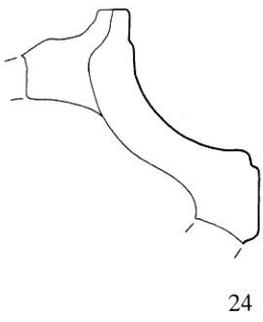
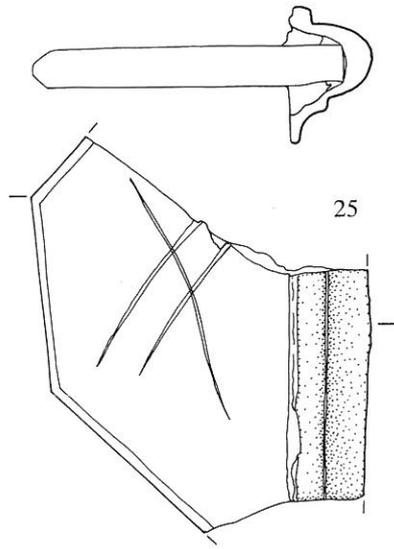


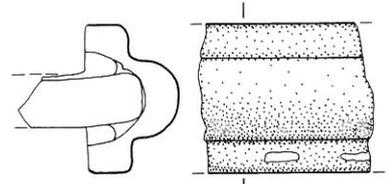
Abb. 95: Ofenkeramik. M. 1:2. Legende S. 113.



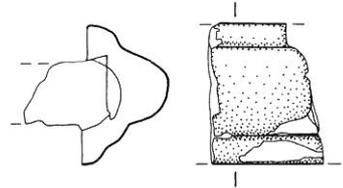
24



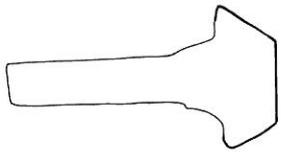
25



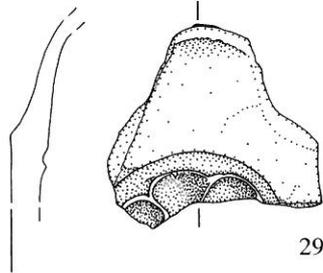
26



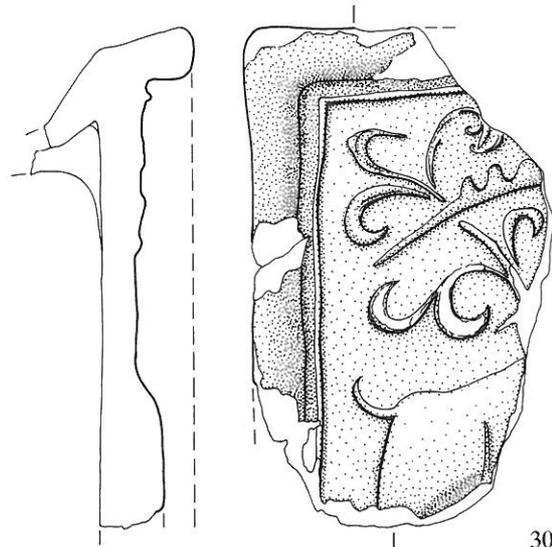
27



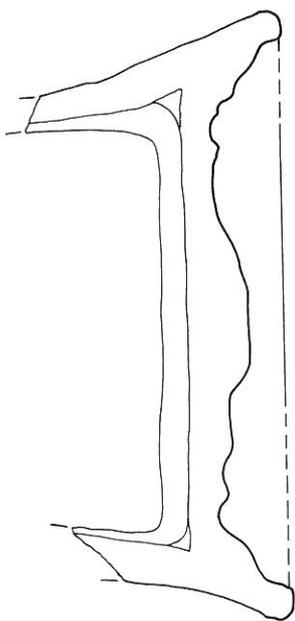
28



29



30



31

Abb. 96: Ofenkeramik. M. 1:2. Legende S. 113.

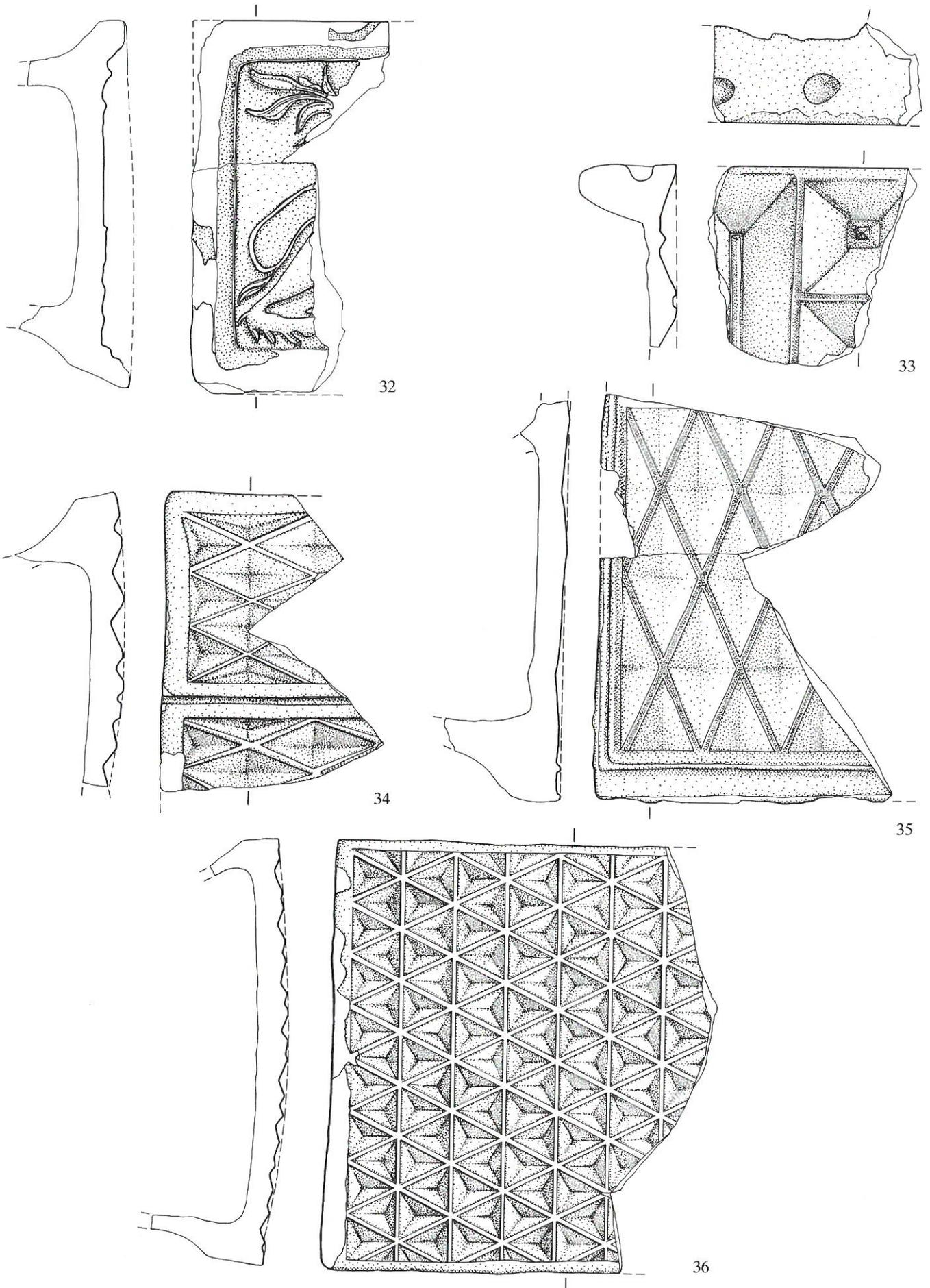


Abb. 97: Ofenkeramik. M. 1:2. Legende S. 113.

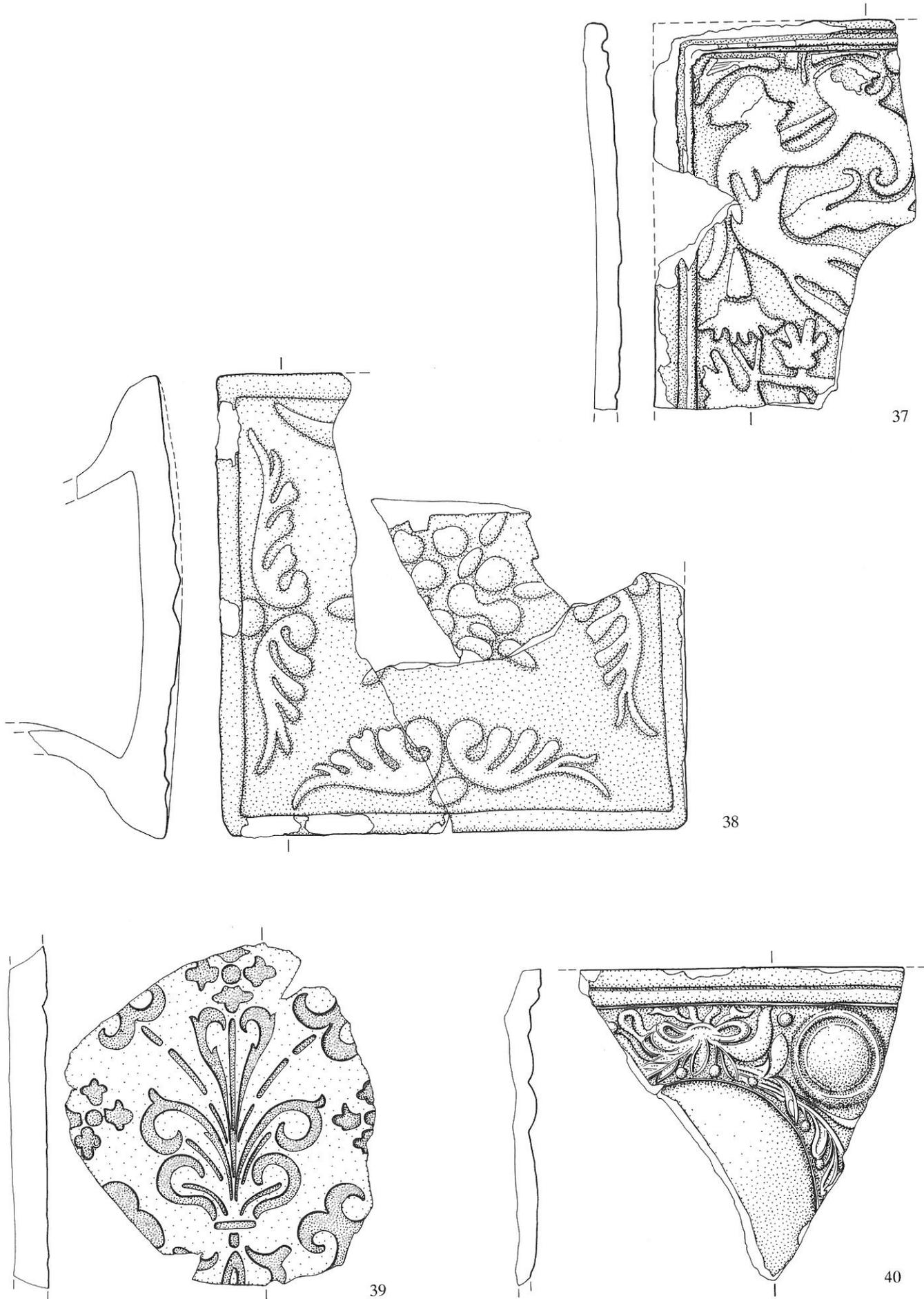
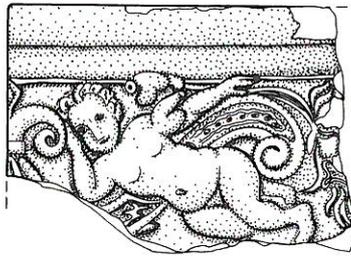
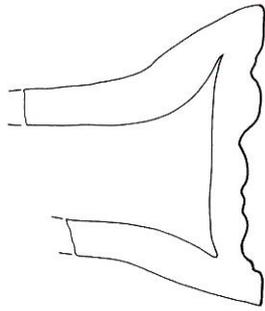
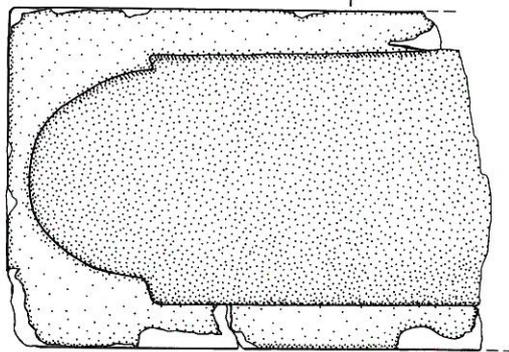
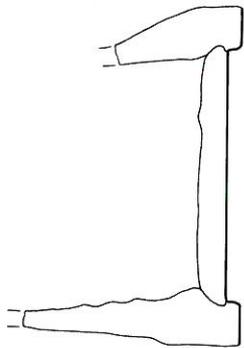
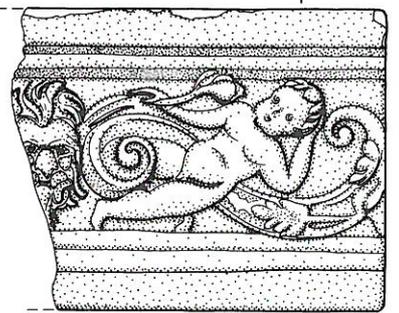


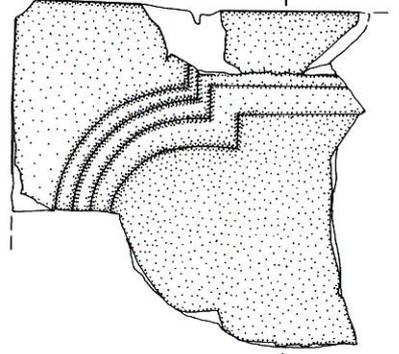
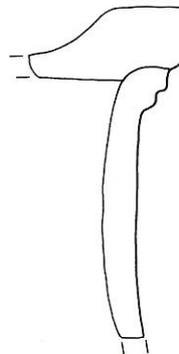
Abb. 98: Ofenkeramik. M. 1:2. Legende S. 113.



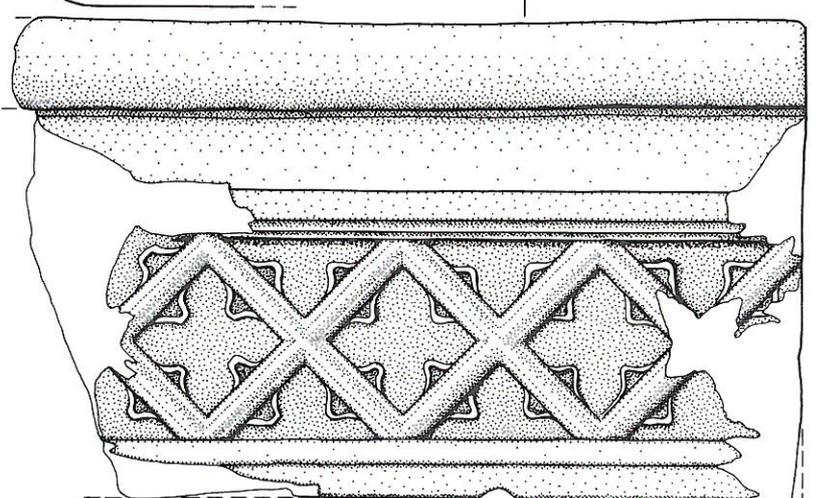
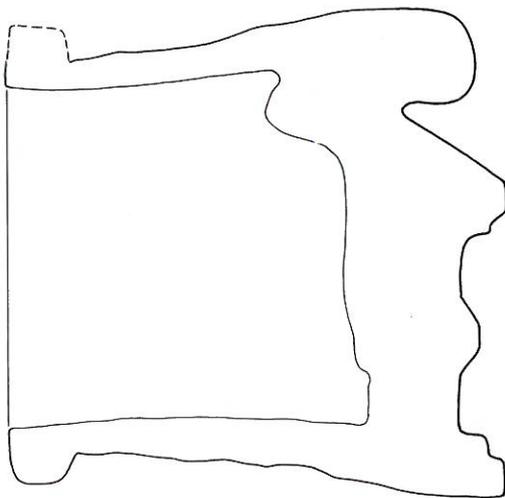
41



42



43



44

Abb. 99: Ofenkeramik. M. 1:2. Legende S. 113.

- 42 Reliefierte Frieskachel. – Rechteckig. Beidseits halbrund schliessender, flacher eingetiefter Spiegel. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 30831/160. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh. – (3 weitere Fragmente nicht gez.)
- 43 Reliefierte Frieskachel. – Rechteckig. Über zwei Absätzchen abgetiefter, flacher, beidseits halbrund schliessender Spiegel. Über Engobe braun glasiert. – Fnr. 30868/1. – Aus Schicht 104. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: Mitte 17. Jh. – Lit.: Gebhard 1980, Abb. 118. – (9 weitere Fragmente nicht gez.)
- 44 Reliefierte Gesimskachel. – An der rechten Ecke Ansatz einer Rundung. Oben breite Kehle mit kräftigem Wulst als oberem Abschluss. Leistenrand. Dekor: fortlaufendes Rautenmuster aus Stäben. In den Rauten auf glattem Grund mit Stäben eingeschriebene Vierpässe. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 38659/1. – Streufund. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jh. – Lit.: Roth 1994, Nr. 284; AKBE 1, S. 262, Abb. 28.6. – (21 weitere Fragmente nicht gez.)

Abb. 100: Ofenkeramik. M. 1:2.

- 45 Reliefierte Gesimskachel. – Schwach gebogen. Oben breite Kehle. Leistenrand. Dekor: fortlaufendes Rautenmuster aus Stäben. In den Rauten auf glattem Grund mit Stäben eingeschriebene Vierpässe. Grün glasiert. – Fnr. 30878/57. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jh./1. H. 16. Jh. – Lit.: Roth 1994, Nr. 276, 281. – (10 weitere Fragmente nicht gez.)
- 46 Reliefierte Gesimskachel. – Oberer Teil gerundet, durch Leiste getrennt von Würfelfries mit hängenden Akanthusblättern. Über Engobe grün glasiert. – Fnr. 39016/4. – Aus Schicht 1. – Phase: Kornhaus 1770 und später. – Zeitstellung: Mitte 17. Jh. – Lit.: Gebhard 1980, Abb. 141. – (17 weitere Fragmente nicht gez.)
- 47 Reliefierte Leistenkachel. – Halbrundstab, gebändert mit Tauband und Blättern. Rückwärtiger Teil dreieckig mit abgefasten (abgeschnittenen) Kanten. Blätter über Engobe gelb glasiert. – Fnr. 39785/69. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16. Jh. – Lit.: AKBE 1, S. 262, Abb. 28.7. – (19 weitere Fragmente nicht gez.)
- 48 Reliefierte Bekrönungskachel. – Schwach gebogen. Fortlaufendes Brezelmuster, dazwischen gebündelte Pflanzen. Grün glasiert. Hellgrün-grau übermalt. – Fnr. 38697/4. – Streufund. – Zeitstellung: 16./17. Jh.
- 49 Glatte Fliese. – Unterseite rauh. Über Engobe braun glasiert. – Fnr. 30815/15. – Aus Schicht 104. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16. Jh.
- 50 Glatte Fliese. – Versatzrillen auf der Unterseite. Grün glasiert. – Fnr. 30831/3. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – (51 weitere Fragmente nicht gez.)

5 Katalog der Baukeramik

Abb. 101: Baukeramik. M. 1:4.

- 1 Vollbackstein. In Holzkistchen auf Sandunterlage geformt, oben mit parallelem Fingerstrich versehen. – Fnr. 30998/3. – Aus Schicht 269. – Phase: Haus V d. – Zeitstellung: spätmittelalterlich. – Lit.: Schweizer 1985, S. 118; AKBE 1, S. 263, Abb. 29.1.
- 2 Grosser Vollbackstein. In Holzkistchen auf Sandunterlage geformt, oben mit parallelem Fingerstrich versehen. – Fnr. 38658/1. – Streufund. – Zeitstellung: spätmittelalterlich. – Lit.: AKBE 1, S. 263, Abb. 29.2. – (1 weiteres Stück nicht gez.)
- 3 Vollbackstein mit glattgestrichener Oberfläche und Randstrich. In Holzkistchen auf Sandunterlage geformt. Ton enthält Lehm- und Strohreste. Sekundär verglast. – Fnr. 30906/1. – Vom Ofen 123. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 17. Jh. – (mehrere weitere Stücke nicht gez.)
- 4 Quadratische Bodenfliese. Glatte Oberfläche mit Pfotenabdruck. Auf Sandunterlage hergestellt. – Fnr. 30527/1. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: spätmittelalterlich. – Lit.: AKBE 2, S. 120, Abb. 161.4: 14./15. Jh. – (mehrere weitere Stücke nicht gez.)
- 5 Bodenfliese. Fragment. Glatte Oberfläche mit vertiefter, kreisförmiger (?) Prägung. – Fnr. 30854/4. – Aus Schicht 187. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: spätmittelalterlich. – Lit.: Landgraf 1993, S. 82, Abb. 53.
- 6 Rechteckiger Flachziegel. Fragment (unterer Teil). Glatt verstrichene Oberfläche. Mittels Fingerstrich doppelt gefaste untere Ober-

kante. Auf Sandunterlage hergestellt. – Fnr. 32280/1. – Aus Schicht 290. – Phase: Haus II b. – Zeitstellung: 14./15. Jh. – Goll 1984, S. 60 f.; Goll 1992, S. 276, Abb. rechts Mitte; Jäggi/Meyer/Windler/Illi 1993, Taf. 4, Kat. 75-78.

Abb. 102: Baukeramik. M. 1:4.

- 7 Breiter Flachziegel mit Spitzschnitt. Fragment. Paralleler Fingerstrich (Abstrich) mit einfachem Randstrich. Auf Sandunterlage hergestellt. – Fnr. 30931/12. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: spätmittelalterlich. – Lit.: Goll 1984, passim; Fässler 1993, S. 48, Spitzschnitte Typ I.
- 8 Flachziegel mit Spitzschnitt. Fragment. Paralleler Fingerstrich (Abstrich) mit geschwungenem Randstrich. Auf Sandunterlage hergestellt. – Fnr. 26878/6. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Lit.: Goll 1984, passim; Fässler 1993, S. 48, Spitzschnitte Typ II, S. 50, Abb. 9: 1753.
- 9 Flachziegel mit Spitzschnitt. Fragment. Paralleler Fingerstrich (Abstrich und Kopfstrich) mit einfachem Randstrich. Rechteckige, kantige Nase. Auf Sandunterlage hergestellt. – Fnr. 30964/1. – Aus Schicht 253. – Phase: Hof Parzelle A/B. – Lit.: Goll 1984, passim; Fässler 1993, S. 48, Spitzschnitte Typ I.
- 10 Flachziegel mit Gotischschnitt. Fragment. Paralleler Fingerstrich (Abstrich) mit Randstrich. Auf Sandunterlage hergestellt. – Fnr. 30954/1. – Aus Schicht 187. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – Lit.: Fässler 1993, S. 48, Gotischschnitte, Typ I.

II. Stein

Abb. 103: Stein. M. 1:2.

- 1 Halbrundprofil aus Sandstein. Fragment. Überschliffen. – Fnr. 30888/1. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715.
- 2 Sandsteinfragment mit eingetieftem, feinem Rautenmuster. – Fnr. 26894/1. – Aus Schicht 6. – Phase: Selsturm 2.
- 3 Ofenfass aus Sandstein. Scharriert. – Fnr. 40003/12. – Aus Schicht 104. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: Anfang 18. Jh.
- 4 Polygonales Sandsteinfragment. Gusstiegel? Aussenseite fein scharriert. – Fnr. 30808/1. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715.
- 5 Polygonales Sandsteinfragment. Gusstiegel? Aussenseite scharriert. – Fnr. 30889/1. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715.

Abb. 104: Stein. M. 1:2.

- 6 Fragment eines innen halbkugeligen Schmelzriegels aus Sandstein. Aussen grobe Bearbeitungsspuren, innenseitig sorgfältig geglättet, verrusst. – Fnr. 30952/1. – Aus Schicht 186. – Phase: Haus V f. – Lit.: AKBE 1, S. 76, Abb. 75.5.
- 7 Innen halbkugeliger Schmelzriegel mit Ausguss-Schnauze. Fragment. Sandstein, beidseits sorgfältig geglättet. Innenseitig stark verrusst. – Fnr. 39792/24. – Aus Schicht 104. – Phase: Brand 1715.
- 8 Wetzstein. Roter Sandstein. – Fnr. 30862. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715.
- 9 Flacher Wetzstein. Auf der einen Seite abgebrochen. – Fnr. 32281/1. – Aus Schicht 290. – Phase: Haus V b.
- 10 Feuerstein für Pistolenschloss. – Fnr. 30861/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17./18. Jh.

Abb. 105: Stein. M. 1:2.

- 11 Bliedkugel aus Sandstein. Fragment. – Fnr. 30974/1. – Aus Mauer 185. – Phase: Haus V e. – Zeitstellung: 13./14. Jh. – Lit.: AKBE 1, S. 251, Abb. 17, 18.

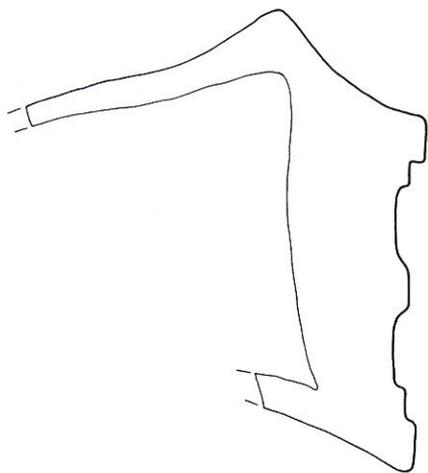
III. Glas

1 Katalog Hohlglas

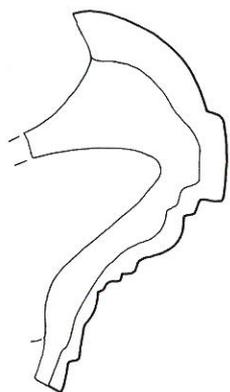
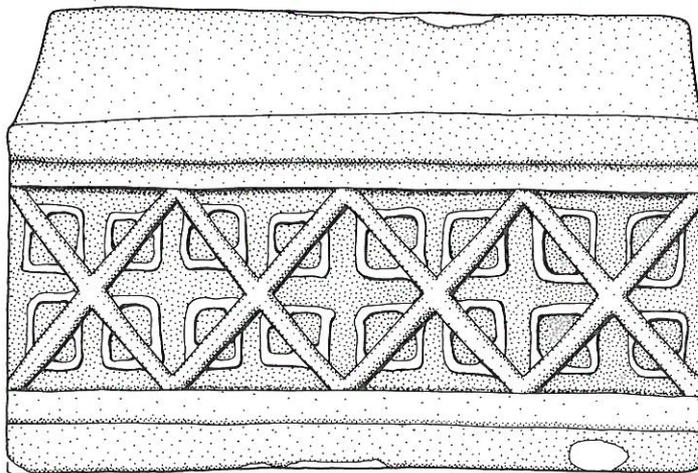
Abb. 106: Hohlglas. M. 1:2.

- 1 WS Perlrippenbecher. Völlig entfärbte Glasmasse. – Fnr. 38018/13. – Aus Schicht 519. – Phase: Haus X a. – Zeitstellung: 13. Jh. – Lit.: Schneider/Gutscher/Etter/Hanser, Taf. 68.1-4: Mitte 13. Jh.; Schmaedecke 1992, S. 147 und S. 190, Taf. 30.1-11: 13. Jh.

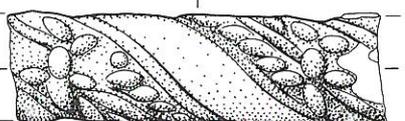
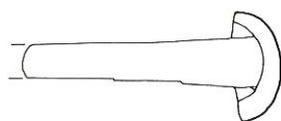
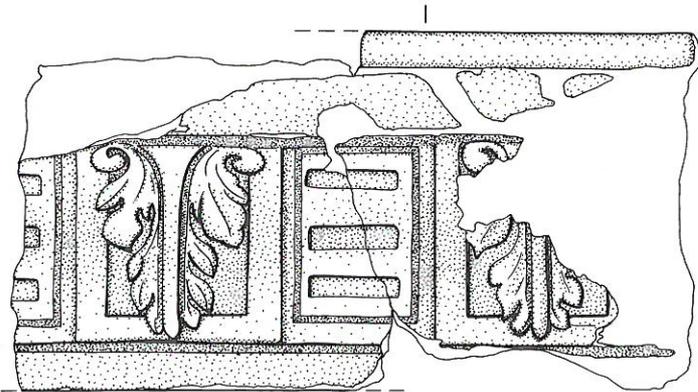
Fortsetzung auf Seite 125.



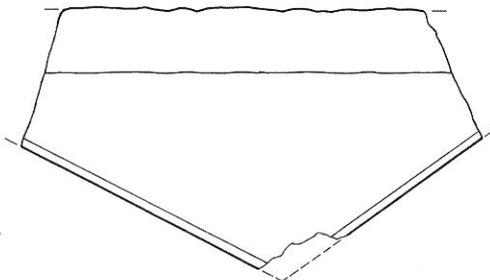
45



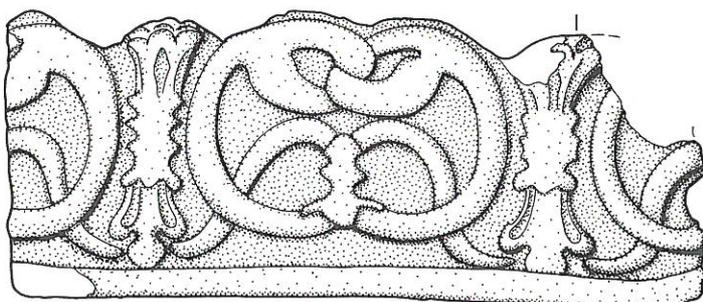
46



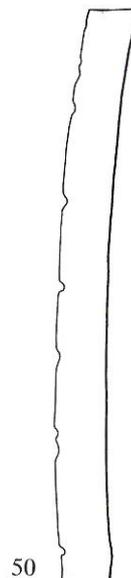
47



48

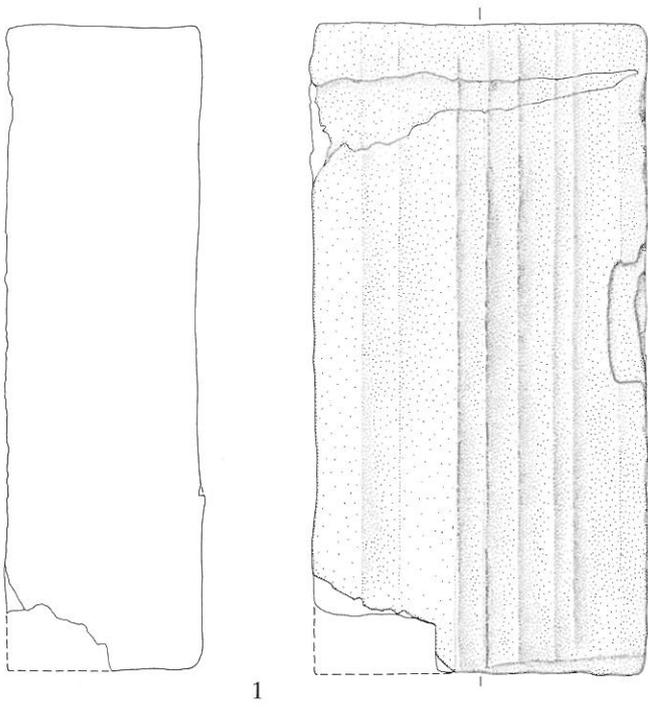


49

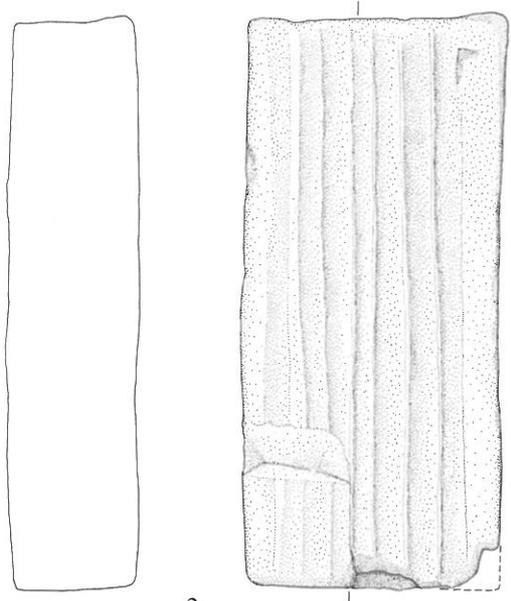


50

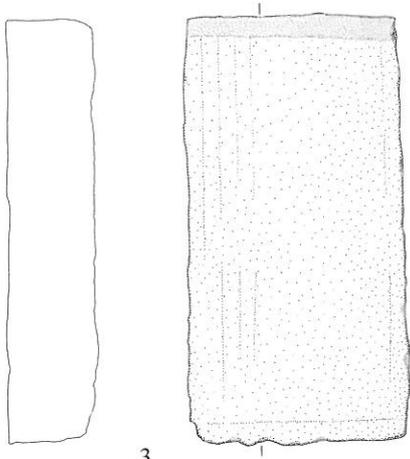
Abb. 100: Ofenkeramik. M. 1:2. Legende S. 119.



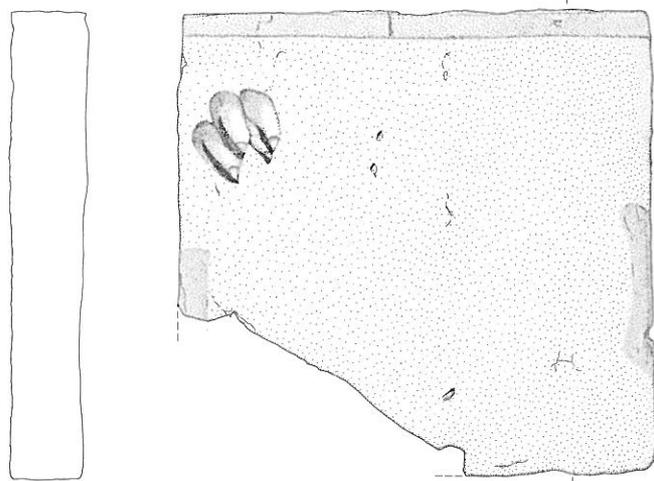
1



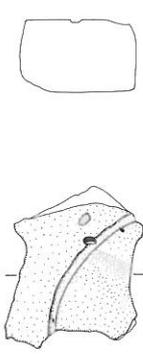
2



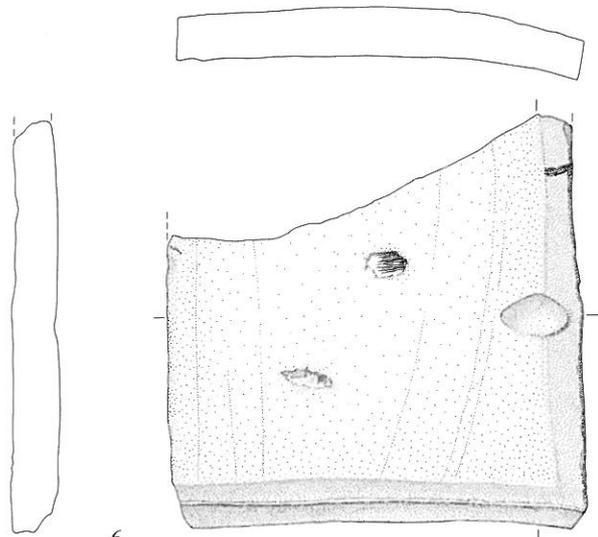
3



4



5



6

Abb. 101: Baukeramik. M. 1:2. Legende S. 119.

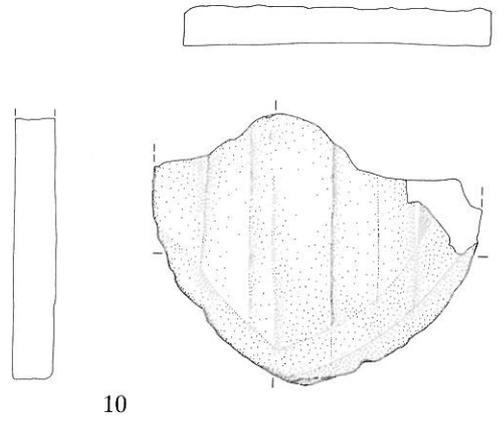
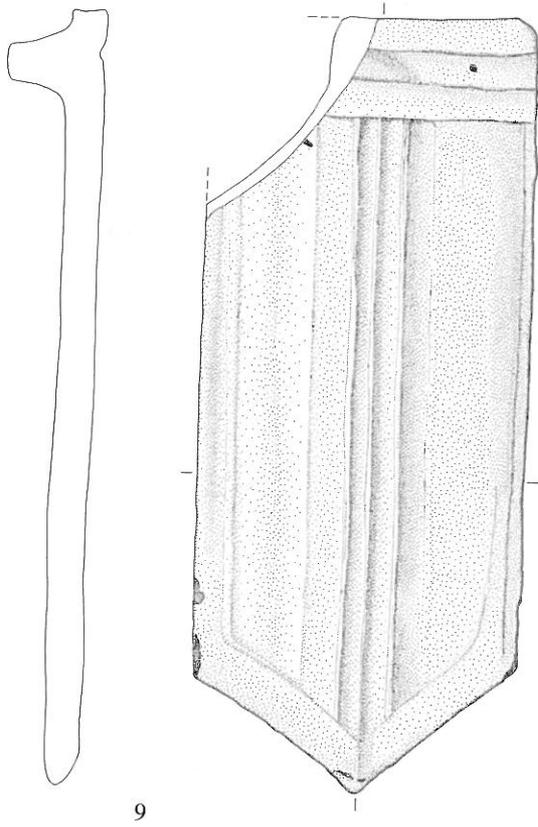
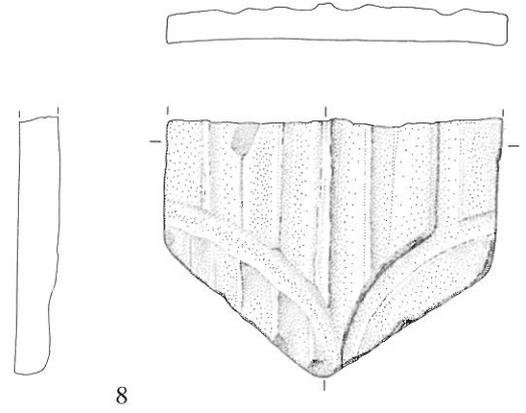
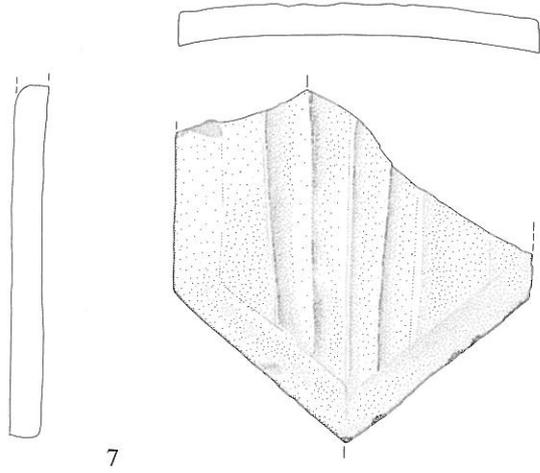
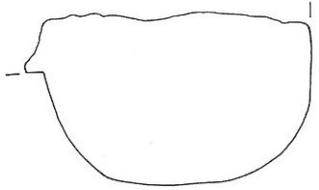
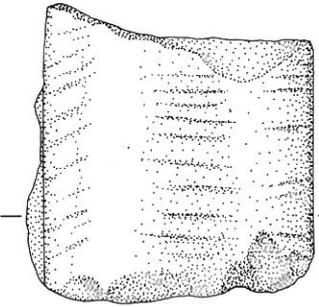
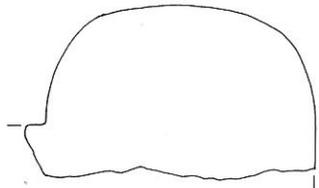
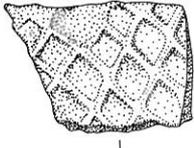
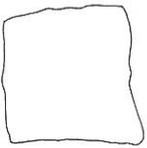


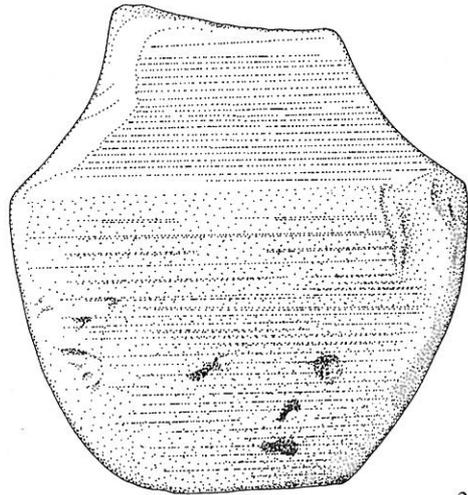
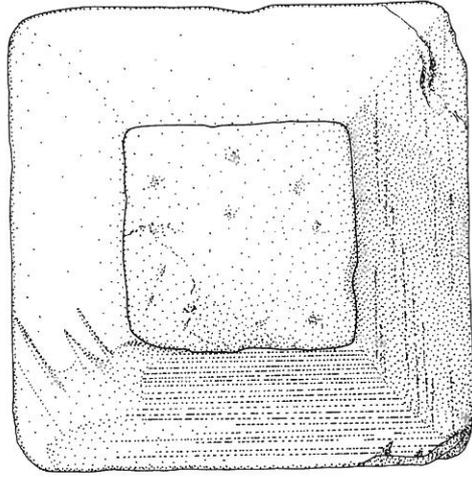
Abb. 102: Baukeramik. M. 1:2. Legende S. 119.



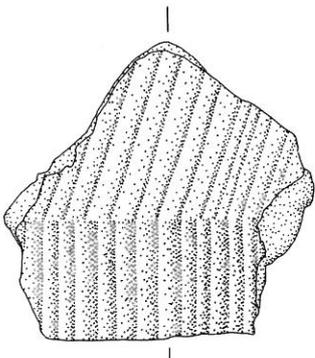
1



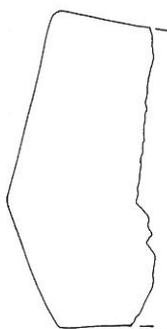
2



3



4



5

Abb. 103: Stein. M. 1:2. Legende S. 119.

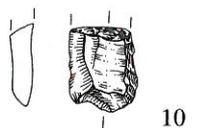
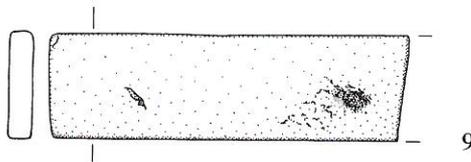
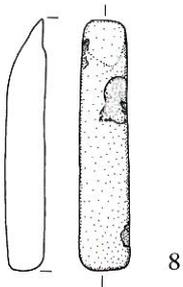
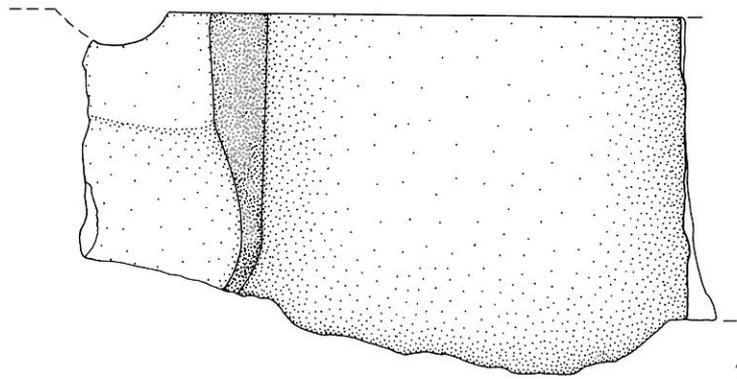
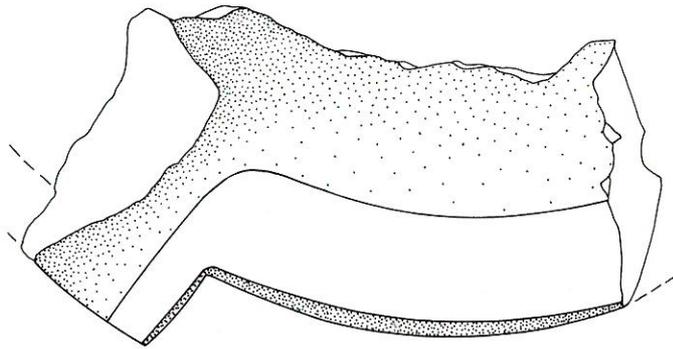
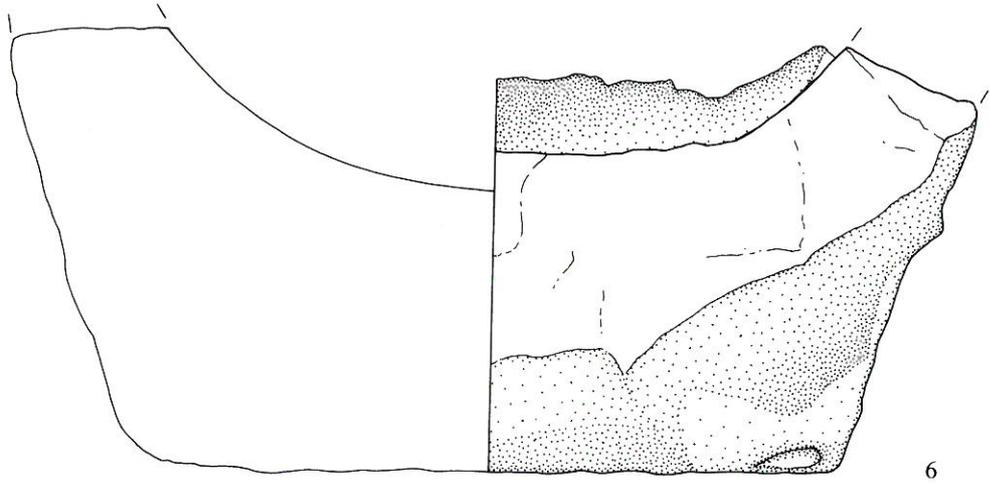
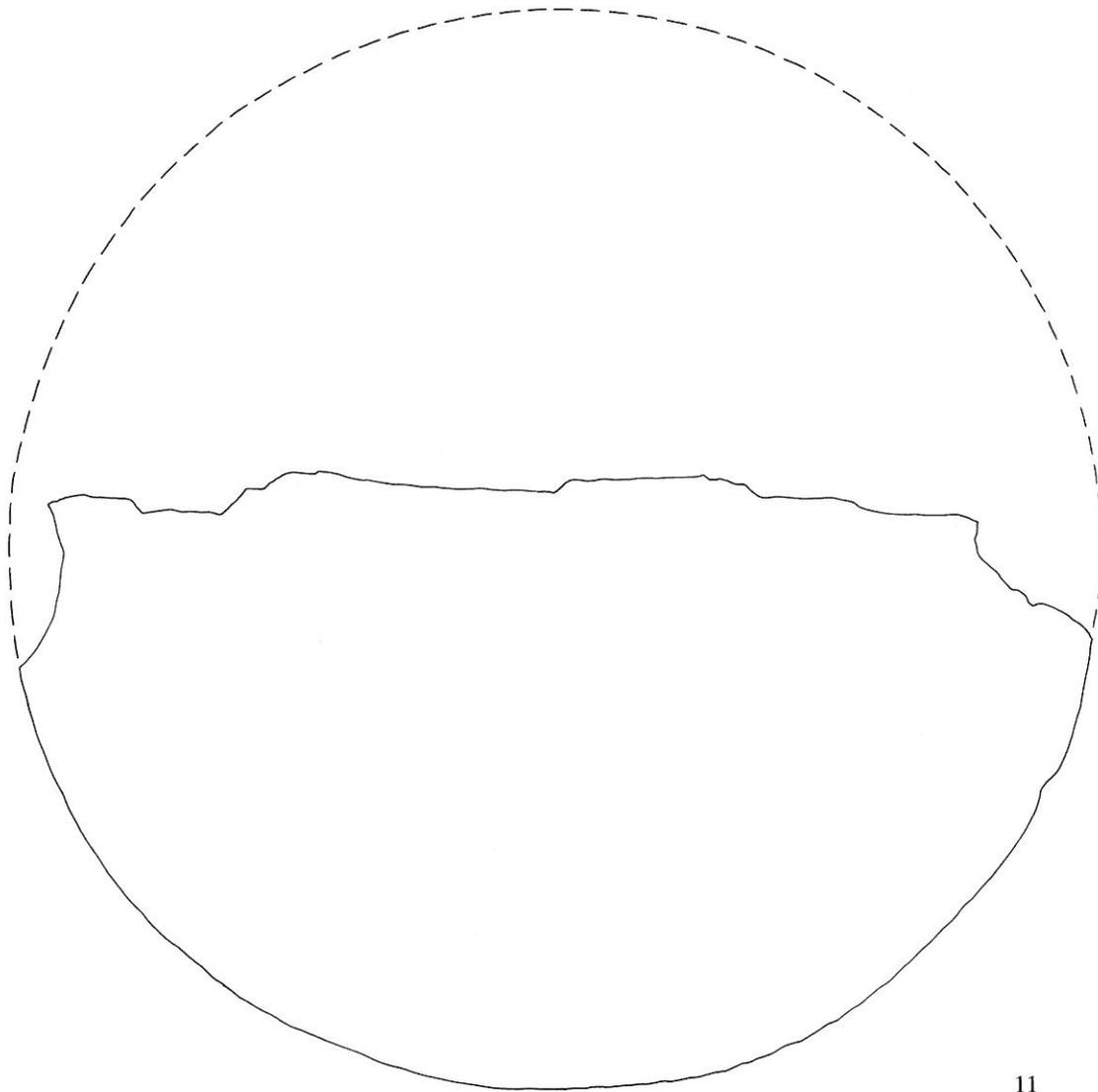


Abb. 104: Stein. M. 1:2. Legende S. 119.



11

Abb. 105: Stein. M. 1:2. Legende S. 119.

- 2 WS Nuppenbecher. Grünliche Glasmasse. Korrodiert. – Fnr. 30969/1. – Aus Schicht 188. – Phase: Haus V e. – Zeitstellung: 15. Jh. – Lit.: Glatz 1991, S. 20 f.
- 3 RS Becher. Einfache, gerade Lippe. Versetzte, horizontale Reihen mit optisch geblasenen Dreikantwarzen. Völlig entfärbte Glasmasse. Oberfläche leicht irisiert. – Fnr. 40005/1. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – Lit.: Glatz 1991, S. 136, Taf. 4.45.
- 4 BS Polygonaler Becher. Dickwandig. Massiver, flacher, in der Mitte leicht aufgewölbter Boden. Vollständig entfärbte Glasmasse. – Fnr. 26852/2. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 18. Jh. – (27 weitere Fragmente nicht gez.)
- 5 RS Kelch (Cuppa). Leicht verdickte, gerade Lippe. Verzierung durch optisch geblasene Diagonalrippen. Völlig entfärbte Glasmasse. – Fnr. 38668/39. – Streufund. – Zeitstellung: 1. Hälfte 16. Jh. – Lit.: Glatz 1991, S. 139, passim: vor 1528 (vor 1577?).
- 6 RS Kelch (Cuppa). Leicht verdickte Lippe. Bläuliche Glasmasse. Korrodiert. – Fnr. 30932/1. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 16. Jh. – Lit.: Glatz 1991, S. 143, Taf. 11.270: 16. Jh.
- 7 Schaft Kelch. Hohlgeblasener, halbkugelförmiger Nodus mit Vertikalrippen. Darüber kurzer, massiver Zylinder, der oben ausbiegt und mit einem Absatzchen zum Ansatz der Cuppa überleitet. Mit Vertikalrippen verzierter Fussansatz. Völlig entfärbte Glasmasse. Iriert. – Fnr. 26852/27. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16. Jh. – Lit.: Glatz 1991, S. 146, Taf. 14.318: ab 2. Hälfte 16. Jh.
- 8 Nodus Kelch. Grünliche Glasmasse. – Fnr. 38668/47. – Streufund. – Zeitstellung: 16. Jh.
- 9 Wulsthenkel. Massiv. Leicht grünliche Glasmasse. Iriert. – Fnr. 39782/44. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715.
- 10 Henkel. Fadenglas «à la façon de Venise». S-förmig. Auf einen Strang aus entfärbtem Glas ist ein tordierter Strang aus entfärbtem Glas mit roter und weisser Fadeneinlage aufgeschmolzen. – Fnr. 30838/4. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: Anfang 17. Jh. – Lit.: Ausstellung Heidelberg 1992, S. 93, Abb. 114.
- 11 Kugelflasche. Hochgestochener Boden. Konischer Hals mit wenig verdickter, ausgebogener Lippe. Grünliche Glasmasse. Iriert. – Fnr. 30529/1. – Aus Schicht 104. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 1. Hälfte 16. Jh. – Lit.: Glatz 1991, S. 149, Taf. 17.352: vor 1528 (vor 1577?).
- 12 BS Zylinderflasche. Mässig hochgestochener Boden. Ansatz eines zylindrischen Körpers. Grünliche Glasmasse. Iriert. – Fnr. 32302/1. – Streufund. – Phase: nach 1715. – Zeitstellung: Ende 17. Jh. – Lit.: Glatz 1991, S. 118: Ende 17. Jh.
- 13 Hals Zylinderflasche. Runder, zylindrischer Hals mit gerader, ausen etwas verdickter Lippe. Unterhalb der Lippe aufgeschmolzener Faden. Gelblich-bräunliche Glasmasse. Iriert und korrodiert. – Fnr. 26852/25. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17. Jh. – Lit.: Glatz 1991, S. 152, Taf. 20.388: 3. Viertel 17. Jh.
- 14 Hals Zylinderflasche. Wie 26852-25, aber grünliche Glasmasse. –

Fortsetzung auf Seite 127.

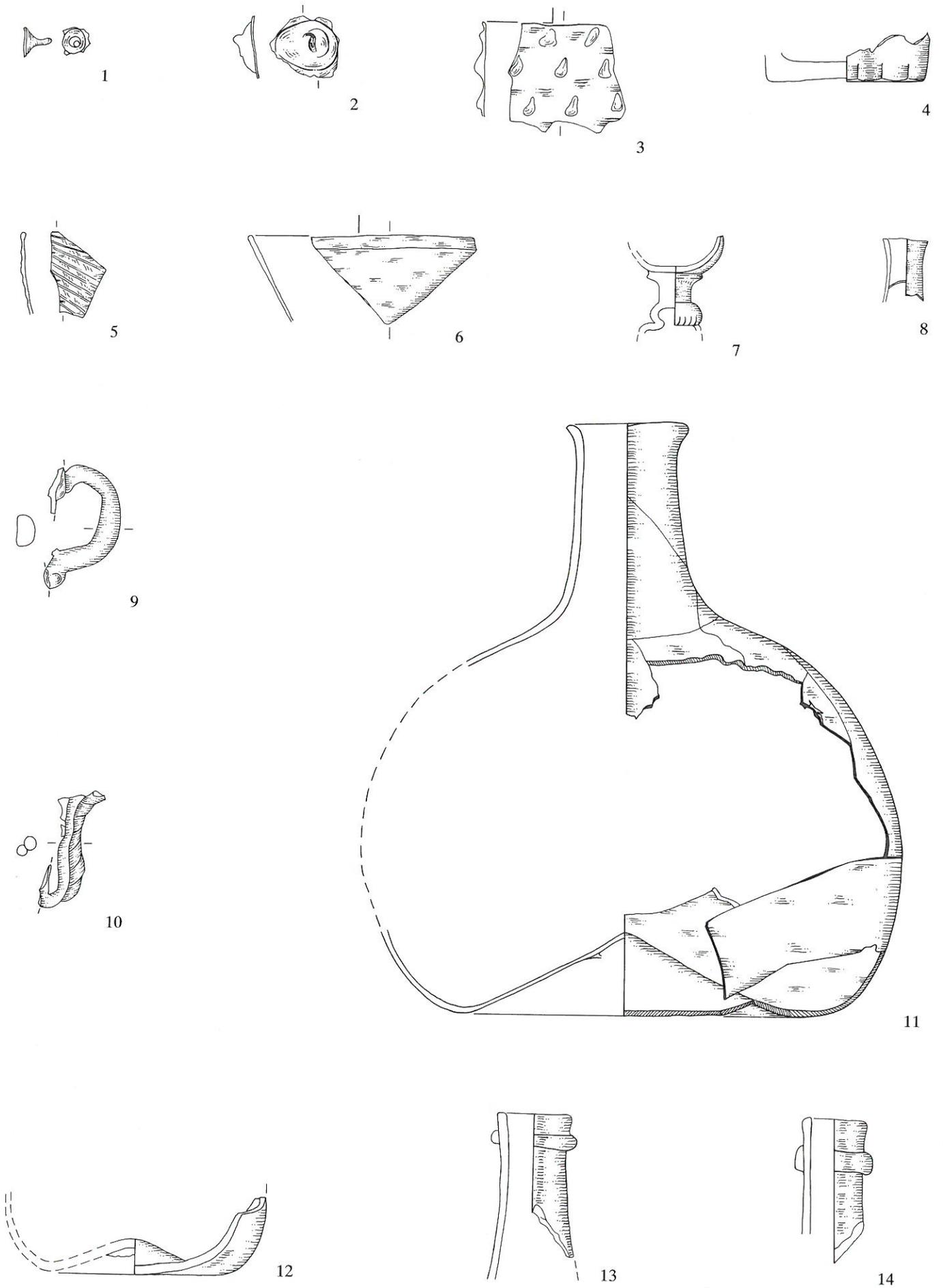


Abb. 106: Hohlglas. M. 1:2. Legende S. 119.

Fnr. 26852/26. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17. Jh.

Abb. 107: Hohl- und Flachglas. M. 1:2.

- 15 Zylinderflasche. In Form gegossen (Gussnähte). Flacher Boden. Schmäler, hoher, zylindrischer Körper. Leicht konischer Hals. Lippe mit aussen angesetztem Faden. Grünliche Glasmasse. – Fnr. 26854/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: Anfang 19. Jh.
- 16 Zylinderflasche. – Gegossen, Lippe nachbearbeitet. Standing und gewölbter Boden. Zylindrischer Körper, langgestreckter Hals. Auf der Aussenseite umgelegter und mit dem Hals verschmolzener Lippenrand. Dunkelgrüne Glasmasse mit Bläschen. – Fnr. 26853/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 19. Jh.
- 17 Hals Zylinderflasche. – Zylindrischer Hals mit gerader, unverdickter Lippe. Aussen an Lippe aufgelegter Bandfaden. Grüne Glasmasse. – Fnr. 32305/3446. – Streufund. – Zeitstellung: 19. Jh.
- 18 Hals Zylinderflasche. – Horizontal nach aussen umgeschlagene Lippe. Zylindrischer Hals. Korkzapfen. Gelbe Glasmasse. – Fnr. 26856/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 20. Jh.
- 19 BS Zylinderflasche. – In Form gegossen. Gerader Boden mit durch zwei Wülste verbreitertem Fuss. Zylindrischer Körper. Erhöhte Inschrift «1 Liter». Violette Glasmasse. Reste eines Papieretiketts. – Fnr. 26855/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 19. Jh.

2 Katalog Flachglas

- 20 Butzenscheibe. – Runde Form. Schmäler, umgeschlagener Rand. Völlig entfärbte Glasmasse. Irisiert und korrodiert. – Fnr. 39038/2. – Aus Schicht 457. – Phase: zwischen 1715 und 1770. – Zeitstellung: 16.–18. Jh. – Lit.: AKBE 2, Biel Untergasse 21. S. 109, Abb. 135. Vor 1528 (vor 1577?). – (45 weitere Fragmente nicht gez.)
- 21 Am Rand gekröseltes, auf zwei Seiten mit Bruchkanten endendes Glasmalerei-Fragment (Fragment einer Kabinett-Scheibe?). Auf der Rückseite stellenweise dünner Überzug aus blauer Glasmasse. Auf der Vorderseite Reste von gemaltem Schwarzlotdekor und Kratzdekor. Hellgrüne Glasmasse. – Fnr. 26857/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – Lit.: AKBE 2, S. 108. – (74 weitere Fragmente nicht gez.)
ohne Abb. Glasflussbrocken. Produktionsabfall? Blau mit hellen Schlieren. – Fnr. 30939/1. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. ohne Abb. Glasflussbrocken. Produktionsabfall? Schwarz und blau (vgl. 30939/1). – Fnr. 32305/360. – Streufund.

IV. Metall

1 Katalog Eisen

Abb. 108: Eisen. M. 1:2.

- 1 Messerklinge. – Geschwungener Rücken, gerade Schneide. Spitze abgebrochen. Ansatz einer Griffangel mit Nietloch. – Fnr. 30816/0. – Aus Schicht 104. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 15. Jh.? – Lit.: Scholkmann 1978, Abb. 35.5, 36a; Typ 3; S. 100.
- 2 Hufeisen. – Glatter Aussenrand. Nagellöcher kaum versenkt und rechteckig bis quadratisch. Stollen einfach umgelegt. – Fnr. 38678/44. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Lit.: Scholkmann 1978, Abb. 32.7; Typ 2b.
- 3 Schnalle. – D-förmiger Bügel. Gerader Dorn mit umgebogener Basis. Stark korrodiert. – Fnr. 30914/0. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e und jünger. – Zeitstellung: spätmittelalterlich. – Lit.: Marti/Windler 1988, S. 104. – Lit.: Meyer Werner 1974, S. 94, C164-166.
- 4 Schnalle. – Runder Bügel. Gerader Dorn. Stark korrodiert. – Fnr. 30915/0. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e und jünger. – Zeitstellung: spätmittelalterlich. – Lit.: Jäggi/Meyer/Windler/illi 1993, S. 88.
- 5 Schnalle. – D-förmiger Bügel. Gerader Dorn mit umgebogener Basis. Stark korrodiert. – Fnr. 30916/0. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e und jünger. – Zeitstellung: spätmittelalterlich. – Lit.: siehe 30914.

Abb. 109: Eisen. M. 1:2.

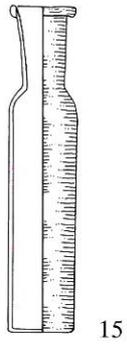
- 6 Türschloss. – Flaches, rechteckiges, sich gegen ein Ende hin verbreiterndes Schlossblech mit vier Nagellöchern. Darauf Eisenstreifen zur Führung für Türriegel mit Feder. – Fnr. 38696/1. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 17. Jh.
- 7 Zimmermannsnagel. – Fnr. 32305/502. – Streufund.
- 8 Nagel. – Rechteckiger Querschnitt. Ovaler, streifenartiger, flacher Kopf. Eisen. – Fnr. 30804/16. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715.
- 9 Nagel. – Fnr. 32303/7. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770.
- 10 Nagel. – Fnr. 38678/52. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715.
- 11 Nagel. – Eisen. – Fnr. 32305/501. – Streufund.
- 12 Hämmerchen. – Zylindrische Form. Ansatz eines Stiels oder einer Tülle. – Fnr. 32305/507. – Streufund.
- 13 Sägeblatt. – Fnr. 38678/42. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715.

2 Katalog Buntmetall

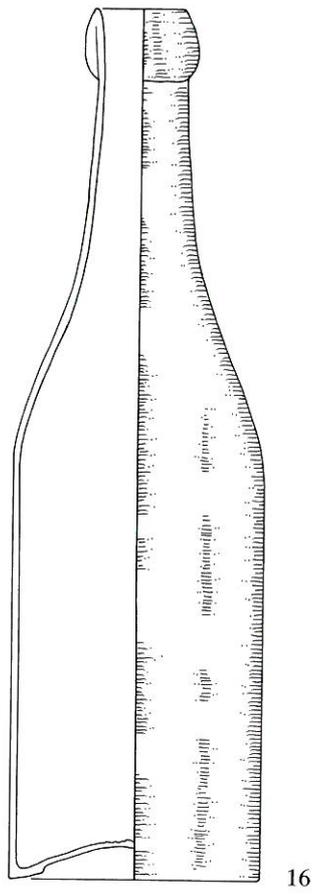
Abb. 110: Buntmetall. M. 1:2.

- 1 Schnalle. – Rechteckiger Bügel. Dorn fehlt. Schwach eingesattelte, verbreiterte Dornaufgabe. – Bronze. – Fnr. 30917/0. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: spätmittelalterlich.
- 2 Schnalle. – Rechteckiger Bügel. Schwach eingesattelte Dornaufgabe. – Bronze. – Fnr. 26859/0. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770.
- 3 Schnalle. – Bügel mit geraden Längs- und segmentbogenförmigen Schmalseiten. Geschwungener Dorn mit umgebogener Basis. – Bronze. – Fnr. 30850/0. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715.
- 4 Beschlag. – Modelgepresste Applik mit Loch in der Mitte, in der Form einer sechsblättrigen Blume. – Bronzeblech. – Fnr. 30921/0. – Aus Schicht 166. – Phase: Haus V e-g. – Zeitstellung: 14. Jh. – Lit.: Meyer Werner 1974, S. 86, C97-99; 14. Jh.; Jäggi/Meyer/Windler/illi 1993, S. 262, Taf. 18 Nr. 433.
- 5 Beschlag. – Längliches, trapezförmiges Plättchen mit abgesetztem, rundem, mit einem Loch versehenen Ende. Verbogen. Innenbeschlag einer Riemenzunge. – Kupferblech. – Fnr. 30857/0. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: spätmittelalterlich. – Lit.: Meyer Werner 1989, S. 161, H51: 12. bis 14. Jh.
- 6 Beschlag. – Getriebener Kupferblechbeschlag. Dekor: Rand mit einsträhmigem Wellenband, abgeschlossen von Perlband. Lilienähnliche Pflanze mit drei Blättern. – Fnr. 26862/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: 17. Jh.?
- 7 Zwei Bronzeknöpfe. – Kugelsegmentförmige Oberseite. Flaches, gepresstes Reliefdekor mit dreisträhmigem Flechtwerk. – Bronzeblech. – Fnr. 39764/17. – Aus Schicht 104. – Phase: Brand 1715. – Lit.: Jäggi/Meyer/Windler/illi 1993, S. 87.
- 8 Knopf. – Kugelsegmentförmige Oberseite. Rand mit zwei begleitenden Rillen. Unterseite mit zentrierter, ursprünglich senkrecht stehender Schlaufe und zwei runden Löchern. – Kupfer. – Fnr. 30870/0. – Aus Schicht 104. – Phase: Brand 1715. – Zeitstellung: 18. Jh.?
- 9 Schreibgriffel? – Rundstab mit dem Ansatz eines Spachtels. Bronze. – Fnr. 30936/0. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 13./14. Jh. – Lit.: Scholkmann 1978, Abb. 35.25, 26; Grassmann 1982.
- 10 Kleiderbesatz. – Tüllenförmiges Kupferblechfragment, wohl Nestelende. – Fnr. 30836/0. – Aus Schicht 103. – Phase: nach 1770. – Zeitstellung: spätmittelalterlich. – Lit.: Jäggi/Meyer/Windler/illi 1993, Taf. 19, Nr. 464 und 465; S. 83 f.
- 11 Nadeln. – Rundköpfe. Versilbert. – Fnr. 26860/1. – Aus Schicht 1. – Phase: nach 1770. – Ebenso 30836/0, aber nicht versilbert.
- 12 Fingerhut. – Getriebenes Bronzeblech. – Fnr. 39762/1. – Aus Schicht 437. – Phase: Haus XII b/Haus IX b. – Zeitstellung: 16./17. Jh. – Lit.: Mülenen, S. 249, Nr. 27–29; Freiburger Fundbericht, S. 91, Abb. 141.
- 13 Kettchen. – Buntmetall. – Fnr. 30950/1. – Aus Schicht 103. – Phase: Brand 1715.
- 14 Röhrenförmiger Zapfhahn mit drachenkopfförmiger Mündung und Halterung für heute verschwundenen Drehhahn. – Bronze. – Fnr. 30935/0. – Aus Schicht 136. – Phase: Haus V f. – Zeitstellung: 14./15. Jh. – Lit.: Dexel 1981, Abb. 290 und 291; 15. Jh.; Wasserburg 1970, S. 248, Nr. 19; 14./15. Jh.; Schmaedecke 1992, Taf. 58, 1; Guyan 1971, S. 213.
ohne Abb. Bronzeabfall. – Fnr. 39790/4. – Aus Schicht 441. – Phase: Haus IX b.

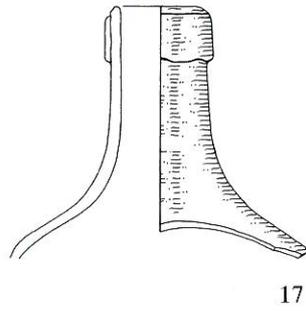
Fortsetzung auf Seite 131.



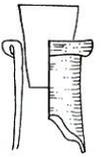
15



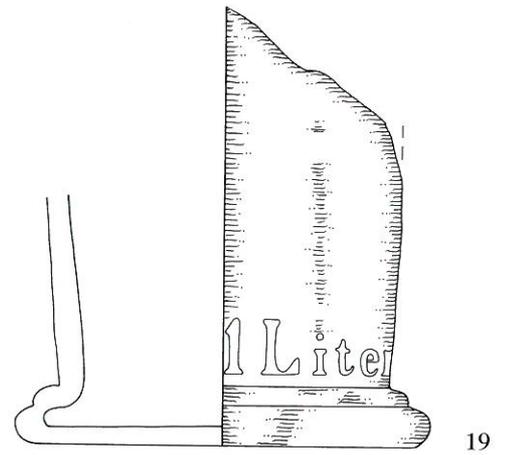
16



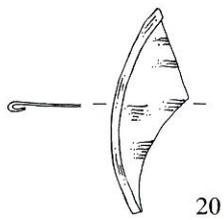
17



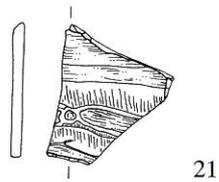
18



19



20



21

Abb. 107: Hohl- und Flachglas. M. 1:2. Legende S. 127.

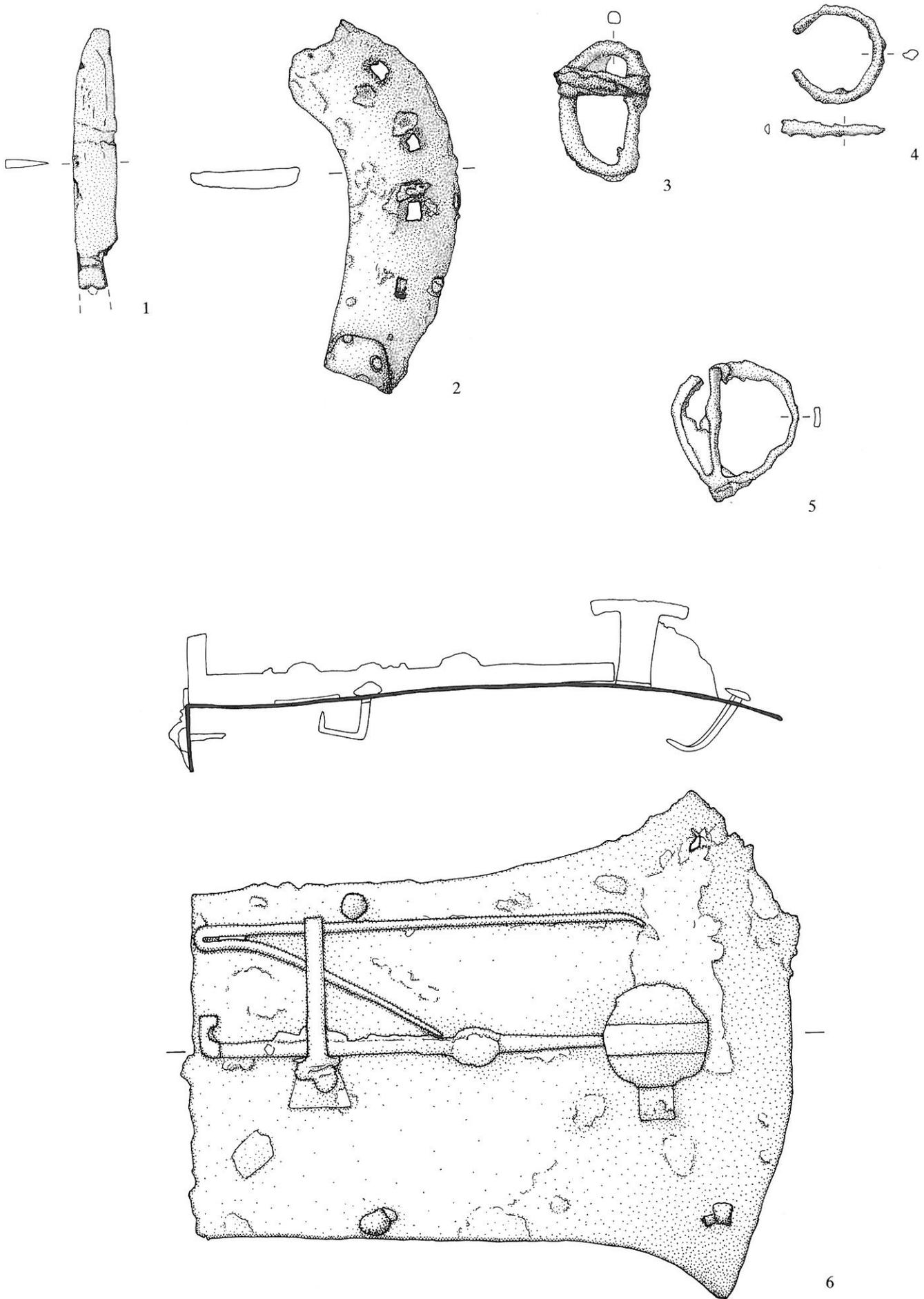


Abb. 108: Eisen. M. 1:2. Legende S. 127.

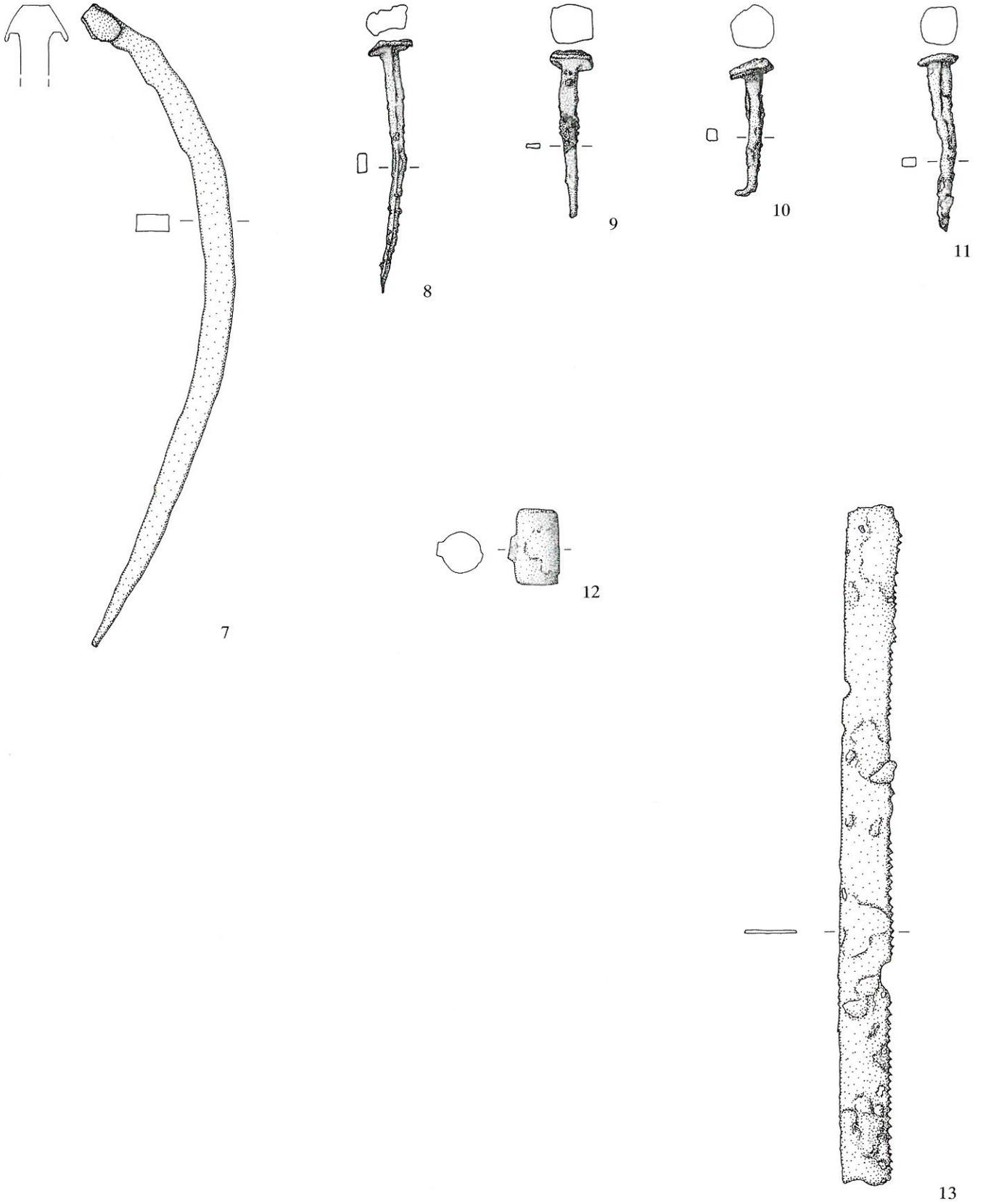


Abb. 109: Eisen. M. 1:2. Legende S. 127.

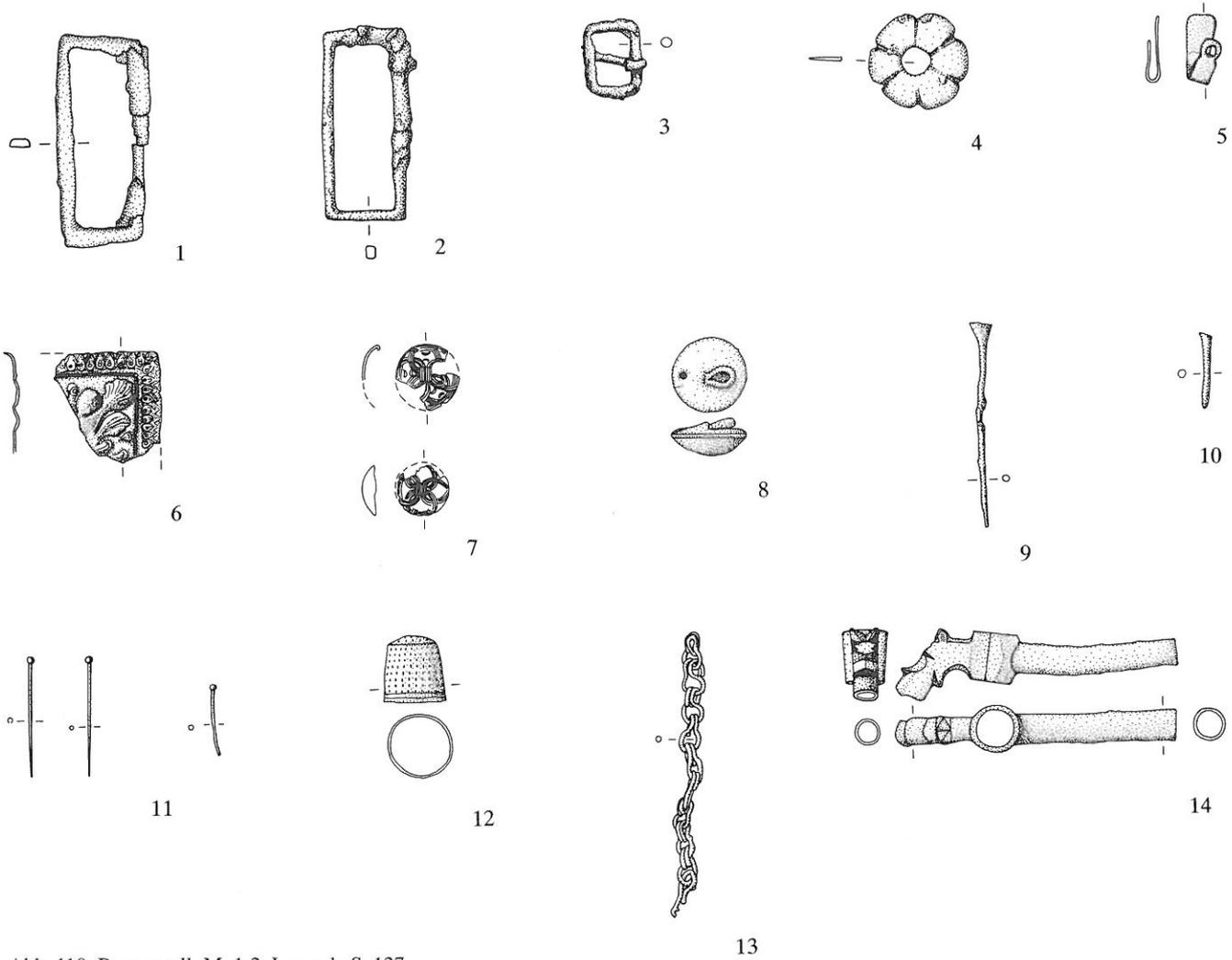


Abb. 110: Buntmetall. M. 1:2. Legende S. 127.

V. Bein, Leder, Hanf

Abb. 111: Bein, Leder, Hanf. M. 1:2.

- 1 Patnosterringlein. – Fnr. 39788/22. – Aus Schicht 458. – Phase: Haus IX b. – Lit.: Meyer Werner 1989, S. 151, F 10-15: 13./14. Jh.; AKBE 1, S. 265, Abb. 30.17: 15.–17. Jh.; Oexle 1985 c, S. 455–462.
 2 Patnosterringlein wie 39788/22. – Fnr. 32257/1. – Aus Schicht 274. – Phase: Haus V d.

- 3 Zwei Lederstreifen. Zwei Reihen mit versetzt angeordneten Nählöchern. – Fnr. 32305/629/630. – Streufund.
 4 Hanfseil. – Versengt. – Fnr. 30874/104. – Brand 1715.

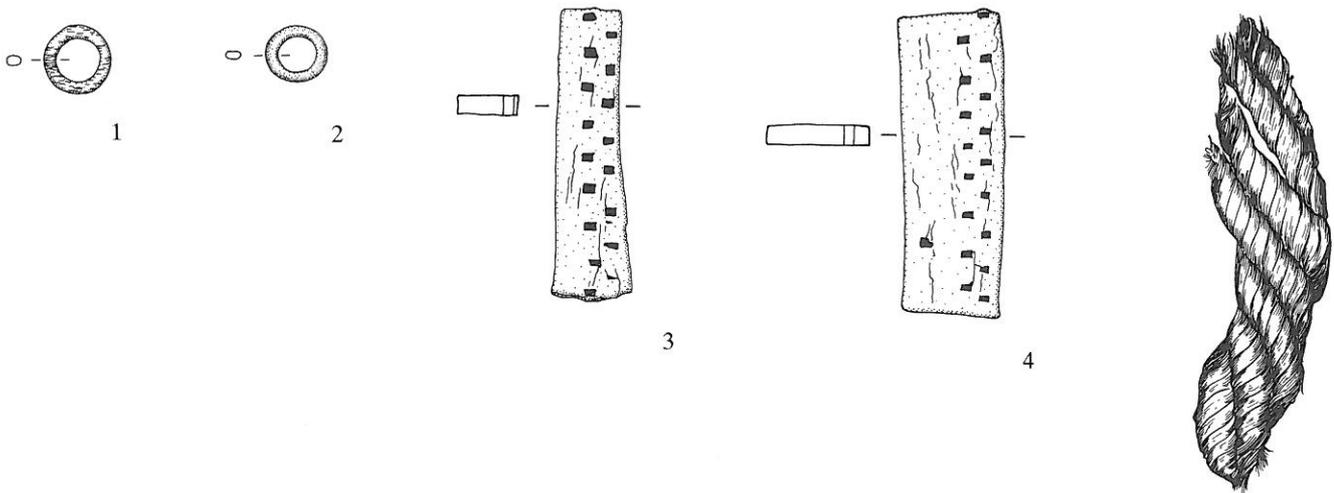


Abb. 111: Bein, Leder, Hanf. M. 1:2.

VI. Münzen und Rechenpfennige

Franz E. Koenig

Münzen

Nr. 1 Laufenburg, Grafschaft

Billon Pfennig? Wielandt 26 Typ
 Laufenburg «um 1330/40» n. Chr. (?)
 0.168 g 12.8/13.5 mm 000°
 leicht abgegriffen?, nicht korrodiert; knapper Schrötling,
 leicht dezentriert geprägt; kleiner Riss oben



Vs.: (ohne Legende)

Löwe (?) nach links schreitend, aufgesperrter Rachen, grosses
 Auge, zugespitzter Hinterkopf mit Andeutung von Ohren (?),
 abgeknickter Schwanzansatz und staubwedelartiges Ende, aus-
 geprägte «Kreuzfüsse»; in einem Wulstreif

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0022 Fnr. 26893/1

Fundort: Schlussplanie (6) nach dem Bau des Schalenturms T 2 a,
 Wiederaufbau nach dem Brand des späten 15./frühen 16. Jh. (Phase 5)
SFI 404-3.1: 2

Nr. 2 Bern, Stadt

Billon Kreuzer Lohner 888 (Vs.)/886 (Rs.);
 Rüegg S. 274, 888a?
 Bern 1620 n. Chr.
 0.952 g 17.4/18.05 mm 225°
 leicht abgegriffen, wenig korrodiert; grossenteils flau ausgeprägt



Vs.: MONE • BERNENSIS • I620 ✚

Bär nach links schreitend (Schnauze geöffnet, Zunge herausge-
 streckt?), über dem Rücken einköpfiger Adler mit aufgespreizten
 Flügeln und Kopf nach links, in einem feinen Perlkreis (vom
 Adler durchbrochen); aussen Perlkreis

Rs.: BERCHT • D • ZERIN • CON ✚

Freistehendes Kreuz, in einem feinen Perlkreis; aussen Perlkreis
 Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0014 Fnr. —

Fundort: Bauplanie (538) zum Neubau der Häuser VII b und IX b,
 Wiederaufbau nach dem Brand des späten 15./frühen 16. Jh. (Phase 5)
SFI 404-3.3: 2

Nr. 3 Bern, Stadt

Billon Kreuzer Lohner 893 (Vs.)/
 Rüegg 893 b (Rs.)
 Bern 1621 n. Chr.
 0.863 g 17.7/18.2 mm 345°
 leicht abgegriffen, leicht korrodiert; knapper Schrötling, Vs. leicht
 dezentriert geprägt



Vs.: ✚ MONE • BERNENSIS • I•62•I

Bär nach links schreitend (Schnauze geöffnet, Zunge herausge-
 streckt), über dem Rücken einköpfiger Adler mit aufgespreizten
 Flügeln und Kopf nach links, in einem Perlkreis; aussen Perlkreis

Rs.: + BERCHT • D • ZERIN • COND

Freistehendes Kreuz, in einem Linienkreis; aussen Perlkreis

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0012 Fnr. 233

Fundort: Schlussplanie (6) nach dem Bau des Schalenturms T 2 a,
 Wiederaufbau nach dem Brand des späten 15./frühen 16. Jh. (Phase 5)
SFI 404-3.2: 2

Nr. 4 Freiburg, Stadt

Billon Kreuzer Cahn-Villard 51 b)?
 Freiburg 1624 n. Chr.?
 1.088 g 17.8/19.5 mm 150°
 Abgegriffenheit unbestimmt, stark korrodiert; verbrannt; beschnitten:



ein Stück des Randes über der Jahrzahl abgetrennt

Vs.: [+ M]ON FRIB[VRGENSIS] ?

Doppelköpfiger Adler mit aufgespreizten Flügeln, auf der Brust
 das Freiburger-Wappen, in einem Perlkreis; aussen Perlkreis

Rs.: ✚ SANC : NIC[OLA]VS • I624 ?

Gabelkreuz, in den Winkeln je eine 4blättrige Rosette, in einem
 Perlkreis; aussen Perlkreis

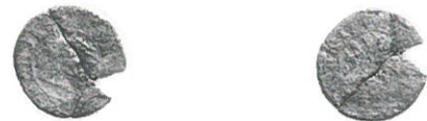
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0011 Fnr. 232

Fundort: Bretterboden (163) im Keller des Hauses II e, Umbauten des
 späten 17./frühen 18. Jh. (Phase 6)

SFI 404-3.2: 1

Nr. 5 Bern, Stadt

Billon Vierer Lohner?;
 Rüegg S. 288f.?
 Bern Ende 18. Jh. n. Chr.?
 0.544 g 14.6/15.3 mm 150°
 Abgegriffenheit unbestimmt, korrodiert; zerbrochen, je ein grösseres
 und kleineres Fragment, ein Stück des Randes fehlt (grösseres Frag-
 ment bei Reinigung noch einmal zerbrochen; geklebt), rot patiniert
 Vs.: MONE[TA BE]RNENSIS



Berner-Wappen, in einem Linienkreis; aussen Perlkreis

Rs.: [BERCH •] ZÆR [•] DUX [•] I[- - -] ?

Blumenkreuz, mit Verzierungen in den Winkeln, in einem Lini-
 enkreis; aussen Perlkreis

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0010 Fnr. 111

Fundort: Abbruchschutt (103) nach dem Unterstadtbrand von 1715
 (Phase 7)

SFI 404-3.1: 1

Rechenpfennige

Nr. 6 Nürnberg, unbestimmter Hersteller von Rechenpfennigen

Messing Rechenpfennig vgl. Mitchiner 1222–1226
 Nürnberg ca. 1550–1585 n. Chr. (?)
 1.475 g 21.25/21.6 mm 360°?

leicht abgegriffen, leicht korrodiert; leicht schüsselförmig (Rs. allseitig aufgewölbt); z.T. flau ausgeprägt, Rs. leicht dezentriert; oben (von der Vs. her) gelocht



Vs.: B[Loch]VEVON ☼ BEONVB ☼ BEVON ☼
 Reichsapfel in Dreipass, bestehend aus drei doppellinigen Bogen, dazwischen Nasen, in einem feinen Perlkreis; aussen Perlkreis

Rs.: ☼ [Loch]BVENK: ☼ BOVEK ☼ BONVI
 5blättrige Rosette, darum herum drei Kronen und drei Lilien, unter der Krone oben rechts ein Ringlein, in einem feinen Perlkreis; aussen Perlkreis

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0015 Fnr. –
 Fundort: Bauplanie (458) zum Neubau der Häuser VII b und IX b, Wiederaufbau nach dem Brand des späten 15./frühen 16. Jh. (Phase 5)
SFI 404-3.3: 3

Nr. 7 Nürnberg, Rechenpfennighersteller, Hans Krauwinckel

Messing Rechenpfennig Stalzer S. 161–163
 Nürnberg vor 1586–1635 n. Chr.
 [0.738 g] 19.75/21.6 mm 180°

wenig abgegriffen, leicht korrodiert; verbrannt?, leicht verbogen bzw. geknickt, in drei Teile zerbrochen (zwei grössere, ein kleines Fragment; geklebt, Fehlstellen mit Araldit ergänzt), Rand z.T. beschädigt



Vs.: ☼ GOTE[S] SEGEN MACHT REICH
 Reichsapfel in Dreipass, bestehend aus drei doppellinigen Bogen, dazwischen Nasen, in einem Perlkreis; aussen Perlkreis

Rs.: HANNIS KRAVWINCKEL IN NV:
 (6blättrige Rosette?), darum herum drei Kronen und drei Lilien, in einem Perlkreis; aussen Perlkreis

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0013 Fnr. –
 Fundort: Abbruchschutt (103) nach dem Unterstadtbrand von 1715 (Phase 7)
SFI 404-3.3: 1

Konkordanztabelle Abbildungsnummern – Fundnummern

Die nachstehende Liste soll ermöglichen, auch von einer bestimmten Fundnummer zum entsprechenden Text im Katalog zu finden. Die Kolonne links entspricht der Fundnummer in der Systematik des Archäologischen Dienstes.

Die rechte Spalte nennt die Katalognummer der vorliegenden Publikation.

<i>Fundnummer</i>	<i>Abbildungsnummer</i>						
		26890/9	2	30910/44	14	38693/1	75
		26890/17	9	30911/82	55	38693/3	46
		30517/1	17	30912/77	26	38693/7	151
		30517/6	20	30922/0	193	38697/12	157
		30517/17	36	30926/1	119	38697/14	167
		30517/24	21	30926/5	19	38697/15	109
26863/1	182	30517/27	13	30926/12	66	38697/17	155
26864/1	205	30517/48	86	30926/13	80	38697/23	83
26867/1	148	30517/61	118	30926/17	47	38699/4	4
26871/2	51	30517/63	137	30926/30	10	39014/1	196
26873/1	135	30517/70	78	30926/31	125	39014/2	197
26874/1	32	30538/0	39	30926/32	190	39014/3	198
26875/1	23	30538/1	22	30926/33	185	39017/1	57
26875/25	30	30538/5	28	30926/38	106	39761/1	172
26875/27	34	30538/7	122	30926/42	114	39782/3	112
26876/2	110	30538/25	162	30926/83	15	39782/5	88
26876/6	154	30538/27	49	30926/85	63	39782/12	147
26876/8	144	30538/27	49	30926/102	189	39788/23	199
26876/15	138	30538/30	102	30927/33	6	39788/24	200
26876/16	38	30538/57	108	30934/1	206	39788/25	204
26876/18	59	30548/4	160	30934/3	207	39791/1	85
26876/21	170	30803/4	79	30937/0	194	39797/2	5
26876/36	150	30803/10	163	30938/0	203	39797/3	8
26876/49	141	30803/19	65	30941/0	186	39791/5	159
26876/51	139	30803/42	62	30960/1	191	39797/7	11
26876/62	168	30820/0	208	30971/1	201	39791/13	89
26876/69	134	30830/10	76	32268/1	202	39797/27	1
26876/83	177	30844/2	25	32283/1	195	39791/31	92
26876/133	178	30844/7	133	32305/15	104	39791/38	16
26876/139	181	30844/9	50	32305/16	18	39791/44	73
26876/144	143	30855/0	105	32305/17	27	39791/50	43
26876/148	174	30855/1	165	32305/23	33	39791/58	42
26876/148	174	30855/2	130	32305/23	33	39791/59	94
26876/152	175	30855/2	130	32305/49	184	39791/65	136
26876/184	183	30855/21	149	32305/69	115	39791/74	84
26876/185	37	30855/34	176	32305/80	171	39791/75	53
26876/189	40	30875/1	126	32305/81	58	39791/78	35
26876/242	64	30877/0	121	32305/84	124	39791/174	98
26876/248	60	30877/26	93	32305/90	116	39791/175	156
26876/258	90	30877/70	67	32305/100	153	39791/175	156
26876/259	61	30877/80	169	32305/161	145	39791/176	142
26876/271	77	30877/84	29	32305/163	68	39791/177	128
26876/273	96	30877/86	187	32305/166	48	39791/178	131
26876/274	101	30877/101	56	32305/168	161	39791/180	140
26876/275	95	30877/102	54	32305/198	87	39791/186	132
26876/328	103	30879/6	209	32305/200	146	39791/218	127
26876/330	45	30883/0	210	32305/201	69	40006/1	74
26876/334	97	30891/0	192	32305/205	70		
26876/336	188	30892/2	12	32305/210	158		
26876/698	180	30893/3	111	32305/212	71		
26880/4	166	30893/5	31	32305/218	123	Ofenkeramik	
26880/6	173	30910/0	24	32305/219	81	30518/107	41
26880/7	179	30910/4	107	32305/231	152	30518/109	19
26885/1	100	30910/20	117	32305/234	82	30802/41	40
		30910/23	7	32305/244	99	30815/15	49
				32305/284	44	30831/3	50
				32305/299	52	30831/10	20
				32305/444	41	30831/25	25
				38659/5	120	30831/160	42
				38660/2	164	30868/1	43
				38660/17	129	30868/7	26
				38678/5	113	30878/10	34
				38678/11	91	30878/14	17
				38679/51	72	30878/24	35
				38685/1	3	30878/57	45
						30894/2	30

30910/2A	3	39785/69	47	Glas		32305/501	11
30910/21	5	39785/76	27	26852/2	4	32305/502	7
30910/59	15	39785/95	18	26852/25	13	32305/507	12
30910/62	8	39797/30	6	26852/26	14	38678/42	13
30910/85	1			26852/27	7	38678/44	2
30911/20	29			26853/1	16	38678/52	10
30911/25	11	Baukeramik		26854/1	15	38696/1	6
30911/44	7	26878/6	8	26855/1	19		
30911/45	15	30527/1	4	26856/1	18	Buntmetall	
30911/62	12	30854/4	5	26857/1	21	26859/0	2
30926/49	13	30906/1.	3	30529/1	11	26860/1	11
30926/76	14	30931/12	7	30838/4	10	26862/1	6
30927/12	38	30954/1	10	30932/1	6	30836/0	10
30927/20	10	30964/1	9	30969/1	2	30850 /0	3
32305/0	16	30998/3	1	32302/1	12	30857/0	5
32305/343	31	32280/1	6	32305/3446	17	30870/0	8
32305/408	28	38658/1	2	38018/13	1	30917/0	1
32305/454	2			38668/39	5	30921/0	4
38659/1	44	Stein		38668/47	8	30935 /0	14
38660/3	37	26894/1	2	39038/2	20	30936/0	9
38672/1	39	30808/1	4	39782/44	9	30950/1	13
38697/2	32	30861/1	10	40005/1	3	39762/1	12
38697/4	48	30862/0	8	Eisen		39764 /17	7
39016/4	46	30888/1	1	30804/16	8		
39019/1	33	30889/1	5	30816/0	1	Bein, Leder, Hanf	
39032/1	4	30952/1	6	30914/0	3	30874/104	4
39781/35	36	30974/1	11	30915/0	4	32257 /1	2
39784/7	21	32281/1	9	30916/0	5	32305/629 /630	3
39784/40	22	39792/24	7	32303/7	9	39788/22	1
39784/84	23	40003/12	3				
39785/54	24						

Résumé

Entre 1988 et 1991, le grenier de Burgdorf, utilisé en dernier lieu comme dépôt, a été transformé en Musée suisse et Institut de musique populaire et d'instruments de musique. Les interventions prévues à cet effet dans le sol ont rendu nécessaire l'exécution de fouilles de sauvetage par le Service archéologique du Canton de Berne. Il a ainsi été possible de remonter jusqu'aux constructions ayant précédé le grenier, au temps de la fondation de la ville basse de Burgdorf, vers 1280.

A ses débuts, l'implantation urbaine planifiée de la plaine de l'Emme comprenait une enceinte renforcée de tours et bordée d'un fossé d'eau. Encore pendant la construction de ce mur, on y a adossé les premières maisons en pierre, en forme de tour (maisons I et III), ainsi qu'une tour d'angle (T 1) liée à l'enceinte, qui servait probablement de résidence urbaine à l'abbaye de Selz en Alsace. L'ensemble des constructions s'ordonne selon un réseau de domaines de 50 x 20 pieds, la propriété monastique occupant trois de ces parcelles.

De la fin du 13^e à la fin du 15^e siècle, le développement est caractérisé par une succession continue de constructions respectant l'ancien réseau cadastral. Les domaines sont organisés selon un schéma uniforme: maison en pierre, en forme de tour, à l'arrière – cour (couverte) – bâtiment de bois du côté de la ruelle. Sur la parcelle C des fours témoignent d'une activité artisanale, dont la nature ne peut cependant être précisée, en l'absence de déchets de production de l'atelier.

Un incendie survenu aux alentours de 1500 entraîna une profonde transformation des bâtiments, sans atteinte tou-

tefois à la structure parcellaire. Les anciennes constructions, jusqu'alors en bois, furent remplacées progressivement, mais non complètement, au cours de transformations qui s'étalèrent sur plusieurs décennies, par des murs de pierre, et les structures bâties furent homogénéisées.

On saisit en outre l'occasion de la destruction par l'incendie, après le retrait de l'abbaye de Selz de l'Oberaargau, pour remplacer la tour d'habitation, devenue inutile, par une tour ouverte à la gorge. Les parcelles C, D et E révèlent de nouveau des traces d'une activité artisanale non déterminée. Ce n'est qu'au tournant des 17^e et 18^e siècles que l'on peut constater sur la parcelle C une activité céramique.

L'incendie de la ville basse en 1715 signifia la disparition de la structure bâtie constituée dès 1280; tous les bâtiments furent rasés et le terrain aplani. Seuls demeurèrent le mur d'enceinte et le fossé, jusqu'à l'abandon de la fortification de Burgdorf, au milieu du 19^e siècle. Les nouvelles prescriptions relatives à la protection contre l'incendie, aussi bien sans doute que l'insuffisance des capacités financières de quelques propriétaires, font que toutes les parcelles n'ont pas été reconstruites. L'angle nord de la ville basse est devenu une réserve de terrain à bâtir, dont la ville s'est défaite en 1770 au profit de l'Etat de Berne, pour la construction du grenier.

Traduction: Laurent Auberson, Moudon

Summary

Between 1988 and 1991, the granary of Burgdorf, which was last used as a warehouse, was transformed into the Swiss Museum and Institute of Folk Music and Musical Instruments. The work involved in such a project called for recovery excavations to be carried out by the Archaeological Service of the Canton of Bern. This made it possible to trace the constructions predating the granary, right back to the founding of the lower town of Burgdorf, around 1280.

In the beginning, planned urban settlement of the Emme valley consisted of an enceinte, reinforced with towers and surrounded by a ditch. It was during the construction of this enceinte that the first rectangular stone tower houses were built against it (houses I and III), together with an angle tower (T1) which adjoined the enceinte, and which probably served as a town residence for the Selz Abbey in Alsace. The layout of the constructions was arranged around a system of land parcels measuring 50 x 20 ft., with the monastic property occupying three of these parcels.

From the end of the 13th to the end of the 15th century, development is characterized by a continual succession of constructions which follow along the lines of the original parcel system. The lands are arranged on the basis of a uniform plan, with a rectangular stone tower house backed by a (covered) courtyard and a wooden building on the alley side. On the C parcel, furnaces bear witness to the existence of small-scale production or craft industries. The exact nature of these activities cannot, however, be determined in the absence of any production wastes from the workshops.

A fire, around the year 1500, led to a profound transformation in the buildings themselves, although the structure of the parcel system remained unaffected. These transformations took place over a period of several decades, during the course of which the old wooden constructions were gradually, although not entirely, replaced by stone walls, and the building structures became standardized. Moreover, the destruction caused by the fire provided an opportunity, once the Selz Abbey had moved away from Oberaargau, to replace the now obsolete dwelling tower with a tower with open gorge. Parcels C, D and E once again reveal traces of undetermined small-scale production activity. It is only around the 17th and 18th centuries that we can establish the existence of a ceramic industry on parcel C, in the form of a potter's oven.

A fire in the lower town in 1715 marked the disappearance of the urban parcel structure, in existence since 1280; all the buildings were raised to the ground and the land was levelled. All that was left was the wall of the enceinte and the ditch, until the fortifications of Burgdorf were abandoned in the mid-19th century. New regulations aimed at preventing further fires coupled, no doubt, with the lack of financial means of certain owners, resulted in some of the parcels not being rebuilt. The northern corner of the lower town became a development site, which the town ceded to the State of Bern in 1770, for the construction of the granary.

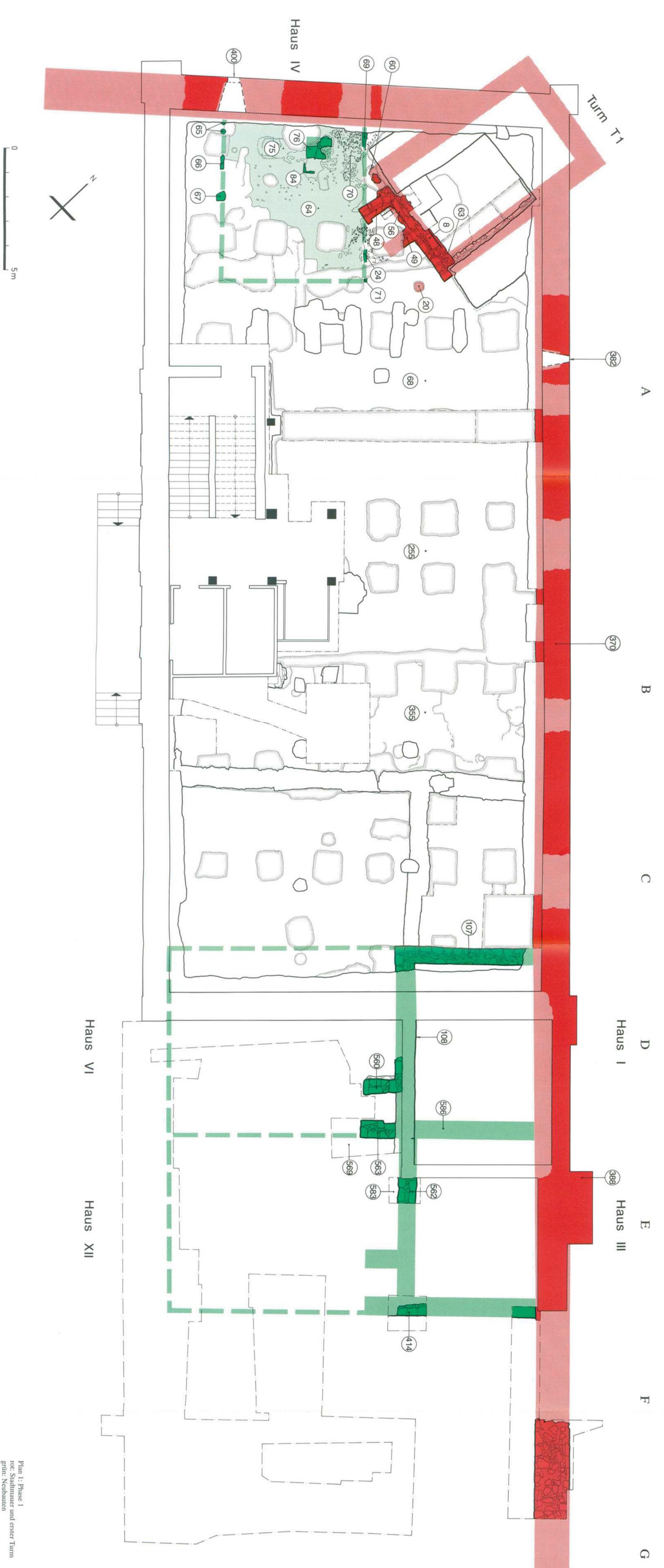
Translation: Clare Keller, Boudry

Abkürzungen

ADB	Archäologischer Dienst des Kantons Bern
AKBE	Archäologie im Kanton Bern
AKSO	Archäologie des Kantons Solothurn
BAB	Bürgerarchiv Burgdorf
BMR	Bürgermeisteramtsrechnungen
DPB	Denkmalpflege des Kantons Bern
FA	Freiburger Archäologie
FRB	Fontes Rerum Bernensium
HBLS	Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz
JbSGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
Kdm	Kunstdenkmäler der Schweiz
LDA	Landesdenkmalamt
LexMA	Lexikon des Mittelalters
Ms.	Manuskript
StAB	Staatsarchiv Bern

Abbildungsnachweis

Archäologischer Dienst des Kantons Bern: 3, 8, 9, 11, 12, 26, 27, 51; 10 (Armand Baeriswyl); 77 (Daniel Gutscher); 14, 20a, 25, 34, 37, 38, 39, 46a, 47a, 55, 61, 62, 63, 64, 67a (Daniel Kissling); Münzen (Franz Koenig); 2, 4, 13, 15, 16, 17, 19b, 20b, 22, 23, 24a, b, 29, 31, 32b, 33, 38, 40b, 44, 45, 46b, 47b, 48, 50, 52, 53b, 56a, b, 57, 58, 60b, 65, 66, 67b, 69, 71, 72, 73, 74, Tafeln 1–9 (Markus Leibundgut, tw. nach Vorlagen von Markus Gerber, AAM, und Othmar Mabboux, DPB); 79–111 (Béatrice Leu-Racine); 68, 78 (Badri Rheda); 18, 19a, 21, 30, 32a, 35, 40a, 41, 43, 49, 53a, 54, 59, 60a (Alex Ueltschi).
Eidg. Archiv für Denkmalpflege: 1, 76.
Rittersaalverein, Burgdorf: 5, 6, 7, 70, 75.
Büro für Archäologie der Stadt Zürich: 28.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau: 42.

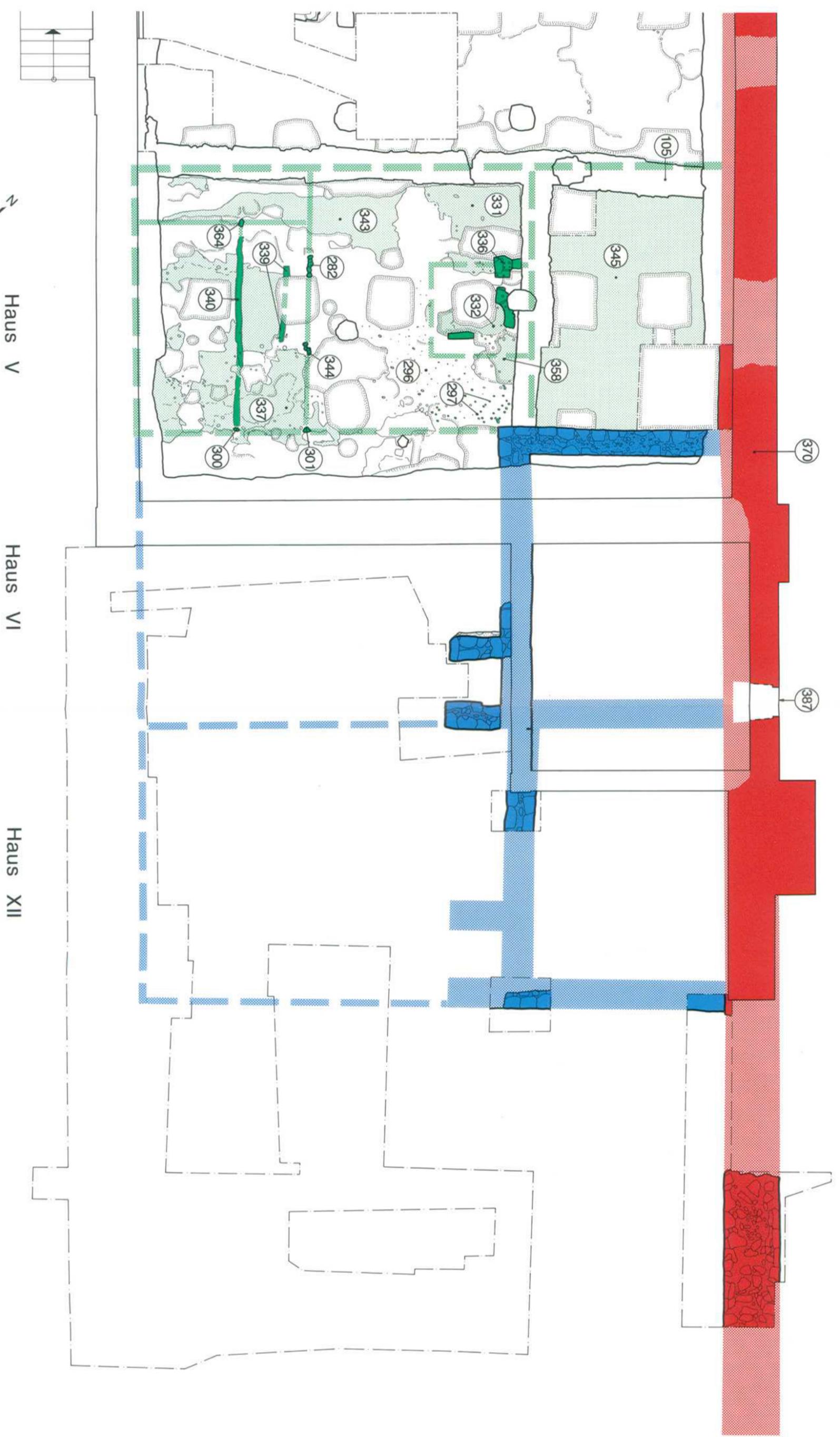


Plan 1: Phase I
 rot: Stadtmauer und erster Turm
 grün: Neubauten

C
Haus II

D
Haus I

E
Haus III



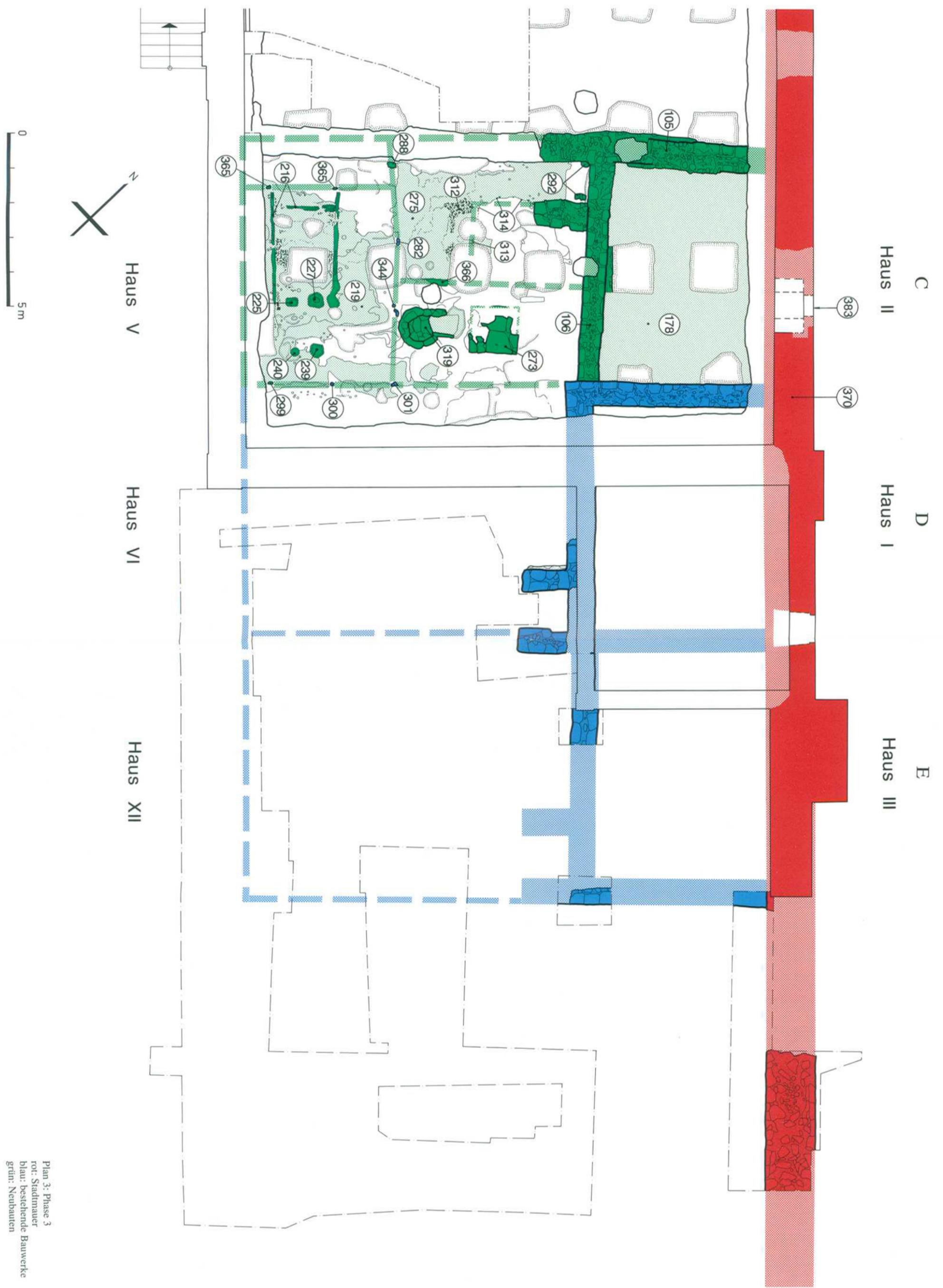
Haus V

Haus VI

Haus XII



Plan 2: Phase 2
 rot: Stadtmauer
 blau: bestehende Bauwerke
 grün: Neubauten



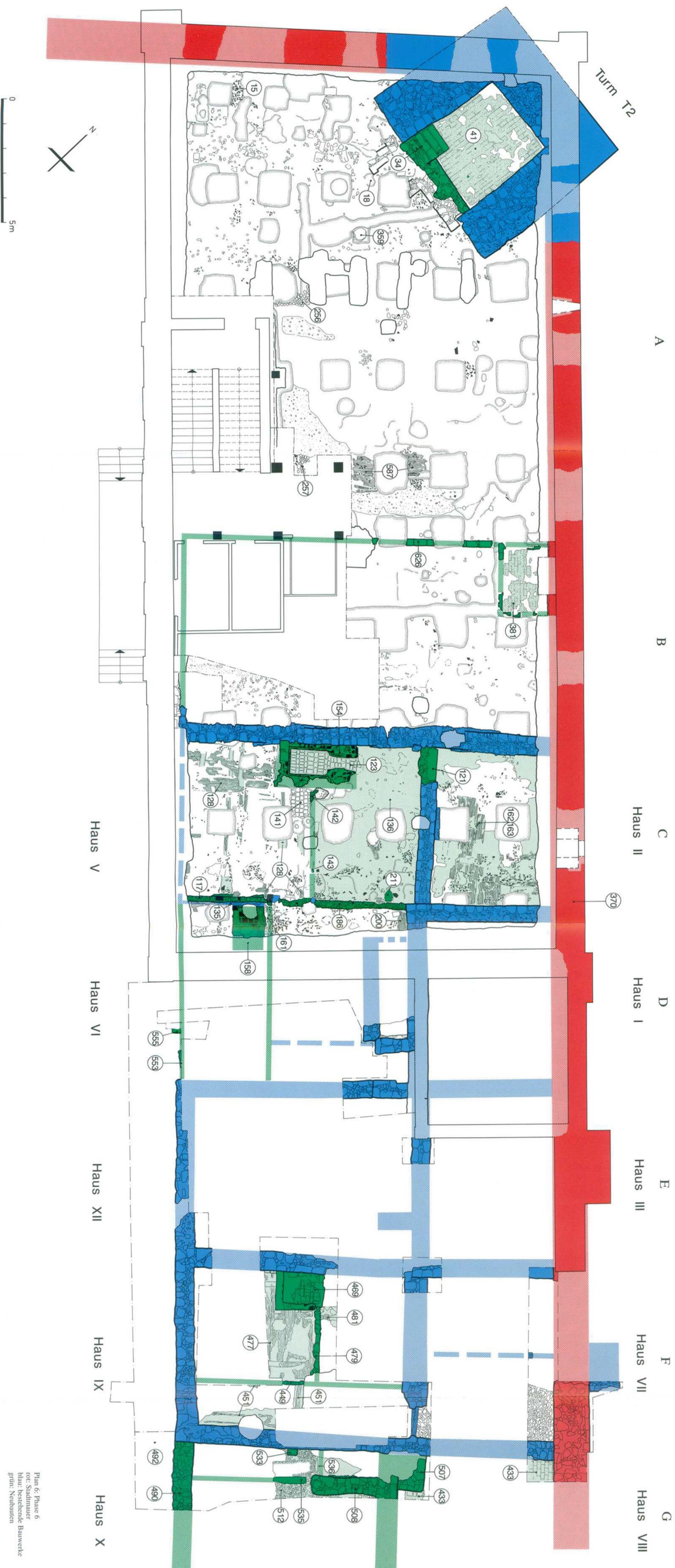
Plan 3: Phase 3
 rot: Stadtmauer
 blau: bestehende Bauwerke
 grün: Neubauten



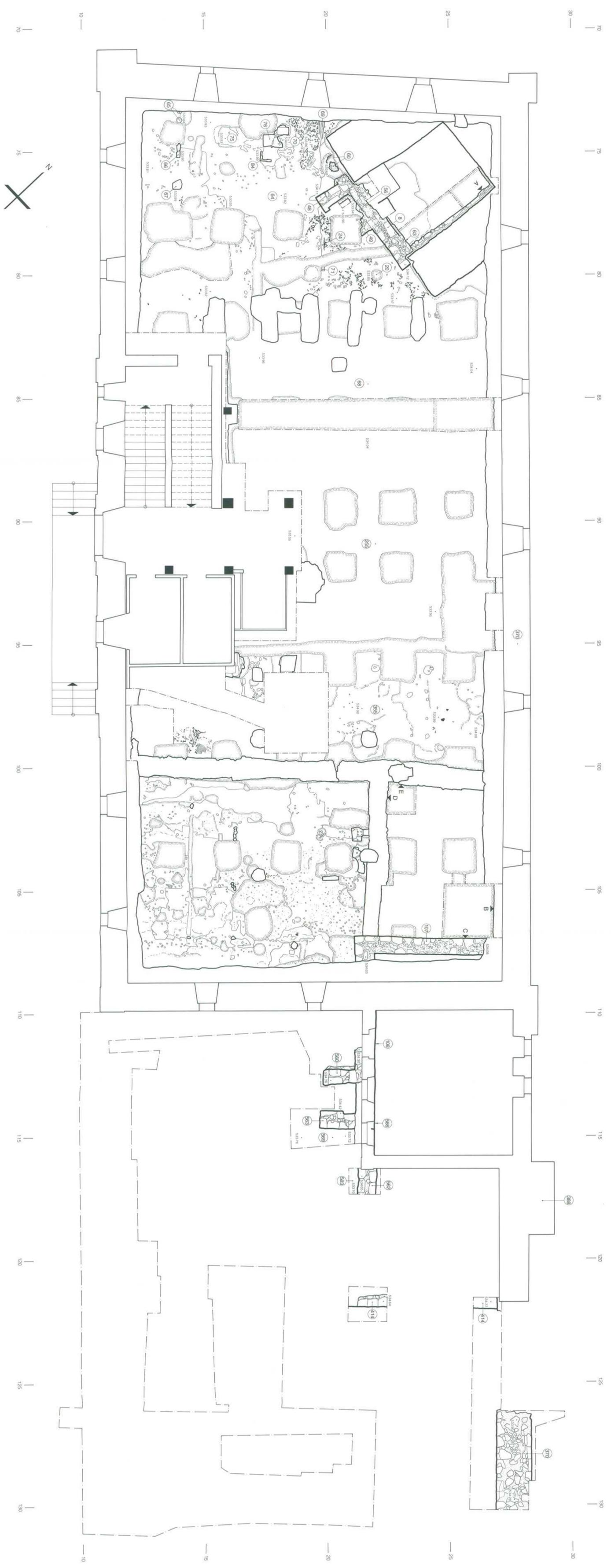
Plan 4: Phase 4
 rot: Stadtmauer
 blau: bestehende Bauwerke
 grün: Neubauten



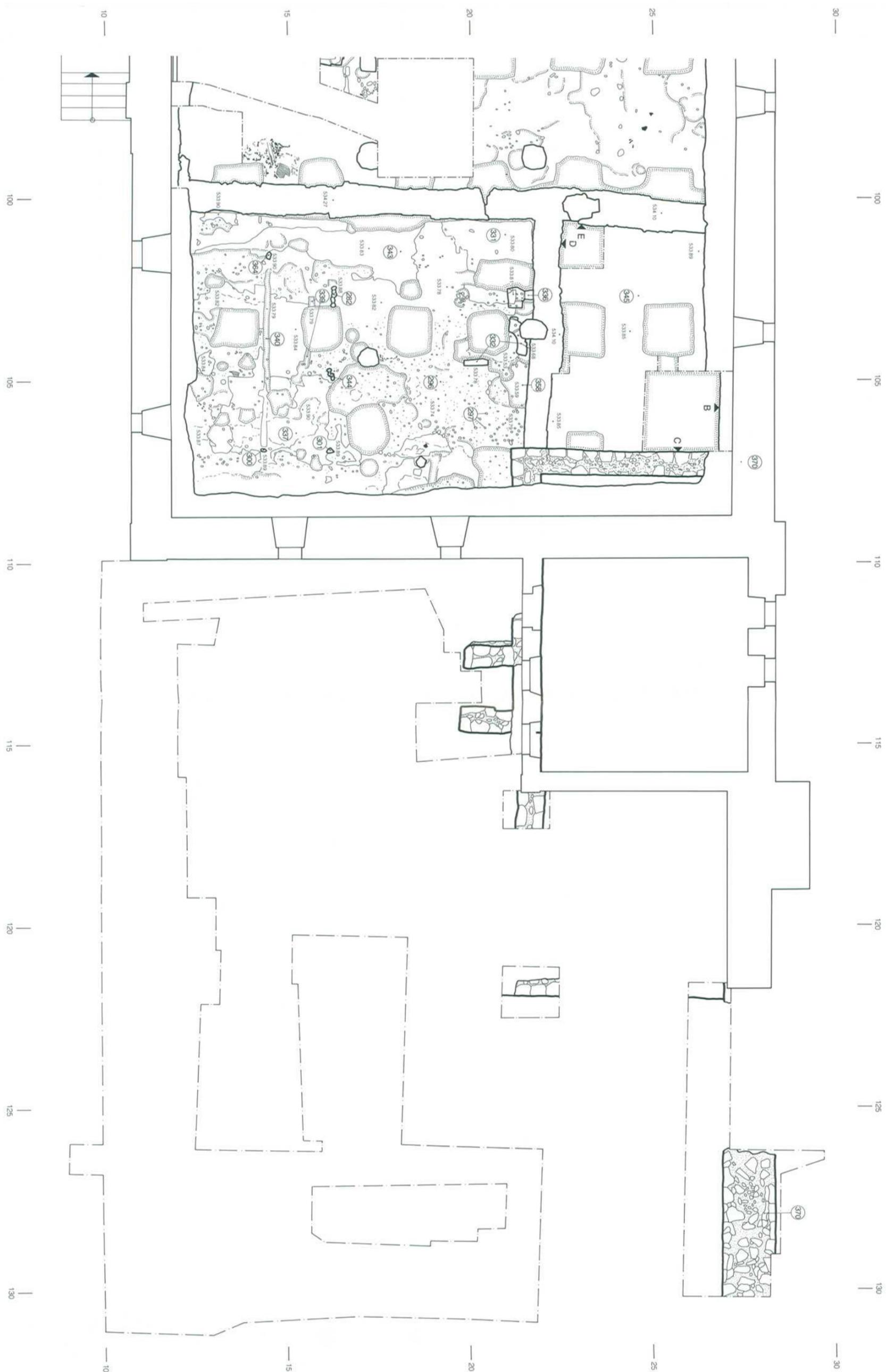
Plan 5. Phase 5
 rot: Stadtrauer
 blau: bestehende Bauwerke
 grün: Neubauten

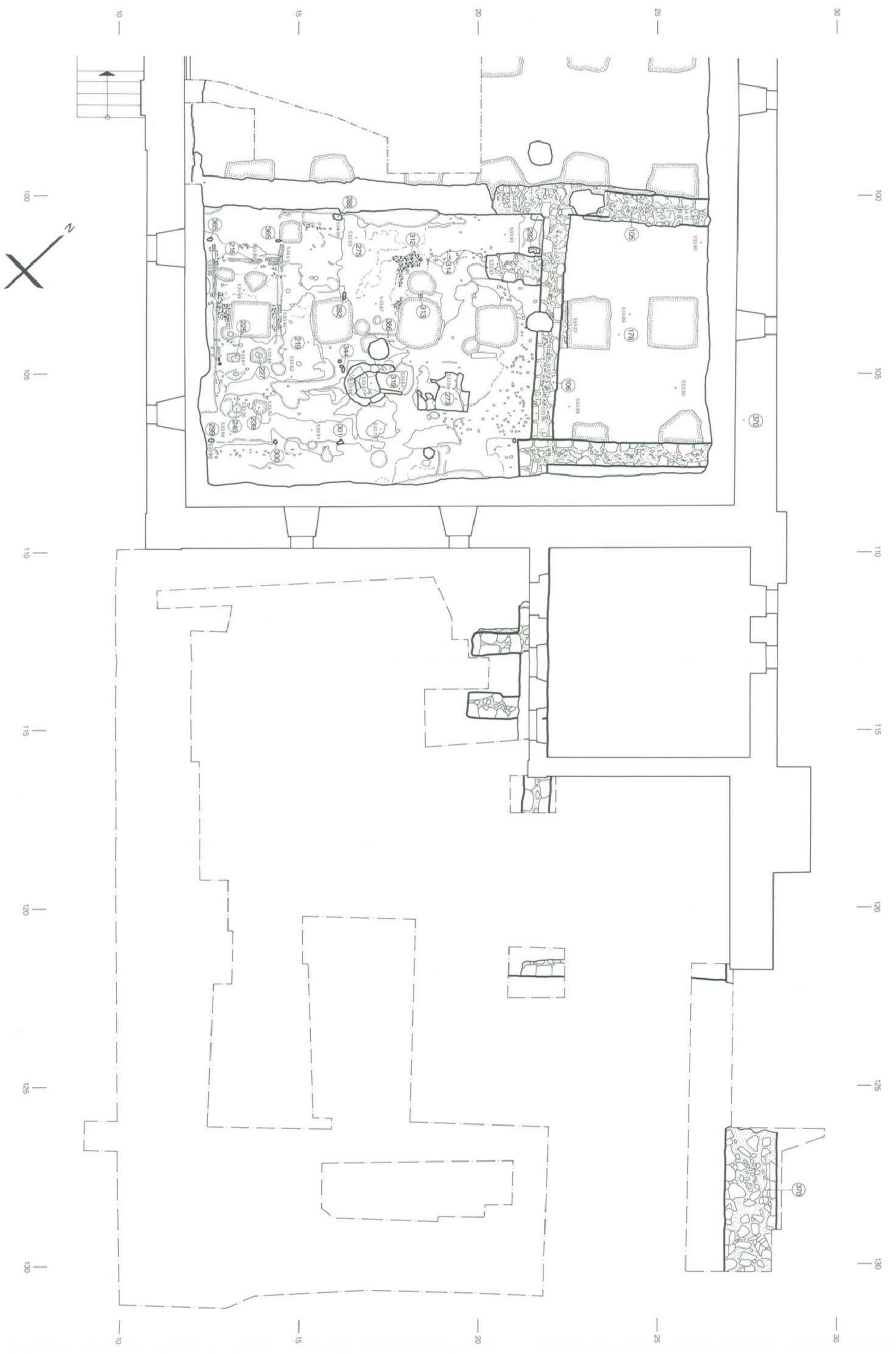


Plan 6: Phase 6
 rot: Stadtmauer
 blau: bestehende Bauwerke
 grün: Neubauten

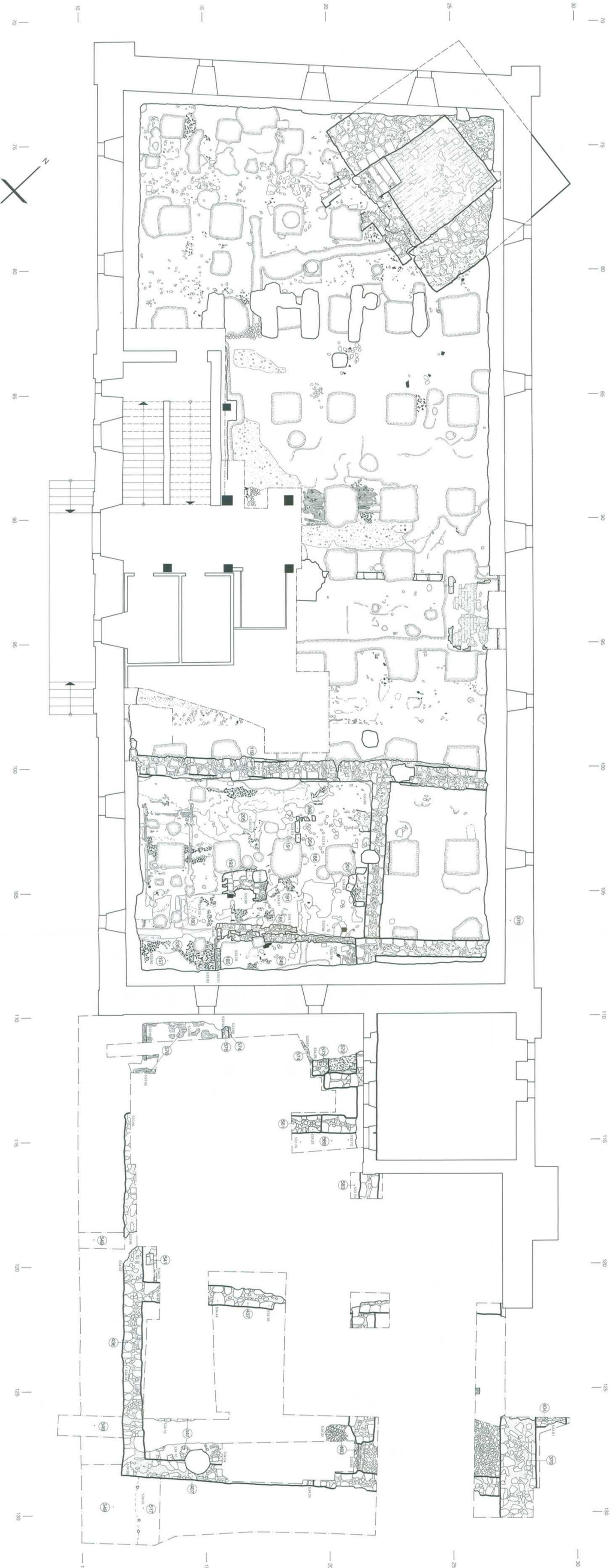


Plan 7: Dokumentationsniveau 8 – ältere Befunde.

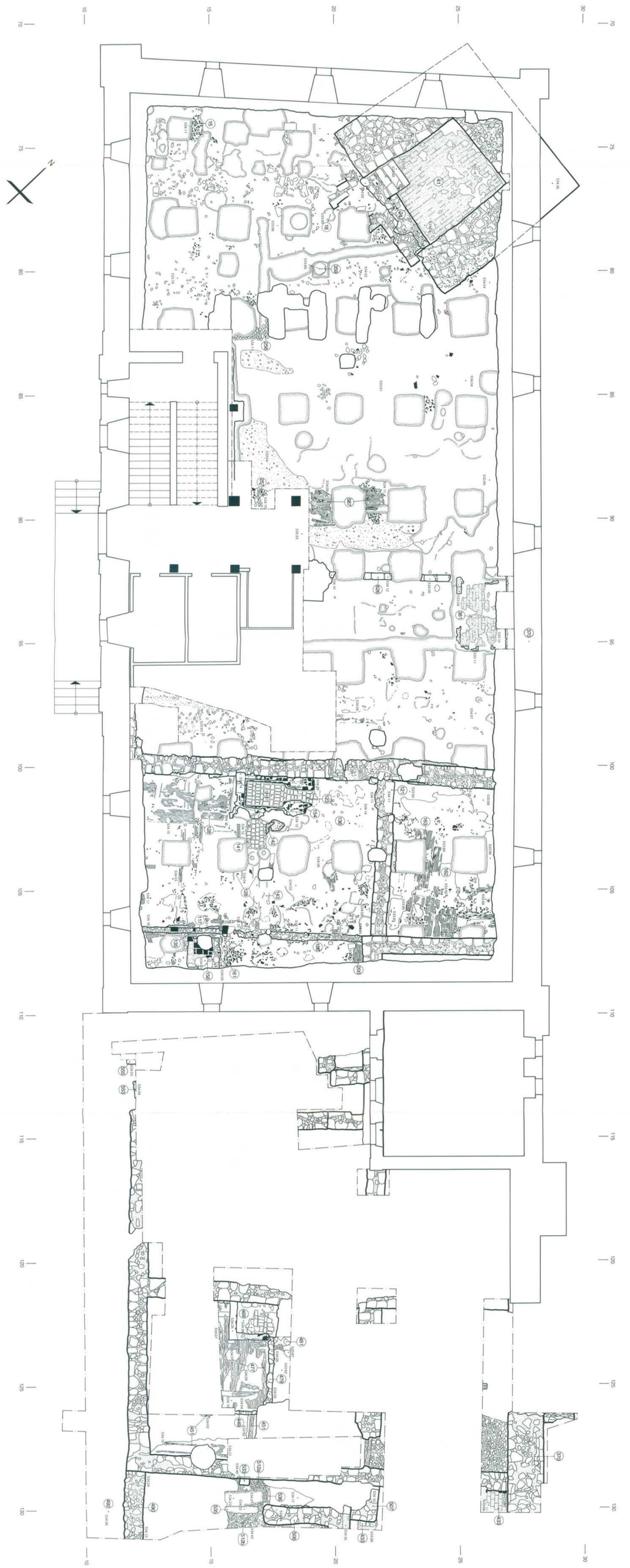




Plan 9: Dokumentationsniveau 7.



Plan 11: Dokumentationsniveaus 3 und 4.



Plan 12: Dokumentationsniveau 2.

